H.V. 380

-7-

J. C. Bock del. et sc. Nbg.

# KARL PHILIPP, FÜRST von WREDE,

*K. bair. Feldmarschall &ª &ª*

*geb. 29. April 1767.*

# Darstellung

der

denkwürdigsten europäischen

# Weltereignisse

vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage.

Mit Wrede's Portrait.

*VII. Band.*

Memmingen, 1825.

In der Christoph Müllerschen Kunst- und Buchhandlung.

BERLIN. MUSEUM
HIST. VEREIN
AUGSBURG

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

# Inhalts-Verzeichniß.


Seite

## XV.

Vom Anfang des russischen Kriegs bis zum Ende des lezten Wiener-Kongresses; vom Jahr 1812 — 1815.

A. Krieg in Spanien im Jahr 1812.

1) Erstürmung von Ciudad-Rodrigo durch Wellington, Schlacht bei Salamanca, Einzug der Engländer in Madrid, Guerillas Krieg, Einnahme von Burgos durch Wellington, sein Rückzug hinter die Agueda, Wiederbesetzung Madrids durch die Franzosen . . . . . 6

B. Innere Lage von Frankreich während den Jahren 1812 und 1813. 28

C. Fortsetzung des französisch-russischen Feldzuges in Deutschland im Jahr 1813. . . . . 40

Seite

1) Preußen sagt sich völlig von Frankreich los, und verbündet sich mit Rußland. — Februar und März 1813 . . . . . 48

2) Gefechte zwischen der Saale und Elbe, und Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813 56

3) Schlacht bei Bautzen und Würschen, darauf erfolgter Waffenstillstand und Schwedens Beitritt zu den Verbündeten; Mai und Juni 1813 74

4) Wiederausbruch der Feindseligkeiten nach Ablauf des Waffenstillstandes, Schlacht an der Katzbach, bei Großbeeren, Dresden und Culm, im August 1813 . . . . . 113

5) Schlacht bei Dennewitz, Gefechte bei Nollendorf und Culm, bei Merseburg, Wartenburg und Leipzig, im September 1813 . . . . . 133

6) Verträge zu Töplitz zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen und England, und Völkerschlacht bei Leipzig. September und Oktober 1813 . 143

Achtzehnter Oktober . . . . . 166

7) Uebereinkunft zu Ried zwischen Oesterreich und Baiern, Schlacht bei Hanau und Flucht der Franzosen über den Rhein. Oktober und November 1813 . . . . . 205

8) Innere Lage von Deutschland nach der Schlacht bei Leipzig. Krieg in Italien, und Murats Abfall. 1813 . . . . . 183

Seite

9) Fortsetzung des Krieges in Spanien in den Jahren 1813 und 1814 . . . . . 216

10) Napoleons Ankunft in St. Cloud, neue Aushebung in Frankreich, Erklärung der Verbündeten zu Frankfurt und Einmarsch derselben in Frankreich. November 1813 und 1814 . . 244

11) Weitere Gefechte zwischen der französischen Armee und den verbündeten Heeren, und Einzug der leztern in Paris im Februar und März 1814 271

12) Napoleons Abdankung und Erhebung Ludwig des XVIII. auf den französischen Thron . . . 304

13) Kampf in Italien und merkwürdige Veränderungen in den ersten Monaten des Jahrs 1814 324

14) Napoleons Aufenthalt auf Elba, Ludwig XVIII. auf französischem Thron, konstitutionelle Charte von Frankreich und Friede von Paris 1814 . 336

15) Wiener-Kongreß im Oktober 1814 bis Juni 1815 345

XVI. Veränderungen im Innern der europäischen Staaten, während der Jahre 1813, 1814 und 1815.

1) Allgemeine einleitende Betrachtung . . . . 402

2) Portugal und Spanien 1813 — 1815 . . . 408

# XV.

# Vom Anfang des russischen Kriegs bis zum Ende des lezten Wiener-Kongresses;

## vom Jahr 1812 — 1815.

## A. Krieg in Spanien im Jahr 1812.

### 1) Erstürmung von Ciudad Rodrigo durch Wellington, Schlacht bei Salamanca, Einzug der Engländer in Madrid, Guerillas Krieg, Einnahme von Burgos durch Wellington, sein Rückzug hinter die Aqueda, Wiederbesetzung Madrids durch die Franzosen.

Als Napoleons Heere ihren Untergang auf den russischen Eisfeldern gefunden hatten, so schien auch für Spanien die Stunde der Befreiung gekommen zu seyn. — Die Franzosen zähl-

ten auf der pyrenäischen Halbinsel noch etwa 150,000 Mann, dagegen war die vereinigte Macht der Engländer, Spanier und Portugiesen bereits auf 180,000 angewachsen. Diese Ueberlegenheit der leztern und Wellingtons kluge Berechnungen fesselten bald den Sieg an die Fahnen der spanischen Nation. Absichtlich hatte
1811. Wellington, der seit einigen Monaten unbeweglich in seiner Stellung an der Aqueda geblieben war, am Ende des Jahres 1810, den General Hill nach Estremadura gesandt, um Marmont in dem Glauben zu stärken, daß er einen großen Theil seiner Macht aufs linke Ufer des Tajo gezogen, damit derselbe um desto weniger für Ciudad Rodrigo fürchten möchte.

Die List gelang vortrefflich; und die Leichtigkeit, mit der Marmont diesen Platz 3 Monate früher entsezt, trug gleichfalls dazu bei, seine Sorgfalt noch zu vermehren. Dieser verlegte nicht nur seine Armee in eine weitläufige Stellung, sondern er sandte auch den General Montbrün mit 3 Abtheilungen zur Unterstützung Süchets nach Valencia ab.

Dieser kam zu spät, denn Valencia war bereits genommen, und vergeblich suchte er sich Alicante's durch Ueberfall zu bemächtigen. Kaum

hatte er bei Albacete und Alicante mit einzelnen spanischen Abtheilungen einige glückliche Gefechte bestanden, so rief ihn die Verlegenheit, worin sich Marmont plötzlich durch den Verlust von Ciudad-Rodrigo versezt sah, wieder nach dem Tajo zurück. — Von allen Planen des Feindes genau unterrichtet, war Wellington plötzlich aus seiner bisherigen Stellung, in der er sich die drei lezten Monate des Jahres 1811 mit schweigendem Harren aufhielt, aufgebrochen, und schon nach wenigen Tagen vor Ciudad-Rodrigo erschienen, war dann über die Aqueda gegangen, hatte die Aussenwerke des Platzes erstürmt, und alsbald die Belagerung selbst begonnen. 1812 3. — 10. Januar.

Marmont suchte zwar eiligst sein Heer bei Salamanca zu vereinigen, und es mit zwei Abtheilungen der Nordarmee und den Truppen des General Bonnet zu verstärken; allein ehe er noch zum Ersatz herbeieilen konnte, hatte Wellington Ciudad-Rodrigo, das nur von 1700 Mann vertheidigt wurde, mit Sturm genommen. 1812 19. Jan.

Eine beträchtliche Menge groben Geschützes und Kriegsbedarf aller Art fiel dem Sieger in die Hände. Nach der Eroberung des Platzes zog der gröste Theil des englischen Heeres wie-

der in seine frühere Stellung nach Fuente Guinaldo, Marmonts Vortrab aber gleichfalls wieder unverrichteter Sache an den Tormes zurück. Um eine hinreichende Macht bei Salamanca zum Entsatz von Ciudad-Rodrigo zu vereinigen, waren Asturien und der größte Theil von Leon von den Franzosen geräumt worden, und die Guerillas, deren Kühnheit zugleich mit ihrer Stelle wuchs, hatten diese Bewegungen nicht unbenüzt gelassen.

So wurde dem General Bonnet auf seinem Rückzug aus Asturien durch wiederholte Angriffe Porliers ein bedeutender Verlust zugefügt; Saomil, ein anderer Anführer, wagte es, in der Nähe von Marmonts Heer ungestraft sein Wesen zu treiben, und nahm die Zufuhr und die demselben zuziehenden Verstärkungen mit vielem Glücke weg. Am thätigsten jedoch wurde dieser Guerillas Krieg in Catalonien geführt. Dort hatten Eyroles und Lacy, von zwei englischen Linienschiffen von der Seeseite unterstüzt, mit 10,000 Mann Tarragona angegriffen, und Sarsfield zugleich mit 3000 andern Girona bedroht, um Süchet zur Aufhebung der Belagerung von Valencia zu zwingen. Augenblicklich mußte auch General Lamarque mit 3000 Mann nach Barcellona aufbrechen, um

mit einer gleichen Truppenzahl unter Devaux vereiniget den Entsatz von Tarragona zu bewirken, während Suchet ebenfalls eine Abtheilung seines Heeres in gleicher Absicht eilig zurückkehren ließ. Auf die Nachricht von diesen Bewegungen hoben die Spanier die Einschließung von Tarragona auf, und zogen den Franzosen entgegen. Auf den Höhen von Altafalla kam es zur Schlacht, und wiewohl die beiderseitigen Streitkräfte einander gleich waren, blieb dennoch der Ausgang lange zweifelhaft, und nur der Ueberlegenheit ihrer Reiterei verdankten endlich die Franzosen einen vollständigen Sieg. 1812 24. Jan.

Ohne beträchtlichen Verlust zogen sich die Catalonier in die Gebirge zurück. Zu gleicher Zeit war Decaen von Girona gegen Sarsfield und Rovira gezogen, welche die Gegenden von Manresa und Vich beunruhigten; allein indem diese jedes entscheidende Treffen sorgfältig vermieden, gelang es ihnen nicht nur, sich zu behaupten, sondern auch in manchen theilweisen Gefechten den Franzosen bedeutenden Verlust zuzufügen. 1812 20—30 Januar.

Nach der Eroberung von Valencia, dessen Capitulation Suchet mit empörender Willkühr verlezt, indem er trotz der verheissenen Amnestie

mehrere Patrioten hinrichten, und 1500 Mönche nach Frankreich führen ließ, hatte der General Harispe mit nicht besserem Erfolge, als kurz zuvor Montbrün, den spanischen Befehlshaber zu Alicante zur Uebergabe zu bewe-

1812 gen gesucht. — Dagegen aber hatten die Fran-
28. Jan. zosen Alzira, St Philippe, Gandia und De-
nia besezt, und das feste Peniscola selbst hatte
1812 ihnen die Verrätherei des dortigen Befehlsha-
2. Febr. bers, Garcia Navarro, überliefert. Glücklicher hatten dagegen die Spanier in Andalusien gegen die Franzosen gekämpft. Durch 4000 Mann von Cadix verstärkt, hatte Ballasteros zwar Anfangs einen vergeblichen Versuch gemacht, die Stellung der ihn bei Gibraltar einschließenden Franzosen zu durchbrechen, allein dadurch nicht abgeschreckt, sie zum zweitenmal unter Maransin bei Cortama angegriffen, nach einem scharfen Gefechte gänzlich geschlagen, und zum Rückzuge nach Malaga gezwungen.

Doch dieses Gefecht war nur der Vorläufer eines noch empfindlichern Unfalles, den
1812 gleich darauf die Franzosen erlitten, indem sie
16. März das starke Badajoz einbüßten. Im Anfang des Märzes brach Wellington plötzlich von Freynada auf, kam fünf Tage später zu Elvas an,

und ließ sogleich Badajoz einschließen. Alles 1812
kam hier den Franzosen so unerwartet, als es 16. März.
Marmont bei Ciudad-Rodrigo überrascht hätte.
Soult hatte nicht die mindeste Besorgniß für
Badajoz gehabt, und die schöne Vertheidigung
des Kommandanten Philippon im vorigen Jahre,
die 5000 Mann starke Besatzung, so wie die
zahlreichen neu angelegten Bevestigungen schie-
nen seine Sorglosigkeit hinreichend zu entschul-
digen. Auch war der Platz auf zwei Monate
mit Lebensmitteln versehen. In der Nacht vom
17. auf den 18. März wurden die Laufgrä- 17.—18.
ben eröffnet. General Graham erhielt den Be- März.
fehl, sich mit einer Division nach Santa Mar-
tha zu begeben, um die Arbeiten der Belage-
rer gegen Angriffe von Andalusien her zu be-
schützen. Eben so war General Hill mit zwei
Divisionen gegen Merida geschickt, um die Be-
wegungen des Feindes auf dieser Seite zu be-
obachten. Ein Ausfall, den die Besatzung von 19. März
Badajoz mit 2000 Mann machte, wurde mit
Bajonnetten empfangen und wieder zurückgewor-
fen. Ein Aussenwerk, La Pecurina genannt,
welches die Arbeiter sehr hinderte, ließ Wel-
lington durch 500 Mann unter General Major
Kempt erstürmen. Philippon, den der Verlust

dieses Werkes schmerzte, machte sogleich einen heftigen Ausfall, um es den Engländern wieder abzunehmen. Aber diese vertheidigten sich aufs tapferste, und vereitelten auch die ungestümmsten Angriffe der Franzosen. Nach mehrtägiger ununterbrochener Beschießung waren endlich drei Breschen eröffnet, und am Abend des 6. Aprils unternahm Wellington einen Sturm, der nach einem heftigen Kampfe die vielbestrittene Vestung endlich in seine Gewalt brachte. Philippon mußte sich mit seiner ganzen Besatzung beinahe 4000 Mann stark, den Engländern ergeben. — Da Wellington jezt erfuhr, daß ihm Lord Bentnik von Sicilien aus ein Hülfskorps zusende, so hielt er diese Truppen für stark genug, um in Verbindung mit den einzelnen spanischen Korps der französischen Südarmee das Gegengewicht halten zu können. Weit entfernt also, sich mit dem aus Sevilla herbeieilenden Marschall Soult in eine unnütze Schlacht einzulassen, zog er vielmehr, an Badajoz blos eine Besatzung von 500 Mann abgebend, schleunigst wieder nach dem Norden zurück, um hier seinen Hauptgegner Marmont zu schlagen. Er war entschlossen, den Muth seiner Truppen zur Fortsetzung der Offensive zu benützen, und

so den Angelegenheiten der Halbinsel rasch eine andere Wendung zu geben. Auch durfte er den ersten Moment des Erstaunens und der Ueberraschung nicht vorbeigehen lassen, in welche er seine Gegner versezt hatte. Und in der That, wer hätte sich träumen lassen, daß dieser General, der nach den Berichten seiner Gegner sich nur hinter Wällen und Verschanzungen verstecke, und nie ins offene Feld getraue, im Angesicht einer überlegenen Armee einen vesten Platz wegnehmen, und sich dann plötzlich nach einer ganz entgegengesezten Seite wenden, und das nemliche Wagestück unter den Augen eines andern feindlichen Korps wiederholen würde?

Um dem Marschall Marmont die Mittel zu erschweren, mit der Süd-Armee ferner in Verbindung zu bleiben, ertheilte Wellington dem General Hill den Befehl, die Verschanzungen der Franzosen bei Almaraz und die dortige Brücke über den Tajo zu zerstören. So gefährlich dieses Unternehmen war, denn Hill mußte sich mit nicht mehr als 10,000 Mann über 50 deutsche Meilen von dem Hauptkorps entfernen, und Flanken und Rücken Preiß geben, so rasch und glücklich war es ausgeführt. 1812
In sieben Tagen stund er vor Almaraz, erstürmte 19. Mai.

mit drei Colonnen die feindlichen Werke, machte 250 Gefangene, vernichtete die Brücke, die Artillerie, die Mund = und Kriegsvorräthe,
1812 schleifte die Verschanzungen, und war zwei Tage
21. Mai. darauf schon wieder in Truxillo.

Wellington fand durch Hills kühne That seine Operationen sehr erleichtert. Sobald in Fuente Guinaldo die neu aus England abgeschickten Verstärkungen eingetroffen waren, brach
13. Juni. er auf, gieng über die Aqueda, und war nach drei Tagen nur noch drei Meilen von Salamanca entfernt. Die hier befindlichen französischen kleinen Kavallerie-Abtheilungen zogen sich augenblicklich zurück, und selbst Salamanca wurde
17. Juni. geräumt; nur etwa 800 Mann blieben in drei Klöstern zurück, welche man befestigt und zu Waffenplätzen bestimmt hatte. Da das Feuer dieser drei Werke die Brücke über die Tormes beherrschte, so durchwatete die englische Armee den Fluß an einer andern Stelle, und nahm Be-
17. Juni. sitz von Salamanca.

Die Freude der Einwohner dieser Stadt, welche seit drei Jahren das verhaßte französische Joch getragen hatten, läßt sich leichter denken als beschreiben. — Die Division des General Clinton schloß sogleich die Forts ein, und be-

gann sie förmlich zu belagern. Marmont hatte sich Anfangs nach dem Duero gezogen, um sich dort mit seinen Verstärkungen zu vereinigen.

Schon nach drei Tagen kehrte er zurück, 1812
und hielt sich für stark genug, Salamanca den 20. Jun. Engländern wieder abzunehmen. Wellington stand zu Morisco, auf der Straße von Salamanca nach Valladolid, so daß der rechte Flügel seiner Armee Morisko und der linke mit dem Zentrum die Anhöhen in der Richtung von Vilarez besezt hielt. Der folgende Tag verstrich unter wechselseitigen Beobachtungen und Bewegungen, vorzüglich der Franzosen gegen Wellingtons rechten Flügel, indem Marmont sich vergeblich bemühte, die verbündete Armee von Salamanca und Ciudad-Rodrigo abzuschneiden. Endlich beschloß Wellington eine entscheidende Schlacht zu liefern, gieng auf das rechte Ufer der Quarena über, und stellte sich in der Ebene von Valesa auf; Marmont aber sezte bei Cantalapiedra über den Fluß, und war noch an demselben Tag durch die Ankunft der leichten Reiterei und des leichten Geschützes der Nordarmee beträchtlich verstärkt; Wellington dagegen vereinigte sein Heer bei Cabesa Bellosa. Noch kühner gemacht durch die erhaltene Verstärkung gieng

1812 Marmont über den Tormes, und stellte sich auf
21. Juli. den Höhen von Calbarasa de Ariba auf, indem er den Weg von Salamanca nach Ciudad-Rodrigo mit seinem linken Flügel besezte. Zugleich mit Marmont war auch Wellington über den Tor-
22. Juli. mes gegangen, und am nächsten Tag war endlich die lang vorbereitete Schlacht geliefert.

Ein Angriff der französischen Vorposten auf zwei auf der rechten Flanke des verbündeten Heeres liegende Hügel, eröffnete das Gefecht, wobei es ihnen gelang, sich des entferntesten derselben am Wege nach Ciudad-Rodrigo zu bemächtigen, und am Nachmittag begann Marmont die Schlacht, indem er seinen Flügel ausdehnte, um auch den von den Verbündeten noch besezten Hügel zu überwältigen. Allein der Angriff mißlang; denn während ein Theil des englischen rechten Flügels die Franzosen von vorn anfiel, wurden sie von dem General Packenham in der Flanke umgangen und bald auf allen Punkten geworfen. Dagegen aber behaupteten sie sich hartnäckig auf dem von ihnen zuerst genommenen Hügel, und in dem Mitteltreffen blieb gleichfalls das Gefecht einige Zeit lang zweifelhaft.

Jedoch wurden aber auch hier endlich die Fran-

zosen nach wiederholten Angriffen in die Flucht geschlagen, und nur ihr rechter sezte bis zum Einbruch der Nacht die Vertheidigung fort. Gleich zu Anfang der Schlacht wurde Marmont schwer verwundet, indem ihm eine zersprungene Haubitze den rechten Arm zerschmetterte.

Nach ihm übernahm General Clausel den Oberbefehl, und führte in der Dunkelheit der Nacht die geschlagene Armee über den Tormes zurück. Wie mörderisch in dieser Schlacht von Salamanca gefochten wurde, kann daraus abgenommen werden, daß auch General Bonnet nebst noch vielen andern Generalen Wunden davon trugen, und auch englischer Seits die Divisions-Commandanten Cole, Beresford, Leith und Stapleton-Cotton verwundet wurden. Der gesammte Verlust der Engländer belief sich auf 5220 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten; der der Franzosen betrug eben so viel an Todten und Verwundeten, und ausserdem wurden noch 5 bis 6000 zu Gefangenen gemacht. Etwa 50,000 Mann war jedes der beiden Heere vor der Schlacht stark gewesen. — Die geschlagene französische Armee zog sich in Eilmärschen über Penaranda nach Valladolid, von wo sie jedoch, da die Eng-

länder ihr auf dem Fuß folgten, sogleich nach Burgos aufbrach. Da jezt Wellington die Hauptstadt preisgegeben sah, denn König Joseph war mit 12,000 Mann Marmont zu Hülfe geeilt, so fand er es gerathener, geradezu auf Madrid loszugehen, als die Ueberreste der geschlagenen und sehr geschwächten Armee Marmonts weiters zu verfolgen. Schon am 8ten
1812 August langte Wellington in St. Ildefonse an,
8. Aug. ohne daß ihm Joseph den Uebergang über das Guadaramagebirge streitig zu machen wagte. Erst zu Majolahonda stieß er auf Josephs Armee. Ungefähr 2000 Mann Reiterei, die diesen Ort besezt hielten, wurden sogleich durch die englische Kavallerie vertrieben, und da Joseph gänzlich zurückgewichen und Madrid, begleitet von 20,000 Spaniern, die sich unter
11. Aug. seine Anhänger zählten, verlassen hatte, so stand dem Vordringen Wellingtons in diese Hauptstadt weiter nichts im Wege. Am folgenden Tag erfolgte sein feierlicher Einzug. Es ist unmöglich, den Jubel und den Enthusiasmus zu beschreiben, mit dem Wellington und seine Armee empfangen wurde. Die ganze Einwohnermasse strömte den Truppen bis weit vor die Thore entgegen. Jeder einzelne, war er Offizier oder gemei-

ner Soldat, wurde geherzt und geküßt, und wer nicht völlig sich hinzudringen konnte, pries sich schon glücklich, wenn es ihm nur gelang, den Saum eines Kleides oder wohl gar nur den Schweif eines Pferdes zu berühren. Alle Häuser der Straßen, durch welche der Zug gieng, waren mit Blumen und seidenen Decken auf das reichlichste verziert, den Soldaten trug man volle Flaschen und Schüsseln entgegen, und mehrere Abende war die ganze Stadt glänzend beleuchtet. Alsbald wurde die neue von den Cortes gegebene Verfassung bekannt gemacht und beschworen; zahlreich verließen die spanischen Truppen, welche Joseph mühsam zusammen gebracht, seine Fahnen, und folgten dem Paniere des Vaterlandes. Nur ein von Wellington gefordertes gezwungenes Anlehen von 2 Millionen Piaster, dämpfte in den folgenden Tagen in etwas die allgemeine Freude des Volkes.

Joseph Bonaparte hatte sich nach der Räumung Madrids südlich nach dem Tajo begeben, um sich von hier aus mit der Armee von Valencia zu vereinigen.

Schon waren alle Anstalten getroffen, seine Stellung am Tajo anzugreifen, als er mit sei-

1812 ner sehr geschwächten Armee Toledo verließ, und
16. Aug. weiter auf der Straße nach Valencia den Verstär-
kungen entgegen zog, um welche er Süchet und
Soult gebeten hatte. Lezterer weigerte sich hart-
näckig, in irgend eine Zersplitterung seiner Streit-
kräfte zu willigen, dagegen aber beschloß er,
Andalusien eine Zeitlang gänzlich aufzugeben,
und mit gesammter Macht die Engländer zum
Rückzuge nach Portugal zu zwingen.

In Estremadura hatte bisher Hill mit ei-
ner schwachen Armee die Franzosen beobachtet,
11. Juli. und nur einzelne Gefechte waren zwischen der
Reiterei vorgefallen.

Allein auf die Nachricht von der Schlacht von Salamanca zogen sich die Franzosen zurück, und Hill drang bis Los Santos und Zafra vor. Zugleich hoben die Franzosen eiligst die Belagerung von Cadix auf, zerstörten die angelegten Werke und einen großen Theil des Belagerungsgeräthes und schweren Geschützes, und traten unter dem Schutz ihrer zahlreichen Reiterei den Rückzug aus Andalusien an. Noch an demselben Tage, an welchem Soult die Belagerung Cadix's aufgehoben hatte, besezten die Spanier Porto Real und Chiclana; Ballasteros aber, der bisher unter den Kanonen von

Gibraltar Schutz gesucht, drang nach Ronda 1812
und Villa Martin vor. Vor den Thoren Se= 28. Aug.
villa's kam es zwischen Soults Nachtrab und
zwischen Skerret und la Cruz Truppen zu ei=
nem heftigen Gefechte, in Folge dessen die
Franzosen durch die Strassen der Stadt zu=
rückgejagt und zur Flucht nach Cordova ge=
zwungen wurden. Ballasteros verfolgte Soult
noch bis nach Grenada, dann aber legte er,
mißvergnügt über die Ernennung Wellingtons
zum Oberbefehlshaber über die spanischen Heere,
sein Commando nieder, und die Franzosen konn=
ten ungestört ihren Marsch durch Murcia fort=
setzen, um sich mit Suchet und Joseph zu ver=
einigen. Dagegen zog Hill von der einen Seite
über Truxillo und Dropesa gegen Aranjuez an.

Auch in andern Gegenden Spaniens wurde 1812.
um diese Zeit der Krieg gegen die Franzosen
mit vielem Glücke geführt. Vornemlich thä=
tig zeigten sich die Spanier auf der nördlichen
Küste. Bilbao und die gesammte Provinz Bis=
caya wurde auf die Nachricht von Welling=
tons Vordringen von den Franzosen geräumt.
Als aber Caffarelli erfahren, daß die Engläu=
der sich gegen die Armee des Mittelpunkts un=
ter Joseph gewandt, so kehrte auf seinen Be=

fehl der General Rouget mit 3000 Mann von Durango gegen Bilbao zurück, welches sogleich nach seinem Abzuge von einem Theil der Guerillas unter Renovales besezt worden war. Durch Pophams Geschwader unterstüzt, schlug Renovales den Angriff der Franzosen glücklich ab, und warf sie wenige Tage darauf nach
1812 einem heftigen Gefechte bei Zarnosa über die
21. Aug. Arabeque zurück.

Jezt drang Caffarelli selbst mit Uebermacht
27. Aug. gegen Bilbao vor, und besezte die Stadt, während der General Soulier den Guerillas Anführer Porliers nach einer tapfern Gegenwehr aus seiner vesten Stellung von Areta vertrieb. Aber dennoch hörte der Kampf in Biscaya nicht auf, und bald sahen sie sich aufs neue von dem unermüdlichen Marquesito bedrängt. — In Leon hatte sich Astorga nach einer langen Belagerung endlich an Santochil-
18. Aug. des ergeben. General Foy, den Clausel mit 2 Abtheilungen seiner Armee zum Entsatze dieser Bestung abgesandt hatte, kam erst nach erfolgter
20. Aug. Uebergabe in der Gegend von Astorga an, und konnte nur auf dem Wege dahin Toro und Zamora von der Blockade befreien. — Schon seit dem Frühjahre war auf Majorka alles zu

einer Landung gegen die Küste von Catalonien oder Valencia vorbereitet, welche gemeinschaftlich mit der Armee von Murcia unter Odonell und mit Lacy, Villa-Campo und Bassecourt, in Catalonien und Valencia beschäftigen sollte, indeß ein englisch-sizilianischer Heerhaufen, unter den Befehlen des Generals Maitland, in gleicher Absicht zu Alicante erwartet wurde. Allein Odonell, begierig den Ruhm des Sieges mit keinem andern zu theilen, erwartete Maitlands Ankunft nicht, sammelte seinen Heerhaufen am Xucar, und grif bei Kostalla die ihm entgegen stehende Abtheilung des Generals Harispe an, ward aber mit einem Verlust von 3000 Mann gänzlich geschlagen. Maitland, der bald darauf zu Alicante landete, wurde durch die starke Stellung Suchets am Xucar, wo Joseph bald nachher sich mit ihm vereinigte, vom weitern Vordringen von Valencia abgehalten. Daher lagerte er sich auf den Höhen von Sanct Vincente, und mehrere Monate lang beobachteten sich beide Heere, ohne etwas entscheidendes gegen einander zu unternehmen. Als aber im Spätjahr Lord Bentink mit 4000 Mann zur Verstärkung bei Alicante eintraf, so wurden auch auf diesem Punkte die kriegerischen Unternehmungen mit größerer Thätig-

1812
21. Juli.
10. Aug.

keit begonnen. — In Catalonien wurde der Krieg mit der gewohnten Lebhaftigkeit fortgesezt. Wiewohl die Franzosen den Montserrat, auf
1812 dem sich die Spanier von neuem verschanzt, zum
21. Okt. zweitenmal genommen hatten, so gelang es
2. Nov. dennoch bald darauf Lacy, sich der Stadt Olot zu bemächtigen, und Decaen selbst bei Vichs in einem hizigen Treffen zu schlagen. Auf gleiche Weise hatte Mina mit vielem Glücke die Feinde bekämpft, und sogar Pampelona blockirt. — In Arragon, welches bei der bald erfolgten Vereinigung des grösten Theiles der französischen Macht im Mittelpunkt von Spanien, beinahe gänzlich von den Franzosen verlassen war, trieben ebenfalls die Guerillas, unter deren Anführern bald Duran vornehmlich berühmt ward, ungestört ihr Wesen fort.

Während Wellington Madrid besezt hielt, hatte Clausel sein geschlagenes Heer abermals durch Verstärkungen in den Stand gesezt, wiederum angriffsweise zu Werke zu gehen, und den
1812 General Ausou, der zu seiner Beobachtung zu-
19. Aug. rückgelassen wurde, über den Duero nach Arevalo zurückgetrieben. Daher brach Wellington selbst von Madrid auf, gieng ohne Widerstand
2. Sept. über den Duero, besezte Valladolid von neuem,

und drang mit drei Abtheilungen der spanischen Armee von Gallizien, die Castannos ihm zugeführt, vereinigt gegen Burgos vor. Dieß war der Hauptwaffenplatz der Franzosen im Norden von Spanien. Bei Wellingtons Annäherung zog sich Clausel an den Ebro zurück, und die Engländer besezten Burgos, wo nur eine 2000 Mann starke französische Besatzung in der Zitadelle zurückgeblieben war. Ein Hornwerk auf der Höhe von St. Michael, welches die Zitadelle deckte, wurde schon in nächster Nacht von den Engländern erstürmt, allein der Angriff gegen das Fort selbst mißlang gänzlich. Jezt schritt man zur förmlichen Belagerung, und war gleich nach wenigen Tagen durch Minen eine Bresche eröffnet, so hatte dennoch ein zweiter und dritter Sturm keinen weitern Erfolg. Nicht muthlos gemacht durch seine verzweifelte Lage fuhr General Dubreton fort, sich mit der Besatzung auf das hartnäckigste zu vertheidigen, und den Engländern durch wiederholte Ausfälle empfindlichen Verlust zuzufügen. Der lezte Sturm, welchen Wellington wagte, wurde gleichfalls mit beträchtlichem Verlust abgeschlagen. Das Mißlingen dieser Unternehmung war um so entscheidender, weil Clausel von neuem

1812
19. Sept.
4. Okt.
18. Okt.

vordrang, und zugleich die vereinigte französische Macht aus dem Süden unter Soult immer näher heran zog. Schon hatten Clausel und Souham die Vorposten der Verbündeten bei Mo-
1812 nasterio zurück gedrängt, und waren in den fol-
21. Okt. genden Tagen weiter vorgerückt, als Wellington die Nachricht erhielt, daß Hill am Tajo von Soults gesammter Macht bedroht werde. Dies bewog ihn augenblicklich, die Belagerung von Burgos aufzuheben, und an den Duero zurückzukehren, um Hills schwacher Armee gegen die starke französische Macht zu Hülfe zu kommen. Dieser hatte sich zwischen Toledo und Aranjuez aufgestellt, um den Rücken des Hauptheers unter Wellington zu decken, Soult war aber über Grenada und Murcia nach Valencia gezogen, hatte sich bei Almanza mit Joseph und Suchet vereinigt, Cinchilla nach kurzer Belagerung durch seinen Vortrab erobert, und sich
8. Okt. alsbald mit Joseph gegen den Tajo in Marsch gesezt. Ihre vereinigte Macht wurde auf 70,000 Mann geschäzt. Ohne von dem Feinde bemerkt
21. Okt. zu werden, trat Wellington seinen Rückzug an
22. Okt. den Duero an; erst am Abend des folgenden Tages sezte sich die französische Armee zu seiner Verfolgung in Bewegung, ohne dem englischen

Heer bedeutenden Schaden zufügen zu können. Wellington nahm seine Stellung zu Rueda, und der Feind wagte nicht, über den Duero zu gehen, dessen Ufer er von Toro bis Valladolid besezt hielt. Auch Hill, der sich nicht länger gegen die ihn bedrohende Uebermacht behaupten konnte, ging über den Guadarama nach Madrid, und dann weiter nach Arevalo zurück. Die französischen Truppen zogen den 1. Nov. abermals in Madrid ein. Hill vereinigte sich, ohne beunruhigt zu werden, mit Wellington bei Arevalo, worauf beide sich auf dem linken Ufer des Tormes 1812
aufstellten. Mittlerweile war auch Souham 8. Nov.
Wellingtons Bewegung über den Duero nachgefolgt, und hatte sich mit Soult an dem Tormes vereinigt, jedoch die Engländer vergeblich aus Alba zu vertreiben gesucht. Einige Tage 14. Nov.
darauf gieng die gesammte französische Armee über den Tormes, und Wellington, der ihr vergeblich eine Schlacht angeboten, zog endlich in seine alte Stellung von Freynada hinter die
Aqueda, Hill aber nach Curia in Estremadura 19. Nov.
zurück. Soult, dessen Heer der Ruhe und Erholung höchst benöthigt war, nahm jezt seine Stellung bei Toledo, ein großer Theil der Truppen aber wurde wieder über den Tormes zu-

rück geschickt, und bezog die Winterquartiere zwischen dem Duero und Tajo. König Joseph war bereits wieder in Madrid angekommen.

So endigte ein Feldzug, der zwar die gänzliche Befreiung Spaniens von dem französischen Joche noch nicht herbei geführt, aber dennoch durch die Befreiung der südlichen Provinzen die glänzenden Erfolge des nächsten Jahres wesentlich vorbereiten half. Was aber dieselben schon jezt im voraus zu verbürgen schien, war die Ernennung Wellingtons zum Oberbefehlshaber aller spanischen Heere, der nun in zahlreiche aber einzeln wirkende Streitkräfte Einheit und Ordnung brachte. Auch der eben beendigte Feldzug hatte von neuem bewiesen, daß es den Franzosen vorzüglich durch die Uebereinstimmung in den Maaßregeln und durch die Vereinigung unter einem Oberbefehl gelungen war, sich in dem Besitze eines großen Theils von Spanien zu behaupten. Dagegen hatte aber auch diesmal wieder die Eifersucht und die daraus entspringende Unthätigkeit einiger spanischer Heerführer vorzüglich zum Mißlingen des von Wellington entworfenen Planes zur gänzlichen Befreiung der Halbinsel beigetragen. Daher wurde die von den Cortes beschlossene Ernennung des lez-

tern zum Oberbefehlshaber aller spanischen Heere, mit Recht von dem bessern und einsichtsvollern Theile der Nation mit lautem Beifall aufgenommen, und nur bei wenigen behielt Eitelkeit und Selbstsucht, über die Rücksicht auf das allgemeine Beste, die Oberhand. Ballasteros, der sich vorzüglich laut gegen Wellingtons Erhebung geäussert, wurde von den Cortes seines Postens als General-Capitän von Andalusien entsezt, und nach Ceuta verwiesen. Jemehr durch diese und ähnliche Schritte die Cortes den unzweideutigsten Beweis ablegten, die Wohlfahrt des Reiches durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu befördern, destomehr stieg auch ihre Achtung und ihr Einfluß in den Provinzen. Schon zu Anfang dieses Jahres wurde eine neue Regentschaft von fünf Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Herzogs von Infantado, angeordnet, ihr zur Seite ein Staatsrath von zwanzig der einsichtsvollsten Männer des Reiches, unter denen wenigstens sechs aus den Amerikanischen Besitzungen gewählt seyn sollten. Die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel offenbarte sich bald durch die zahlreichen Verbesserungen, die in allen Zweigen der Verwaltung vorgenommen wurden, und durch die rege Thätigkeit, welche die neue Regierung

1812
25. Jan.

zu Tage legte, auf eine erfreuliche Weise. Noch wichtiger aber und entscheidender für das künftige Schicksal von Spanien schien die neue Reichsverfassung zu seyn, welche schon in den ersten Monaten dieses Jahres vollendet, beschworen, und bekannt gemacht wurde. Während beinahe noch die gesammte Monarchie von den Franzosen besezt, und Cadix allen Schrecknissen der Belagerung Preis gegeben war, hatten die Cortes, ohne je an der Rettung des Vaterlandes zu verzweifeln, mit rühmlicher Standhaftigkeit dieses große Werk begonnen und glücklich ausgeführt. Kann man gleich nicht in Abrede stellen, daß diese Verfassung nur zu deutlich die Spuren jener Stürme an sich trug, und daß ihre Urheber durch die Vorliebe für gewisse allgemeine Grundsätze verleitet, die unumgänglich nothwendige Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten des Volkes und die gesammten innern und äussern Verhältnisse des Reiches, nur zu sehr und zu oft aus den Augen gesezt hatten, so darf dennoch weder die Wahrheit noch Trefflichkeit der Grundsätze, auf welche diese Verfassung gebaut war, noch die rechtliche Absicht der überwiegenden Mehrzahl der Cortes keineswegs verkannt werden. Die ungebührliche Beschränkung der königl.

1812
18. u. 20. März.

Gewalt mag damit entschuldigt werden, weil die Willkühr eines einzigen so viel Leiden und Unglück über Spanien gebracht hatte. Nach dem Grundsatze, daß die oberste Hoheit im Volke beruhe, wurde demselben auch das Recht gegeben, Grundgesetze für das Reich zu entwerfen, dagegen aber auch jeder Staatsbürger verpflichtet, die öffentliche Lasten mittragen zu helfen, und das Vaterland zu vertheidigen. Dem Könige war das Recht zugestanden, zwei Jahre lang einem Gesetze seine Zustimmung zu verweigern, wurde aber dasselbe zum drittenmal von den Cortes angenommen, dann sollte er gehalten seyn, ihm unbedingt seine Bestätigung zu ertheilen. Alle zwei Jahre sollten sich die Cortes versammeln, und ihre Sitzungen öffentlich und deren Mitglieder unverlezlich seyn. Nach jedesmaliger Beendigung derselben sollte ein Ausschuß der Cortes versammelt bleiben, um sie im Nothfall ausserordentlich zusammen zu rufen. Die vollziehende Gewalt blieb dem Könige überlassen, der zugleich für unverlezlich erklärt ward; jedoch durfte er ohne Zuziehung der Cortes weder das Reich verlassen, noch sich vermählen, abdanken, Abtretungen vornehmen, Trutzbündnisse eingehen und Subsidien = Verträge

schließen. Die Minister wurden ausserdem für verantwortlich, und die richterliche Gewalt für vollkommen unabhängig erklärt. Niemand konnte seinem rechtmäßigen Richter entzogen, und willkührlich von dem Könige bestraft werden. Die Preßfreiheit mit der durch das Gesetz vorgeschriebenen Verantwortlichkeit ward bestätigt. Bald darauf wurde eine Versammlung der ausserordentlichen Cortes für das nächste Jahr zusammenberufen, und ihre Eröffnung auf den ersten März oder ersten Oktober bestimmt, zugleich aber festgesezt, daß kein Mitglied der Versammlung von neuem als Abgeordneter zu denselben sollte erwählt werden können.

---

## B. Innere Lage von Frankreich, während den Jahren 1812 und 1813.

In diesem Reiche herrschte auch in diesem Jahr unumschränkte Willkühr. Während von allen Seiten besoldete Schmeichler den zunehmenden Wohlstand und Reichthum der Nation durch Napoleons Weisheit nicht genug erheben konnten, wurde nur durch öffentliche Speisungen und die willkührlichsten Verfügungen über

den Getreidehandel einer allgemeinen Hungersnoth gewehrt.

Als bereits jede Freiheit des Verkehres durch tyrannische Beschränkungen vernichtet war, so wurde in pomphaften Aeusserungen die Errichtung eines Ministers des Handels und der Manufakturen verkündigt, und der bisherige Aufseher des Zollwesens, Süßy, an die Spitze desselben gestellt. Auch mit der hochgepriesenen Gewissensfreiheit hatte es nicht so viel auf sich, denn die Römer, welche in ihrer Weigerung beharrten, den verfassungsmäßigen Eid zu leisten, wurden des Schutzes der Gesetze für verlustig erklärt, und mit Verbannung bedroht. Die Auswanderung französischer Unterthanen und die Erlaubniß, sich in der Fremde niederzulassen oder dort in den Staatsdienst zu treten, ward auf alle Weise beschränkt. Um aber die Tapferkeit der Anführer des Heeres noch zu erhöhen, hatte Napoleon kurz vor Eröffnung des russischen Feldzuges, jede Kapitulation mit dem Feinde, wenige Fälle ausgenommen, mit Todesstrafe und Entehrung bedroht.

1812 19. Jan. x. Mai.

Der wachsende Druck der Tyranney hatte in den lezten Monaten dieses Jahres einige kühne Männer vermocht, einen Versuch zu Frankreichs

und Europa's Befreiung von dem schmählichen Joche zu wagen. General Malet, ein Mann voll glühender Freiheits- und Vaterlandsliebe, und dabei von vestem unbeugsamen Sinne; stund an ihrer Spitze. Dieser war schon früher durch freimüthige Aeußerungen Napoleon verhaßt und verdächtig, und wegen eines zu Anfang des spanischen Krieges gemachten Versuches, den Tyrannen vom Throne zu stürzen, mit mehrern Theilnehmern in ein sogenanntes Gesundheitshaus eingesperrt; aber auch hier gab er die Ausführung seines Planes nicht auf. Zu dem Ende verband sich Malet mit mehrern gleichgesinnten Männern, die zum Theil seine Mitgefangenen, zum Theil mißvergnügte Offiziere waren. Sie wollten eine gemäßigte Monarchie, die gleichweit entfernt von Willkühr, wie von Gesetzlosigkeit wäre, an die Stelle der unumschränkten Herrschaft treten lassen. Der Zeitpunkt, wo Napoleon in Moskau eingerückt war,
1812 schien der Ausführung des Planes günstig. Am
22. Okt. Abend vor dem bestimmten Tag wurden die Casernen der Truppen, auf deren Mitwirkung man gerechnet hatte, von einigen der Verschwornen besucht, und den Befehlshabern im Allgemeinen die nöthigen Anweisungen gegeben. Kurz vor

dem Anbruch der Nacht entwich Malet selbst mit einigen seiner Mitgefangenen aus seinem Verhafte, und begab sich zu einem spanischen Priester in der Straße St. Gilles, bei dem die Waffen und Uniformen aufbewahrt wurden. Auch für die andern Mitverschwornen war hier der Sammelplatz. Schon früher hatte Malet ein erdichtetes Senatskonsult verfertigt, welches den angeblich am 7ten Oktober erfolgten Tod Napoleons verkündigte, dessen Ehe mit Maria Louise für gesezwidrig, und seinen Sohn für unehlich erklärte. In demselben wurde die Kaiserwürde, die Konscription und ein Theil der indirekten Steuern abgeschafft, der Pabst wieder in seine Staaten eingesezt, Frankreich auf seine alten Gränzen beschränkt, und eine vorläufige Regierung, an deren Spitze sich Moreau stellen sollte, angeordnet. Zugleich ward sorgfältig in den verschiedenen Quartieren der Stadt ein Aufruf an das Volk und an die Soldaten verbreitet, welches den leztern die Bezahlung ihres rückständigen und die Erhöhung ihres laufenden Soldes versprach. Ein Tagsbefehl zeigte zugleich den Truppen an, daß Malet an die Stelle des Generals Hüllin zum Befehlshaber von Paris ernannt, und noch manch' andere Be-

1812 23. Okt.

förderung, vorzüglich auch die des Generals Lecourbe zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern vorgenommen worden sey. Um zwei Uhr in der Nacht verließ Malet die Wohnung des Spaniers, und begab sich nach der Caserne der Minimen, deren Befehlshaber ihm, durch die täuschende Aehnlichkeit der nachgemachten Handschriften des Senatuskonsultus verführt, sogleich 1200 Mann Truppen überließ. Aehnliche List gelang in einigen andern Casernen, die größtentheils mit Cohorten der Nationalgarden besezt waren. Mit Tagesanbruch sezten sich die Truppen zur Besetzung der verschiedenen angegebenen Punkte in Bewegung; Malet aber begab sich nach dem Gefängnisse der Force, um sich die dort gefangenen Generale Lahory und Guidal und einen gewissen Bocheiambe ausliefern zu lassen, deren Gesinnungen er kannte, und die er zur Theilnahme seines Vorhabens bestimmt hatte. Nachdem er ihnen seinen Plan mitgetheilt, verließen sie sämmtlich um halb 7 Uhr das Gefängniß, begaben sich in Begleitung einiger Truppen nach der Wohnung des Polizeiministers Savary, den sie ohne Mühe verhafteten, und in aller Stille nach der Force führten, wohin auch der Polizeipräfekt und das

gesammte Polizeipersonale sollte gebracht werden. Malet hatte sich indeß mit 150 Mann nach der Wohnung des Generals Hüllin begeben, um ihn durch große Versprechungen für seine Absichten zu gewinnen, allein dieser widersezte sich hartnäckig, doch ein Pistolenschuß, der ihn schwer verwundete, machte seiner Widersetzlichkeit ein Ende. Als er sich hierauf nach dem Generalstabe verfügte, und dort mit Drohungen und Versprechungen die Truppen zu gewinnen suchte, so fand er nicht nur Widerstand, sondern er wurde auch durch den General Ducet mit Hülfe einiger Gensdarmen verhaftet, und durch dieselben Truppen, die ihn als Bedeckung begleitet, nach der Abtey geführt. Jedoch auch dieser Unfall würde das Gelingen der Verschwörung nicht vereitelt haben, hätte Lahory verabredeter Maßen nur dem Polizeiminister Savary befohlen, sogleich alle höhern öffentlichen Beamten zusammen zu rufen, die obern Behörden zu verhaften, und eine beträchtliche Truppenzahl zusammen zu ziehen. Die Unterlassung dieser nothwendigen Vorsicht vereitelte den ganzen Plan. Um 9 Uhr erschien der Staatsrath Real bei Hüllin, und da ihm die Schildwache den Eintritt verweigerte, ahnete er, was im Werke sey,

und machte sogleich dem Kriegsminister hievon die Anzeige. Schnell wurden jezt die nöthigen Gegenbefehle gegeben, die vorhandenen Linientruppen herbeigerufen, und schon um 10 Uhr war alles in Bewegung. Lahory selbst ward mit den Offizieren der wenigen Truppen, die er um sich versammelt, so wie auch Guidal verhaftet; Savary, Pasquier, und die andern wurden aus der Force befreit, und die Verschwörung ward vereitelt, noch ehe die Bewohner der entferntern Quartiere der Hauptstadt ihren Ausbruch erfahren. Malet, nebst 13 der vornehmsten Theilnehmer seines Planes wurde wenige Tage darauf hingerichtet, und mehr als 1500 andere eingekerkert, während Savary und seine Gehülfen sich bemühten, das kühne Unternehmen als das tollkühne Beginnen dreier Menschen darzustellen. Napoleon aber ergriff eifrig diesen Vorwand, um mehr als 2000 Personen als Jakobiner zu verbannen.

So brach das Jahr 1813 an, ewig denkwürdig durch die Veränderungen, die es in den Staatsverhältnissen hervorgebracht, noch denkwürdiger aber durch den Geist und Sinn, der gleich einem leuchtenden Wetterstrahl plötzlich die Völker entzündete. — Kaum war Napoleon in

seiner Hauptstadt angekommen, so antwortete er auf die schmeichlerische Rede, mit welcher Lacepede als Wortführer des Senates ihn begrüßte: „als er die Wiedergeburt Frankreichs „begonnen, da habe er eine bestimmte Reihe „von Jahren von der Vorsehung verlangt. „Zerstören könne man in einem Augenblicke, „allein wiederaufbauen nicht ohne Hülfe der „Zeit. — Den Krieg, welchen er jezt gegen „Rußland führe, habe die Staatskunst befohlen. „Er habe ihn ohne Erbitterung geführt; und hätte „Rußland gern die Uebel erspart, die es sich „selbst verursachte. Bei ihm habe es gestanden, „den größten Theil seiner Bevölkerung zu bewaffnen, hätte er die Freiheit der Sclaven verkündigt; auch hätten ihn viele Dörfer darum ersucht. Als er aber die Entmenschung dieser zahlreichen Klasse des russischen Volkes kennen gelernt, habe er sich selbst diese Maaßregel versagt, die viele Familien dem Tode und den gräßlichsten Martern überliefert haben würde. Sein „Heer habe Verluste erlitten, aber nur durch die zu „frühzeitige Strenge der Jahreszeit." — Bald 1813
darauf sagte er sogar bei Eröffnung des gesetzge- 14. Febr.
benden Körpers: „in allen Schlachten habe er gesiegt, nirgends habe das russische Heer Stand

gehalten vor dem franzöſiſchen Adler. . . Selbſt der Brand von Moskau habe die glückliche Lage ſeiner Angelegenheiten nicht verändert, allein der frühzeitige ſtrenge Winter habe ſein Heer mit einem ſchrecklichen Unfalle heimgeſucht, der ſein Herz gebrochen haben würde, wäre es einer andern Empfindung als für die Wohlfahrt, den Ruhm und die Zukunft ſeiner Völker fähig geweſen." — In gleichem Tone, wie er ſelbſt, ſprachen auch die Berichte von der ſogenannten großen Armee und der Moniteur. Dieſer verſicherte: „Frankreich und Oeſterreich ſey unzertrennlich verbunden, aber auch ohne dieſes fürchteten 40 Millionen Franzoſen nichts. Wehe den Engländern, wenn irgend ein ſchwaches Kabinet ihre Rathſchläge höret; eine neue Vergrößerung der franzöſiſchen Macht würde die einzige Folge davon ſeyn. . . . Kein Opfer werde der Nation ſchwer dünken, um das Anſehen und die allgemeine Sicherheit des Reichs, Italiens und des Rheinbundes zu erhalten . . . Der Krieg in Spanien und im Norden würden beide mit gleichem Nachdruck fortgeſezt werden. Im Fe-
1813. bruar würden 300,000 Franzoſen an der Oder, der Elbe und am Rhein vereinigt ſeyn, die Armee in Spanien aber werde auf 300,000 Mann gebracht werden."

Napoleon suchte sich jezt mit dem Pabste auszusöhnen, weil er wohl wußte, wie sehr der Zwist mit dem Oberhaupt der Kirche ihm in den Augen eines großen Theiles des Volkes bisher geschadet habe. Schon in der Mitte des Jahres 1812 war derselbe von Savona, wo er bisher im Elend geschmachtet hatte, auf seinen Befehl insgeheim nach Fontainebleau geführt, wo er alsbald von Champagny und einigen zu Paris befindlichen Kardinälen empfangen, und in dem Schloße untergebracht wurde. Zum Schein erhielt er auch größere Freiheit; Pius betrachtete sich fortwährend als einen Gefangenen, und vermied sorgfältig von der angebotenen Freiheit Gebrauch zu machen. Nach den erlittenen Unfällen in Rußland versuchte Napoleon aufs neue sich dem Pabste zu nähern, und begab sich selbst nach Fontainebleau, wo es ihm endlich durch Heucheley und Drohung gelang, den Pabst zur vorläufigen Annahme eines neuen Konkordates zu bewegen. Schon früher hatte Napoleon gedroht, er werde sich mit 24 Millionen Franzosen von der römischen Kirche trennen, wenn der Pabst nicht in seine Vorschläge einwillige. Vermöge des neuen Konkordates gelobte derselbe, jeden von dem Kaiser ernannten Erzbischof oder

1813
25. Jan.

Bischof binnen 6 Monaten zu bestätigen, wo nicht, so sollte der Erzbischof oder der älteste Bischof die Bestätigung vornehmen, in keinem Fall aber ein Bisthum über ein Jahr lang unbesezt bleiben. Dagegen ward dem Pabste die Ernennung von 10 Bischöfen in Frankreich oder Italien zugestanden, so wie auch die 6 vormaligen Bisthümer in dem Gebiete von Rom wieder hergestellt werden sollten. Die in Ungnade gefallenen Geistlichen und Laien erhielten von Napoleon Verzeihung. Doch der Pabst hatte sich zur vorläufigen Annahme dieses Konkordates nur unter der ausdrücklichen Bedingung bequemt, wenn er zuvor die einzelnen Bestimmungen desselben in einem Consistorium der Kardinäle würde geprüft, und untersucht haben. Kaum hatte Napoleon seinen Zweck erreicht, so eilte er nach Paris zurück, und erklärte im Senat das abgeschlossene Konkordat für ein Grundgesetz des Reiches. Zum Schein wurden zugleich 13 verhaftete Kardinäle in Freiheit gesezt, aber der Beschlag auf ihre Güter war nicht aufgehoben, und in der Lage der übrigen im Gefängniß oder in der Verbannung befindlichen Prälaten nichts geändert. Kaum erfuhr Pius diese neue Treulosigkeit, als er Napoleon bestimmt erklärte, das Konkordat

seye gebrochen, und nie werde er sich zu einem neuen verstehen, wenn dasselbe nicht alle zwischen Frankreich und dem heiligen Stuhl bestehenden Streitpunkte umfaßte. Zugleich warnte er sämmtliche französische Erzbischöfe, dem Gerüchte ja nicht zu glauben, als hätte er das Konkordat bestätiget. Wiederholte Härten und Mißhandlungen des Pabstes und der ihm treu gebliebenen Prälaten waren die Folge dieses muthigen Betragens, zugleich aber drohte Napoleon allen denjenigen, die es wagen würden, das von ihm mit dem heiligen Vater beschlossene Konkordat zu verletzen. 1813 25. März.

Neue gewaltige Rüstungen wurden jezt in Frankreich und in den Bundesstaaten unternommen. Dem Senat wurde ein Bericht Marets 1813 9. Jan. vorgelegt, in welchem ein neues Aufgebot von nicht weniger als 300,000 Mann verlangt wurde. „Schon setze England," heißt es in demselben, „alle Ränke in Bewegung, um die Treue der Völker zu erschüttern. . . . Ohne Unterlaß arbeiteten an den Höfen Bestechungen, in den Lagern Feigheit und Meuterey, in den Städten endlich, in den Schulen, ja selbst in den wissenschaftlichen Anstalten, falsche Begeisterung, um durch lichtscheue, finstere Lehren,

sowohl die, welche mit der muthigsten Treue die ihnen anvertraute öffentliche Gewalt behaupten sollten, als auch die, deren einzige Pflicht
1813 Gehorsam sey, zu verführen.“ — Zugleich er-
10. Jan. zählte Regnaud de St. Jean d'Angely als Redner der Regierung: „Wie der Kaiser, trotz jenes glorreichen Rückzugs von Moskau, auf welchem allerdings das französische Heer durch die Strenge des zu frühzeitigen Winters Verluste erlitten, dennoch Anfangs keineswegs die Absicht gehabt, irgend einen neuen Zuschuß an Menschen oder Geld zu fordern; allein der Abfall des Generals York habe die Berechnungen seiner weisen Sparsamkeit getäuscht.“ — In kurzer Zeit waren 350,000 Mann für Napoleon ausgehoben, und bestimmt, wie viel jedes Departement freiwillige Reiter stellen, und ihren Unterhalt bestreiten solle. Ausserdem aber wurden noch ungeheure Geldbeiträge von der Nation gefordert.

---

## C. Fortsetzung des französisch-russischen Feldzuges in Deutschland im Jahr 1813.

Die nach Aussen und nach Innen getroffenen Vorkehrungen von Seiten Frankreichs schienen

aber um so nothwendiger, je mehr der Krieg in Deutschland eine immer bedenklichere Wendung zu nehmen schien. Durch die Uebereinkunft, welche York mit Wittgenstein geschlossen, des lezten Schutzes beraubt, die sie gegen die verfolgenden Russen hätten sichern mögen, waren die schwachen Trümmer der weiland grossen Armee unaufhaltsam gegen die Elbe zurückgewichen. In fünf Kolonnen hatten sich die Russen unter dem Oberbefehl des Kaisers selbst, und des Feldmarschall Kutusow aus der Gegend von Wilna in Bewegung gesezt; die erste, oder der Vortrab unter Wittgenstein, zog in zwei Divisionen, die eine über Labiau, Königsberg, und Elbing gegen Berlin, die andere über Friedland ebenfalls nach Elbing. Aller Orten wurden die Russen von den Bewohnern von Preußen, denen Wittgenstein in einem Aufrufe Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit verheißen, als Retter empfangen. Die zweite Kolonne aus den Kosacken des Hetmanns Platow bestehend, wandte sich gegen Danzig, welches sie einschloß, die dritte unter dem Admiral Tschitschagoff gegen Marienburg, die vierte oder sogenannte große Armee unter Tormassow zog durch Litthauen nach Plock, indeß die fünfte Kolonne, aus dem Heer-

1813
7. Febr.

haufen von Miloradowitsch, Sacken, Doktorow und Winzingerode bestehend, über Grodno Schwarzenberg und Poniatowsky, die gegen die Weichsel zurück wichen, langsam verfolgten.

Etwa 111,000 Mann war jezt noch die ge-
1813 sammte russische Macht stark. Ohne Widerstand
8. Febr. zog Miloradowitsch in Warschau ein; die Sach-
sen, welche sich bei Kalisch gelagert, wurden wenige Tage darauf von Winzingerode über-
fallen, einige 1000 nebst sämmtlichem groben Geschütz genommen, und die übrigen in eilige
13. Febr. Flucht über Kobylin, hinter die Oder nach Glo-
gau getrieben. Noch unglücklicher war bei Zirke eine polnische Abtheilung, welche den Nachtrab der Trümmer der französischen Armee bildete, von Czernitschew's Kosacken, die über die Warthe gesezt waren, überfallen, und beinahe gänz-
lich gefangen genommen. Schnell zog daher der Vicekönig, der bisher noch in Posen geblie-
ben, mit nicht mehr als 9000 Mann nach Mö-
11. Febr. seritz und weiter hinter die Oder auf Berlin zu-
rück, wo Augereau den 11ten Heerhaufen der sogenannten großen Armee zu sammeln ange-
fangen. Etwa 16,000 Mann war der Vice-
könig nach seiner Vereinigung mit den zu Ber-
lin vorgefundenen Truppen stark; schon jezt wa-

ren die ersten Kosacken in der Nähe der Haupt- 1813
stadt erschienen, von wo sich der König bereits 7. Febr.
am 22sten Januar nach Breslau entfernt hatte.
Kaum war der Vortrab von Wittgenstein, un- 2. März.
ter den Befehlen des Fürsten Repnin bei Cellin
über die Oder gegangen, als auch Czernitschew
von Pankow aus zur Räumung der Hauptstadt
den Marschall Augereau aufforderte, und auf des-
sen Weigerung ein Haufen Kosacken, nebst ei-
nigen preußischen Freywilligen, selbst Berlin zu
beunruhigen wagte. Daher zog sich der Vice-
König, nachdem er die Reste der Sachsen und 1813
Baiern an sich gezogen, mit 19,400 Mann an 10. März.
die Elbe zurück, wo er sich bald durch frische
Truppen, welche inzwischen der General Gren-
nier herbei geführt hatte, wiederum auf 40,000
Mann verstärkt sah. Den flüchtigen Franzosen
waren unmittelbar Czernitschew's Kosacken ge-
folgt; am nächsten Tag der Fürst Repnin 4. März.
mit Reiterei und Fußvolk, unter dem Jubel des
freudetrunkenen Volkes in Berlin eingezogen, 5 März.
und bald darauf nahm Wittgenstein in Preu-
ßens Hauptstadt sein Heerlager. 11. März.

Schon jezt hatte der zweite Abschnitt des
großen Freiheitskampfes gegen Frankreichs Zwing-
herrschaft begonnen, schon hatte Preußen mit

ritterlichem Muthe die schmählichen Bande zerrissen, mit denen es Napoleon an seine ungerechte Sache zu fesseln gemeint, hatte schon den großen Entschluß gefaßt, mit Rußland vereint, für Deutschlands und Europa's Freiheit das äusserste zu wagen! Mit einem vesten und klaren Entschluße gieng Preußen in den Kampf; es galt Sieg oder Tod; Vernichtung war sein Loos, wenn der Unversöhnliche siegte; das hatte es früh und deutlich erkannt. Still hatte bisher Preußen gelitten, bevor es den Entschluß faßte, das Bündniß mit Frankreich zu zerreissen. Der Tilsiter Friede, einem Waffenstillstand ohnehin nur allzu ähnlich, ward von Frankreich bei jeder Gelegenheit höchst willkührlich verlezt worden. Keineswegs wurde das preußische Gebiet von den Franzosen geräumt, und die französischen Generale verfuhren aller Orts als Sieger im Lande. Eine Kriegs- und eine Handelsstraße mußte den Sachsen durch die Preußischen Länder nach Warschau eingerämmt werden. Die Abtretung Neuschlesiens, und des Michelauischen Kreises an Warschau wurde durch Soult mitten im Frieden ertrozt. Inzwischen hatte General Rapp willkührlich das Gebiet von Danzig, welches nach den öffentlichen Verträgen nur auf 2 Stunden

im Umkreise festgesezt war, auf 2 deutsche Meilen ausgedehnt, und Preußen mußte auch zu diesem Opfer sich bequemen. Als nun der Krieg 1812 ausbrach, so verfuhren die franzöſischen Befehlshaber und bürgerlichen Beamten in Preußen nicht anders als in einem eroberten Lande, zerstörten den Küstenhandel, dessen Beschützung ausdrücklich versprochen war, und bemächtigten sich hinterlistig der Vestungen Spandau und Pillau. Nicht weniger als 480,000 Mann und 80,000 Pferde durchzogen im Laufe des Jahres 1812 die preußischen Staaten, die willkührlich geforderte Lieferungen und Plünderungen nahmen kein Ende, und der Unterhalt der 3 Oder-Vestungen ward vor wie nach von den Preußen verlangt. Der Krieg mit Rußland lief unglücklich ab, und die russischen Heere näherten sich den preußischen Gränzen, da erhielten die franzöſischen Befehlshaber in den vorerwähnten Vestungen den Auftrag, aus der umliegenden Gegend alles gewaltsam zu nehmen, dessen sie bedürften, und an die versprochenen Abrechnungen wurde nicht weiter gedacht, obwohl die Vorschüsse Preußens sich auf nicht weniger als 94 Millionen Franks beliefen.

Der bei jeder Gelegenheit sich laut äussernde

Haß Napoleons gegen Preußen ließ es bald nicht mehr zweifelhaft, daß er, im unversöhnlichen Grolle, die gänzliche Vernichtung der preußischen Monarchie beschlossen, zugleich aber war auch die Stimmung des gesammten Volkes unverkennbar, lieber das äusserste zu dulden, als den Hohn des Uebermüthigen länger zu ertragen. — Gleich nach dem Abzug der Franzosen von Königsberg waren der Freyherr von Stein und General York dahin gekommen, die Stände des Landes dort versammelt, und lezterer berief, als Oberstatthalter von Preußen, das Volk zu den Waffen, um König und Vaterland von dem französischen Joche zu befreyen. Mit edler Be-
1813 geisterung folgte alles dem ernsten Rufe zur
3. Febr. Freyheit. Während eine königliche Verordnung zur Bildung von Abtheilungen freiwilliger Jäger zu Fuß und zu Pferd aufforderte, hob eine
9. Febr. andere jede bisher bestandene Befreyung vom Kriegsdienste auf.

Blücher, der sich bald nach dem Frieden von Tilsit zurückgezogen, trat wieder in Thätigkeit, ein sicheres Kennzeichen des nahen Krieges gegen die Franzosen, einzelne kühne Führer kündigten die Errichtung von Freyschaaren an. Kaum war der Aufruf des Königs bekannt, so ström-

ten alsbald von allen Seiten Männer und Jünglinge, ohne Unterschied des Standes und Berufes, zahlreich herbei, und in Berlin, welches in allen rühmlichen Aufopferungen dem Lande das Vorbild gab, hatten sich binnen 24 Stunden nach der Bekanntmachung des Aufrufs 9000 Freywillige gemeldet, obgleich der Feind, dem dies alles gelte, noch nicht genannt war. Alles eilte nach Schlesien, welches als vorzüglicher Sammelplatz für die Freywilligen bestimmt war, und aus allen Ländern deutscher Zunge zogen begeisterte Jünglinge zu Lützow's schwarzer Schaar. Die Frauen aber, und wer nicht selbst die Waffen zu führen vermochte, unterstützten durch jedes Opfer die heilige Sache des Vaterlandes.

Bald darauf ward von Friedrich Wilhelm der Orden des eisernen Kreutzes gestiftet; ein treffendes Sinnbild des harten Kampfes, den das gläubige Volk im frohen Muthe auf Gott jezt beginnen sollte. Der General York, dem früher der König zum Schein den Oberbefehl genommen, ward jezt für gerechtfertigt erklärt, und auch noch Bülow's Heerhaufen ihm untergeben. Bald darauf traf er in Berlin ein.

1813
10. März.

## 1) Preußen sagt sich völlig von Frankreich los, und verbündet sich mit Rußland. — Februar u. März 1813.

1813 Kaum war die russische Hauptarmee zu Ka-
24. Febr. lisch eingetroffen, so wurde an diesem Ort von Kutusow und dem Staatskanzler Hardenberg unterhandelt, und ein Trutz- und Schutzbündniß
27. u. 28. Februar. zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen, dessen Hauptzweck die Wiederherstellung Preußens war. Zu dem Ende sollte nicht nur Rußland 150,000, und Preußen 80,000 Mann, ohne die Besatzungen der vesten Plätze mit in Anschlag zu bringen, in das Feld stellen, sondern beide zugleich den Wiener Hof so bald als möglich zum Beitritt ihrer Verbindung, so wie England zur Lieferung von Waffen und sonstigem Kriegsbedarf und zur Zahlung von Subsidien zu vermögen suchen. Durch die geheimen Bestimmungen dieses Vertrages aber machte sich noch ausserdem Alexander verbindlich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Preußen in denselben statistischen, geographischen und finanziellen Verhältnissen wieder seyn würde, in denen es sich vor dem Krieg 1806 befunden. Zugleich ward ausdrücklich der Besitz von Altpreußen, nebst einem Bezirke, der dasselbe sowohl in militärischer

als geographischer Rücksicht mit Schlesien verbinden würde, gewährleistet. — Bald darauf folgten noch verschiedene andere Verträge, welche einzelne Punkte dieses Bündnisses noch näher bestimmten und weiter entwickelten. So ward in einer zu Breslau getroffenen Uebereinkunft beschlossen, der deutschen Nation alsbald förmlich zu verkündigen, daß nur Befreyung von dem französischen Joche der einzige Zweck beider verbündeten Mächte sey; und die Fürsten und Völker zur Mitwirkung aufzurufen. Den erstern wurde mit dem Verluste ihrer Staaten gedroht, wenn sie diesem Aufrufe in einer bestimmten Zeitfrist kein Gehör geben würden. Für sämmtliche zu erobernde Länder sollte eine, aus Abgeordneten der verbündeten Mächte bestehende Zentralcommission niedergesezt werden, um die Verwaltung vorläufig zu ordnen, und die Einkünfte zu erheben, die gleichmäßig zwischen Rußland und Preußen vertheilt werden sollten. 1813
Eine zweite Uebereinkunft bestimmte den Bestand 4. April.
der Zentralkommission und Dresden zu dem Orte ihrer Sitzungen, und eine dritte ordnete die 7. April.
Märsche und den Unterhalt der russischen Armee in den preußischen Staaten.

Schon früher war die gesammte preußische

1813 Monarchie in 4 große Kriegsstatthalterschaften
17.März. getheilt, und Friedrich Wilhelm hatte sein Volk zum Kampf gegen Frankreich aufgerufen. „Der „Frieden, der die Hälfte seiner Unterthanen ihm „entrissen, habe ihnen nicht seine Segnungen „gegeben, und vergeblich habe er durch die „strengste Erfüllung seiner Verbindlichkeiten Na„poleon endlich zu überzeugen gehofft, daß sein „eigener Vortheil die Erhaltung von Preußens „Unabhängigkeit fordere. Uebermuth und „Treulosigkeit hätten seine reinsten Absichten ver„eitelt, und deutlich hätten sie alle erkannt, daß „Napoleons Verträge noch mehr als seine Kriege „verderblich seyen. Wohlwissend, was sie seit „7 Jahren erduldet und welches Loos ihrer warte, „wenn sie den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll „durchführten, möchten sie eingedenk seyn des al„ten Ruhms, eingedenk der Güter, welche die „Väter blutig erkämpft, der Gewissensfreyheit, „der Ehre, der Unabhängigkeit, der Wissenschaft „und jedes freyen Kunstfleißes. Auch selbst kleine „Völker seyen ja wohl für diese Güter in den Kampf „gezogen gegen mächtige Feinde, und hätten den „Sieg errungen .... Es sey der lezte entschei„dende Kampf für ihr Bestehen, ihre Unab„hängigkeit und ihren Wohlstand; nichts bleibe

„ihnen übrig, als ein ehrenvoller Friede, oder „ruhmlicher Untergang. Auch diesem würden sie „getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, „weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht „zu leben vermögen, allein mit Zuversicht dürften „sie vertrauen, Gott und ihr vester Wille würden „der gerechten Sache den Sieg verleihen, und mit „ihm einen ruhmlich sichern Frieden, und die Wie„derkehr einer glücklichen Zeit.“ — Im gleichen 1813
Sinne sprach an demselben Tage ein Aufruf 1. März.
des Königs an das Heer, und die Errichtung einer Landwehr wurde befohlen, welche mit weniger Ausnahme, alle waffenfähige Männer vom 17ten bis zum 40sten Jahre begreifen sollte. Die bald darauf erlassene Landsturms-Ordnung vollendete die Wehrbarmachung des gesammten Volkes, „damit der Feind erfahre, daß ein mit „seinem Könige eng verbundenes Volk unüber„windlich sey.“ — Eine natürliche Folge des 1813
muthigen Entschlusses, den Preußen gefaßt, war 20. März.
die Aufhebung des drückenden Continentalsystems.

Ehe der König sein Volk gegen Frankreich 16. März.
zu den Waffen rief, erklärte Hardenberg zu Breslau dem französischen Gesandten, und 11 Tage
später Krusemark zu Paris das geschlossene Bünd- 27. März.

niß mit Rußland. Auſſer den mannigfaltigen begründeten Beſchwerden, zu denen Napoleon ſeit dem Frieden von Tilſit Veranlaſſung gegeben, wurden hauptſächlich ſeine Weigerung, die Berechnung der von Preußen geleiſteten Lieferungen zu ordnen, ſo wie endlich auch die willkührliche Verfügung, die er ſich über die unter Bülow in Pommern ſtehenden preußiſchen Truppen erlaubt, indem er ſie, ohne den König zu fragen, den Befehlen des Marſchalls Victor untergeben, als die nächſten Veranlaſſungen zu dieſem Entſchluſſe angegeben. — Trotzig antwortete Maret, „unverkennbar ſey der Finger der „Vorſehung in den Ereigniſſen des lezten Win„ters; ſie habe ſie herbeigeführt, die falſchen „Freunde zu entlarven, und die treuen aus„zuzeichnen, und Macht genug habe ſie dem „Kaiſer gegeben, den Triumph dieſer und die „Strafe jener zu ſichern.“ Zugleich erzählte

1813 Napoleon in einem dem Senate vorgelegten Be-

1. April. richte, „mit welcher unbegreiflichen Großmuth, „die freilich für ihn ein Bedürfniß ſey, er den „König von Preußen durch den Frieden von Til„ſit wieder auf den Thron geſezt. Hart ſeyen „die Bedingungen des Friedens keineswegs zu „nennen geweſen, denn Preußen habe ja nur

„von seiner Großmuth Geschenke erhalten; bald „darauf habe er ihm selbst einen Theil der schul„digen Brandschatzungen erlassen, die doch nur „als eine gerechte Entschädigung für die Kosten „des ungerechten Krieges, den Preußen gegen „ihn geführt, anzusehen gewesen seye.“ — Begierig ergriff sogleich Napoleon die Kriegserklärung von Preußen, um neue Opfer von der Nation zu fordern, und nochmal wurden durch ein Senatus Consult 180,000 Mann zu den Waffen gerufen, obgleich die kurz vorher angeordnete Aushebung 350,000 Mann ausmachte. Zugleich erklärte Defermont in dem Senat die Wiedererrichtung der Nationalgarde in 49 Departements, und sagte, „Frankreich werde bald 400,000 Mann an der Elbe, 200,000 Mann in Spanien, und eine gleiche Anzahl Truppen im Hanseatischen Departement am Rhein und in Italien haben. Doch dieser Krieg seye der lezte. Europa würde eine bestimmte Form erhalten, und die Vorfälle des lezten Winters würden wenigstens die Vortheile gewähren, daß Frankreich seine Freunde und Feinde kennen lerne.“ — Im gleichen Tone hatte der Moniteur einige Tage früher gesprochen. — Durch ein zweites Senatus Consult wurde die Verfas-

1813 3. April

1813 fung in den Departements der Elbe- und Weser-
2. April. Mündungen und der Oberems vorläufig auf 3
Monate aufgehoben, und dagegen eine willkühr-
24. Febr. liche militärische Regierung eingeführt. Denn
schon früher war zu Hamburg die lang genährte
Erbitterung des Volkes durch die unerträglichen
Bedrückungen der französischen Zöllner in einem
blutigen Aufruhr ausgebrochen, und bald dar-
auf diese Stadt, so wie auch Lübeck von einer
Schaar leichter russischer Truppen, mit der Tet-
12. März. tenborn durch Mecklenburg heran gezogen, nach
dem Abzug der Franzosen besezt. Nur mühsam
war Morand, der mit einigen 1000 Franzosen
15. März. Schwedisch-Pommern besezt gehalten, bei Zol-
lenspiecker über die Elbe entkommen. Zugleich
aber äusserten sich in dem ganzen Lande zwischen
der Elbe und dem Rheine deutliche Spuren ei-
ner furchtbar drohenden Gährung, die schon jezt
in Düsseldorf, in dem Oldenburgischen und an
andern Orten in thätliche Unruhen übergegan-
gen waren. Mecklenburg sprengte die Fesseln
des Continentalsystems, und entsagte zuerst von
allen deutschen Staaten dem Rheinbunde, als
es Tettenborn mit seiner Schaar durchzog.

Allenthalben war der Geist der Völker er-
wacht, das Gefühl der gekränkten Nationalehre,

die Liebe zum Vaterland, der Sinn für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, noch mehr durch den Uebermuth der Sieger erhöht. Allein Napoleon versuchte alles, mit ungeheurer Anstrengung der lezten Kräfte des großen Reiches, ein neues Heer zu schaffen, und seinen wankenden Thron noch einmal zu bevestigen. Und wirklich gelang ihm dieß noch auf einige Zeit.

Mit schwacher Macht, nicht über 80,000 Mann, waren die Russen über die Oder gegangen, denn auch ihr Heer war durch die frühern mörderischen Schlachten, durch den fürchterlichen Winterfeldzug, vor allem aber, durch die ungeheuren Entfernungen, und durch die Belagerung und Berennung der zahlreichen, von den Franzosen noch besezten Vestungen geschwächt; und nicht mit gleicher Geschwindigkeit, wie Napoleon, vermochten sie in großen Massen auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Auch die Preußen, trotz des allgemeinen Eifers unter dem Volke, begannen nur mit mäßiger Macht den Krieg, doch was ihnen an Zahl abgieng, das ersezte ihr glühender Muth und ihr vestes Vertrauen auf Gott und auf die gerechte Sache. Zufolge der neuen Einrichtung, welche man bei dem Heere getroffen hatte, konnte dasselbe hin-

nen wenigen Monaten von 42,000 auf 120 bis 150,000 Mann vermehrt werden, und junge rasche Männer standen an der Spitze, unter ihnen vornehmlich die Generale Scharnhorst und Gneisenau.

---

## 2) Gefechte zwischen der Saale und Elbe, und Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813.

Nicht ohne Verlust war es dem Vicekönig gelungen, auf seinem Rückzuge von Berlin die Elbe zu erreichen; bei Belzig war sein Nachtrab unter Grenier, so wie auch am folgenden
1813 6. u. 7. März. Tage bei Jüterbock, von den nachsetzenden Russen geschlagen, und ungesäumt war er bei Wittenberg über die Elbe nach Leipzig und von dort bald
24. März. hinter die Saale zurückgewichen. Zu gleicher Zeit räumte auch der Rest der Sachsen und die mit ihnen vereinigten Franzosen die Lausitz und das gesammte rechte Ufer der Elbe; Davoust aber, der den Oberbefehl an der Elbe führte, zerstörte
14. u. 19. März. die Brücken zu Meißen und Dresden, und zog dann, nachdem er 2000 Mann am leztern Orte zurück gelassen, mit dem übrigen etwa 15,000

Mann starken Heere, die mittlere Elbe hinauf, um sich mit dem Vicekönig zu vereinigen. — Schon früher hatte sich der König von Sachsen nach Plauen und von dort nach Regensburg bege- 1813
ben; ihn für die Sache der Verbündeten zu 23. Febr.
gewinnen, war in jeder Rücksicht von der höchsten Wichtigkeit. Das Beispiel dieses Fürsten, wenn er dem Rheinbunde und der Verbindung mit Napoleon entsagte, würde vielleicht noch manchen andern deutschen Fürsten zu einem ähnlichen Entschlusse vermocht haben. Allein Friederich August, als er seine Hauptstadt verließ, erklärte den vesten Entschluß, seinem bisherigen politischen System getreu zu bleiben, und die vom König von Preußen an ihn ergangene Einladung, dem Bunde zwischen Rußland und Preußen beizutreten, wurde unbedingt abgelehnt. — An demselbigen Tage, 16. April.
an welchem Czenstochan sich den belagerten Russen ergab, verkündigt Kutusow von Calisch 25. März.
aus, in einem kräftigen Aufrufe „den Fürsten und Völkern Deutschlands die Wiederkehr der Freyheit und Selbstständigkeit, und wie nun deßhalb der Kaiser von Rußland und der König von Preußen die Waffen ergriffen, um ihnen zu helfen, denn Ehre und Freyheit sey ein-

zig die Loosung ihrer Heere.“ Zugleich erklärte er die Auflösung des Rheinbundes, und gelobte, daß die künftige Gestaltung von Deutschland allein und ausschließend den Fürsten und Völkern desselben anheim gestellt bleiben solle, wäh-

1813 rend Wittgenstein auf gleiche Weise von Ber-

23. u. 30. lin und Leipzig aus zu den Sachsen sprach.

März. Mittlerweile war Blücher mit 25,000 Mann aus Schlesien nach Sachsen aufgebrochen, wohin ihm schon Winzingerode mit 13,000 Mann

21. März. Russen vorangezogen war. Die Neustadt von Dresden wurde ohne Widerstand genommen, und die zur Besatzung von Dresden zurückgelassene 2000 Franzosen räumten nach einer geschlossenen Uebereinkunft die Stadt, und zogen

26. März. sich über Altenburg auf Erfurt zurück. Auch an der untern Elbe waren die Verbündeten nicht minder glücklich gewesen. Der wachsende Aufruhr zwischen der Elbe und Weser hatte Morand und Carra St. Cyr zum Rückzuge nach der Niederweser gezwungen, und diese Bewegung erleichterte die Unternehmungen der Verbündeten, unter Tettenborn, Czernitschew und Dörnberg, deren Heer-Abtheilungen etwa 6 bis 7000 Mann stark waren, nicht wenig. Zwar war der erste Versuch Dörnbergs, bei

Werben über die Elbe zu setzen, mißlungen, 1813
da der Vicekönig mit 5000 Mann über Arne- 26. März.
burg herbei eilte, und ihn durch Uebermacht
zurückwarf, dagegen gieng er, nebst Czernit-
schew und Benkendorf, schon einige Tage spä-
ter bei Lenzen glücklich über den Strom, und 31. März.
auf die Nachricht, daß Morand etwa mit 3500
Mann gegen Lüneburg heran ziehe, das be-
reits das französische Joch abgeworfen hatte,
eilten alle drei der bedrohten Stadt zu Hülfe.
Allein Morand war ihnen zuvorgekommen, und
schon hatte er ein Blutgericht über die Ein-
wohner eröffnet, als er sich am folgenden Tage
unvermuthet von allen Seiten angegriffen sah.
Nach einem blutigen Kampfe, dem ersten in
diesem Kriege, in dem auch Preußen fochten,
ward Lüneburg erstürmt, Morand selbst tödt-
lich verwundet, und der Rest seiner Truppen
gefangen. Wiewohl aber die Annäherung von
Davousts Vortrab schon nach 2 Tagen die Rus-
sen und Preußen wieder zum Rückzuge zwang,
ward dennoch Lüneburg bald wieder von den
Franzosen verlassen, und von Dörnbergs leichten
Truppen besezt.

Wichtiger waren die Ereignisse an der mitt-
lern Elbe. Nachdem der Vicekönig bei Wit-

tenberg über diesen Fluß gegangen, hatte er von vorn durch die Elbe geschüzt, mit dem Rücken an den Harz, und mit dem rechten Flügel an die Saale gelehnt, eine starke Stellung genommen. Seine Armee, mit Einschluß der Truppen von Davoust und der Besatzung von Magdeburg, war durch die beträchtlichen Verstärkungen aus Italien beinahe wieder auf 50,000 Mann angewachsen, mit denen er selbst wieder Berlin bedrohte. Dagegen war die vereinigte russisch-preußische Macht unter Wittgenstein, York, Bülow und Borstel, nicht über 25,000 Mann stark, gegen Wittenberg vor-

1813 gedrungen, und nach einem vergeblichen Ver-
31. März. suche, sich desselben zu bemächtigen, mußte Wittgenstein sein Hauptquartier wieder zu Zerbst aufschlagen, um die Bewegungen des Vicekönigs zu beobachten. Wirklich giengen die Franzosen, etwa 24,000 Mann stark, unter Lauriston und Grenier bei Magdeburg auf das
2. — 5. rechte Elbeufer über, und drängten den Gene-
April. ral Borstel mit Uebermacht nach Möckern zurück. Doch schnell eilten Wittgenstein und Bülow ihm zu Hülfe, und die Tapferkeit der Preußen warf die Franzosen mit Verlust von 1000 Gefangenen wieder über die Elbe zu-

rück. — Mittlerweile hatte sich Blücher in Sachsen immer weiter ausgebreitet, und schon waren Leipzig und Merseburg von seinen leich- 1813
ten Truppen besezt, die bis tief in Thüringen 31. März.
streiften. Der Major Hellwig überfiel mit 150
Mann bei Langensalze 2000 Franzosen und
Baiern, und nahm ihnen 5 Kanonen und ei- 12. April.
nige 100 Gefangene. Eben so zersprengte er
bald darauf bei Wonfried ein westphälisches
Husarenregiment, während andere Haufen leich- 22. April.
ter Truppen bis Weimar und Nordhausen und
auf der entgegengesezten Seite bis Hof, Schleitz
und Culmbach vordrangen. Blücher dagegen
rückte über Rochlitz und Altenburg gegen Leip- 9. — 18.
zig nach Pegau, indeß Wittgenstein zu Des- April.
sau und York zu Cöthen stand. Immermehr
zog sich, da auch die russische Hauptarmee,
30 bis 40,000 Mann stark, an der Elbe an-
gekommen war, die gesammte Macht der Ver-
bündeten um Leipzig zusammen, und das Heer-
lager Wittgensteins, der, nachdem Kutusow zu
Bunzlau in Schlesien gestorben, den Oberbe- 28. April.
fehl führte, rückte von Dessau nach Delitzsch
und von da nach Gohlis vor. Die vereinigte
Heeresmacht war bereits wieder auf 85,000
Mann angewachsen, worunter eine zahlreiche

und vortreffliche Reiterei, nebst vielem groben Geschütze war. Auch Alexander und Friederich Wilhelm erschienen zu Dresden, und schon früher hatte der leztere alle Deutschen jenseits der Elbe zur Erhebung gegen den gemeinsamen Feind aufgerufen. Um diese Zeit wurde
1813 auch im Rücken der Verbündeten von den Rus-
18. April. sen Thorn, und gleich darauf von den Preu-
21. April. ßen Spandau nach kurzer Belagerung erobert.

Napoleon hatte indessen mit rastloser Thätigkeit und äußerster Anstrengung neue Heere gesammelt, an Zahl zwar keineswegs unbeträchtlich, dagegen aber in allem andern nicht zu vergleichen mit jenen alten Schaaren, die im verflossenen Jahre in Rußland untergegangen. Am empfindlichsten war ihm der Verlust, den er an Reitern und grobem Geschütze erlitten, und daher hatte er nicht nur, was sich von den Garden in Spanien befand, sondern mehr als 20 Reiterregimenter von dort herbeigerufen. Den Verlust an Kanonieren suchte er mit 30,000 Schiffskanonieren und Seesoldaten zu ersetzen. Seit dem Anfange des Märzes waren mehrere sogenannte Beobachtungs-Armeen gebildet; die erste und zahlreichste unter den Befehlen von Ney erhielt

den Namen der ersten Beobachtungs-Armee des Rheines, und als sie weiter am Mayn aufwärts gezogen, folgte ihr eine zweite unter Marmont. Die Beobachtungsarmee der Elbe, zu deren Befehlshaber Lauriston ernannt war, war bei Wesel über den Rhein gegangen, und eine zum Theil aus alten Truppen bestehende, 45,000 Mann starke Beobachtungsarmee von Italien, die Bertrand in der Gegend von Verona gebildet, zog in den ersten Tagen des Aprils durch Süddeutschland heran. Die alten und jungen Garden hatten sich bei Frankfurt gesammelt. Die Stärke dieser gesammelten Macht mit Einschluß des Heerhaufens vom Vicekönig zwischen der Saale und dem Harze nebst der Besatzung der Weichsel- Oder- und Elbevestungen wurde wenigstens auf 200,000 Mann geschäzt, die bereits wieder 350 Stück mit sich führten.

Im April sezten sich verschiedene französische Heerhaufen gegen Sachsen in Bewegung. Ney war von Würzburg nach Erfurt aufgebrochen, Bertrand, der in Eilmärschen Tyrol und Baiern durchzogen, nahete über Koburg, und Marmont nebst den Garden über Fulda und Eisenach. Lauriston hatte sich be-

eelts mit dem Vicekönig zwischen der Saale und dem Harze vereinigt, ohne daß die Verbündeten diese Bewegung auf irgend eine Weise

1813 zu hindern vermochten. Napoleon, nachdem

15. April. er Marie Louise zur Regentin ernannt hatte, reiste in größter Schnelligkeit von St. Cloud nach Maynz. Hier verweilte er mehrere Tage, um selbst die Rüstungen in der Nähe zu betreiben, und die Maaßregeln zur Sicherung der Gränze anzuordnen. Sogar an den Vestungswerken von Maynz war eifrig gearbeitet; denn schon jezt dünkte ihm ein Abfall von

24. April. Oesterreich nicht unwahrscheinlich, und vergeblich hatte er demselben Schlesien anbieten lassen. Endlich reiste er nach Erfurt ab. Kaum war er daselbst angekommen, so sezte sich die französische Armee von allen Seiten in Bewegung, um durch den Thüringerwald die Saale zu gewinnen, und alsdann mit vereinter Macht gegen die Elbe zu dringen. — 120,000 Mann war das gesammte Heer stark, kaum 85.000 moch-

1. May. ten die Verbündeten ihm entgegen stellen. Am 1sten May befand sich Napoleons Hauptquartier schon zu Weißenfels; Eugen hatte das seinige zu Merseburg, Marmont zu Naumburg, und Oudinot in Jena. Bei Naumburg und

Weissenfels hatte man 6 Brücken über die Saale geschlagen, und das ganze Heer zog sich nach der Ebene von Lützen, wohin in der Nacht auf den 2ten Mai Napoleon sein Hauptquartier verlegte, während der Vicekönig zu Markrannstädt, Lauriston zu Kiebersdorf, Ney zu Raya, Marmont zu Poserna und Oudinot auf dem Marsche von Naumburg her waren, Bertrand aber Stöffen besezt hielt. Unter diesen Umständen mußten die Verbündeten eine Schlacht wagen, oder Sachsen ohne Schwerdtstreich verlassen. Sie entschieden für die Schlacht, und 1813
das preußische Heer mit dem russischen vereinigt, 1. Mai.
brach in der Nacht von Zwickau nach Pegau auf, wo beide über die Elster sezten. Miloradowitsch gieng zu gleicher Zeit nach Zeitz, während die russischen Garden nebst Kürassieren und Grenadieren sich als Reserve hinter der Armee befanden. Napoleon marschirte am folgenden 2. Mai.
Tag in gerader Richtung auf Leipzig, willens, die Verbündeten, welche er bei Altenburg vereinigt glaubte, von der Elbe abzuschneiden; auch focht Lauriston schon gegen Kleist um den Besitz des Dorfes Lindenau und der dortigen Brücke. Aber während Napoleon ungeduldig den Ausgang dieses Gefechtes abwartete, um

dann sein strategetisches Kunststück zu vollführen, sah er sich plötzlich im Rücken angegriffen. — Bei den Dörfern Rahno, Groß- und Klein-Görschen geschah der Anfall auf Marmonts Korps, welches den Nachtrab bildete. In der ersten Linie standen Blüchers Schaaren, in der zweiten waren Wittgenstein und Winzingerode mit den russischen Garden und Grenadieren in Reserve. Der Russen und Preußen Reiterei blieb jedoch rückwärts zur lezten Nachhülfe vereinigt. Oberst Klüx stürmte nun auf Groß-Görschen, und schmetterte aus 4 Batterien gegen die vor dem Dorfe aufgestellten französischen Bataillone den Tod. Diesen Angriff hielten sie standhaft aus; als aber die Preußen mit gefälltem Bajonnet und wildem Ungestüm auf sie eindrangen, ergriffen sie die Flucht. Doch Ney führte neue dichte Schlachthaufen zur Unterstützung der Weichenden herbei, wildes Gemetzel begann, und dabei wurden die Franzosen immer weiter aus den Dörfern Rahno und Klein-Görschen vertrieben. Der Kampf dauerte so mit gleicher Erbitterung mehrere Stunden auf diesen Punkten fort. Wo der Verbündeten Reiter einbrechen konnten, fielen die Franzosen zu Hunderten, und auf einem Erdreich von etwa 1500 Schrit-

ten, welches von Dörfern, Wiesen und Grä-
hen durchschnitten war, focht man mit allen
Waffen in so großer Nähe gegen einander, daß
der Verlust auf beiden Seiten entsezlich wurde.
Ney hatte zwar durch überlegene Massen Klein-
Görschen wieder genommen, allein von den Rei-
tern unterstüzt, stürmte nun das preußische Fuß-
volk von neuem ein, drang durch Klein-Gör-
schen, und gieng, von der Grenadier-Reserve
verstärkt, rasch auf Kaya los. Da traten die
Franzosen den tapfern Stürmern entgegen, aber
auch die wurden im wüthenden Kampfe gewor-
fen; nur Kaya, welches sie angezündet, konnte
nicht besezt werden. So war es 6 Uhr Abends
geworden. Den Feind durfte man nicht zu
Athem kommen lassen, und doch ward Blüchers
ganzes Fußvolk nebst einem großen Theil der
Reiterei schon ins Gefecht gezogen, während
auf seinem rechten Flügel dem französischen Heer-
führer noch 50,000 Mann frischer Truppen zu
Gebothe standen. Darum mußte auch die zweite
Linie unter York und Borg heran, während
die russischen und preußischen Reservegeschwader
sich in der Ebene so entwickelten, daß sie mit
dem rechten an Blüchers linken Flügel reichten,
ihr linker aber den Franzosen beim Dorfe Storr-

siedel gegenüber stand. Um jedoch nicht alle Kräfte auf einmal ins Spiel zu bringen, hielt man die russischen Reserven auf den Anhöhen ausser dem Feuer. Furchtbarer ertönte auf der ganzen Linie des Geschützes verstärkter Donner, denn Napoleon, der den Besitz der fünf vorliegenden Dörfer als entscheidend betrachtete, brachte 40,000 neue Kämpfer ins Gefecht, so daß, ungeachtet York und Bork Blüchers Schaaren auf den eroberten Punkten mächtig unterstützten, sie doch nur mit äusserster Anstrengung erhalten werden konnten. Schon kamen, als der Tag sich neigte, die Franzosen in großen Massen links neben den Dörfern hervor, schon waren die Truppen der Verbündeten von der zweiten Linie, um das Umgehen zu verhindern, sehr dünn ausgedehnt worden, und schon hatte die erste Linie sich ganz verschossen, als Wittgenstein befahl, das russische Fußvolk unter Prinz Eugen von Würtemberg solle rasch dem gewaltigen Feinde in die Flanke fallen. Allein in eben dem Augenblicke, als dieses kühne Wagstück ausgeführt werden sollte, kam der Vicekönig mit frischen Truppen von Merseburg her, dem Prinzen entgegen. Der Kampf ward nochmals erneuert, aber in der Franzosen dichte

Schlachthaufen, aus deren Mitte Feuer sprühte, vermochten der Verbündeten Geschwader nicht einzubrechen. Nun brach die Nacht ein, und trennte die Fechtenden. Ein lezter Angriff, den Blücher Nachts 10 Uhr mit neuen Schwadronen preußischer Reiter gegen die feindliche Linie unternahm, brachte zwar die vordersten Truppen des Feindes in Unordnung und Napoleon selbst in Gefahr, gefangen zu werden; allein ein Hohlweg, den sie im vollen Jagen durchrennen mußten, hinderte die Kraft des Anfalles der tapfern Reiter auf die im Viereck gelagerten Schaaren des französischen Fußvolkes, und der Rückzug nach Dresden mußte beschlossen werden. Mit 1000 Gefangenen und 10 eroberten Kanonen traten die Preußen den folgenden Morgen ruhig und in bester Ordnung den Rückzug an; kaum 300 schwer Verwundete, und keine einzige Kanone, blieben in der Gewalt der Feinde zurück. Mit begeistertem Heldenmuth hatten an diesem Tage die Preußen gekämpft, allein nicht ohne großen Verlust. Beinahe 8000 Mann hatten sie an Todten und Verwundeten eingebüßt, unter leztern befand sich auch Blücher, und der gelehrte tapfere Scharnhorst, der bald darauf zu Prag an seinen Wunden starb. Der

Verlust der Russen betrug kaum 2000 Mann. Napoleon selbst gab den seinigen auf 10,000 Mann an, und an Verwundeten belief er sich beinahe gegen 20,000.

Die Verbündeten benannten die Schlacht nach dem Dorfe Groß-Görschen. — Während der Schlacht hatte Kleist Leipzig von neuem be-
1813 setzt; allein der Rückzug der Hauptarmee nö-
3. Mai. thigte auch ihn, am folgenden Tag bei Mühl-berg über die Elbe zu gehen, worauf er sich wieder mit der Armee vereinigte. Gleich frucht-los waren die Anstrengungen des Generals Bü-low, der an diesem Schlachttage Halle erstürmte und die Franzosen mit Verlust von 6 Kanonen und mehreren 100 Gefangenen nach Merseburg getrieben hatte. Auf die Nachricht von dem Aus-gang der Schlacht zog auch er gegen Dessau zurück.

So ward der erste Kampf für Deutschlands Freyheit gefochten, und gefochten mit einer Ent-schlossenheit und Unerschrockenheit, die deutlich bewiesen, was der begeisterte Muth auch gegen die unverhältnißmäßige Ueberzahl vermag. — Napoleon dagegen eilte, nach seiner Gewohnheit, die unentschiedene Schlacht als einen entschei-denden Sieg darzustellen. Prahlend sagte er in

seinem Kriegsbericht: „Europa würde ruhig 1815
seyn, wenn die Fürsten und ihre Rathgeber auf 8. Mai.
diesem Schlachtfelde zugegen gewesen; dann
würden sie auf die eitle Hoffnung verzichten,
Frankreichs Stern zu verdunkeln; sie würden
einsehen, daß die Räthe, welche das französi-
sche Reich zerstückeln, und den Kaiser demüthi-
gen wollten, den Untergang ihrer Fürsten be-
reiten.“ — Schon früher hatte er in einem 1813
andern Aufruf seinen Soldaten verheißen: „Er 3. May.
werde die Barbaren in ihr scheußliches Land zurück-
werfen, welches sie nicht verlassen dürften! Möch-
ten sie bleiben in ihren eisigen Wüsten, dem Wohn-
orte der Sclaverei, der Barbarei und der Ver-
derbtheit, wo der Mensch zum Thier erniedrigt
werde; sie aber hätten sich um das gebildete
Europa wohl verdient gemacht, Italien, Frank-
reich und Deutschland sagten ihnen Dank!“

Langsam zog das Heer der Verbündeten in
zwei Kolonnen zurück; langsam die Franzosen
ihnen nach; einzelne Angriffe der lezteren auf
den Nachtrab der Russen und Preußen wurden 7. — 9.
blutig zurück gewiesen, und störten die Ordnung Mai.
des Zuges nicht. Bei Meißen und Mühlberg
giengen die Preußen, bei Dresden die Russen, 5. — 8.
so wie auch Alexander und Friedrich über die Mai.

Elbe zurück. Die Brücken wurden zerstört, und am Tage des Abgangs der Verbündeten traf Napoleon auf den Abend mit dem Vortrab in Dresden ein. — Der König von Sachsen hatte sich inzwischen von Regensburg nach Prag begeben, und mit Oesterreich eine vorläufige Uebereinkunft getroffen, in Folge welcher er alle ihm zu Gebote stehende Hülfsmittel, im Verein mit Oesterreich zur Unterstützung der von lezterem anzubietenden bewaffneten Vermittlung anzuwenden versprach. Bereits hatte er in die Abtretung des Herzogthums Warschau gewilligt, falls dieselbe eine unerläßliche Friedensbedingung werden würde. Dagegen aber übernahm Oesterreich die Sorge, daß er auf eine andere Weise sollte entschädigt werden. In Gemäßheit dieser Ver-

1813 abredung hatte sich der König von Sachsen von

29. April. Prag aus, aufs neue an Friedrich Wilhelm gewandt, und seinen Beitritt zu Oesterreichs bewaffneter Vermittlung erklärt, aber auch verlangt, daß sein Land nicht ferner von den Verbündeten feindselig sollte behandelt werden. Allein sogleich nach der Schlacht bei Groß-Görschen eilte ein französischer Abgeordneter nach Prag, um im Namen Napoleons den König auf das dringendste zur Erfüllung seiner Ver-

bindlichkeiten als Mitglied des Rheinbundes aufzufordern, im Weigerungsfalle aber mit feindseliger Behandlung zu drohen. Nur einige Stunden Bedenkzeit wurden ihm gelassen; der jeden Augenblick von Wien erwartete Eilbote, der die Gewährleistung Sachsens von Seiten Oesterreichs überbringen sollte, erschien nicht, und von der zunächst drohenden Gefahr übermannt, kehrte der König mit dem französischen Eilboten in seine Hauptstadt zurück, und warf sich auf's 1813
neue Napoleon in die Arme. Die sächsische 10. Mai.
Vestung Torgau wurde jezt den Franzosen geöffnet, die Generäle Thieleman und Langenau aber, so wie der Minister Sänft von Pilsach, die bisher vorzüglich von Einfluß gewesen, verließen den sächsischen Dienst, und begaben sich zu den Verbündeten. Um diese Zeit wurde der Vicekönig mit einem zahlreichen Generalstaab nach Mayland gesandt, denn schon begann ein neuer Sturm von Oesterreich zu drohen.

## 3) Schlacht bei Bauzen und Würschen, darauf erfolgter Waffenstillstand und Schwedens Beitritt zu den Verbündeten; Mai und Juni 1813.

Durch den Rückzug der Verbündeten befand sich das gesammte linke Ufer der Elbe wieder in den Händen der Franzosen; dagegen aber waren die auf dem rechten Ufer des Stromes, Dresden gegenüber, liegenden Hügel und selbst die Neustadt von Dresden noch stark von den Russen besezt, um die Vollendung der Brücke, welche Napoleon zugleich zu schlagen befohlen, zu verhindern. Nach einer heftigen Kanonade
1813 folgte jedoch der russische Nachtrab dem Zuge
10. Mai. des Heeres, welches auf der Straße von Bauzen sich zurück zog. Schon am nächsten Tag als die Elbbrücke wieder nothdürftig hergestellt war, giengen die Franzosen auf das jenseitige
11. Mai. Ufer. Zu gleicher Zeit war bei Torgau der Uebergang über die Elbe durch Ney bewerkstelligt, der über Spremberg gegen Berlin vordrang. Die verbündete Armee sezte ihren Rückzug bis Bauzen fort, und nahm hinter demselben eine veste Stellung. Innerhalb 8 Tagen, in denen bei-

nahe eine vollkommene Waffenruhe herrschte, indem beide Parteien der Erholung bedurften, trafen bei den Verbündeten ansehnliche Verstärkungen ein. Ausser 3000 Mann preußischer Reserven und einigen tausend tussischen Ergänzungs-Truppen waren der General Kleist mit 5000 — und Barclai de Tolly mit 14,000 Mann zu ihnen gestoßen, und sie dadurch wieder auf 80,000 Mann verstärkt. Dagegen aber war in derselben Zeit auch Napoleons Macht durch die Ankunft der Baiern und Würtemberger bis auf 135,000 Mann vermehrt worden. 1813 17. Mai.

Die Stellung der Verbündeten hinter Bauzen war folgende: ihr Mittelpunkt wurde durch die vor ihm liegende mit Schanzen umgebene Stadt geschüzt, der linke Flügel lehnte sich an waldige Berge, vor ihm das tiefe Bett der Spree, und der rechte an die Hügel von Krekwitz. Brennende Ortschaften, unter ihnen das unglückliche Bischofswerde, bezeichneten den Weg der nachrückenden Franzosen, die mehr noch als die Verbündeten mit dem Hunger kämpften, da der Mangel an Lebensmitteln so groß war, daß man diesseits Bauzen sogar die gelegten Kartoffeln wieder aus der Erde grub. Napoleon befand sich noch in Dresden, wohin auch der Graf

1813 Bubna von Oesterreich gesandt war, und einige
16. Mai. Tage später machte der Moniteur bekannt: „Der Kaiser habe die Versammlung eines Kongresses zu Prag über einen allgemeinen Frieden vorgeschlagen. Von Seiten Frankreichs würden alsdann die Bevollmächtigten von Frankreich selbst, von Nordamerika, von Dänemark, dem König von Spanien und allen andern verbündeten Fürsten, von der andern Seite aber die Abgeordneten von England, Rußland, Preußen, der spanischen Insurgenten und der übrigen Verbündeten erscheinen. Auf diesem Kongresse würde die Grundlage eines langen Friedens gelegt werden; nur sey allerdings sehr zweifelhaft, ob England seinen selbstsüchtigen und ungerechten Grundsätzen der Beurtheilung und der Meinung der Welt unterwerfen wolle. . . .“ So mußte allerdings in den Augen der Menge Napoleons Friedensliebe ausser allem Zweifel erscheinen, da er ja selbst die unabhängigen Spanier, mit denen er bisher nie hatte unterhandeln wollen, zu dem Friedenskongresse einlud; allein es schien auch nur so. Die Wirkungen seiner Friedensliebe beschränkten sich einzig auf die angeführte Erklärung des Moniteurs, und den gegen ihn kriegführenden Mächten that er durchaus kein ähn-

liches Anerbieten. Schon früher, ehe diese Er- 1813
klärung erschien, war er aus Dresden aufge- 18. Mai.
brochen, und dem gegen Bauzen vorgedrungenen Heere nach Hartha gefolgt, um die feindliche Stellung zu besichtigen, und eine neue Schlacht vorzubereiten. Ney, der über Hoyerswerda vorgedrungen war, um Berlin zu bedrohen, mußte sich wieder an die Hauptarmee zurück ziehen, und um die Verbindung mit ihm herzustellen, wurden 8000 Italiener unter Lauriston nach Königswarthe ihm entgegen gesandt. Allein Barclai de Tolly und York waren gegen diese aufgebrochen, und ersterer überfiel Lauriston bei Kö- 19. Mai.
nigswarthe, und schlug ihn mit Verlust von 3000 Todten, 2000 Gefangenen und 11 Kanonen gänzlich, während York bei Weißig den Marschall Ney angriff, und ihn, trotz seiner Ueberlegenheit zum weichen brachte. Indessen konnte doch Ney's Vereinigung mit der französischen Hauptarmee nicht verhindert werden.

Die Richtung, welche Ney genommen, zeigte deutlich die Absicht, den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen, und daher mußten diese schnell ihre Stellung verändern. Am Tage der Schlacht stand ihr linker Flügel hinter Klein-Jerkowitz an einer Anhöhe, der rechte

hingegen war etwas zurück gebogen der Spree entlag bis nach dem Windmühlenberge von Glein. York und Borg vertheidigten den linken, Barclai de Tolly den rechten Flügel, der durch eine Reihe von Teichen von dem Mitteltreffen getrennt war, wo Blücher befehligte. Bauzen mit seinen Umgebungen war von Miloradowitsch mit 20,000 Mann, die Höhen von Burg von Kleist mit 5000 Mann, der Bergrücken, der sich dem linken Flügel vorbei nach Hochkirch zog, durch den Prinzen von Würtemberg besezt. Ein großer Theil des russischen Fußvolks, zusammen etwa 16,000 Mann, nebst 8000 Mann Russen bildeten die Reserve. Ueber eine Meile lang, dehnte sich die sonst starke Stellung aus. Der Kaiser Alexander befand sich bei Würschen, der König von Preußen in Kaditz; beide Orte liegen 2 Stunden östlich von Bauzen, auf dem
1813 Wege nach Görlitz; ihre beiderseitigen Streit-
20. Mai. kräfte waren etwa 120,000 Mann stark. Um 8 Uhr des Morgens sezte sich das vereinigte franzdsische Heer in Bewegung; auf dem rechten Flügel Oudinot und Macdonald, auf dem linken Flügel Ney, Regnier und Lauriston; Marmont und Bertrand im Mittelpunkt, wo auch die Garden als Reserve aufgestellt waren, und Soult

den Oberbefehl führte; Napoleon selbst leitete von der Smocstitzer Höhe den Angriff. Dieser erfolgte Mittags 12 Uhr auf die Höhen von Kreckwitz, wo der preußische General Kleist stand, und verbreitete sich bald auf der ganzen Linie, ausser welchen jedoch Bauzen, nach einer Tags zuvor zwischen beiden Kaisern getroffenen Uebereinkunft geblieben war. Nur wenige französische Kugeln flogen daher in die Stadt, wodurch nur einige Dächer beschädigt wurden. Bis 2 Uhr war es den Franzosen gelungen, den Bogen um Bauzen herum zu umgehen, und jezt drangen sie in die Stadt. Das Resultat des, besonders durch die Artillerie, mörderischen taglangen Kampfes war, daß Napoleon sein Abend-Hauptquartier in Bauzen nahm, und die Verbündeten rechts überflügelt waren. Eine zahllose Menge unglücklicher Schlachtopfer, die Mehrzahl derselben aber auf Seiten der französischen Armee, bedeckte, todt oder verwundet, das Schlachtfeld; die Verbündeten hatten keine Artillerie verloren. Die Franzosen nannten die Ereignisse dieses Tages „das Vorspiel des Kampfes von Würschen.“ Dieser begann am folgenden Tag mit Sonnenaufgang. Das gesammte französische Heer befand sich jezt auf dem rech-

1813
21. Mai.

ten Ufer der Spree, und hatte die Nacht jenseits Bauzen zugebracht. Um den Hauptangriff, der gegen den rechten Flügel der Verbündeten durch Ney ausgeführt werden sollte, zu verstecken, griffen Oudinot und Macdonald zum Schein den linken Flügel lebhaft an, wiewohl ohne Erfolg, während Marmont ein heftiges Feuer aus grobem Geschütz gegen das Mitteltreffen unterhielt, und zugleich große Massen des Fußvolks gegen dasselbe aufstellte. Gegen Mittag hatten nämlich Ney und Lauriston, die mit etwa 30,000 Mann Barclai de Tolly angegriffen, denselben nach einem mörderischen Kampfe durch Uebermacht bis auf die Höhen von Baruth zurückgedrängt, wo er sich unterstüzt durch Kleist, der jedoch durch das Treffen des vorigen Tages gleichfalls sehr geschwächt war, mühsam gegen die wiederholten Angriffe der Feinde vertheidigte, während Ney sich des im Rücken des rechten Flügels gelegenen Dorfes Preititz nach wiederholten Angriffen bemächtigte. Indem Blüchers Reserve, unter dem General Röder, dieses Dorf von neuem erstürmte, brach Soult, der bisher mit dem Kern des französischen Heeres in einem verdeckten Grunde zur Reserve gestanden, plötzlich gegen Blücher

los, und da ein Theil des russischen schweren Geschützes sich gänzlich verschossen, wurden die Dörfer Kliskowitz und Kreckwitz nach wiederholten vergeblichen Angriffen von den Franzosen mit Uebermacht erstürmt, und Blücher auf drey Punkten zugleich angegriffen, sah sich endlich zum Rückzuge nach Wurschen gezwungen. Durch die Besetzung der Anhöhen von Kreckwitz hatte Napoleon den Schlüssel der feindlichen Stellung gewonnen, und da ein Sieg von den Verbündeten nicht mehr zu hoffen war, brachen sie, durch das Uebergewicht ihrer Reiterei gedeckt, die Schlacht ab, und traten in zwey Kolonnen, die russischen Truppen über Hochkirch und Löbau, die preußischen über Wurschen auf Weißenberg, den Rückzug an. — So ward die blutige Schlacht bey Wurschen gefochten, die den Franzosen keinen andern Vortheil gewährte, als die Verbündeten zum Rückzuge nach Schlesien zu zwingen. Weder Kanonen, noch Gefangene, wenige Verwundete ausgenommen, waren ihnen in die Hände gefallen, dagegen aber betrug ihr Verlust nahe an 30,000 Mann, während die Verbündeten kaum halb so viel zählten. — Das bedrängte Bauzen war von den Unglücklichen überfüllt, und Zeuge mehrerer

herzzerreißender Auftritte; so wurde der dortige Gottesacker verwüstet, die Särge wurden aus den Grüften gerissen, die Todten hinausgeschleudert, und die morschen Bretter zu Wachtfeuer verbraucht. Die Ruinen von 30 niedergebrannten Dörfern werden noch lange von den Schrecknissen jener Tage zeugen. — Napoleon bemühte sich, diese Schlacht als eine gänzliche Niederlage und Vernichtung der feindlichen Heere darzustellen, und verordnete: „daß auf dem „Montcenis ein Denkmal errichtet werde, um „seine Dankbarkeit gegen die Völker Frank„reichs und Italiens zu bewähren, und der „entferntesten Nachkommenschaft das Anden„ken an diesen merkwürdigen Zeitpunkt zu er„halten, wo binnen 3 Monaten 200,000 Mann „zur Vertheidigung der Unverletzlichkeit des Ge„bietes des Reichs und seiner Bundesgenossen „zu den Waffen geeilt seyen.“ Doch das Denkmal ward nicht errichtet, wohl aber war das unglückliche Sachsen ein schreckliches Denkmal der französischen Verwüstung und Greuel. Friederich Wilhelm hatte am Tage nach der Schlacht einen Aufruf an seine Völker erlassen, in dem er ihnen die von neuem so glänzend bewährte Tapferkeit des Heeres verkündete, und

es ermunterte: „willig zu thun, was Gesetze „und Pflicht geböten, und zu bewahren das „Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer „und auf eigene Kraft.“ Die Begeisterung des Volkes war bereits durch die Nachricht von der Schlacht von Groß-Görschen noch um vieles erhöht, und aller Orten hatte sich schnell die Landwehr und der Landsturm gebildet, Napoleon aber dagegen erklärt: „Es sey das „Uebermaaß der Thorheit, und roher Barbaren „würdig; denn nur wüthende Menschen ohne „Ehre und ohne Grundsätze predigen die Ge„sezlosigkeit und den Meuchelmord; der Sinn 1813
„des deutschen Volkes aber stoße sie unwillig 22. Mai.
„zurück.“

Den folgenden Tag in der Früh brach der französische Kaiser zur Verfolgung der Gegner auf, die unter dem Schutz ihrer zahlreichen Reiterei langsam und in Ordnung auf Görlitz zurückzogen. Bey Reichenbach holte er den Nachtrab unter Miloradowitsch ein, und Napoleon, unwillig, daß seine Feldherren keine Gefangene eingebracht hatten, stellte sich selbst an die Spitze seiner unbedeutenden Reiterei. Leicht wurde diese von den Verbündeten zurück geworfen, und erst als starke Massen des französischen

Fußvolkes andrangen, zogen sie sich gegen Rausche zurück. Schon neigte sich der Tag, und das Feuer hatte aufgehört, als eine lezte Kugel Napoleons Liebling, den Marschall Düroc tödtlich verwundete, und den General Kirchner todt niederwarf. Erschüttert durch diesen Unfall gab Napoleon das Verfolgen nach, und nahm sein Heerlager zu Markersdorf, die Verbündeten zogen nach Görlitz. Am folgenden Morgen war dasselbe von den Franzosen besezt; die Verbündeten aber waren über die Neisse gegangen und zogen in 2 Kolonnen nach
1813. dem verschanzten Lager von Pülzen bey Schweid-
24. Mai. nitz. Bald kam Napoleon auch hier an, während Ney gegen Haynau vorging und den Nachtrab der Blücherschen Armee stark zu bedrängen anfing. Daher hatte Blücher bey Schellendorf den Obristen Dolfs mit der preußischen Reserve-Reiterei im Hinterhalte aufgestellt, und als der französische General Maison dem langsam weichenden Nachtrab durch Haynau gefolgt war, sah er sich plözlich von der heranstürmenden preußischen Reiterei angegriffen und in die Flucht gejagt. Eilf Kanonen und mehr als 3000 Mann hatten die Franzosen eingebüßt, und von jezt an folgten sie mit gros-

ser Vorsicht dem zurück weichenden Heere. Um diese Zeit übernahm Barclai de Tolly den Oberbefehl über das Heer der Verbündeten; Wittgenstein, der denselben bisher geführt, wurde zum Anführer des linken und Blücher zum Befehlshaber des rechten Flügels ernannt. Die Reserve wurde unter den Befehl des Prinzen Constantin gestellt. Am nächsten Tag kam Napoleon selbst nach Liegnitz, und da er sah, daß die verbündete Armee sich nicht auf Breßlau, sondern auf Schweidnitz zurückzog, sandte er 30,000 Mann unter Lauriston auf Neumark ab, und besezte Breßlau ohne Widerstand. Schon jezt wurde über einen Waffenstillstand unterhandelt. 1813 27. Mai.

Indem so Napoleon jeden Vortheil über das Hauptheer der Verbündeten mit großen Opfern erkaufte, hatte er auch in seiner linken Flanke und in seinem Rücken wiederholt empfindliche Verluste erlitten. — Denn nach dem Gefechte bey Halle war Bülow bey Dessau über die Elbe zurückgegangen, und hatte sich durch die Generale Borstell und Thümen und einen Theil der gebildeten Landwehr bis auf 20,000 verstärkt. In der Niederlausiz war er bereits bis Hoyerswerde vorgedrungen und bedrohte den 2. Mai.

Rücken des franzdsischen Heeres. Eilig sandte daher Napoleon den Marschall Oudinot mit 30,000 Mann gegen ihn ab, und nach ver-
1813. schiedenen wenig bedeutenden Gefechten zog sich
4. Juni. Bülow nach Luckau zurück. Hier kam es einige Tage später zu einem hitzigen Treffen. Umsonst versuchte Oudinot, die Preußen aus dem brennenden Luckau zu vertreiben; durch Oppen mit der Reiterei im Rücken angegriffen ward er gezwungen, mit beträchtlichem Verluste das Schlachtfeld zu räumen, und Bülow drohte aufs neue, die französische Verbindungslinie mit der Elbe abzuschneiden. Doch die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes machte auf diesem Punkte den Feindseligkeiten ein Ende.

Mit eben so glücklichem Erfolge wurde der kleine Krieg im Rücken der französischen Armee durch die kühnen Haufen von Lützow, Colomb und Czernitschew fortgeführt. So überfiel lezterer, der mit 1800 Mann leichter Reiterei bey Ferchland über die Elbe gesezt war, den westphälischen General Ochs, welcher sich mit 2000 Mann, 14 Kanonen, 60 Wagen
30. Mai. voll Kriegsbedarf zu Halberstadt befand, griff ihn, ob er gleich nur 2 leichte Kanonen mit

sich führte, sogleich an, und was er nicht niederhauen konnte, wurde gefangen fortgeführt. Kühn gemacht durch diesen glücklichen Erfolg beschloß er, einen Zug gegen Leipzig zu unternehmen, welches der französische General Arrighi mit etwa 6000 Mann, größtentheils noch unberittener französischer Reiterei besezt hielt; jedoch zu schwach, diese überlegene Macht allein anzugreifen, vereinigte er sich mit Woronzow und mit dem leichten Fußvolk von Lützow, welches schnell auf Wagen herbeygeführt wurde. Hierauf brach er selbst mit der Reiterei von Bernburg auf, und nachdem er 9 Mei- 1813
len in einem Tag zurückgelegt, erschien er plötz- 7. Juni.
lich vor Leipzig, überfiel einen Theil der Feinde gänzlich unvorbereitet in ihren Quartieren, sprengte die übrigen hinter Taucha und Eutritzsch in verwirrter Flucht auseinander, und war eben im Begriff, Leipzig selbst anzugreifen, als die eingetroffene Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand seinem kühnen Unternehmen ein Ziel sezte.

Nicht so glücklich waren die Verbündeten an der Niederelbe. Als Davoust mit seinen Schaaren heran zog, waren die leichten russi-
schen Truppen genöthigt, wieder auf das rech- 30. April.

te Ufer der Elbe zurück zu gehen. Durch neue Truppen, unter Vandamme aus Holland herbeygeführt, verstärkt, war es den Franzosen gelungen, durch blutige Grausamkeiten die an mehrern Orten zwischen der Weser und Elbe ausgebrochenen Unruhen zu ersticken, und bald zogen sie, 18 bis 20,000 Mann stark, gegen Hamburg heran. Hier befanden sich außer der schwachen Abtheilung von Tettenborn, wenigen Mecklenburgern und Preußen, nur einige neu errichtete hanseatische und hannöverische Truppen; in der Stadt selbst herrschte eine Uneinigkeit zwischen Tettenborn und der alten hergestellten Obrigkeit, und von dem Kronprinzen von Schweden, der schon zu Stralsund gelandet, ward vergeblich Hülfe erwartet. So schien die einzige Rettung auf den Dänen zu beruhen, die 10,000 Mann stark bey Altona standen, und entschlossen schienen, jedem Vordringen der Franzosen über die Elbe zu wehren.

1813
9 Mai. Allein bald gelang es leztern, die wichtige Insel Wilhelmsburg in der Elbe zu überfallen, und sich auf einem Theil derselben zu behaup-

12. Mai. ten. Ein Versuch, den Tettenborn am folgenden Tag machte, die Franzosen von Wilhelmsburg zu vertreiben, mißlang, und brachte die

ganze Insel, von der Hamburg beschossen wer-
den konnte, in die Gewalt der Feinde. Ein
Waffenstillstand, der durch dänische Vermitt-
lung zu Stande kam, wurde sogleich wieder
von Vandamme gebrochen, als einige 100 Dä-
nen in Hamburg einrückten. Nachdem die Fran-
zosen schon einige Nächte hindurch die Stadt be- 1813.
schossen, zogen die Dänen ab, und mit ihnen 19. Mai.
viele der angesehenern Einwohner. Zehen Tage
später verließ auch Tettenborn die Stadt, und
zog mit seinen wenigen Truppen nach Lauen- 29. Mai.
burg. Plötzlich wurde die neu gebildete Bür-
gergarde aufgelöst, und am nächsten Morgen
herrschte in allen Winkeln der Stadt grenzen-
lose Verwirrung; bald rückten dänische Trup-
pen ein; ihnen folgten gegen Abend die ersten
Franzosen, dann Davoust und Vandamme mit
8000 andern, zulezt ihr ganzer Heerhaufen,
der sich auf 30,000 Mann belief. Auch Lü-
beck wurde fünf Tage später von den Dänen 3. Juni.
besezt. — So fielen Hamburg und Lübeck, in
denen beiden sich der schönste Geist bewährte;
unstreitig der empfindlichste Verlust, den die Ver-
bündeten bis zum Waffenstillstand erlitten.
Allgemein war der Schmerz über das Unglück
der beiden trefflichen Städte, an denen bald

Napoleon durch seine getreuen Diener eine furchtbare Rache nahm.

Noch vor der Schlacht bey Wurschen war ein französischer Parlementär bey den russischen Vorposten erschienen, und hatte einen Brief von Caulincourt überbracht, der im Auftrag seines Herrn um eine Unterredung mit Alexander nachsuchte. Dieser theilte das Schreiben zwey Tage darauf in einer Versammlung mit, in welcher der König von Preußen, der englische Botschafter und die Bevollmächtigten von Oesterreich und Schweden zugegen waren. Hier wurde beschlossen, Alexander soll Caulincourt in Gegenwart der Abgeordneten seiner Verbündeten, zu denen jezt auch Oesterreich gezählt wurde, empfangen. Erst nachdem das Gefecht bei Hayman dem französischen Kaiser den Beweis gegeben, daß der Verlust der Schlacht bei Wurschen den Muth der Verbündeten keineswegs gebrochen, sandten sie das bereits entworfene Schreiben als Erwiederung auf Caulincourts erste Eröffnungen an ihn ab, und schnell kehrte seine Antwort zurück, indem er sich zu dem Abschlusse eines Waffenstillstandes bereit erklärte.

1813 Dieser kam in dem Dorfe Poischwitz, in der
4. Juni. Nähe von Jauer, zwischen den beiderseitigen

Bevollmächtigten bis zum 20. Julius mit 6tägiger Aufkündigung auch wirklich zu Stande. Vermöge desselben sollten sich die französischen Truppen hinter die Katzbach zurückziehen, die Vorposten der Verbündeten dagegen sich eine Meile oberhalb Breßlau an die Oder lehnen, und von da auf das Schweidnizerwasser und links demselben auf Bolkenhain, Landshut und Schmiedeberg gehen. Das von Sachsen umschlossene preußische Gebiet wie auch Breslau und seine nächste Umgegend wurden für neutral erklärt. Bis zum 12 Juni sollten die beiderseitigen Heere ihre Scheidelinie besetzen, und die auf dem linken Ufer der Elbe oder in Sachsen befindlichen Streithaufen der Verbündeten sollten nach Preußen zurückgekehrt seyn. So war der Waffenstillstand von Poischwitz beschaffen, der bald darauf bis auf den 10. August 1813 verlängert wurde; Napoleon kehrte von Neu- 10. Juli.
mark nach Dresden zurück. Die Absicht, in der er mit erheuchelter Friedensliebe diesen Waffenstillstand geschlossen, war keine andere, als Zeit zu gewinnen, um sein Heer durch neue Aushebungen zu verstärken, und durch trügliche Unterhandlungen den drohenden Sturm von Oesterreich zu beschwören. Schon zogen von

allen Seiten neue Schaaren heran; eine baieri-
sche Armee rückte an die Grenze, eine franzöſi-
sche Beobachtungsarmee von Baiern sammelte
sich unter Augerau bey Würzburg, eine andere
wurde in Italien unterm Vicekönig gebildet;
und nicht undeutlich waren alle diese Rüstun-
gen gegen Oesterreich gerichtet. Zu gleicher
Zeit erklärte sich Napoleon wohlgefällig über
die Fürsten des Rheinbundes, und besonders
wurde der König vom Würtemberg ausgezeich-
net, „der verhältnißmäßig gleiche Anstrengung
wie Frankreich gemacht habe, nur die sächsi-
schen Fürsten seyen mit ihrem Contingente im
1813 Rückstande.“

5. Juni. Auch Friederich Wilhelm zeigte seinem Vol-
ke den Abschluß des Waffenstillstandes an; „er
habe ihn angenommen, damit die National-
kraft, die sich so rühmlich bewährt, Zeit gewin-
ne, sich völlig zu entwickeln. Der alte Waffen-
ruhm sey wieder gewonnen; um so eifriger müs-
se die Zeit der Ruhe benüzt werden, um auch
die alte Unabhängigkeit zu erkämpfen.“ —
Unstreitig war es vorzüglich diese Rücksicht, die
Rüstung der Landwehr zu vollenden, welche
Preußen, so wie der Wunsch, seinen Reserven
Zeit zu geben, auf dem Kampfplatze zu erschei-

nen, welche Alexander bewog, den Waffenstillstand einzugehen. Aber auch Oesterreich, das bereits seine Theilnahme an dem Kriege bestimmt zugesagt, sollte Zeit gewinnen, seine Rüstungen zu vollenden, um Napoleon, wenn er sich zu keinem Frieden verstünde, mit ganzer Macht anzugreifen. — Wie wenig aber dieser zu friedlicher Mäßigung zurückgekehrt sey, davon gab besonders der auf seinen Befehl ausgeführte meuchelmörderische Ueberfall gegen die Reiterei der Lützow'schen Freischaar nach dem Abschluß des Waffenstillstandes einen neuen Beweis. Nachdem dieselbe bei Tangermünde über die Elbe gegangen, 9 französische Kriegsstraßen durchschnitten, mehrere Eilboten aufgefangen und Gefangene gemacht, hatte sie sich in den ersten Tagen des Junius nach dem Voigtlande gewandt, und war bis an die Grenzen von Franken vorgedrungen. Eben war eine Abtheilung derselben im Begriff, sich der Stadt Hof zu bemächtigen, als sie Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande erhielt, und sich sogleich auf die Hauptschaar nach Plauen zurückzog, worauf Lützow in Begleitung eines sächsischen Offiziers seinen Rückmarsch über die 1813
Elbe antrat. Wiewohl sich aber bei Kitzen eine 17. Juni.

zahlreiche feindliche Reiterei auf eine verdächtige Weise an ihn anschloß, sezte dennoch die Schaar auf das Wort eines würtembergischen Oberoffiziers, daß an keine Feindseligkeit zu denken sey, ruhig ihren Marsch fort, bis sie plötzlich von allen Seiten vollkommen eingeschlossen, von dem würtembergischen General Normann meuchlings angefallen, und zum Theil versprengt, zum Theil niedergemacht oder gefangen genommen wurde. Nur mit etwa 200 der Seinigen schlug sich Lützow durch und erreichte glücklich das andere Ufer der Elbe. Ein Theil der Versprengten war nach Leipzig geeilt, um bei Arrighi, der die Schandthat angeordnet, Klage zu führen, sie wurden hinterlistiger Weise in die Stadt gelockt und gleichfalls gefangen. Doch rettete sich nochmals ein bedeutender Theil mit Hülfe der Einwohner und kam mit noch andern Zerstreuten in der dortigen Umgegend glücklich über die Elbe. — Colomb, der mit seiner Schaar das Erzgebirg und einen Theil von Thüringen durchstreifte, entging nur mit genauer Noth einem ähnlichen Schicksal. Als er die Kunde des abgeschlossenen Waffenstillstandes erhielt, befand er sich in der Gegend von Weimar. Sogleich eilte er nach Neustadt an der

Orla zurück, wo er mit dem dortigen französischen Befehlshaber eine Uebereinkunft über seinen Rückzug abschloß, die der General Dombrowsky bestätigte. Ungestört gelangte er bis Werbzig bei Cöthen, als ihm plötzlich eine weit überlegene westphälische Abtheilung von Reiterei und Fußvolk den Weg versperrte, und ihn zur Uebergabe aufforderte. Allein kühn griff Colomb die Gegner an, und nur schwach von ihnen verfolgt, sezte er noch in derselben Nacht mit geringem Verlust bei Tochen über die Elbe. — Auf solche Weise rächte sich Napoleon an den preußischen Freischaaren, einem Vereine der edelsten Jünglinge aus allen deutschen Landen; die Verbündeten aber, die sich vergeblich über diese tückische Hinterlist beklagt, übten eine gerechte Vergeltung, indem sie die französischen Besatzungen in den von ihnen noch belagerten Vestungen keineswegs mit hinlänglichen Lebensmitteln versorgten, wie es in dem Waffenstillstande ausgemacht war.

Schon vor dem Abschlusse des Waffenstillstandes war auch Schweden auf dem Kampfplatze gegen Frankreich erschienen. Nach langen Unterhandlungen war endlich zwischen Schwe- 1813
den und England ein förmliches Verbündniß in 3. Merz.

Stockholm zu Stande gekommen, Kraft welchem dasselbe mit einer Armee von wenigstens 30,000 Mann unter dem Oberbefehl des Kronprinzen auf dem vesten Lande aufzutreten versprach, wogegen England auf jede Weise behülflich zu seyn gelobte, daß Dännemark Norwegen an Schweden abtreten werde. Rußland hatte Schweden schon früher Norwegen zugesichert.

Außerdem erbot sich England, eine Million Pfd. Sterling Hülfgelder für das laufende Jahr an Schweden zu zahlen, und trat ihm förmlich die den Franzosen entrissene Insel Guadeloupe ab, wogegen Schweden seinerseits den brittischen Unterthanen nicht nur auf 20 Jahre das Recht einer Niederlage in den Häfen von Gothenburg, Karlsham und Stralsund für alle englische und Colonialwaaren, gegen Bezahlung von 1 Proz. ihres Werthes bei der Ein- und Ausfuhr zugestand, sondern sich auch in einem besondern Artikel anheischig machte, in den westindischen Besitzungen keine Sclaven-Einfuhr seinen Unterthanen zu gestatten. Zu lezterer Bedingung konnte sich der Stockholmer Hof um so leichter verstehen, als der Sclavenhandel nach den schwedischen Gesetzen nie erlaubt war. Diesen Verträgen gemäß landeten die ersten schwe-

dischen Truppen bereits im April in Pommern, und im nächsten Monate die übrigen zu Stral- 1813
sund, Wismar und Rokstock, bald folgte ihnen 18. Mai. Johann Karl selbst nach.

Obgleich Dänemark sich geweigert, in die von England und Schweden ihm vorgeschlagenen Bedingungen zu willigen, so hatten dennoch die Verbündeten die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dasselbe zum Beitritt gegen Frankreich zu vermögen. Zu diesem Ende wurden noch im Anfang dieses Jahres aufs neue Unterhandlungen eingeleitet, allein sie scheiterten an der Erklärung, die Lord Castlereagh den dänischen Abgeordneten machen ließ: „Man könne sich nicht eher in Unterhandlungen einlassen, als bis vorläufig Norwegen an Schweden abgetreten sey.“ Hierauf erklärte der König von Dänemark öffentlich: „daß er nie in einen Tausch 14. April.
von Norwegen gegen die an Holstein angränzenden Provinzen willigen werde.“ — Alsbald vereinigten sich nun die dänischen Truppen mit den Franzosen und besezten mit ihnen gemeinschaftlich Hamburg und Lübeck, indeß der Prinz Christian Friedrich nach Norwegen gesandt ward, um dort auf jede Weise das Volk zum Widerstand zu befeuern. Vergeblich erschien bald dar-



STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

auf eine englische Kriegsflotte auf der Rhede von Kopenhagen, vergeblich drohte Thornton mit der Eröffnung der Feindseligkeiten, wenn sich Dänemark binnen 48 Stunden nicht zu einem förmlichen Vertrag bequeme, Norwegen an Schweden abzutreten, und 25,000 Mann zu den Verbündeten stoßen zu lassen, um die ihm bestimmten Entschädigungsländer zu erobern; der König blieb unerschütterlich. Schon im

1813 Anfange des nächsten Monats wurde der Prä-

2. Juni. sident von Koas zu Napoleon von Dresden gesandt, um mit Frankreich zu unterhandeln, und bereits im nächsten Monat kam das Bündniß zu Stande, nach welchem ein dänischer Heerhaufen von 12,000 Mann, unter den Befehlen des Prinzen Friedrich von Hessen, zu Davoust stieß.

Einen ungleich bedeutendern Zuwachs, als Napoleon durch die erneuerte Verbindung mit Dänemark erhielt, gewann jedoch die Koalition, sowohl durch neue Bündnisse ihrer vornehmsten Theilnehmer unter einander, als auch vornehmlich durch den Beitritt von Oesterreich. Durch zwei mit England zu Reichenbach geschlossene Uebereinkünfte, erhielt Rußland und Preußen die Mittel zu kräftiger Fortsetzung des Krieges. Der erste jener Verträge sicherte Preußen für

den Rest des Jahres eine Subsidie von 666,666 1813
Pfund Sterling zum Unterhalt für 80,000 Mann 14. Juni.
zu, dann aber auch in einem geheimen Artikel
eine Vergrößerung des Reiches, wie es sie vor
dem Krieg 1806 gehabt. Der andere Vertrag,
zwischen England und Rußland geschlossen, ver-
pflichtete lezteres gegen eine von England für
den Rest des Jahres zu zahlende Subsidie von
1,333,334 Pfund Sterling, 160,000 Mann,
die Besatzungen der Bestungen ungerechnet, fort-
während im Felde zu unterhalten, während Eng-
land zugleich die russische Flotte in den euro-
päischen Meeren nach Belieben gebrauchen könne.
Um aber den ausserordentlichen Aufwand der Hülfs-
gelder sowohl, als auch des Krieges überhaupt, zu
bestreiten, kamen Preußen, Rußland und Eng-
land überein, für 5 Millionen Pfund Sterling
Papiergeldes unter dem Namen eines Föde-
rativgeldes in Umlauf zu setzen, welche zu 2
Drittel zur Verfügung von Rußland, zu 1 Drit-
tel zu der von Preußen gestellt, von allen 3 Mäch-
ten gewährleistet und zur Hälfte von England,
zwei Sechstel aber von Rußland und ein Sechs-
tel von Preußen, jedoch nicht vor dem ersten
Juli 1815, oder 6 Monate nach dem Ab-
schlusse des Definitivfriedens wieder bezahlt wer-

den sollte. Würde der Krieg über das Jahr 1813 hinaus dauern, dann wollte man sich über die wechselseitigen Hülfeleistungen aufs neue verständigen; zugleich versprachen beide Mächte, nicht einseitig mit dem gemeinschaftlichen Feinde in Unterhandlungen zu treten.

Schon seit längerer Zeit hatte sich Oesterreich gerüstet, und eine zahlreiche Armee an der Gränze von Böhmen, an den Gränzen der illyrischen Provinzen und an der Gränzev on Baiern aufgestellt. Allein nicht leichtsinnig unternahm es einen Kampf, der über das Schicksal von Europa entscheiden sollte. Alles ward versucht, um Napoleon zu gemäßigtern Gesinnungen zurückzuführen, und die Anfangs von Oesterreich geforderten Opfer waren in gar keinem Verhältnisse zu der bedenklichen Lage, in der sich Napoleon befand, so daß nur sein übermüthiger Starrsinn die zweifelhafte Entscheidung der Waffen der friedlichen Vermittlung vorziehen konnte.— Sehr unzufrieden mit Schwarzenberg war er aus Rußland zurückgekehrt, und er beschuldigte ihn sogar, durch verkehrte Bewegungen die Ankunft des Admirals Tschitschagow zu Minsk und an der Beresina erleichtert und beschleunigt zu haben; und der französische Gesandte zu Wien berichtete

wiederholt, daß eine zunehmende Kälte in den Gesinnungen des österreichischen Hofes unverkennbar wäre. Hierauf wurde von Oesterreich der 1812
Graf Bubna nach Paris gesandt, um Napoleon 10. Mai.
zu bewegen, das System von Europa auf neue veste Grundlagen zu gründen und dazu Oesterreichs Vermittlung anzubieten. Uebermüthig war er von jenem empfangen, Oesterreich nicht undeutlich mit seiner Rache bedroht und zugleich ward von ihm der Entschluß erklärt, die Unverletzlichkeit des großen Reiches aufrecht zu erhalten. Zu gleicher Zeit hatte Oesterreich auch mit den übrigen kriegführenden Mächten friedliche Eröffnungen versucht, und im März wurde Herr von Wessenberg als österreichischer Bevollmächtigter nach London gesandt. Diesem antwortete Eng- März.
land auf seine Eröffnungen: „Es könne nicht glauben, daß Oesterreich jezt noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da Napoleon fortwährend Gesinnungen offenbare, die nur zur Verewigung des Krieges führen müssen.“ — Schon früher ward Herr von Lebzeltern nach Wilna gesandt, um den Kaiser Alexander gleichfalls zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen. Dagegen aber hatte Napoleon den Grafen Narbonne, einen sehr geschickten Unterhändler, nach Wien abge-

schickt, um das Bündniß zwischen Frankreich und Oesterreich aufs neue zu bevestigen. Während aller dieser Handlungen sezte Oesterreich seine Rüstungen fort und ergriff Maaßregeln, seiner Finanzverlegenheit nach Möglichkeit abzuhelfen. — Narbonne verlangte nichts weniger, als die bei Krakau versammelte österreichische Hülfsarmee, mit Einschluß des Restes der polnischen und sächsischen Truppen, die sich jedoch schon kolonnenweis und unbewaffnet durch Mähren und Böhmen nach Sachsen begaben, auf 150,000 Mann zu bringen, und an dem Tage, an welchem Napoleon mit 130,000 Mann an der Elbe angekommen seyn würde, nicht nur den früher mit Rußland geschlossenen Waffenstillstand aufzukündigen, sondern ihm auch förmlich den Krieg zu erklären. Allein sowohl Schwarzenberg in Paris, als auch Metternich
1813 in Berlin erklärten den vesten Entschluß des
26. April. österreichischen Kabinets, einstweilen eine bewaffnete Neutralität zu beobachten. Als diese Erklärung abgegeben wurde, war Napoleon bereits zur Armee nach Deutschland abgereist, zugleich war aber auch schon jezt Oesterreichs Entschluß, Antheil an dem Krieg gegen Frankreich zu nehmen, so vest, daß bereits um diese Zeit der Kö-

nig von Preußen in einem Tagsbefehl seiner Armee anzeigte, „es werde bald auch noch eine andere große Macht die Sache der Verbündeten unterstützen.“ — Um dieselbe Zeit sandte Kaiser Franz, der sich nach dem Schlosse Gitschin bei Prag begab, den Grafen Stadion in das Heerlager der Verbündeten, nach Dresden aber, wo indeß Napoleon bereits eingetroffen war, den Grafen Bubna, der jedoch schon am Tage nach seiner Ankunft mit den ihm gemachten Eröffnungen wieder nach Wien zurückeilte. Napoleon erklärte um diese Zeit in einem Armeebericht, er habe einen allgemeinen Congreß zu Prag vorgeschlagen, ohne daß jedoch weder Oesterreich noch eine andere Macht etwas von demselben wußte. Rußland und Oesterreich hatten sich bereits für die Annahme der österreichischen Vermittlung erklärt und lebten der Hoffnung, auch England zur Theilnahme bewegen zu können. Als dies Napoleon eröffnet wurde, so vermied er auf alle Weise, hierüber eine bestimmte Erklärung abzugeben, und verschwendete die kostbare Zeit mit unnützen Dingen über Formen und andere Nebendinge. Endlich verlangte er vom Wiener Hofe eine unumwundene Erklärung, ob das im lezten Jahre mit ihm geschlossene Bündniß noch

1813 16. Mai.

13. Juni.

als bestehend und bindend angesehen werden könne oder nicht. Hierauf erwiederte der Graf Metternich: „der Kaiser von Oesterreich, überzeugt, daß das im vorigen Jahre mit Frankreich geschlossene Bündniß mit der jezt von ihm angebotenen Vermittlung keineswegs im Widerspruch stehe, habe ihm den Auftrag ertheilt, über einen ausdrücklichen Vorbehalt rücksichtlich derjenigen Bedingungen des Bündnisses, die vielleicht mit derselben weniger verträglich seyn möchten, überein zu kommen und zugleich über das Anerbieten und die Annahme der österr. Vermittlung ebenfalls eine Uebereinkunft abzuschließen.“ — In einer zweiten Note von demselben Tage machte er zugleich bemerklich, daß der Kaiser, sein Herr, seine Vermittlung zu einem Frieden zwischen den Hauptmächten des vesten Landes anbiete, der alsdann dem allgemeinen Frieden zur Grundlage dienen könnte. Zugleich wurde Napoleon eingeladen, einen Friedensunterhändler nach Gitschin abzusenden, wohin auch der Kaiser von Rußland und der König von Preußen die ihrigen schicken würden. — Erst nach 5 Ta-

1813 gen zeigte Maret dem Grafen Metternich an,
27. Juni. er seye mit den nöthigen Vollmachten versehen worden, um sowohl über die Annahme der öster-

reichischen Vermittlung, als auch über den Frieden selbst Uebereinkünfte abzuschließen; die Einladung nach Gitschin zu kommen, wurde dagegen absichtlich mit Stillschweigen übergangen. — Bereits am folgenden Tage erwiederte Metternich: „er halte für das Beste, für den Augenblick jeder Verhandlung über die besondern Bedingungen des Bündnisses auszuweichen, und nur zu erklären, daß diejenigen Bestimmungen desselben, unter denen die Unpartheilichkeit des Vermittlers leiden würde, während des ganzen Laufs der Unterhandlungen ruhen sollten, jedoch mit dem Vorbehalt, dieselben mit den durch den Frieden nothwendig gewordenen Veränderungen demnächst wieder hervorzurufen..." Napoleon wollte schlechterdings von der Erklärung rücksichtlich des Vorbehalts des Bündnisses nichts wissen, dagegen aber nahm er die Vermittlung des Wiener Hofes für den Continental-, nicht aber für den allgemeinen Frieden an. Zum Congreß schlug er statt Gitschin, Wien oder Prag vor. — Um allen Weitläufigkeiten ein Ende zu machen, so begab sich jezt 1813
Metternich nach Dresden, und dort ward end- 30. Juni.
lich eine Uebereinkunft geschlossen, durch welche
Napoleon die österreichische Vermittlung zu ei-

nem allgemeinen oder doch wenigstens zu einem Frieden auf dem vesten Lande annahm; auch Rußland und Preußen willigten auf Oesterreichs Wunsch in eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10ten August ein, und die Eröffnung des Congresses ward auf den 12ten Juli vestgesezt. Oesterreich gab sich sogleich viele Mühe, England zu der Theilnahme an den Unterhandlungen zu bewegen, und Napoleon zeigte sich anfangs bereit, in diesen Vorschlag einzuwilligen; allein bald zeigte es sich, daß er unter diesem friedlichen Scheine nur Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen suche. — Die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen, von ersterm der Herr von Austett, von lezterm der Baron Humbold, trafen an dem bestimmten Tage zu Prag ein, allein der französische Botschafter Caulincourt, dem der Graf Narbonne vorausgeeilt war, erschien erst den 28sten Juli, und erhob nichtssagende Streitigkeiten über die Form, in welcher die wechselseitigen Vollmachten übergeben, und die Erklärungen eingeleitet werden sollten. Dies brachte ein Stocken von
1813 mehreren Tagen in die Unterhandlungen, und erst
6. Aug. 4 Tage vor dem Ablaufe des verlängerten Waffenstillstandes erfolgte eine französische Erklärung,

in welcher man Oesterreich der Partheilichkeit und der Anmaaßung beschuldigte, Rußland aber vorwarf, es habe nicht des Friedens willen Unterhandlungen begonnen, sondern blos in der Absicht, um Oesterreich mit in den Streit zu verwickeln. — Endlich erschien unter Streitigkeiten über die Form der Unterhandlungen der lezte entscheidende Tag; die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen erklärten ihre Vollmachten für erloschen und den Congreß für beendigt, Metternich aber kündigte ihnen die Beendigung seines Vermittleramtes an, und am nächsten Tage erklärte der Kaiser von Oesterreich, mit erhabener Selbstverläugnung an Frankreich den Krieg. 1813 12 Aug.

Mit trotzigen Bemerkungen begleitete der Moniteur die lezte Erklärung Oesterreichs über den Abbruch des Congresses und über seinen Entschluß, Antheil an dem Kriege zu nehmen. „Freiwillig habe Oesterreich auf das deutsche Reich verzichtet, daher gebe es einen schlechten Beweis seiner Mäßigung und seiner Achtung für die Rechte unabhängiger Staaten, wenn es daran denke, dasselbe wieder aufzurichten, und umzuwerfen, was der Sieg gegründet und was Verträge geheiliget. Thöricht sey es von ihm, Krieg zu beginnen zum Vortheil von Rußland, dessen

Staatsvortheil dem seinigen widerstrebe, thö-richt, sein Volk, das nach so langem Unglücke, des Friedens hatte genießen können, von neuem dem Wechsel des Krieges blos zu stellen. Aber freilich, der Ehrgeitz seye ein unweiser Rath-geber .... Wolle Oesterreich eine Ordnung der Dinge einführen, die durch gleiche Vertheilung der Kräfte die Bürgschaft des Friedens unter den Schutz eines Vereins unabhängiger Staaten stelle, dann müssen es vor allen Dingen Baiern und Sachsen auf seine Kosten vergrößern, alsdann habe es ein Recht, dasselbe auch von andern zu fordern — und solchen Träumereien solle die Ruhe der Welt aufgeopfert werden? Könne man auf eine offenbare Weise mit der gesunden Vernunft und mit der Meinung von Europa das Spiel treiben?" Mit gestärktem Muthe und verdoppelter Kraft ward der Krieg von neuem be-gonnen. Preußen hatte während der Waffenruhe, durch die bewunderungswürdigsten Anstrengun-gen und durch den beispiellosen Eifer des Vol-kes, sein Heer mehr als verdoppelt; die Land-wehr allein, von dem herrlichsten Sinne belebt, bildete eine Masse von 150 — 180,000 Strei-tern; mit vier Heerhaufen, jeden etwa zu 40,000 Mann gerechnet, trat jezt Preußen von

neuem auf dem Kampfplatz auf. Eben so war auch das russische Heer durch das Herbeiziehen gewaltiger Reserven mit beinahe 100,000 Mann verstärkt, und die gesammte österreichische Macht wurde schon jezt auf 300,000 Mann berechnet. Hiezu kam noch die schwedische Hülfsarmee und was sich im nördlichen Deutschlande an Truppen gesammelt hatte. Diese gesammte Masse von Streitkräften, zusammen etwa 800000 Mann stark, wurde in drei Hauptheere getheilt. Den rechten Flügel bildete die Nordarmee, zu deren Oberbefehlshaber der Kronprinz von Schweden bestimmt war, und die ein Korps von etwa 100,000 Mann ausmachte, dessen Stellung sich von den Küsten der Ostsee durch Mecklenburg und die Marken, bis gegen die Elbe bei Wittenberg erstreckte. Daran schloß sich der 4te preußische Heerhaufen, unter den Befehlen des Generals Tauentzien, der zur Einschließung der Oder- und Elbe-Vestungen, welche noch von den Franzosen besezt waren, und nach Umständen auch zur Unterstützung des Kronprinzen von Schweden bestimmt war. In Schlesien stand eine etwa 70,000 Mann starke, aus dem ersten preußischen Heerhaufen unter York und den beiden russischen von Langeron und Sacken be-

stehende Armee, über welche Blücher den Oberbefehl erhalten. Der russische Heerhaufen des Grafen Wittgenstein aber und der zweite preußische unter Kleist, nebst den russischen und preußischen Garden, zusammen beinahe an 80,000 Mann, waren zu der großen österreichischen Armee nach Böhmen gezogen, wo Schwarzenberg mit mehr als 120,000 Mann, in 3 Armee-Abtheilungen an der sächsischen Gränze stand. Gegen Baiern im Donauthale bei Lambach und Windsbach war der Fürst Reuß mit einer Beobachtungsarmee aufgestellt; zu Pettau in Steyermark der General Hiller gegen Italien und unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Würtemberg befand sich zwischen Wien und Preßburg eine österreichische Reserve von 60000 Mann, und eine gleich starke in Polen unter Bennigsen.

1813 14. Aug. — Wenige Tage nach der Auflösung des Congresses, hatte sich Kaiser Franz nach Prag begeben, wo schon am nächsten Tage Alexander und bald darauf auch Friedrich Wilhelm unter dem Jubel des freudetrunkenen Volkes eintrafen. Hier erschien auch der edle Moreau, der auf die Einladung des Kronprinzen von Schweden seinen Zufluchtsort zu New-York verlassen und nach Deutschland gekommen war, um sein

Vaterland von Napoleons Zwing = Herrschaft zu befreien. Um aber sowohl den Muth der Truppen zu befeuern, als auch alle zwischen denselben und ihren Anführern entstehende Mißverhältnisse sogleich im Entstehen beizulegen, beschlossen die Monarchen, das Hauptheer in dem ganzen Feldzuge selbst zu begleiten, und auf diese Weise die Eifersucht aus den Truppen der drei verbündeten Mächte zu entfernen, die so wesentlich zum Mißlingen der frühern Evalitionen beigetragen.

Aber auch Napoleon hatte während des Waffenstillstandes seine Macht gewaltig verstärkt. In 14 Heerhaufen und 5 Korps Reiterei getheilt, war dieselbe auf mehr als 350,000 Mann und mit Inbegriff der Besatzungen aus den Bestungen und der Armee des Vicekönigs in Italien auf beinahe 500,000 Mann geschäzt. Eine 25,000 Mann starke baier. Beobachtungs-Armee unter Wrede zog sich am Inn zusammen, deren Heerlager sich zu Altheim, unweit Braunau befand. — Der erste Heerhaufen, den Vandamme zwischen der Elbe und Weser gebildet, etwa 30,000 Mann stark, war nach Dresden gezogen, und die Polen hatten sich von Warschau nach Zittau, mit etwa 12 bis 14,000

Mann, grösstentheils trefflicher Reiterei, begeben. Als der Waffenstillstand zu Ende ging, befand sich auf dem äussersten linken Flügel des französischen Heeres Davoust mit dem 13ten Heerhaufen, 20,000 Mann stark, wozu noch 12,000 Dänen gestoßen waren, in der Gegend von Lübeck. Der 4te, 7te und 12te Herrhaufen, etwa 81,000 Mann stark, wobei sich auch Sachsen, Baiern und Würtemberger befanden, waren gegen den Kronprinzen von Schweden bestimmt und ihr Hauptziel war Berlin. Der ungefähr 30,000 Mann starke Heerhaufen von Gouvion St. Cyr diente zur Beobachtung der böhmischen Päße, und eine etwa 60,000 Mann starke Reserve-Armee hatte sich zwischen Bauzen und Löwenberg an den böhmischen Grenzen gegen die Lausitz und bei Dresden aufgestellt. Die Hauptarmee aber, mit der Napoleon selbst in Schlesien vorzudringen beschlossen, und die zusammen etwa 150,000 Mann ausmachte, hatte in der Gegend von Lignitz, Goldberg, Gonzlau, Löwenberg, Glogau und Grauberg eine ausgedehnte Stellung genommen, Murat, der sich wieder mit Napoleon ausgesöhnt hatte, war bereits in Dresden eingetroffen, und übernahm von neuem den Oberbefehl über die gesammte Rei-

terei des franzöſiſchen Heeres. — Napoleon hatte einen Theil der Waffenruhe mit Muſterungen der in Sachſen und an der Elbe ſtehenden Truppen zugebracht, und war bemüht, die Veſtungswerke von Wittenberg und Mainz beträchtlich zu verſtärken, und Hamburg und Dresden in Veſtungen umzuſchaffen. Unter ſolchen Zurüſtungen zum Krieg auf beiden Seiten nahte das Ende des Waffenſtillſtandes. Der Graf Narbonne reiſte von Prag mit der öſterreichiſchen Kriegs-Erklärung ab, und kam mit derſelben in Begleitung Murats den 18. Auguſt bei Napoleon in Görlitz an. 1813

---

## 4) Wiederausbruch der Feindſeligkeiten nach Ablauf des Waffenſtillſtandes, Schlacht an der Katzbach, bei Großbeeren, Dresden und Culm, im Auguſt 1813.

In Schleſien hatte der Krieg zuerſt lebhaft begonnen. Schon wenige Tage nach der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes hatte Blücher ſeine Armee auf das neutrale Gebiet vorrücken laſſen, und beſchränkte die ihm gegen- 14. Aug.

1813 überstehende feindliche Armee auf die Katzbach.
15. Aug. Schon am folgenden Tage ging er über diesen Fluß, verlegte sein Hauptquartier nach Jauer, um am nächsten Tage die französische Armee anzugreifen. Aber ohne diesen Angriff abzuwarten, verließen die Franzosen ihre vesten Stellungen bei Liegnitz und Goldberg, und wichen auf Löwenberg und Bunzlau zurück.
17.—18. August. Blücher und York hatten schon den 18. August ihr Hauptquartier zu Goldberg, und sezten den folgenden Tag ihre angreifenden Bewegungen fort. Das Langeronsche Corps ging über den Bober, nahm das Dorf Siebeneicher, wo eine Abtheilung vom Macdonaldschen Corps den Uebergang streitig machte. Es fielen mehrere Gefechte vor, wo bald dieser, bald jener Theil siegte. Die Franzosen zogen sich jedoch fortdauernd zurück, und schon am 20sten August war das ganze rechte Ufer des Bober gänzlich
20. Aug. von ihnen geräumt. — Napoleon indessen, um seinen Marsch nach Schlesien zu verbergen, und die Verbündeten wegen Prag besorgt zu machen, war über Reichenbach und Görlitz nach
17.—18. Zittau geeilt, und auf seinen Befehl rückte alsAugust. bald Poniatowski über Gabel in Böhmen ein, und besezte Rumburg und Georgenthal, sowie

auch Reichenbach und Friedland. Auf die Nach- 1813
richt von dem Rückzuge seiner in Schlesien be- 19. Aug.
findlichen Armee eilte er von der böhmischen
Grenze schleunigst wieder nach Loban zurück, und
nachdem er alle in der Nähe befindlichen Trup-
pen und vorzüglich die Garden an sich gezogen
hatte, langte er in dem Augenblick zu Löwen- 21. Aug.
berg an, als eben Blücher mit der schlesischen
Armee über den Bober gehen wollte. Allein
dieser, sobald er die feindliche Armee verstärkt
gegen sich anrücken sah, zog die seinige am Grö-
ditzberge zusammen, und wich fechtend, aber
langsam über den Bober zurück. Am folgenden 22. Aug.
Tage wurde er abermals von den Franzosen bei
Goldberg angegriffen. Von beiden Seiten wur- 23. Aug.
de hitzig gefochten. Der General Lauriston
wurde dreimal zurückgeworfen, während die
preußische Reiterei mit Erfolg einhieb. Durch
die gemachten Gefangenen erfuhr Blücher, daß
Napoleon selbst an der Spitze der feindlichen
Armee stehe, und da er von General Sacken,
der auf dem rechten Flügel bei Liegnitz stand,
auch die Nachricht erhielt, daß der Feind mit
größer Macht auf ihn losgehe, so brach er die
Schlacht ab, und beschloß, die Armee gegen
Jauer zurückzuführen, um das französische Heer

immer weiter von der Elbe abzuziehen, und dadurch der böhmischen und der Nordarmee mehr Gelegenheit zu Siegen zu verschaffen.

Napoleon, welcher die Nachricht von dem Uebergang des großen verbündeten Heeres über die Gebirge erhalten hatte, welche Böhmen von Sachsen scheiden, eilte schnell mit der Garde und dem Heerhaufen von Marmont und Mortier in der Begleitung von Ney, dessen Schaaren jedoch in Schlesien zurückblieben, nach der Elbe zurück; Macdonald erhielt über die gegen Blücher stehende Armee den Oberbefehl.

Durch diesen Rückzug eines beträchtlichen Theiles des französischen Heeres war das Gleichgewicht der beiderseitigen Streitkräfte in Schlesien wiederum hergestellt. Jede der einander gegenüberstehenden Armeen zählte ungefähr
1813 80,000 Mann. Bis an die Katzbach waren
24. Aug. die Franzosen unter steten Gefechten vorgerückt, York dagegen nach Jauer, Langeron nach Hennersdorf, und Sacken nach Malitsch zurückgewichen. Blücher verordnete jezt einen allge-
26. Aug. meinen Angriff, der Nachmittags um 2 Uhr statt finden sollte. Alle Corps sollten über die Katzbach nach Goldberg und Liegnitz setzen, und die Corps von York und Sacken das dritte fran-

zösische Armeekorps schnell angreifen. Allein kaum war York auf den Höhen von Rechtelshof angekommen, so erhielt der Obergeneral die Meldung, der Feind sey bereits im Anmarsch, und dränge den Vortrab mit Uebermacht zurück. Blücher ließ sogleich seine Kolonne Halt machen, und verdeckt aufstellen. Ein in Strömen fallender Landregen, der mit Anbruch des Tages angefangen hatte, und bis in die Nacht fortdauerte, hüllte die ganze Gegend in Nebel, und machte die Bewegungen äusserst schwierig. Der General Sacken ließ sogleich eine Batterie auf der Anhöhe links des Dorfes Eichholz, das der Schlüssel der ganzen Stellung war, auffühven; bald darauf fuhr auch eine preußische zwölfpfündige Batterie, links der russischen auf, und das wohlangebrachte Feuer derselben nöthigte den Feind, sich zwischen Weinberg und Eichholz in Schlachtordnung aufzustellen. Diesen Augenblick bestimmte Blücher zum Angriffe. Ihm gegenüber stand auf dem linken feindlichen Flügel der Heerhaufen von Ney unter Souham, in der Mitte Macdonald selbst gegen York, Lauriston und Sebastiani auf dem rechten Flügel bei Weinberg gegen Langeron. Um 3 Uhr Nachmit-

tags ward die Schlacht allgemein. Mit Ungestüm griff Sacken den feindlichen linken Flügel zugleich von vorn und in der Flanke an, und drang unaufhaltsam stürmend vor. Das Feuern hörte auf, der heftige Regen hatte die Gewehre durchnäßt, das Bajonett und der Säbel entschied und stürzte die Franzosen mit Verlust beinahe all' ihrer Kanonen, die steilen Thalränder der Katzbach und der wüthenden Neisse herab. Schwankender war jedoch der Kampf auf dem rechten Flügel; zweimal erstürmte Lauriston die von Langeron besezten Anhöhen, und eben so oft warfen ihn die Russen wieder mit dem Bajonette zurück. Noch war dort der Kampf unentschieden, als Blücher endlich das Mitteltreffen der Franzosen sprengte. Trotz einem verwüstenden Feuer, womit sie Macdonald empfing, drangen dennoch die Preußen stürmend vor, und schlugen mit den Gewehrkolben die französischen Vierecke nieder. Noch einmal versuchte Macdonald, indem er seine gesammte Reiterei in den Kampf zog, die Schlacht herzustellen, allein auch sie ward von der preußischen Reiterei geworfen, das Centrum ward abermals durchbrochen und gerieth in grenzenlose Verwirrung. Auch der rechte Flügel,

der bisher noch allein Stand gehalten, folgte ihm bald; alles floh in stürmender Eile über die Katzbach und die wüthende Neisse; und da diese Flüsse durch den fortdauernden Regen schon sehr angeschwollen waren, so konnte der Feind, von den nachsetzenden Preußen und Russen in die steilen Thalränder hinabgestürzt, nur mit der größten Schwierigkeit über dieselben kommen. —

Diese Schlacht, welche das Schicksal Schlesiens entschied, fing gegen 3 Uhr Nachmittags an, und dauerte mit der größten Wuth bis in die Nacht fort, wo sie an der Katzbach endigte. In der Nacht sandte jedoch Macdonald eine Reserve von Fußvolk mit 16 Kanonen von Liegnitz ab, um die Flucht des Heeres zu decken und Sacken zu beunruhigen; allein Lieven und Nevarofsky warfen sie mit beträchtlichem Verluste zurück, und das Treffen war jezt vollkommen geendigt. Noch am folgenden Tage wurde Lauriston, der sich gegen Goldberg zurückzog, von Langerons Vortrab, mit Verlust von 18 Kanonen über diesen Ort hinaus verfolgt; die Straße war mit Todten und Verwundeten und den Trümmern von Troß und Geschütz bedeckt.

1813
26. Aug.
27. Aug.

Ohne Widerstand ging die schlesische Armee bei Liegnitz und Goldberg über die Katzbach; der Rück-

28. Aug.

zug des Feindes hatte sich in eine regellose Flucht aufgelöst; mit kaum 12,000 Mann zog Macdonald in der folgenden Nacht bei Bunzlau über den Bober, während York seinen Nachtrab so hart bedrängte, daß er nicht einmal Zeit behielt, die Brücke über den Fluß zu vernichten und unaufhaltsam weiter nach Görlitz floh. Nur die allenthalben ausgetretenen Gewässer machten endlich der schnellen Verfolgung ein Ende. Die Division Puthod, welche bestimmt gewesen war, die verbündete Armee zu umgehen, und die erst zwei Tage nach der Schlacht die Niederlage der ihrigen erfahren hatte, wurde auf ihrem Rückzuge bei Löwenberg von Langeron ereilt, angegriffen und beinahe gänzlich vernichtet. Was nicht getödtet oder in den Bober gesprengt wurde, das ward gefangen. Von 8000 Mann entkamen kaum 700. So war Schlesien gänzlich vom Feinde befreit; 103 Kanonen, 250 Wagen mit Kriegsbedarf, 2 Adler, viele Fahnen und 18,000 Gefangene waren die Frucht des Sieges an der Katzbach.

Mit den kriegerischen Ereignissen in Schlesien hatten auch zugleich die Feindseligkeiten bei der Nordarmee ihren Anfang genommen. Hier galt es Berlin. Karl Johann, Kron-

prinz von Schweden, hatte sein Heer zwischen Berlin und Potsdam, und Oudinot das seinige in der Gegend bei Baruth gesammelt. Gene- 1813
ral Dombrowsky wurde von lezterm abgesandt, 17.—18.
um die russischen Vorposten anzugreifen, und August.
es gelang ihm, sie bis hinter Jüterbok zurück-
zuwerfen. In der nemlichen Absicht schickte
der Kronprinz auch die Generale von Borstell
und von Thümen in die Gegend von Baruth,
wo sie ebenfalls in einigen Dörfern mehrere Ge-
fangene machten. Die Lebhaftigkeit des Kam-
pfes war gleich von Anfang an hier sehr groß, und
die Verbündeten thaten den Franzosen durch ihre
leichte Reiterei großen Abbruch, indem sie sie
Tag und Nacht beunruhigten. Karl Johann
verlegte inzwischen sein Heerlager nach Potsdam, 21. Aug.
und da der Feind noch immer nicht vorrückte,
so ließ er wegen der Schwierigkeit, seine Trup-
pen mit Lebensmitteln zu versehen, sie eine aus-
gedehntere Stellung nehmen. Allein am nem-
lichen Tage rückten auch die Franzosen in zwei
Kolonnen gegen Trebbin und Wilmersdorf vor,
um die Ueberschwemmungslinie mit Gewalt zu
durchbrechen, welche Berlin decken sollte, aber
noch nicht vollendet war. Um 5 Uhr Abends
machten sie einen Angriff auf Trebbin und

Nußdorf, und die Verbündeten mußten sich nach einem harten Kampfe zurückziehen. Zu gleicher Zeit wurde auch der General von Thümen in seiner Stellung angegriffen und zum Rückzuge über Großbeeren nach Heinersdorf gezwungen.

1813 Dagegen sammelten sich Tauenzin's Heerhaufen bei Blankenfelde, die schwedische Armee bei Rühlsdorf, die russische bei Gittergotz; Bülow
22. Aug. hielt Heinersdorf und Kleinbeeren besezt; die Franzosen aber nahmen zwischen Mittenwalde und dem Saarbache eine durch Wälder und Moräste gedeckte Stellung. Am folgenden Mor-
23. Aug. gen griff Bertrand Tauenzin bei Blankenfelde an, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen; Reynier dagegen, durch starke Reserven unterstüzt, besezte Großbeeren nach einem heftigen Gefechte, während Oudinot seine Richtung auf Ahrensdorf nahm. Der Kronprinz von Schweden hielt den Augenblick für günstig angriffsweise zu verfahren, und befahl dem General Bülow, auf Großbeeren loszudringen. Nach einem wilden Handgemenge wurden die Franzosen und Sachsen, die es besezt hielten, mit beträchtlichem Verluste aus dem Dorfe geworfen. Oudinot zog auf diese Nachricht, ohne mit den Russen und Schweden sich in ein Gefecht einzu-

lassen, über Trebbin unter wiederholten Gefechten mit Bülow und Tauenzin gegen Wittenberg zurück; Luckau, das die Franzosen bevestiget hatten, wurde vom General Wobeser sammt der dort befindlichen Besatzung genommen. Diese Gefechte kosteten dem Marschall Oudinot 26 Kanonen und 1500 Gefangene. — Während dieser Vorfälle war der General Girard aus Magdeburg mit 10,000 Mann über die Elbe gegangen, hatte das schwache Beobachtungs-Corps des General Putlitz zurückgedrängt und war bis Ziesar vorgerückt. Auf die Nachricht von Oudinots Rückzuge wandte er sich aber rechts, um sich mit lezterm zu vereinigen, und hatte sich in der Nähe von Belzig aufgestellt. Bereits aber war der preußische General Hirschfeld wieder aus der Gegend von Berlin, dem er zu Hülfe geeilt war, zurückgekehrt, und traf 1813
zwei Tage später bei Liegnitz ein. Augenblick- 27. Aug.
lich erfolgte der Angriff der preußischen Landwehr, und der Feind wurde aus seiner vesten Stellung bei Hagelberg im Sturme vertrieben, und durch Czernitschew, der in dem entscheidenden Augenblicke vor Belzig ankam, lebhaft verfolgt. Nur mühsam entkam Girard, der schwer verwundet nach Magdeburg zurückgebracht wur-

de; 4000 Gefangene nebst 8 Kanonen wurden in diesem Gefechte von den Preußen genommen. Karl Johann aber nahm sein Hauptquartier zu Treuenbritzen.

Auf dem äußersten rechten Flügel der Nordarmee hatte indessen Wallmoden, höchstens 20,000 Mann stark, rühmlich gegen Davoust gekämpft, dessen Stärke beinahe auf 50,000 Mann guter Truppen angewachsen war. Mit Uebermacht hatte derselbe nach einem dreitägi-
1815 gen Kampfe Tettenborns verschanzte Stellung
20. Aug. bei Lüneburg verstärkt, war dann bei Büchen über die Stecknitz gegangen, und unter beständigen Gefechten mit Wallmoden über Wittenberg nach Schwerin vorgedrungen. Hier lagerte er sich mit 30,000 Mann zwischen den dortigen Seen. Als Girard aus Magdeburg
25. Aug. vorgebrochen, war auf des Kronprinzen Befehl Wallmoden mit einem Theile seiner Truppen demselben entgegen gezogen, und nur Tettenborn mit etwa 5000 Mann zur Beobachtung Davousts zurückgeblieben, der jedoch durch die Kosaken von aller Verbindung abgeschnitten ruhig bei Schwerin stehen blieb, und nur Loison endlich gegen Wismar sandte, welches derselbe zwar nach wiederholten Gefechten mit Begesack

besezte, jedoch durch ein Treffen bei Neu-Bou-
kow von weiterm Vordringen nach Rostock ab-
gehalten ward. Auch Wallmoden war indessen
zurückgekehrt, und bereitete sich, angriffsweise zu
Werke zu gehen, als plötzlich Davoust von
Schwerin aufbrach und über Gadebusch an die 1813
Stecknitz zurück eilte. 3. Sept.

Während so bei der schlesischen und Nord-
armee siegreich von den Verbündeten gekämpft
wurde, ward dagegen von der großen böhmi-
schen Armee mit abwechselndem Erfolge gestrit-
ten. In 4 Kolonnen war Schwarzenberg, so
bald er Napoleons Marsch nach Schlesien erfah-
ren, über das Erzgebirge aufgebrochen und
drang bis gegen Dresden vor. Bei Höllendorf
und Gießhübel war Wittgenstein auf Gouvion
St. Cyr gestoßen, der die Zugänge von Dresden
vertheidigen sollte; er stürmte mit einem heftigen
Anfall sein verschanztes Lager und verfolgte
ihn unaufhaltsam auf seinem Rückzuge nach
Dresden. Allmählig rückten auch die übrigen 22. Aug.
Heerhaufen der böhmischen Armee gegen Sach-
sens Hauptstadt heran, deren Bevestigung noch
keineswegs vollendet war, die Franzosen aber
zogen sich in das verschanzte Lager am Lilien-
stein und die Außenwerke von Dresden zurück.

Zwei Tage darauf waren sämmtliche Kolonnen der Verbündeten, deren Marsch theils durch die grundlosen Wege verzögert worden, in der Nähe der Stadt und bildeten von der Straße von Pirna bis zu der nach Freiberg gleichsam einen halben Mond. General Kleist, von Wittgenstein unterstüzt, machte den ersten Angriff auf die französischen Vorposten, warf sie glück-
1813 lich zurück, und bemächtigte sich des großen
26. Aug. Gartens vor dem pirnaischen Thore. Der Nachmittag war zu einem allgemeinen Angriff gegen Dresden bestimmt, während Napoleon, von dem Anrücken der Verbündeten benachrichtiget, über Bunzlau und Stolpen in Gewaltmärschen herbeieilte, und um 10 Uhr Morgens mit den Gar-
den und den Heerhaufen von Marmont, Viktor
26. Aug. und Vandamme in der Stadt eingetroffen war. Nachmittags 3 Uhr rückten die Verbündeten unter einem furchtbaren Kanonenfeuer zum Angriff gegen die Altstadt heran. Zwei Stunden lang wurde mit abwechselndem Erfolge gestritten; schon hatten die Oesterreicher die an dem Moseinskyschen Garten angelegte Schanze erstürmt, schon waren die Russen von der Seite des großen Gartens bis in die Nähe der Stadt gedrungen, als endlich gegen Abend Murat mit der

schweren Reiterei und den Garden einen heftigen Ausfall aus dem Pirnaischen, sowie Viktor aus dem nach Plauen führenden Thore gegen den rechten und linken Flügel der Angreifer unternahmen. Beide Flügel der Verbündeten wichen zurück, das Mitteltreffen folgte; beim Einbruch der Nacht befand sich das gesammte Heer in derselben Stellung, welche es vor dem Angriffe eingenommen hatte. Die Franzosen zogen sich in die Stadt und in ihre Verschanzungen zurück, die Verbündeten aber erkannten am folgenden Tage die Unmöglichkeit, vor Dresden bei ihrem Mangel an Lebensmitteln länger zu verweilen, oder wohl gar dasselbe mit Sturm zu erobern, und beschlossen ihren Rückzug nach Böhmen. Napoleon hoffte, sie auf dem Marsche dahin abzuschneiden oder wohl gar gänzlich zu ver- 1813
nichten. Den folgenden Tag war ein schreck- 27. Aug.
liches Wetter, vom Morgen bis auf den Abend stürzte der Regen in Strömen herab und Menschen und Vieh hatten außerordentlich davon zu leiden. Die ganze Nacht hindurch waren unaufhörlich französische Truppen mit vielem Geschütze auf das linke Elb-Ufer übergegangen, und früh Morgens um 7 Uhr brachen die Franzosen auf allen Seiten aus ihren Ver-

schanzungen hervor. Zwar hatten die Verbündeten eine vortheilhafte Stellung auf den Hügeln südlich von der Stadt, allein den Franzosen standen noch größere Vortheile zu Gebote, da die Stadt hinter ihnen lag und sie sich dahin zurückziehen konnten, im Fall sie geschlagen wurden. Napoleon, dessen Absicht vorzüglich gegen den linken Flügel gerichtet war, ließ sehr viel Geschütz auffühven; es begann ein heftiges Feuer aus großem und kleinem Gewehr, und die Kanonade war eine der fürchterlichsten, die man je gehört hatte. Die Reiterei der Verbündeten machte zwar mehrere Angriffe, aber die Infanterie-Massen kamen von beiden Seiten nicht ins Gefecht. Der König von Neapel drang mit dem Armee-Korps des Marschalls Viktor durch einen an dem Elbthale auslaufenden Paß, auf die Freiberger Straße vor, und stürzte sich auf den linken Flügel, wo die Oesterreicher standen, vorzüglich los, der bald in Unordnung zurückwich. Mehrere Regimenter österreichischen Fußvolks, deren Gewehre durchnezt und unbrauchbar waren, wurden zum Theil gefangen, zum Theil niedergemacht; sieben Fahnen, 16 Kanonen und 12000 Mann Gefangene gingen verloren. Dagegen aber be-

haupteten sich die Russen und Preußen im Mitteltreffen, bis auch sie durch den Rückzug des linken Flügels und durch die Nachricht, daß Vaudamme auf Pirna ziehe, und die Petersswalder Hauptstraße besezt habe, zum Weichen gezwungen wurden. In der Nacht begann der Rückzug größtentheils über Altenberg nach Töplitz. Ueber 20,000 Mann und eine nicht unbeträchtliche Anzahl Geschütz hatten die Verbündeten bei diesem mißlungenen Versuche eingebüßt. Unter den tödtlich Verwundeten befand sich auch Moreau, als Mensch und als Heerführer gleich ausgezeichnet. Es war am Mittage der Schlacht, wo er verwundet wurde; er befand sich hinter einer preußischen Batterie bei Racknitz, gegen welche zwei französische Batterien gerichtet waren. Lord Cathcart und Sir Robert Wilson waren einige Schritte von ihm, während er mit dem Kaiser von Rußland sprach. Er war bloß die halbe Länge eines Pferdes von ihnen getrennt, als ihn eine Kanonenkugel traf, ihm das Knie des rechten Beines zerschmetterte, durch das Pferd hindurch ging, und die Wade des andern Beines hinweg nahm. Anfänglich stieß er einen tiefen Seufzer aus, als er aber wieder zu sich kam, und man ihn aufhob, sprach er mit

der größten Kaltblütigkeit, und ließ sich eine Cigarre geben. Man schaffte ihn auf Kosaken-Picken in eine nahe Hütte, allein sie war dem feindlichen Feuer so stark ausgesezt, daß man ihn, leicht verbunden, weiter ins Hauptquartier des russischen Kaisers schaffen mußte, wo man ihm ein Bein abnahm, während er ruhig zu rauchen fortfuhr. Späterhin brachte man ihn nach Laun in Böhmen, wo er nach 5 Tagen mit der größten Ruhe und Fassung starb.

Napoleon kam schon gegen 5 Uhr Abends wieder nach Dresden zurück; ihn begleiteten die Abtheilungen der alten Garde, die in dem Gefechte gewesen waren. Man brachte mehrere Kolonnen österreichischer Gefangenen herein, die durch die Beschwerden und den Hunger ganz erschöpft waren. Prahlend wurden die eroberten Fahnen von den Garden durch die Stadt getragen. Das Schlachtfeld bot im Umfang einer Meile den erschütterndsten Anblick dar. Zahllose Leichen von allen streitenden Nationen lagen halb entblößt und ganz nackt, gräßlich zerfleischt und überall zerstreut unter todten Pferden umher. Wohl mochte Napoleon in diesen zwei blutigen Tagen gegen 18,000 Mann an Todten und Verwundeten verlohren haben.

Alle Abtheilungen der verbündeten Armee zogen sich nach den böhmischen Gebirgen hin, und gingen in den nächsten Tagen, von den Franzosen verfolgt, über die unwegsamen Gebirgsstrassen, über Dippoltswalde und Altenberg nach Böhmen zurück. Die Gebirgswege waren so verdorben, daß sie einen Theil ihres Geschützes und ihrer Wagen zurücklassen mußten. — General Vandamme, dem Napoleon den Marschallsstab versprochen hatte, welcher durch Bessieres Tod erledigt ward, ging über die Gebirgskette. Hier stieß er auf den russischen General Ostermann, der sich einen ganzen Tag hindurch mit der größten Tapferkeit schlug, und die Franzosen aufzuhalten suchte. Er hatte nicht mehr als 8000 Mann, und Vandamme 30,000. 1813
Bei Zehisk begann der Kampf, und zog sich mit 29. Aug.
grenzenloser Wuth den ganzen Tag bis gegen Töplitz hin. Ohne zu wanken, hielt die russische Heldenschaar die wiederholten Angriffe der großen Uebermacht aus. Durch österreichische Reiterei, die der König von Preußen zu Hülfe gerufen, verstärkt, gelang es sogar Ostermann, die Franzosen auf den Abend wieder nach Karnitz zurückzudrängen, wo Vandamme eine veste Stellung nahm, ohne daselbst den Berg-

rücken, über den er gezogen war, zu besetzen, und der nahen Ankunft von Marmont und St. Cyr harrte. Besorgt für das Schicksal des General Kleist, der mit seinen Preußen auf demselben Weg, den Vandamme gekommen, zurückgezogen war, beschlossen die Verbündeten am folgenden Tag einen allgemeinen Angriff gegen die Stellung der Franzosen bei dem Passe von Nollendorf, und durch eine russische und zwei österreichische Abtheilungen verstärkt, griff, auf Schwar-
1813 zenbergs Befehl, Barclai de Tolly am nächsten
30. Aug. Morgen die Franzosen an. Schon war ihr linker Flügel von den Oesterreichern und dem General Knorring umgangen; da erschien plötzlich Kleist mit den Preußen auf den Höhen von Nollendorf, und drang unwiderstehlich im Rücken von Vandamme vor. Augenblicklich befahl dieser den Rückzug. Mit dem Kern seiner Truppen marschirte dieser gegen die Preußen. Er mußte siegen oder die Waffen strecken. Der Tod verdiente vor diesem leztern den Vorzug. Die Franzosen wehrten sich wie Verzweifelnde; sie öffneten einen Durchgang, allein sie mußten die ganze Artillerie und alles Gepäcke stehen lassen; 8000 Gefangene, das gesammte Geschütz von 80 Kanonen, mehrere Fahnen und

Adler waren die Frucht des blutigen Tages. Vandamme war unter den Gefangenen. Dreißig tausend Mann waren in Böhmen eingedrungen, und kaum 10,000 Flüchtlinge kamen einzeln auf verschiedenen Wegen in den nächsten Tagen nach Sachsen zurück. Murat, nebst Victor, Marmont und St. Cyr blieben, auf die Nachricht von der Schlacht bei Culm an den Engpässen von Böhmen stehen, und kehrten schon nach wenigen Tagen wiederum nach Dresden zurück.

---

## 5) Schlacht bei Dennewitz, Gefechte bei Nollendorf und Kulm, bei Merseburg, Wartenburg und Leipzig, im September 1813.

Vandamme's Niederlage war für Napoleon um so empfindlicher, da zugleich Macdonald und Oudinot ängstlich um Verstärkung nachsuchten. Zunächst beschloß er, den Fortschritten der Nordarmee Einhalt zu thun, und durch die Eroberung von Berlin seine Feinde zu betäuben, und sich mit Davoust in unmittelbare Verbindung zu setzen. Nach dem Gefechte bei Großbeeren

war Oudinot bis nach Wittenberg zurückgewichen, jezt aber übernahm Ney den Oberbefehl über diese Armee, welche wieder auf 80,000 Mann verstärkt war. Der Kronprinz von Schweden war derselben auf dem Fuße gefolgt, und stand ihr jezt in der Nähe der Elbe bei Jüterbogk gegenüber. Schon war er im Begriff, bei Roßlau über diesen Strom zu gehen, als ihm plötz-
1813 lich die Kunde von dem Vordringen der Fran-
4. Sept. zosen zukam. Bereits hatte Ney einen vergeblichen Versuch gegen Zahne unternommen, welches der General Dopschütz besezt hielt, war aber nach mehrern mißlungenen Angriffen in seine Verschanzungen vor Wittenberg zurückgekehrt; indeß gelang es ihm doch am folgenden Tage, mit seiner Uebermacht die Preußen zum Rückzuge zu nöthigen. Voll kühner Hoffnung ver-
folgte sie Ney bis nach Jüterbogk, und griff dort mit seiner ganzen Macht Bülow und Tauen-
6. Sept. zien an. Mit gewohnter Tapferkeit behaupteten sich die Preußen beinahe den ganzen Tag gegen die andringende Uebermacht, während die Russen und Schweden gegen Dennewitz vordrangen, und dadurch Oudinot von Reyniers Heerhaufen trennten. Die französische Armee, schon durch den mörderischen Kampf mit der neuge-

bildeten preußischen Landwehr, die gleich alten Kriegern focht, ermüdet und geschwächt, und auf mehreren Punkten zum Weichen gebracht, gab bei dem Erscheinen der Russen und Schweden die Hoffnung des Sieges auf, und begann den Rückzug. Anfangs geschah dieses in bester Ordnung, als aber die preußisch-russische Reiterei sie verfolgte, und durch einen heftigen Angriff bei Dahme noch mehr verwirrte, geschah dieß in regelloser Flucht. Ueber 20,000 Mann hatten die Franzosen bis zum zweiten Tag der Schlacht verloren, dazu 80 Kanonen, 400 Wagen mit Kriegsbedarf und einige Fahnen. Die Verwirrung und Auflösung des geschlagenen Heeres war so grenzenlos, daß Ney unablässig von den Siegern verfolgt und gedrängt, dem Strom der zügellosen Menge folgend, ohne anzuhalten, bei Torgau über die Elbe zurückging, und erst dort die Trümmer seiner Armee von neuem wieder sammeln konnte. Schon war Wittenberg von Czernitschew eingeschlossen, und Tauenzien sandte Streifzüge gegen Bauzen, um mit Blücher in Verbindung zu treten. Zwei Tage nach der Schlacht von Dennewitz war Marmont, den Napoleon zur Verstärkung von Ney abgesandt hatte, bis nach Hoyerswerda gekommen,

allein auf die Nachricht von der erlittenen Niederlage eilte er schleunigst wieder nach Dresden zurück. Sein Nachtrab, von der leichten russischen Reiterei eingeholt, erlitt bei diesem Rückzuge einen Verlust von 1000 Mann.

1813

12. Sept. Unmittelbar nach Ney kam die Nordarmee an der Elbe an; Tauenzien verband sich allmählich mit dem rechten Flügel des schlesischen Heeres, während Bülow Wittenberg belagerte. Auch auf dem äußersten rechten Flügel waren die Franzosen unter wiederholten Gefechten zurückgewi-

23. Sept. chen; da jedoch die Stellung, welche Davoust allmählig mit allen seinen Truppen hinter der Stecknitz genommen, von vorn unangreifbar schien, so richtete Wallmoden seine Aufmerksamkeit auf das linke Elbufer, wohin schon mehrere einzelne Streifpartheien übergegangen waren. Bei der Göhrde stieß Tettenborn, der den Vortrab führte, auf den Feind, und sogleich beschloß Wallmoden denselben anzugreifen. Nach einem mehrstündigen hitzigen Gefechte wurden die Franzosen unter Anführung des General Pescheux 8000 Mann stark gänzlich geschlagen, und mit kaum 600 Mann entfloh er nach Lüneburg und von dort mit genauer Noth nach Haarburg. Das Vordringen Davoust's bestimmte Wallmo-

den wieder nach Tannenberg zurückzugehen; un- 1813
gestört aber durchstreiften schon jezt die Kosaken 18. Sept.
das ganze Land, und Davoust sahe sich bei-
nahe von aller Verbindung mit Frankreich und
dem Heere von Sachsen abgeschnitten.

Während Ney den mißlungenen Zug gegen Berlin unternommen, war Napoleon selbst mit einem Theil seines Heeres aufs Neue gegen Blücher aufgebrochen, dessen Heerlager bereits bis nach Görlitz vorgerückt war. Aller Orten strömten ihm auf seinem Wege die Flüchtlinge von Macdonalds Armee entgegen, den er selbst zu Hochkirch antraf. Hier beschloß Napoleon
auf den folgenden Tag einen allgemeinen An- 4. Sept.
griff auf die Preußen. Allein Blücher, dem seine Ankunft bei dem Heere nicht unbekannt geblieben, vermied eine Schlacht, und zog sich in bester Ordnung über Görlitz und Herrnhut wieder an die Grenze von Schlesien zurück. Napoleon verfolgte ihn nicht, und ging eilig wieder nach Dresden, wo seine Gegenwart dringend nothwendig war. Blücher drang alsbald von neuem vor, nahm sein Hauptquartier zu Herrnhut, und sezte sich über Neustadt und Neukirchen durch die Abtheilung des Grafen Bubna, mit der großen böhmischen Armee in Verbindung.

General Wittgenstein war unter dem 4. Sep-
tember von neuem über Peterswalde von Böh-
men vorgedrungen, und hatte Gouvion St. Cyr
gegen Dresden zurückgedrängt. Schnell brach
1813 daher Napoleon von hier nach Dohna auf, und
8. Sept. griff ihn mit Uebermacht an; er aber zog sich
fechtend auf die Hauptarmee zurück, Napoleon
aber ging hierauf wieder nach Dresden. In
Böhmen selbst einzudringen, wo ihn bei Töplitz
und Kulm die Armee der Verbündeten mit 180,000
Mann schlagfertig erwartet hätte, wagte er nicht.
Allein schon am nächsten Tage wurde General
Mouton, der an Vandamme's Statt den bei
Kulm geschlagenen Heerhaufen befehligte, bei
Gießhübel angegriffen und zurückgedrängt, und
wiewohl Napoleon, der ihm zu Hülfe geeilt war,
wiederum bei Nollendorf vordrang, so erreichten
dennoch die Verbündeten ihren Zweck, nemlich
seine Truppen zu ermüden und zu erschöpfen.
Endlich wagte er es doch, in Böhmen einzu-
dringen, drang bis gegen Kulm vor, allein von
Kolloredo und Meerfeld umgangen, wurde er
bald mit Verlust von einigen tausend Mann und
17 u. 18. 10 Kanonen wieder zum eiligen Rückzuge ge-
Sept. zwungen.

Er selbst kehrte nach Pirna und von da nach

Dresden zurück, wo ihn die Nachricht, daß der Kronprinz von Schweden schon bei Dessau über die Elbe gegangen sey, lebhaft zu beunruhigen schien. Nochmals beschloß er einen Zug gegen Blücher, der von neuem über die Neisse und selbst über die Spree vorgedrungen war. Als aber derselbe Napoleons Ankunft zu Harta erfuhr, wich er abermals nach einigen wenigbedeutenden Gefechten hinter die Spree zurück. Napoleon aber, der sich zu schwach fühlte, die schlesische Armee in ihrer stark verschanzten Stellung mit Erfolg anzugreifen, kam schon wieder am nächsten Tag in Dresden an. Blücher dagegen wandte sich plötzlich gegen Elsterwerda, wo er sich mit Tauenzien's Heerhaufen vereinigte, und eilig gingen Murat und Marmont bei Meissen, wiewohl nicht ohne Verlust, über die Elbe zurück. Immer enger ward der Kreis, den die Franzosen noch auf dem rechten Elbufer besezt hielten, und noch am Ende des Monats September kam auch Benningsen mit der in Polen gebildeten russischen Reserve-Armee zu Zittau an, welche beinahe 70,000 Mann stark war. 1813 24. Sept.

Von drei Seiten sah sich Napoleon immer mehr durch Blücher, Schwarzenberg und Benningsen bedroht, und auch im Rücken wurde er

immer mehr durch zahlreiche Streithaufen der Verbündeten geneckt und beunruhigt. Gleichwie in Spanien die Guerillas, hoben auch sie die Eilboten, die der Armee nachziehenden Vorräthe und einzelne Truppen auf, überfielen die nicht stark besezten Oerter, nahmen die Besatzungen gefangen, und erschwerten immermehr die Verbindung des Heeres mit Frankreich. Was aber wohl am wichtigsten seyn mochte, war die Verbreitung der Sieges-Nachrichten von den verbündeten Heeren, welche aller Orten den Muth und den Geist des Volkes kräftig aufweckte. Immer schwieriger war es daher für die Franzosen, auf die gewohnte bequeme Weise in Deutschland zu schalten und zu walten. So war schon früher der österreichische Oberst Mensdorf bis in die Nähe von Leipzig vorgedrungen, wo er den General Margarew, der dasselbe mit 8000 Mann schützen sollte, auf jede Weise beunruhigte. Noch mehr that dies der General Thilemann, der mit Kosaken und preußischer Reiterei, 3000 Mann stark, in Sachsen einbrach, die Saale hinaufzog, einen Theil der bei Dresden gefangenen

1813 Oesterreicher befreite, dann den Nachtrab einer

5. — 18. feindlichen Kolonne bei Lützen gefangen nahm,

Septbr. endlich in den nächsten Tagen Weißenfels und

Merseburg eroberte, und die aus einigen tau-
send Mann bestehende Besatzung wegführte.
Aufgebracht über diese Neckereien, sandte Napo-
leon den General Lefebvre Desnouettes mit etwa
4000 Mann auserlesener Reiterei und einigem
Fußvolke und Geschütz gegen Leipzig ab, um die
Straßen von diesen kühnen Partheigängern zu
reinigen. Anfangs gelang es ihm durch seine
Uebermacht, dieselben zum Rückzuge zu zwin-
gen; allein nach mehreren Gefechten, und einem 1813
wüthenden Kampfe mit Platow, auf den Höhen 28. Sept.
bei Zeiz, sah er sich genöthigt, wieder über
die Elster zurückzugehen, und kam endlich in
der größten Verwirrung und Bestürzung mit
einem Verlust von mehr als 2000 Mann in
Weißenfels an. 29. Sept.

Gleichwie in Sachsen, so wurden auch an
der mittlern und niedern Elbe die Partheigänger
immer dreister und unternehmender, und unter
ihnen vornehmlich der kühne Czernitschew. Mit
4000 leichten Reitern und wenigen Kanonen
war er bei Roßlau über die Elbe gegangen, hat-
te Marwitz gegen Wolfenbüttel und Braun-
schweig gesandt, die dasselbe besetzte, mehrere
hundert Mann westphälischer Truppen gefangen
nahm, und mit beträchtlicher Beute wieder an die 25. Sept.

Elbe zurückkehrte, während er selbst plötzlich vor
Cassel erschien, dasselbe nach wenigen Tagen zur
1813 Uebergabe zwang, und sodann das Königreich
24 — 30. Westphalen für aufgelöst erklärte. Hieronymus
Sept. entfloh bei seiner Ankunft nach dem Rhein. Durch
die Vereinigung französischer Truppen bei Mar-
burg bedroht, mußte jedoch Czernitschew Cassel
wieder verlassen, indeß war doch der Hauptzweck
des Streifzuges erreicht, nemlich die Auflösung
des Königreiches Westphalen. — Während die-
ser Zeit war der Kronprinz von Schweden nach
Zerbst gezogen, Bülow hatte die Vorstadt von
Wittenberg erstürmt, Woronzow aber, mit einem
Theil der Reiterei Halle, Querfurt, Eisleben,
Bernburg und Halberstadt besezt, und schon mit
12 — 26. den aus Böhmen vorgedrungenen Streifpartheien
Sept. eine Verbindung eröffnet. Dagegen suchte Ney
bei Eilenburg sein Heer von neuem zu ordnen
und zu stärken, um wieder angriffsweise zu Wer-
ke gehen zu können, und wirklich gelang es ihm,
die Schweden aus Dessau zu vertreiben, die sich
in den angefangenen Brückenkopf zurückzogen,
aus dem sie Ney vergeblich zu vertreiben suchte.

## 6) Verträge zu Töplitz zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen und England, und Völkerschlacht bei Leipzig. September und Oktober 1813.

Noch enger als bisher verband sich jezt 1813.
Oesterreich, Rußland und Preußen durch einen 9. Sept.
zu Töplitz geschlossenen Vertrag, welcher die wechselseitige Gewährleistung ihrer Staaten und eine Hülfe von 60,000 Mann, die im Nothfall jedoch auch verstärkt werden sollte, zusagte. Auf einseitige Unterhandlungen von Waffenstillstand und Frieden war in diesem Vertrage ausdrücklich verzichtet, dagegen aber die Befugniß vorbehalten, auch mit andern Mächten zum Vortheil der guten Sache Verträge abzuschließen. Verschiedene geheime Bedingungen, als die Wiederherstellung der österreichischen Monarchie, wie sie vor dem unglücklichen Krieg bestanden, die Auflösung des Rheinbundes, und die Wiedereinsetzung des Hauses Braunschweig-Lüneburg in seine deutschen Besitzungen, waren noch hinzugefügt. Einige Wochen später kam auch zwischen Oesterreich und England ebenfalls zu Töplitz ein vorläufiges Bündniß zu Stande, durch

welches die frühern Verhältnisse der beiden Mächte und ein förmliches Schutzbündniß ver-
sprochen ward, wogegen schon jezt Oesterreich
1813 den Krieg gegen Frankreich mit seiner ganzen
3. Okt. Macht zu führen versprach. So war bereits
der große europäische Bund in seinen Hauptbe-
standtheilen vollendet, als Napoleon den Aus-
bruch des Krieges mit Oesterreich und Schwe-
4. Oktob. den dem Senate förmlich anzeigte, und die Kai-
7. Oktob. serin in demselben erklärte: „daß England und
„Rußland, auch Preußen und Oesterreich für
„ihre Sache gewonnen sey.“ Eine neue Aus-
hebung von 280,000 Mann war gefordert, und
schon früher wurden aus den mittägigen Pro-
vinzen 30,000 Mann zur Verstärkung der ge-
schwächten Armee nach Spanien geschickt, wo-
durch die Summe aller Konscribirten seit dem
Anfang dieses Jahres auf nicht weniger als
840,000 Mann stieg.

Gegen das Ende des Septembers wurde Na-
poleons Lage um Dresden immer bedrängter,
und er war schon jezt beinahe nur auf den en-
26. Sept. gen Bezirk zwischen Dresden und Leipzig be-
schränkt. Augerau, der bisher einen Heerhau-
fen von etwa 16,000 Mann bei Würzburg ge-
bildet hatte, war auf dem Marsche nach Jena,

um sich an die Hauptarmee anzuschließen. Kaum 200,000 Mann mochte die gesammte französische Armee noch stark seyn, dagegen das ihr gegenüberstehende Heer der Verbündeten mehr als 300,000 Mann zählte. — Der Theil von Sachsen, den Napoleon noch besezt hielt, war durch den langen Aufenthalt so gewaltiger Heere, noch mehr aber durch die zügellose Raubsucht der französischen Truppen aufs äusserste erschöpft. Den nächsten Winter in dieser Lage zu verharren, mußte das französische Heer einem unvermeidlichen Hungertod preis geben. Schon diese Lage der Dinge, noch mehr aber der ungewisse Freund, der ihm bereits in Baiern zu werden anfieng, und die Bereitwilligkeit Deutschlands, die langwierige Schmach zu rächen, hätte Napoleons Starrsinn brechen, und ihn zu einem schleunigen Rückzuge bewegen sollen.

Durch den österreichischen Heerhaufen des Grafen Bubna verstärkt, brach Blücher nach Herzberg auf, zog von dort mit Blitzesschnelle nach Jessen, ließ in der nächsten Nacht bei Elster über die Elbe 2 Schiffbrücken schlagen, und sezte mit der schlesischen Armee, ohne daß Bertrand, der mit etwa 20,000 Mann auf dem andern Ufer der Elbe stand, es hindern

1813 1 — 5. Okt.

konnte, über diesen Fluß. York, mit den Preußen, drang zuerst herüber, griff mit Ungestüm die Franzosen an, und trieb sie nach einem hefzigen Widerstand in die Flucht. Zugleich mit Blücher gieng auch die Nordarmee, die Russen bei Acken, die Schweden bei Roßlau, auf das linke Elb-Ufer über, und Karl
1813 Johann selbst nahm sein Heerlager in Dessau.
5. Okt. Auch Bülow und Tauenzien folgten dem Heere über die Elbe nach. Sobald Ney diesen Uebergang erfahren, hatte er Dessau verlassen, und sich unter immerwährenden Gefechten auf Leipzig zurückgezogen. Die Vereinigung der schlesischen und der Nordarmee kam hierauf völlig zu Stande. Sobald Bennigsen, der inzwischen von Zittau nach Böhmen gezogen, bei Kulm angekommen war, hatte sich die Hauptarmee der Verbündeten in den ersten Tagen des Monats Oktobers gleichfalls in Bewegung gesezt, war im Rücken der französischen Armee in Sachsen eingedrungen, und Schwarzenberg verlegte sein Heerlager von Töplitz nach Marienberg, während Lichtenstein und Thielemann über Eger nach Franken zogen, um Augereau auf seinem Zuge nach Jena zu beunruhigen.

Noch immer befand sich Napoleon zu Dres-

den, immer ängstlicher wurden die Nachrichten, immer drohender die Bewegungen der Verbündeten rund um ihn her. Endlich leuchtete ihm die Nothwendigkeit eines Rückzuges ein, zu welchem er jezt den Befehl ertheilte. Er selbst brach von Dresden über Meißen nach Wurzen auf, den König von Sachsen in seinem Gefolge wie einen Gefangenen führend. 1813 7. Okt.

Während Murat gleichfalls seine Richtung nach Leipzig nahm, Wittgenstein nach Altenburg vordrang, Poniatowsky nach Frohburg zurückwich, und Penig von Klenau besezt ward, brach Napoleon plözlich mit seinen Garden und drei Heerhaufen nach Eulenburg auf, indem er Blücher noch zwischen der Elbe und Mulde zu erreichen hoffte. Dagegen war der böhmischen Armee Murat auf dem Fuße gefolgt, von Chemnitz wurde das große Heerlager nach Altenburg verlegt, und um diese Stadt sammelte sich das Heer der Verbündeten. Auch Marmont, der sich von Meißen nach Leipzig gezogen, brach jezt gleichfalls gegen Eulenburg auf, wo sich bereits Regnier befand, während schon an diesem und an dem vorhergehenden Tage bei Lindenthal in der Nähe von Leipzig ein Gefecht mit den leichten russischen Truppen vorgefallen war. 1. — 2. Okt.

Schon hatten Blücher und der Kronprinz von Schweden beschlossen, mit gesammter Macht gegen Leipzig zu ziehen, um dort eine Schlacht zu lie-
fern, als ersterer die plötzliche Ankunft Napo-
leons erfuhr, und sich sogleich wieder hinter
1813 die Saale in den Rücken der französischen Ar-
9. Okt. mee zurückzog. Schnell waren die Franzosen nach Düben vorgedrungen, und Napoleon selbst kam am folgenden Tage hier an, um die Preu-
ßen anzugreifen. Unwillig darüber, daß die schlesische und die Nordarmee schon wieder über die Elbe zurückgegangen war, und beunruhigt durch das Vordringen der böhmischen Armee, brach er nach 3 Tagen von hier wieder auf, eilte nach Leipzig zurück, und hoffte, die böh-
14. Okt. mische Armee hier einzeln überfallen zu können. Kaum war er hier angekommen, so eilte er, durch den lauten Kanonendonner aufmerksam gemacht, durch das Krimmaische Thor auf das Feld Denn schon am Morgen war Murat von Witt-
genstein und Klenau mit einem Theil der böh-
mischen Armee bei Magdeborn lebhaft angegrif-
fen. Voll Vertrauen auf die alte Reiterei, die Augereau herbeigeführt, hatte er sich selbst an die Spitze derselben gestellt, allein durch die Tapferkeit der russischen und preußischen Reite-

rei geworfen, entgieng er selbst kaum mit Mühe der Gefangenschaft, und der größte Theil seiner alten Reiterei war vernichtet. Am Abend zog Wittgenstein nach Groß-Pößna zurück. Noch während des Gefechtes bei Wachau trafen Napoleons Garden und ein großer Theil der Truppen, mit denen er den Zug gegen die Elbe gemacht, bei Leipzig ein, und lagerten sich an der Straße nach Wurzen, er selbst aber nahm sein Haupt- 1813
quartier bei Reudnitz. Am folgenden Tage zog 15. Okt.
er sein Heer in der Gegend von Leipzig zusammen, dessen Stärke 130,000 Mann betrug. Auch Schwarzenberg verkündete von Pegau aus dem verbündeten Heere den bevorstehenden entscheidenden Kampf. „Für Eine Sache kämpften sie alle, für die Freiheit Europa's, für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes, und die Unsterblichkeit ihrer Namen — Alle für Einen und Einer für Alle! Mit diesem Rufe möchten sie den heiligen Kampf eröffnen; möchten ihm treu bleiben in der entscheidenden Stunde, und der Sieg werde ihnen seyn.“

Der 16te Oktober war zum vereinten An- 16. Okt.
griff aller verbündeten Armeen auf Napoleon bestimmt; da indeß der Kronprinz von Schweden in ängstlicher Rücksicht, die Verbindung mit

der Elbe nicht zu verlieren, an diesem Tage nicht herankam, so schlugen nur die österreichische Haupt- und die schlesische Armee, aber auf ganz getrennten Schlachtfeldern.

1815. 16. Okt. Am Morgen des Schlachttages hatte Napoleon Reudnitz verlassen, und sich nach Wachau begeben. Dort unter einer Baum-Allee, vor sich auf einem Feldtische die Karte der Gegend ausgebreitet, um sich Caulincourt und Berthier, nicht weit davon bei Dösen die Garden, blieb er den größten Theil des Tages, und leitete die Schlacht. Früh um 8 Uhr brachen die Verbündeten unter Wittgenstein auf, und eine Stunde später begann der Kampf. Ueber die ganze Natur war ein dünner, grauer Nebel verbreitet, und alles hatte sich in das Gewand der Trauer eingehüllt, allein der Kanonendonner zerstreute bald die Wolken, der Himmel wurde heiter, die Sonne drang durch, und diese Witterung hielt den ganzen Tag an. So wie die Verbündeten vordrangen, zogen sich die Franzosen auf Wachau und Markkleeberg zurück; im Mittelpunkte, gegen welchen Napoleon seine Hauptmacht wandte, begann das Gefecht. Markkleeberg wurde von den Preußen erstürmt, von den Franzosen wieder erobert, und durch einen zwei-

ten Angriff abermals von den Preußen behauptet. So wurde auch Wachau von den Russen unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg angegriffen, und wiederholt drangen sie, von den Preußen unterstüzt, stürmend in das Dorf, aber sie wurden auch eben so oft von den Franzosen, die immer frische Truppen zur Hülfe herbeiriefen, wieder zurückgeworfen. Indessen war auch der rechte Flügel der Verbündeten gegen Liebertwolkwitz vorgedrungen, und Zithen hatte Seyfartshain besezt, allein ein heftiger Anfall Macdonalds von Holzhausen hertrieb Klenau zurück, und in diesem entscheidenden Augenblick ließ Napoleon 2 starke Kolonnen auf beiden Seiten von Wachau mit einer Menge Kanonen vorrücken, welche die Russen und Preußen in der Flanke beschossen, und sie durch das mörderische Feuer zwangen, Wachau zu räumen. Nur Schritt für Schritt wichen indessen die Verbündeten zurück, und erst auf den Nachmittag waren die Franzosen bis Auenhain, vorgedrungen.

General Meerveld stand auf dem linken Flügel am linken Ufer der Pleisse, rückte über Gausch gegen Konnewitz vor, und wollte den rechten Flügel der Franzosen in den Rücken nehmen,

allein als er am ersten Arm der Pleisse anlangte, war die Brücke abgebrochen. Er konnte daher blos auf der Straße vordringen, weil der Fluß sehr hoch angeschwollen war, und gerieth bei Döllitz in einen heftigen Kampf mit den Polen, die das rechte Ufer besezt hielten, welcher bis zum Nachmittag unentschieden fortdauerte. Hier wurde hinter jedem Baume und jeder Mauer, ja von den Böden herab geschossen, und das Dorf mußte viel durch Brand, Plünderung und Zerstörung leiden. Schwarzenberg selbst war Meerveld gefolgt, und befand sich zu Gauschy, als er erfuhr, daß das Mitteltreffen und der linke Flügel heftig gedrängt werde. Und sogleich ertheilte er der österreichischen Reserve, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, Befehl, über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Ufer der Pleisse überzugehen, und durch Köbern vorzudringen; er selbst folgte dem Marsche der Reserve. Indeß rückten die Franzosen immer weiter vor, und erstürmten sogar, trotz des heftigsten Widerstandes der Russen, die Schäferei Auenhain; (es mochte ungefähr Nachmittags 2 Uhr seyn). Jezt drangen französische Truppen sogar bis in die Nähe von Köbern vor, und schon fielen Kanonenkugeln in dieses Dorf. Aber in diesem Au-

genblick traf die österreichische Reserve ein, die Kürassiere stürzten sich auf den Feind und hielten sein weiteres Vordringen auf. — Die französische Kolonne, welche links von Wachau gegen Güldengossa vorgieng, hatte mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen, als die, welche rechts auf Auenhain und gegen Köbern marschirt war; sie traf also auch später ein. Die Franzosen stürzten in das Dorf Güldengossa mit der größten Wuth hinein, drangen bis in die Mitte desselben vor, wurden aber von den Preußen und Russen wieder hinausgeworfen. Die Franzosen versuchten einen neuen Angriff, aber der preußische General von Pirch, der in dem Dorfe befehligte, wußte sich standhaft zu behaupten, und schlug nach erhaltener Verstärkung die Franzosen wieder hinaus. Der General Jermolow war es, welcher den Preußen zu Hülfe gekommen war. Er griff die Franzosen westlich vom Dorfe an, welche in Massen vorgedrungen waren. Der Kampf war äusserst wüthend. Der König von Neapel, welcher sich bei dieser Kolonne befand, die auf eine Batterie der Verbündeten stieß, welche fürchterliche Verheerungen anrichtete, gab Befehl, sie durch eine große Masse von Kürassieren, Infan-

terie und Artillerie unterstüzt, zu nehmen, welches seinem ungestümmen Angriff auch wirklich gelang; allein der russische Kaiser gab augenblicklich den Garde-Kosacken den Befehl unter Anführung des General Orlow Denisow, vorzudringen, und diesem gelang es, die französische Linie zu durchbrechen und sie zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit verlor General Latour-Maubourg einen Schenkel, und der König von Neapel wäre beinahe gefangen worden. Die Russen bekamen ihre 24 Kanonen bis auf 2 wieder, welche die Franzosen mit fort nahmen. Leztere zogen sich auf eine Anhöhe zurück, wo sie sich aufstellten und zu einem neuen Angriff bereiteten. — Als Napoleon die Schäferei Auenhain erobert hatte, und stürmend ins Dorf Güldengossa eingedrungen und Klenau zurückgeschlagen war, so glaubte er, die Sache seie zu seinem Vortheile entschieden, und sandte dem König von Sachsen einen Courier mit der erfreulichen Kunde: „daß der Sieg auf Seiten der Franzosen sei, er solle also in Leipzig mit allen Glocken läuten lassen.“ Es war Nachmittags 3 Uhr. Sogar Napoleon verließ jezt Wachau und ritt nach Leipzig. Allein von beiden Seiten wurden Anstalten zu einem neuen Angriffe

getroffen. Gegen 5 Uhr war der König von Neapel mit seinen Anordnungen fertig; er rückte mit einer furchtbaren Kanonade auf das Dorf Güldengossa los, beschoß es oder schoß vielmehr darüber weg; die Artillerie der russischen Garde, 80 Stück von schwerem Geschütze, fuhr rechts von Güldengossa bei den Teichen auf, und die Franzosen rückten mit Infanterie-Massen von neuem zum Sturme des Dorfes vor. Es war ein furchtbarer Augenblick, die Erde erbebte unter dem Donner der Kanonen, viele Einwohner befanden sich in dem Rittergute, wo sie sich in gewölbten Behältnissen verbargen, und glaubten alle Augenblicke, ihre Wohnungen in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt zu sehen. — Die Franzosen drangen in Güldengossa ein, allein die Preußen giengen ihnen rasch und muthig entgegen, warfen sie hinaus und in dem nämlichen Augenblicke beschoß man sie rechts vom Dorfe mit 80 Kanonen in die Flanke, und sie mußten sich wegen des mörderischen Feuers wieder auf ihre Anhöhen zurückziehen. Die Nacht war eingebrochen, der Kanonendonner schwieg, und nur hie und da fielen noch einzelne Flintenschüsse. — Auch die Schäferei Auenhain hatten die Franzosen sogleich nach ihrer Erobe-

rung befestigen lassen und waren Willens, sie zu behaupten. Allein Abends 5 Uhr rückte auch hier der Fürst Schwarzenberg vor, und es entstand ein sehr heftiger Kampf. Die Oesterreicher erstürmten nach vieler Anstrengung Auenhain; was sie in dem Hofe und in den Gebäuden fanden, das stießen sie nieder, und was auf beiden Seiten derselben stand, wurde zurückgetrieben. Die Oesterreicher verloren bei diesem Sturm sehr viele Leute, indeß gelang es ihnen, die Franzosen bis auf die Anhöhe hinter dem Teiche zurück zu schlagen; nur die einbrechende Nacht sezte auch hier dem mörderischen Kampfe ein Ziel. — Der General Kleist hatte sich bei und in Markkleeberg, welches er zum Theil besezt hielt, trotz des heftigen Feuers der Franzosen bis an den Abend behauptet, wo ihn eine österreichische Abtheilung von Bianchi ablöste, und ein Theil des Dorfes blieb an diesem und dem nächsten Tage von den Oesterreichern, ein anderer aber von den Franzosen besezt. — Auf dem linken Flügel der Verbündeten ward anfangs nur schwach gekämpft, da die Oesterreicher vergebens über die Pleisse zu setzen versuchten. Endlich nach vier Uhr waren sie so glücklich, durch eine Furth über die Pleisse zu

kommen. Das Bataillon, das, von dem General Meerveld selbst geführt, übergegangen war, drang im Dorfe Dölitz in eine enge Gasse ein, wo viel Wasser stand, wurde in der Fronte von dem Feinde, der von Markkleeberg herkam, und im Rücken von den Polen, welche von der Mühle herdrangen, angefallen; das Pferd des Generals wurde erschossen; er stürzte und mußte sich gefangen geben. Dieß war gerade in dem Augenblick, wo der General Curial dem Fürsten Poniatowsky mit einer Gardedivision von Dösen herunter zu Hülfe kam; die Oesterreicher wichen wieder über den Fluß zurück, und Meerveld wurde gefangen vor Napoleon gebracht. — Auf dem äußersten rechten Flügel waren die Franzosen in Seyfartshain eingedrungen, und hatten dasselbe zum Theil schon besezt, als gegen Abend die Oesterreicher sie stürmend zurück warfen, und Klenau sich zwischen Großgößna und Fuchshain behauptete. So hatten am Abend beide Theile ihre anfängliche Stellung inne, nur daß die Franzosen auf dem rechten Flügel der Verbündeten etwas vorgedrungen waren, wogegen diese im Mittelpunkt einen Theil von Markkleeberg besezt hielten. Die Strecke zwischen der Pleisse und Elster war mit leichten

österreichischen Truppen bedeckt, die von Schleußig bis Plagwitz das rechte Elsterufer besezt hielten und die Verbindung zwischen Meerveld und Giulay sicherten; ihre Posten reichten nahe an Leipzig.

Abgesondert von den übrigen Heerhaufen, hatte an diesem Tage Giulay gegen Bertrand, der Lindenau, Plagwitz und Leutsch besezt hatte, gekämpft, um in einem Halbzirkel an der Elster bis gegen leztern Ort vorzudringen. Erst gegen eilf Uhr begann der Angriff der Oesterreicher gegen das von den Franzosen bevestigte Lindenau und Leutsch. Lezteres ward von dem Prinzen von Hessen-Homburg erstürmt, und die Franzosen wurden nach Lindenau zurückgeworfen; allein ein zweifacher Sturm der Oesterreicher gegen dasselbe mißlang, und die Schlacht verwandelte sich auf diesem Punkt in ein lebhaftes Plänkeln, das den ganzen Tag über fortdauerte. Gleich unentschieden blieb der Kampf auf der Seite von Kleinzschocher; zwar drangen die Oesterreicher bis in die Nähe von Plagwitz vor, jedoch gelang es ihnen nicht, sich desselben zu bemächtigen. Daß Lindenau nicht von den Verbündeten erobert wurde, rettete drei Tage später das französische Heer.

Ungleich entscheidender wurde dagegen von

Blücher bei Möckern gegen Marmont gestrit- 1813
ten, der sich mit etwa 36,000 Mann in der Ge- 16. Okt.
gend von Rahdefeld auf der Nordseite von Leip-
zig aufgestellt hatte. Gegen acht Uhr Morgens
traf Blücher auf den Höhen bei Lütschena
ein, und erhielt hier die Nachricht, daß der
Feind mit ungefähr 1200 Mann Reiterei, mit
Infanterie und Artillerie bei Lindenthal stehe,
daß man aber wegen des Waldes die Stärke des
Fußvolkes nicht beurtheilen könne. Jezt be-
kam er auch die Nachricht, daß das Dorf Rah-
defeld mit allen Waffen von Feinden besezt sey.
Er ließ seine Kolonnen vorrücken, und sie tra-
fen auf den bestimmten Stellen ein. Der erste
Kanonenschuß geschah bei dem Korps des Gra
fen Langeron bei Rahdefeld um halb 1 Uhr Nach-
mittags, wo sich bald ein heftiger Kampf ent-
spann, der aber nicht lange dauerte, da York
von Kürsdorf her den Franzosen in die Flanke
kam, und sie nach dem Tannenwald bei Linden-
thal zurückwarf, und von dort weiter bis nach
Möckern. Während Sacken bei Rahdefeld als
Reserve zurück blieb, drang York gegen Lin-
denthal und Langeron gegen Breitenfeld vor,
das so wie Groß- und Kleinwiederitzsch stark
von feindlichem Fußvolk besezt war. Mit etwa

20,000 Mann und 80 Kanonen hatte sich indessen Marmont selbst bei Möckern in Schlachtordnung gestellt; Ney, der um Mittag mit seinen Truppen in Leipzig angekommen, und zu Marmonts Unterstützung bestimmt gewesen, war nach Wachau gezogen, und kam erst, als der Kampf bei Möckern beendigt worden, zum Theil dort an. York, der diesen Ort angegriffen und erobert, wurde durch die mit Uebermacht zurückkehrenden Franzosen wiederum verdrängt; ein zweiter Sturm, bei dem das Dorf in Brand gerieth, brachte es von neuem in die Gewalt der Preußen, allein auch diesmal trieben sie die Franzosen durch das mörderische Feuer ihres zahlreichen groben Geschützes zurück. Die Preußen machten einen neuen wüthenden Angriff auf Möckern. Die französische Infanterie des linken Flügels gieng beinahe zu gleicher Zeit angreifend zu Werke, und rückte in Kolonnen den preußischen Truppen entgegen. Das Gefecht war mörderisch, und in diesem wichtigen Augenblicke erlitt die Infanterie des Generals York, welche überdieß nicht so stark als die französische war, durch das wohlgeleitete Artillerie-Feuer und durch die Plänkler, welche in Möckern aus den Häusern und hinter den Mauern hervorschossen,

einen großen Verlust, allein die Preußen wichen nicht zurück; ein erhabenes Gefühl begeisterte sie, der General York zog seine lezte Brigade zum Angriff heran, und bat den General von Blücher um Unterstützung. Dieser gab sogleich dem General von Sacken den Befehl, gegen Möckern vorzurücken, allein die weite Entfernung der Höhen von Rahdefeld, wo Sacken stand, ließ den General York bei der Heftigkeit des Gefechtes voraussehen, die Sache möchte vor seiner Ankunft entschieden seyn. Er ertheilte daher den Befehl, die lezte seiner Brigaden solle im Sturmschritte angreifen. Es war Abends 5 Uhr. Einige Massen der französischen Infanterie kamen durch das gewaltige Feuer der Preußen in Unordnung, und diesen Augenblick benüzten mehrere Reiterregimenter zu einem Angriffe, der sehr glücklich ausfiel, und auf den mehrere andere folgten. Die Franzosen bildeten augenblicklich Vierecke, aber diese wurden durchbrochen und niedergehauen oder gefangen genommen. Die Franzosen wurden geworfen, sammelten sich jedoch wieder, und gaben von neuem Feuer, kaum aber hatten sie einigemal gefeuert, so mußten sie sich wieder zurückziehen. Jezt ergoß sich a es in unaufhaltsamer Flucht

bis in die Vorstädte von Leipzig. So war Mö-
ckern nach einem viermaligen Angriffe von den
Preußen erobert worden, es brannte fort, und
auch Eutritsch, in das sich die Franzosen bei ih-
rer Flucht zum Theil warfen, gerieth in Brand.
Langeron, der die Dörfer Groß- und Kleinwie-
deritzsch wiederholt erstürmt und verloren, zwang
endlich auch die Franzosen zum Rückzug. Die
Nacht machte auch auf dieser Seite dem Kampf
ein Ende; 2000 Gefangene, 42 Kanonen, ein
Adler und einige Fahnen waren von den Preu-
ßen genommen.

Leipzig lag bei diesen blutigen Kämpfen im
Mittelpunkt eines Kreises, wovon zwei Dritt-
theile an diesem Tage Flammen und Verderben
sprühten. Nach der Seite von Lindenau hin
war der Kampfplatz der Stadt am nächsten,
und drohte ihr die meiste Gefahr. Alle Ge-
schäfte lagen darnieder. Ein großer Theil der
Einwohner befand sich auf hohen Häusern und
Thürmen, wo man beinahe jede Bewegung der
verbündeten und französischen Heere betrachten
und dem großen Trauerspiele zusehen konnte.
Gegen Mittag trafen die ersten Verwundeten
ein, welche Nachmittag von allen Schlachtfel-
dern zu allen Thoren hereinströmten. Der Korn-

boden war zu einem Lazarethe eingerichtet worden, der 6000 Mann fassen sollte, wo die Unglücklichen aufeinander geschichtet waren. Bald war hier für dieselbe der Raum zu klein, und nun legten sie sich auf die Straßen an die Häuser, wo mancher seinen Geist aufgab.

Von Leipzig zog immerwährende Artillerie und Soldaten zu Fuß und zu Roß nach den Schlachtfeldern hin, andere kamen zurück und stellten sich bei der Hauptwache, nach dem Roßplatze hin, auf. Einige Straßen, besonders aber der Markt, standen und lagen voll Truppen, welche als Reserve hier für jeden Nothfall bereit waren. Um 12 Uhr Mittags traf die Spitze des Korps von Ney am Ranstädter-Thor auf der Allee an der Gerbergasse ein, und machte hier Halt, unentschlossen, ob sie nach Lindenau oder nach Wachau hinziehen sollten, indem von beiden Seiten her der Kanonendonner brüllte. Der Marschall stellte sich jezt an die Spitze seines Korps und schlug den Weg nach Lindenau hin ein.

Um 4 Uhr ritt Napoleon auf der Allee her, begleitet von dem Herzog von Vicenza und einigen Truppen. Als er in die Nähe des Thomas-Pförtchens kam, begrüßten ihn die Garde-

Grenadiere als Sieger mit dem Ruf: Es lebe der Kaiser! Unterdessen wurde auf allen Thürmen geläutet. Anfänglich wußte man nicht warum? weil die Schlacht noch allenthalben fortwüthete und nirgends entschieden zu seyn schien. Napoleon ritt zum Gerberthore hinaus, und traf gegen 5 Uhr in der Gegend von Großwiederitzsch in dem Augenblick ein, als hier der Kampf zum Nachtheil der Franzosen entschieden war. Mit Einbruch der Nacht, die sehr finster war, indem sich der Himmel mit Wolken bedeckte, bildete die Menge der Bivouaks ein Feuermeer, und auf das Ungeheure des Tages war allenthalben die tiefste Stille gefolgt. Noch am Abend des Schlachttages hatte Napoleon den gefangenen Grafen Meerveld als Unterhändler in das Heerlager der Verbündeten abgesandt, und sich erboten, gegen die Gestattung eines freien Abzuges von Leipzig die Vestungen an der Elbe, der Oder und Weichsel zu räumen, und seine Armee zwischen dem Thüringerwald und dem Harz zurückzuziehen; allein unverrichteter Sache kehrte Meerveld zurück.

1813 Wider alle Erwartung verfloß der nächste
17. Okt. Tag ruhig bei den beiderseitigen Hauptheeren. Schwarzenberg erwartete die Ankunft Bennig-

sens und Kolloredo's, und die Annäherung der Nordarmee, wodurch die Streitkräfte der Verbündeten mit mehr als 100,000 Mann vermehrt werden mußten; Napoleon aber, der schon den Rückzug beschlossen hatte, hoffte dadurch, daß er noch einen Tag lang seine Stellung behauptete, den Schein des Sieges zu retten. Nur auf der Nordseite von Leipzig ward am 17ten ein wenig gekämpft, die Franzosen wurden bei dem Dorfe Eutritsch von Blücher angegriffen, und auch Sacken gieng auf das verschanzte Gohlis los. Von beiden wurde der Feind geworfen, und in verwirrter Flucht eilten die Franzosen Leipzig zu, und wurden zum Theil von den sie verfolgenden Russen eingeholt, niedergemacht oder gefangen. Auf die Nachricht, daß am folgenden Tag ein neuer, allgemeiner Angriff erfolgen werde, brach Blücher das Gefechte ab; auf dem linken Ufer der Partha, von Leipzig bis nach Taucha hatten sich die Franzosen behauptet; Winzingerode aber, der schon am Vormittage mit einigen tausend Reitern der Nordarmee bei Blücher eingetroffen war, zog nach Taucha, das er anfangs besezte, aber des Abends von den heranrückenden Sachsen unter Reynier, aus demselben geschlagen wurde.

In der nächsten Nacht begann der Rückzug des französischen Heeres. Schon früh um
1813 2 Uhr verließ Napoleon selbst, nur von we-
18. Okt. nigen begleitet, sein Lager, und fuhr über Stötteritz nach Reudnitz, wo Ney sich aufhielt, von dort begab er sich einige Stunden später nach Lindenau zu Bertrand, dem er den Befehl zum Aufbruch nach Weissenfels gab; gegen 8 Uhr Morgens kehrte er nach Stötteritz zurück, wo eben die Garden ankamen, als der plötzlich anhebende Kanonendonner die Eröffnung des lezten entscheidenden Kampfes verkündigte. Schnell stieg Napoleon zu Pferd, und eilte in die Nähe der zwischen Stötteritz und Konnewitz liegenden holländischen Windmühle, wo er den größten Theil des Tages über blieb. Trübe und regnerisch war der vergangene Tag gewesen, heiter und freundlich brach dagegen der Morgen der Entscheidungsschlacht heran. In der Nacht hatten sich die Franzosen etwas zurückgezogen, um einen engern Kreis zu schließen, weil ihnen die verbündeten Truppen so sehr überlegen waren.

---

## Achtzehnter Oktober.

Mit Schlag 8 Uhr Morgens begann die Riesenschlacht, wie die Geschichte seit Jahrhun-

derten keine ähnliche kennt; eine halbe Million Krieger kämpften gegen einander. Die Freiheit Europa's und die Ehre der Völker waren der Preis des Sieges. Es entspann sich sogleich auf mehrern Punkten eine starke Kanonade und ein heftiges Klein-Gewehrfeuer. Fechtend drang der Prinz von Hessen-Homburg über Dölitz, Barclai de Tolly über Wachau, Bennigsen über Baalsdorf gegen Zweinaumdorf vor. Die Franzosen zogen sich allenthalben fechtend zurück.

Auch die Schäferei von Meysdorf und die alte Ziegelscheune wurden nach heftigem Kampfe von Kleist genommen, und auf dem linken Flügel wurden die Franzosen aus Dösen vertrieben. Muthig vertheidigte sich jedoch Poniatowsky, vornehmlich bei Dölitz, und wich nur langsam zurück; der Prinz von Hessen-Homburg selbst wurde verwundet, worauf der General Bianchi den Oberbefehl statt seiner übernahm. Gegen die Lösnizer Deiche, welche das Korps von Augereau vertheidigte, machte die österreichische Abtheilung unter dem Fürsten Aloys Lichtenstein große Anstrengungen, aber sie konnte es nicht aus dem Gehölze, womit die Deiche umgeben sind, vertreiben. Wurden die französischen Truppen ja einmal zurückgetrieben, so stellten sie

sich hinter die großen Eichen, und auf den Dämmen, welche die Deiche einfaßten, standen Kanonen, mit denen sie ein sehr lebhaftes Feuer unterhielten. Die Oesterreicher wichen mehrmals auf den linken Flügel zurück; daher rückte der Graf Kolloredo mit 2 Divisionen vor, und brachte die Weichenden wieder zum Stehen. Selbst der General Giulay erhielt Befehl, Truppen zur Unterstützung dieses Flügels abzuschicken, und jezt gelang es, Dölitz gegen alle ferneren Angriffe zu behaupten.

Der General Klenau, welcher zur ersten Haupt-Kolonne gehörte, drang um 8 Uhr von Seyfarteshein vor, eroberte den Kolmberg, allein um und in Holzhausen wurde das Gefecht sehr heftig und blutig. Das Dorf wurde genommen und verloren und gerieth bei dieser Gelegenheit in Brand. Der Marschall Macdonald vertheidigte sich sehr tapfer, und wäre er nicht von Baalsdorf und Zweinaundorf her in beiden Flanken bedroht worden, so würde er sich noch länger gehalten haben. — Der blutigste Kampf entspann sich jedoch bei Probstheyda, dem Schlüssel der französischen Stellung, von dessen Behauptung die Sicherheit des Rückzuges abhieng. Der Marschall Victor führte

unter dem König von Neapel den Befehl im Dorfe, auf dessen West- und Nordseite die Franzosen in gedrängten Massen standen, und unaufhörlich frische Truppen heranführten, um die Eroberung des Dorfes durch die Verbündeten zu vereiteln. Nachmittags 2 Uhr eröffneten diese gegen Süden hin den Angriff mit einer ausserordentlich starken Kanonade. Die preußische Brigade Prinz August drang zuerst in das Dorf ein, die Brigade Pirch stieg weiter unten nach Westen über die Mauern in die Gärten; allein die Franzosen trieben die erstere Brigade zurück, und feuerten heftig mit Kartätschen auf sie; die leztere Brigade wurde in der Flanke beschossen, und so von der Uebermacht gedrängt, verließen beide Probst-Heyda. Sie stellten sich doch sogleich wieder an demselben auf. Der Sturm begann von neuem, aber auch diesmal ohne glücklichen Erfolg. In Massen drangen die Franzosen herein, stürzten alles vor sich her nieder, und jagten die Preußen wieder hinaus. So erneuerte man den Sturm noch zwei bis dreimal, der aber immer muthig von den Franzosen zurückgeschlagen wurde. Um halb 5 Uhr gaben endlich die Verbündeten den Angriff gegen Probst-Heyda auf, und zogen sich näher nach Zuckelhausen

zurück, wo mit einbrechender Dunkelheit von dieser Seite auf der ganzen Linie der Kampf aufhörte.

Von der andern Seite war die schlesische und die Nordarmee nicht weniger thätig gewesen. Früh Morgens hatte sich Blücher mit Karl Johann in Breitenfeld besprochen, und wiewohl lezterer nur unter der Bedingung, daß 30,000 Mann der schlesischen Armee an diesem Tage unter seinen Befehl gegeben wurden, sich zum Uebergang über die Partha bei Taucha bereit erklärte, nahm Blücher nichts desto weniger diesen Vorschlag an, indem er sich nur diese grössere Hälfte seines Heeres selbst anzuführen vorbehielt. Langeron's Heerhaufen, der zu Eutritsch gegen Seehausen hin stand, ward dazu bestimmt, und mit ihm erzwang Blücher bei Mockau den Uebergang über die Partha. Eilig wichen die Franzosen gegen Schönefeld zurück, und auf dem Rückzuge gieng das sächsische Husaren- und Ulanen-Regiment zu Langeron's verfolgender Reiterei über. Erst bei Schönefeld sammelte Marmont seinen Heerhaufen. Schon früh Morgens war Taucha sammt einem Bataillon Sachsen von Winzingerode wieder genommen, und dort, so wie bei Plaußig und Grasdorf gieng die Nordarmee über die Partha. Die auf den

Portitzer = Anhöhen aufgestellten Sachsen und Würtemberger schloßen sich alsbald an die Nordarmee an, und schnell drang jezt Karl Johann gegen Paunsdorf vor, indem sich links Winzingerode an Bubna, und rechts Langeron an die Nordarmee anschloß.

Inzwischen rückte Sacken um Mittag gegen das Gerberthor in Leipzig heran, damit die in der Nähe der Stadt befindlichen Truppen dem bedrohten Schönefeld zu Hülfe eilen möchten, und die Franzosen steckten Pfaffendorf in Brand, und zogen sich in die Stadt, die Russen aber, durch das mörderische Feuer zahlreicher französischer Batterien, vom weitern Vordringen abgehalten, auf Eutritzsch zurück. Gegen 3 Uhr Nachmittags ward Paunsdorf, wo Bubna sich bisher vergeblich zu behaupten gesucht, von Bülow erstürmt und ein heftiger Kampf begann. Ney's Armee, die von Schönefeld bis Paunsdorf aufgestellt war, wurde wiederholt durch die Reiterei der Verbündeten angegriffen, und mit englischen Brand = Raketen beschossen, und schon lösten sich ihre Vierecke, als Napoleon selbst mit einem Theil der Garde von Stötteritz her nach Volkmarsdorf zu Hülfe herbei eilte. Nichts desto weniger wurden Stünz und Sellerhausen von den Verbünde-

ren erobert, immer schneller wichen jezt die Franzosen zurück, und auch das sächsische Fußvolk, das mit grobem Geschütz zwischen beiden Oertern aufgestellt war, gieng zu der Nordarmee über. Ein Angriff Nansouty's, den Napoleon mit den Garde-Reitern und 20 Kanonen abgeschickt hatte, um die entstandene Lücke zu decken, und die linke Flanke des Kronprinzen zu umgehen, wurde durch das Feuer der sächsischen Kanonen zurückgeworfen. Nur Volkmarsdorf ward von den Franzosen behauptet. — Der Kampf bei Schönefeld, auf dem linken Flügel der Nordarmee hatte mit 1 Uhr Nachmittags angefangen, und dauerte bis auf den Abend fort. Das Korps von Langeron rückte gegen das Dorf an. Ein Theil desselben stürzte um 2 Uhr von Osten her in dasselbe, und jagte die Franzosen durch ganz Schönefeld hindurch. Zweihundert Russen sezten in diesem Augenblicke bei dem Rittergute über die Partha, fielen ins Brennhaus ein, allein die Franzosen, welche zahlreich in der Linden-Allee standen, sammelten sich hier, verstärkten sich, tri ben die Russen wieder hinaus, und die zweihundert Mann auf dem Rittergute wurden gefangen. Das Dorf wurde nochmals erstürmt, aber immer vergebens; jezt brannte

auch die Kirche, so wie noch an einer andern Stelle im Dorfe Feuer aufgieng. Endlich zwischen 5 und 6 Uhr stürmten Infanteriemassen von Osten her nochmals ins Dorf und warfen die Franzosen glücklich hinaus. Man verfolgte sie durch die Allee, an deren Ende sie sich doch wieder aufstellten. Die Eroberung des Dorfes Schönefeld war sehr schwierig, und kostete vielen Menschen das Leben. Endlich am Abend wurden die Franzosen überwältigt, und zogen sich auch hier in die Nähe von Leipzig zurück. — Schon am Vormittag war Bertrand aus Lindenau vorgedrungen, und hatte den Rückzug gegen Markranstädt und Weissenfels angetreten, während zugleich ein Theil seiner Truppen gegen Kleinzschocher rückte, um jeden Seiten-Angriff abzuwehren, und die Oesterreicher nicht ohne Verlust aus Schleußig bis hinter die Elster, und aus einem Theile von Großzschocher vertrieb. Ununterbrochen dauerte indessen der Rückzug fort; eine ungeheure Menge von Wagen und Troß aller Art folgte den Truppen, und noch am Abend ertheilte Blücher dem General York den Befehl, sich sogleich mit seinem Korps nach Merseburg hinzuwenden, um die Franzosen auf dem Rückzuge zu drängen. —

Am Abend der Schlacht stand noch der rechte Flügel der Franzosen zu Konnewitz, das Mittelstreffen aber war bis Probst-Heyda, der linke Flügel nach Stötteritz und Ney's Armee bis Volkmarsdorf und die Milch-Insel zurückgedrängt; Arrighi aber und Dombrow'sky hatten sich gänzlich nach Leipzig zurückgezogen, wo indessen das Gewühl bald zu einer heillosen Verwirrung stieg. Bereits um 9 Uhr Vormittags hatte hier der Rückzug des Gepäckes durch die Vorstädte begonnen; auf dem Grimmaischen Steinwege kam eine zahllose Menge von Wagen her, von denen immer zwei oder drei neben einander fuhren, und mit der größten Schnelligkeit um die Allee nach dem Hallischen Thore hin zu dem äussersten Ranstädter Thore hinauseilten. Dazwischen drängten sich Truppen zu Pferd und zu Fuß, und die Massen waren so groß, daß sie sich öfters ineinander verwickelten, und dadurch ihr Fortkommen hinderten. Diese Flucht dauerte bis Nachmittags fort, und erregte bei allen Zuschauern großes Frohlocken. Es war gerade der Jahrstag, wo die Franzosen vor sieben Jahren in Leipzig eingerückt waren, und diese Erinnerung, so traurig sie auch in andrer Hinsicht war, erweckte jedoch bei dem

Anblick der Veränderung des Schicksals von Deutschland große Freude. — Die Menge der Verwundeten, von denen mancher schon unterwegs starb, war ausserordentlich groß; alles was sich noch bewegen konnte, schleppte sich vom Schlachtfelde nach der Stadt; andere wurden hereingefahren oder getragen. Nachmittags nahm die Anzahl der Verwundeten noch mehr zu, und gegen Abend brachte man hohe Offiziere oder auch Generäle verwundet hereingetragen, welchen ganze Trupp's Soldaten folgten. Allgemeine Muthlosigkeit war bei den Franzosen an die Stelle des alten trotzigen Uebermuthes getreten, mehrere kauften sich bürgerliche Kleidung, um desto leichter zu entkommen. 1813
Abends um 9 Uhr kam Napoleon in Leipzig an, 16. Okt.
und kehrte in der Vorstadt im Hotel de Prusse ein. Sein Gefolge war eben nicht glänzend, aber ausgehungert, ermüdet und niedergeschlagen. Nach Mitternacht, als der Mond aufgieng, begann der allgemeine Rückzug der französischen Truppen. Infanterie und Reiterei folgten in dichtgedrängten Reihen auf einander und sezten ihren Marsch auf der Straße nach Lindenau fort. Immer höher stieg die Gefahr, und eine neue Schlacht am folgenden Tage drohte

bei dem fühlbaren Mangel an Kugeln und Pulver mit gänzlicher Vernichtung. Schleunigst wurde die Stadt in Vertheidigungsstand gesezt, und Macdonald und Poniatowsky waren angewiesen, dieselbe zu behaupten, bis der Rückzug vollendet seyn würde, und dann die Nachhut des fliehenden Heeres zu bilden.

1813 Den folgenden Tag um 8 Uhr Morgens drang
19. Okt. Schwarzenberg zum Sturm gegen Leipzig heran. Auf dem Thronberge befanden sich Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm; dort erschienen Abgeordnete der Stadt, um Schonung zu bitten, dann ein Bevollmächtigter Macdonalds, die Räumung der Stadt gegen Gestattung eines freien Abzuges anzubieten, der aber um so mehr abgeschlagen war, da die Truppen der Haupt- und Nordarmee bereits bis an die Vorstädte vorgedrungen waren. Schon vor Tages-Anbruch war Volkmarsdorf von den Franzosen verlassen; nach einem heftigen Kampfe war Reudnitz einige Stunden später von Bülow erstürmt, und in heilloser Verwirrung strömten die Flüchtlinge nach den Vorstädten von Leipzig zurück. Aber auch Blücher, der mit Langeron's Heerhaufen schon Abends zuvor wiederum über die Partha zurückgekehrt war, drang gegen die Stadt. Um 9

Uhr Morgens begab sich Napoleon nebst Murat zu dem Könige von Sachsen, verließ ihn jedoch bald wieder, da er sich nicht entschließen konnte, mit ihm die Reise anzutreten. Nachdem er noch einige Zeit in der Stadt verweilt hatte, ritt er endlich gegen Mittag starr und in sich gekehrt, und nur mühsam durch das Gedränge sich wendend, aus dem äußern Ranstädter-Thore auf der Straße nach Lindenau fort. Etwa 35.000 Mann blieben noch zur Vertheidigung Leipzigs zurück, und schon hatte der Sturm von allen Seiten begonnen. Gegen den Schönefelder Schlag und das äußere Grimmaische Thor stürmte Bülow, und nach heftigem Kampfe in den Gärten und Häusern drangen die Preußen kurz vor Mittag in die Vorstadt, und bald war das Spitalthor und das äussere Grimmaische Thor von den Russen und Schweden überwältigt. Beinahe zu gleicher Zeit drang auch Bennigsens Vortrab in die Vorstadt ein, die Elsterbrücke aber vor dem Ranstädter Thore wurde kurz nachdem Napoleon sich hinüber gerettet, von den Franzosen in die Luft gesprengt, und was noch in Leipzig zurück war, dadurch ohne Rettung dem Feinde Preis gegeben. Indessen war auch die Hallische Vor-

stadt angegriffen und erstürmt, und bald gemeinschaftlich mit Langeron das Gerberthor überwältigt. Um halb ein Uhr hatten endlich die Preußen das innere Grimmaische Thor erstürmt, und drangen zuerst in die Stadt auf den Markt; die noch in der Stadt befindlichen französischen Truppen streckten die Waffen; Macdonald und Poniatowsky warfen sich in die Elster, um sich auf das entgegengesezte Ufer zu retten; allein nur dem erstern gelang dies, Poniatowsky ertrank, und mehrere Tausende mit ihm, die sich auf dem gleichen Wege zu retten suchten, fanden den Tod in den Wellen. Um 1 Uhr war Leipzig vollkommen erobert, und die verbündeten Monarchen und der Kronprinz von Schweden hielten unter dem Zujauchzen des wonnetrunkenen Volkes ihren Sieges-Einzug in die Stadt. Man begrüßte sie als Befreier aus grenzenloser Noth und als Retter in Gefahren, welche jeden mit der Vernichtung bedrohten. Fünfzehntausend Gefangene, unter ihnen Lauriston und Regnier nebst mehrern andern Generalen, 30,000 kranke und verwundete Franzosen, beinahe 300 Kanonen und über 900 Wagen waren die Frucht des dreitägigen Riesenkampfes, der Europa von der Zwingherrschaft

Napoleons befreite. In allem mochten die Franzosen in diesen blutigen Tagen etwa 80,000, und die Verbündeten 47,000 Mann eingebüßt haben; mit kaum 100,000 Mann zog Napoleon nach Markranstädt, und erst am folgenden Tage 1813
verließ Oudinot, der die Nachhut befehligte, 20. Okt.
Lindenau, und folgte dem Zuge des Heeres, das in zwei Kolonnen über Merseburg und Lützen davon eilte. Noch am Tage der Schlacht hatte sich Blücher zur Verfolgung des Feindes angeschickt, und sandte York, Langeron und Sacken über Skuditz demselben nach, dem sie bei Lützen einige tausend Mann abnahmen, und ihm dann weiter auf der Straße nach Weissenfels nachsezten. York wandte sich jezt von Halle nach Mücheln, um dem gegen Merseburg ziehenden Theil des französischen Heeres bei Freiburg zuvorzukommen. Den 20. Oktober traf Napoleon bei Weissenfels ein, durch welches schon früher Bertrand gegen Nauenburg gezogen war, um sich des Passes von Kösen an der Saale zu bemächtigen, da aber Nauenburg bereits von österreichischem Fußvolke besezt war, so wagte er nicht, weiter vorzudringen, und kehrte wieder nach Weissenfels zurück. Hier gieng das fran- 20. Okt.
zösische Heer auf zwei Brücken über die Saale,

während Napoleon kleinmüthig und niedergeschla-
gen in einem Winzer-Häuschen die Nacht mit
1813 Berthier zubrachte. Am nächsten Tage gieng
21. Okt. der verwirrte Zug auf grundlosen und engen
Wegen nach Freiburg. Die Lage der Stadt,
in einem tiefen und von steilen Bergen einge-
schlossenen Grunde, durch den sich die Unstrut
drängt, vermehrte bald noch das Gedränge und
Getriebe und die heillose Verwirrung. Die
Brücke über die Unstrut hatten die Oesterreicher
vor einigen Tagen abgebrannt, und nur eine
leichte Floßbrücke war in der Stadt und eine an-
dere bei einer Mühle über den angeschwollenen
Fluß geschlagen. Ueber diese drängten sich Roß
und Mann und Geschütz in größter Verwirrung,
jeder wollte zuerst sein Leben retten, alle Kriegs-
zucht hatte aufgehört. Schon eine Viertelstunde
vor der Stadt mußte Napoleon wegen des Ge-
dränges seinen Wagen verlassen und seinen Weg
zu Pferd fortsetzen. Kaum aber hatte er sich
über die Unstrut gedrängt, als auch die verfol-
genden Preußen von Mücheln her erschienen, und
er selbst gerieth in Lebensgefahr, indem mehrere
Kugeln neben ihm niederflogen. Schleunigst er-
griff er die Flucht und der Andrang der Preußen
ward immer heftiger. Schon hatten die Franzo-

sen durch das Feuer des preußischen Geschützes, durch die Anfälle der Reiterei, und durch das heillose Gedränge einen beträchtlichen Verlust erlitten, als plötzlich die Brücke in der Stadt unter der Last zusammenbrach. Bereits am frühen Morgen hatte das Gefecht begonnen, spät am Abend hörte es auf, und 4000 Gefangene, 20 Kanonen und einige hundert Wagen fielen in die Hände der Preußen. Früher schon hatte Bertrand bei Eggartsberg ein Gefecht bestanden, und noch an demselben Tage wurden von dem preußischen Obristen, Graf von Henkel, 4000 Gefangene, (Oesterreicher, Russen und Preußen) mit vielen Offizieren bei Bibra befreit. 1813 21. Okt.

Napoleon übernachtete in Eggartsberg, die Straße war mit den Trümmern zerbrochener Wagen und Kanonen bedeckt, die Armee aufgelöst, durch Hunger gequält, aller Orten raubend und plündernd. Ueber Buttelstädt gieng am folgenden Tage der Marsch bis Ollendorf, allein schon um Mitternacht brach Napoleon von neuem auf, und kam einige Stunden später in finsterer Nacht in Erfurt an. Aber auch hier wurde er bald wieder von den Verbündeten aufgejagt, denn Blücher war ihm auf demselben Wege gefolgt, den er genommen hatte, während

dem die Hauptarmee unter Schwarzenberg nach Jena zog, und seine linke Flanke bedrohte. Die Nordarmee bedrängte die rechte, indem sie sich von Leipzig nach Mühlhausen wandte. Täglich fielen mit den nachsetzenden leichten Truppen und der fliehenden Armee Gefechte vor, und bald bildeten die unermüdlichen Kosacken, unter der Anführung von Czernitschew und Platow, den Vortrab des französischen Heeres.

Nur zwei Tage verweilte Napoleon zu Erfurt, die Armee zog sogleich auf das linke Ufer der Gera, denn schon befand sich Bubna auf dem Wege von Weimar nach Erfurt, Blücher in der Gegend von Sömmerda, und das Hauptquartier war bis Mönchholzhausen gekommen. Zum Theil ohne Waffen, ausgehungert, krank und abgerissen, zog die französische Armee durch Erfurt, und nur die Garden und einige wenige Regimenter hatten ihre kriegerische Haltung behauptet. Endlich brach Napoleon nach Gotha auf, ohne Unterlaß von dem Feinde geneckt und beunruhigt. So fiel der Graf Mensdorf unweit Gotha in den flüchtigen Zug, und machte, in Verbindung mit dem General Raczewirsch einige tausend Gefangene; York vertrieb die Franzosen aus Eichrodt, und nur mühsam

gelangte der 4te französische Armeehaufen durch den Thüringer-Wald auf Umwegen nach Bach. Auch Eisenach ward von York mit 2000 Franzosen genommen; zu Fulda wurden durch Czernitschew's Kosacken beträchtliche französische Vorräthe verzehrt, und 500 Mann der jungen Garde, die Napoleons Vortrab bildete, gefangen genommen. Mit großer Kühnheit drängte sich jezt Czernitschew zwischen den Vortrab und das nachziehende Hauptheer, machte die Strassen unwegsam, und vernichtete alles, was die Flucht des Feindes hätte erleichtern und beschleunigen können.

---

## 7) Uebereinkunft zu Ried zwischen Oesterreich und Baiern, Schlacht bei Hanau und Flucht der Franzosen über den Rhein.

### Oktober und November 1813.

---

Schon im August hatten zwischen Oesterreich und Baiern Unterhandlungen begonnen, aber lezteres hatte es noch nicht gewagt, sich offen zu erklären. Als aber die französische Armee

an der Katzbach, bei Dennewitz und Culm wiederholt geschlagen wurde, da glaubte auch Baiern nicht länger säumen zu dürfen. Schon näherte sich die österreichische Armee unter dem Fürsten Reuß seinen Grenzen, schon drohte der unbezwungene Freiheitssinn der tapfern Tyroler mit neuer blutiger Empörung, und Schwaben und Franken hatten von jeher deutschen Sinn bewährt, und das französische Joch verabscheut, als es ihm endlich gelang, zu Ried eine Uebereinkunft mit Oesterreich abzuschließen. Kraft
1813
8. Okt. desselben entsagte Baiern dem Rheinbunde, und versprach seine ganze Macht gegen Napoleon zu wenden, dagegen aber sicherte ihm Oesterreich in seinem und in seiner Verbündeten Namen zu: die Anerkennung seines dermaligen Besitzstandes und die unumschränkte Oberherrlichkeit über alle seine Länder. Eilf geheime Artikel wurden noch diesem Vertrage beigefügt. So wie Oesterreich für die ganze Dauer des Krieges 150,000 Mann in das Feld stellte, so gelobte Baiern 36,000 Mann im Felde zu erhalten, und erbot sich, Tyrol den österreichischen Truppen zu öffnen, und denselben, im Fall es nöthig wäre, dessen ausschliessende Vertheidigung zu überlassen. Wenige Tage
14. Okt. darauf erklärte Baiern förmlich den Krieg an

Napoleon, und Oesterreich selbst gab seine Armee, die bisher an der baierischen Gränze gestanden, unter Wrede's Oberbefehl, der schnell von Inn aufbrach, und über Landshut nach Würzburg eilte, wo er nach zweitägiger Bombardirung den französischen General Toureau zwang, die Stadt zu räumen, und sich in die 1813
Zitadelle zurückzuziehen. Nachdem er die nöthi- 24 — 25.
gen Truppen zur Belagerung derselben zurück- Okt.
gelassen, brach er mit 40,000 Mann über Aschaffenburg weiter nach Hanau auf, und verstärkte sich unterwegs durch einige würtembergische Regimenter, die ihm der König zugesandt hatte. Schon am 28. Oktober war Wrede's Vortrab bei Hanau eingetroffen. Unter wiederholten Verlusten war das französische Heer über Gotha und Schlüchtern bis in die Nähe dieser Stadt gekommen, ein Theil der Flüchtlinge aber schon durch dieselbe weiter gegen Frankfurt gezogen. Morgens 7 Uhr, als die lezten Fran- 28. Okt.
zosen abgezogen waren, sprengten die ersten Baiern herein. Die Dörfer auf der Straße nach Frankfurt seitwärts wurden an diesem Tage von französischen Truppen besezt. Sogleich nach ihrer Ankunft hatten die Baiern die Kinzigbrücke, nördlich von Hanau, in Beschlag ge-

nommen, und wiewohl Anfangs durch die Franzosen mit Uebermacht nach der Stadt zurückgedrängt, nach erhaltener Verstärkung die Ausgänge der beiden Straßen des Waldes, der sich um Hanau herumzieht, versperrt, aber den Werthheimerpaß zwischen Schlüchtern und Gelnhausen unbesezt gelassen. Jezt brachen die Franzosen mit Uebermacht auf der Straße von Gelnhausen hervor, und überrumpelten die Stadt, wo man sich in den Straßen schlug; die Baiern zogen sich zurück, allein um 11 Uhr erhielten sie einige Verstärkung, drangen sogleich wieder vor, und stellten sich dem Feinde auf der Landstraße nach Gelnhausen jenseits der Kinzigbrücke, entgegen. Es entstand ein hitziges Gefecht und die Baiern mußten sich wieder zurückziehen. Der General von Wrede, welcher anfänglich geglaubt hatte, er habe es blos mit einem feindlichen Korps von 20,000 Mann zu thun, erhielt durch die Gefangenen bald die bestimmte Nachricht, daß sich Napoleon auf dieser Straße mit dem Ueberrest seines ganzen Heeres zurückziehe; er schickte nun seinen Truppen neue Verstärkungen zu, welche Hanau wieder in Besitz nahmen, und den Feind auf der Straße nach Gelnhausen zurückwarfen. Gegen 3 Uhr Nachmittags zeig-

ten sich 4 — 5000 Mann französischen Fußvolks, 5 Schwadronen und 6 Kanonen, welche gegen die baierischen Truppen anrückten, sich aber der Stadt nicht bemächtigen konnten. Da indessen die baierische Division de la Motte erst Abends um 8 Uhr bei Hanau eintreffen konnte, so räumten die Baiern die Stadt, und stellten sich bei dem Dorfe Auenhain auf. Hierauf zogen in dichten Kolonnen fortdauernd französische Truppen vor Hanau vorbei, welche in der Stadt mancherlei Ausschweifungen verübten. — Als gegen 8 Uhr Abends bei den Baiern die Verstärkung an Infanterie angekommen war, so besezten sie sogleich die Stadt und alle Thore wieder. Auch jagten sie gegen 10 Uhr die Franzosen aus der jenseits der Kinzig gelegenen Vorstadt. Napoleon selbst hatte an diesem Tage 1813
sein Heerlager zu Schlüchtern gehabt, und der 29. Okt.
folgende Tag vergieng unter unentschiedenen Gefechten mit einzelnen französischen Abtheilungen; auch Frankfurt wurde von den Baiern, deren Hauptmacht sich in und um Hanau versammelte, besezt.

In der Nacht erhielt der General Wrede 29.—30.
Nachricht, daß der Feind mit seiner ganzen Macht Okt.
gegen Hanau im Anmarsche sei. Am Morgen

unternahm er deshalb eine Rekognoscirung, und ob er schon bei dieser Stadt in diesem Augenblick nur etwa 26,000 Mann versammelt hatte, so beschloß er doch, den überlegenen Feind aufzuhalten und seinen Rückzug zu erschweren.

1813 30. Okt. Früh Morgens mit 8 Uhr erfolgte der Angriff der Franzosen auf die Vorposten der Verbündeten, in der Gegend von Rügingen, wo die Division de la Motte stand. Man schlug sich muthig, bis sich die Baiern genöthigt sahen, sich zurückzuziehen, und in die Schlachtlinie einzurücken. — Der rechte Flügel stand auf beiden Ufern der Kinzig, von dem Vorwerke an bis an die Bulauwaldung. Hinter der Lamboybrücke befand sich österreichisches Fußvolk zur Unterstützung dieses Flügels. Der Mittelpunkt nahm den Raum zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und der großen Heerstraße nach Gelnhausen ein, indem er den Lamboy-Wald vor sich hatte. Der linke Flügel, meistens Reiterei, war links der Gelnhauserstraße dem Puppenwalde zu, aufgestellt. Im Rücken des linken Flügels, auf der nach Friedberg führenden Straße, hielten Kosacken. Die Reserve stand hinter dem linken Kinzig-Ufer links dem Rodenbacher Hohlwege, und eine österreichische Brigade hielt die

innern Plätze der Stadt besezt. — Um 10 Uhr 1813
begann das Gefecht mit einer lebhaften Kano- 31. Okt.
nade auf der Straße nach Gelnhausen, wo bald
an der Spitze des Lamboywaldes die Haupt-
macht der Franzosen von dichten Massen zu-
sammengedrängt, erschien. Die Stärke der
französischen Armee betrug an diesem Tage über
60,000 Mann, meistens Kerntruppen, indem
sich die ganze Kaiser-Garde dabei befand. Die
Reiterei war 12,000 Mann stark, worunter
viele Kürassiere und alle aus Spanien zurückge-
kommenen Regimenter waren. Die französischen
Massen entwickelten sich nicht sogleich, sondern
man begnügte sich damit, sich einander zu be-
obachten, und mit Kanonen zu beschießen. Ge-
gen Mittag begann der Kampf im Mittelpunkte;
der Kanonendonner wurde immer stärker, dauerte
ununterbrochen fort, und man hörte in der Stadt
deutlich das Zischen der Kugeln. Die Franzo-
sen drangen mehrmals aus dem Walde hervor,
wurden aber immer mit großem Verluste zurück-
gejagt. Abermals erneuerten sie die Angriffe
auf dem Mittelpunkt, und zeigten dabei einen
bewunderungswürdigen Muth. Die Verbünde-
ten verstärkten ihr Zentrum, und man sah meh-
rere österreichische Regimenter unter Musik und

Gesang dem Kampfplatze zueilen. Bis Nachmittags 3 Uhr war das Gefecht unentschieden; aber jezt brachen die Franzosen, lauter Reiterei der Garde, in dichten Massen auf der Gelnhauserstraße zwischen dem Puppenwalde und dem sogenannten Eichenwäldchen hervor, und stellten sich unter dem fürchterlichsten Kanonenfeuer der baierischen Hauptbatterie mit unglaublicher Schnelligkeit in 3 Linien hinter einander auf. Die erste Linie stürzte sich sogleich auf die ihr gegenüberstehende Reiterei, machte aber eine Seitenbewegung, und warf sich von der baierischen Reiterei verfolgt, in die Infanterie der Verbündeten. Während dieses Reiter-Angriffes hatte sich in dem Rücken der französischen Reiterei eine Batterie von Zwölfpfündern aufgestellt, die gerade in dem Augenblick zu spielen anfieng, wo die französische Reiterei nach ihrem ersten Angriffe von der baierischen verfolgt wurde. Der ganze linke Flügel der Verbündeten war jezt dem schrecklichsten Kugelregen ausgesezt, und mußte deßhalb den Rückzug antreten. Die Reiterei des Mittelpunktes eilte zwar herbei, mußte aber weichen, weil kein Gesammt-Angriff mehr möglich war. Der linke Flügel zog über die Kinzigbrücke in die Stadt. Die Franzosen rück-

ten näher heran, und rings um Hanau erh b sich der Kampf, dessen Lage alle Augenblicke gefährlicher wurde. Hier floh alles in Keller und Gewölbe, oder versammelte sich doch wenigstens in den untern Stockwerken. — Mittlerweile trat auch der Mittelpunkt der Verbündeten seinen Rückzug über die Lamboybrücke an; diese Heeresabtheilung litt am meisten, und selbst der Rückzug war noch mit bedeutendem Verluste verbunden. Mancher brave Krieger wurde im Gedränge von der schmalen Brücke in die tiefe Kinzig herabgeworfen, und von den Wellen verschlungen. Der rechte Flügel war nur theilweise, und besonders mit französischem Fußvolke im Gefechte gewesen. Der General Czernitschew nahm die französische Reiterei in dem Augenblick in die Flanke, als sie den Angriff auf den linken Flügel der Reiterei der Verbündeten machte, und hielt dadurch ihre Unternehmungen bedeutend auf. Die eingebrochene Nacht machte dem blutigen Kampfe ein Ende. Die Truppen der Verbündeten bezogen ein Bivouak in der Gegend der Aschaffenburger = Straße, nahe bei dem Pachtgute, der Lehnhof genannt. Die österreichische Brigade rückte auf den Neustädter = Markt und blieb hier die ganze Nacht

hindurch unter dem Gewehr. In Hanau war es indeß ruhig geworden, und man schmeichelte sich, daß nun alle Gefahr vorüber sei. Aber Morgens um 2 Uhr fiengen die Franzosen an,
1813 die Stadt mit Granaten zu beschießen, wo bald
31. Okt. an mehrern Stellen Feuer ausbrach, welches viele Häuser verzehrte. Zu gleicher Zeit machten die französischen Truppen auch mehrere Versuche, über die Lamboybrücke in die Stadt einzudringen, die aber von den österreichischen Grenadieren jedesmal zurückgewiesen wurden. Um die Stadt nicht einer gänzlichen Zerstörung Preis zu geben, ließ General Wrede sie räumen, und Morgens um 8 Uhr rückten die Franzosen ein. Sie durchzogen die brennenden Straßen, und die zum Löschen herbei geeilten Einwohner ergriffen die Flucht.

Die verbündete Armee hatte am Morgen eine Stellung hinter der Kinzig genommen, welche die Aschaffenburgerstraße durchschnitt; der linke Flügel hatte die Stadt Hanau, etwa 800 Schritte, und der rechte die über die Kinzig führende Brücke, etwa eine Viertelstunde weit
31. Okt. vor der Fronte. Um 8 Uhr Morgens griff das 4te französische Armeekorps den rechten Flügel der Verbündeten mit vieler Entschlossenheit an,

und drängte denselben nach dem Main-Ufer zu, allein bald rückten die Verbündeten wieder gegen dasselbe vor, warfen es zurück, und gewannen beträchtliches Terrain; der linke Flügel blieb unbeweglich stehen, und es kam hier blos zu Kavalleriepläukeleien. Den ganzen Tag erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, aber vergebens, sie wurden jedesmal mit großem Verluste zurückgeworfen. Während man sich noch immer auf der Ostseite schlug, zogen die Franzosen den ganzen Tag über in gedrängten Massen an der Kinzigbrücke vorüber. Ihr Rückzug gieng theils über Wilhelmsbad und Hochstadt, theils folgte er der großen Heerstraße. Die leichte Reiterei erreichte schon Mittags eilf Uhr Frankfurt, sie hatte Plänkler bei sich, welche sogleich nach der Sachsenhäuserbrücke eilten, wo ein Gefecht und eine Kanonade begann. Ein Theil des Vortrabs, der meistens aus Italienern bestand, hielt Hanau über sieben Stunden lang besezt, Napoleon dagegen verließ gegen Mittag den Lamboywald, und traf um 3 Uhr in Frankfurt ein. Nachmittags 4 Uhr beschloß der General Wrede, welcher der wiederholten Angriffe der Franzosen überdrüssig war, Hanau mit Sturm zu nehmen, sezte sich selbst an die Spitze eines

österreichischen Grenadier- und eines Jäger-Bataillons, und in wenigen Minuten war die Stadt erobert. Die Franzosen ergriffen die Flucht, alles eilte der Kinzigbrücke zu, die noch von ihnen besezt war, und die jenseits derselben von ihnen aufgestellten Massen feuerten mit Granaten herüber. Aber auch hier drang der tapfere Wrede an der Spitze seiner Truppen an die Brücke vor, kaum hatte er die Mitte derselben erreicht, so wurde er durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet, und mußte zurückgebracht werden. Die Franzosen wehrten sich muthig; kaum aber erfuhren die Baiern die Verwundung ihres verehrten Heerführers, so geriethen sie in Wuth, rückten im Sturme vor, und eroberten die Brücke. Der österreichische General Fresnel übernahm den Oberbefehl, und man stürzte von mehrern Seiten auf die Franzosen los, die jedoch den hölzernen Theil der Kinzigbrücke in Brand steckten, und dadurch die Verfolgung mit Fußvolk verhinderten. — Als Hanau erstürmt war, drang auch der rechte Flügel der Verbündeten vor, warf sich auf den linken Flügel der Franzosen, und drängte ihn über die Lamboybrücke zurück. Der französische Nachtrab, den Mortier befehligte, sezte gleichfalls seinen Rückmarsch

auf der Hanauerstraße fort, und erreichte gegen Abend Frankfurt, in dessen Umgebungen sich jezt die ganze französische Armee befand. Auf beinahe 25,000 Mann ward der Gesammtverlust der Franzosen, und auf etwa 9000 der der Verbündeten gerechnet.

Am folgenden Morgen brach Napoleon mit 1813
seinem Heerlager zu Frankfurt auf, und eilte 1. Nov.
nach Mainz. Schleunig folgten ihm die Trümmer des Heeres über den Rhein nach, nur ein Nachtrab blieb unter Bertrand zu Hochheim zurück. Frankfurt wurde jezt von Wrede's Armee besezt, die jedoch bald über Darmstadt nach 2. Nov.
Mannheim zog, um dem nachrückenden Heere Platz zu machen. War es gleich Napoleon gelungen, sich bei Hanau mit den Waffen in der Hand einen Weg zu bahnen, so waren doch die Folgen dieser Schlacht für sein Heer äußerst verderblich gewesen, denn der lezte Rest von Ordnung und Kriegszucht lößte sich auf, und seine Garden, die hauptsächlich zu Hanau fochten, hatten beträchtlichen Verlust erlitten. Kaum 70,000 Mann brachte Napoleon über den Rhein zurück, und auch diese fielen bald, größtentheils als das Opfer verheerender Seuchen, die eine nothwendige Folge übertriebener Anstrengungen

und Mühseligkeiten dieses Feldzuges waren. Schon näherten sich auf verschiedenen Wegen die verbündeten Heere dem Rhein, und nur Hochheim war noch von den Franzosen besezt, als Schwarzenberg mit seinem Heerlager nach Höchst vorrückte, und ersteres durch Giulay erstürmen, und Bertrand daraus verjagen ließ. Mit einziger Ausnahme der Brückenköpfe von Kassel und Kehl, waren jezt die Franzosen völlig vom rechten Rheinufer vertrieben, und Napoleon bot nun allem auf, mit den Trümmern seines Heeres das linke Ufer dieses Stromes zu vertheidigen. Zu diesem Behufe wurde Macdonald nach Köln und Victor nach Straßburg gesandt, Marmont aber blieb zu Mainz, Bertrand hielt Kassel besezt, und Kellermann bemühte sich, neue Reserven zu sammeln.

Der Niederrhein, so wie das gesammte Nord-Deutschland, war jezt gleichfalls, mit Ausnahme der Vestungen, von den Franzosen befreit. Noch vor der Schlacht bei Leipzig waren auch an der Nieder-Elbe und Weser die Verbündeten nicht unthätig gewesen. Da Davoust unbeweglich in seiner starken Stellung an der Stecknitz ste-

1813 hen blieb, so gieng Tettenborn mit etwa 1600

9. Okt. Kosacken und einigen Lützow'schen Jägern bei

Blekede über die Elbe, und drang in schnellem
Zuge gegen Bremen vor, beschoß die Stadt,
und nahm sie, nachdem die dortigen 1200 Schwei- 1813
zer abgezogen waren, ein. Bald darauf wurde 14. Okt.
jedoch Bremen nochmals von 1500 Franzosen
besezt, die von Osnabrück her angezogen ka- 22. Okt.
men; allein auf die Nachricht von dem Ent-
scheidungs-Kampfe bei Leipzig, verließen sie
dasselbe bald wieder, und Tettenborn kehrte aber-
mals dahin zurück, und stellte die alte Verfas-
sung wieder her. — Nach der Schlacht von 4. Nov.
Leipzig zog Karl Johann von Mühlhausen über
Göttingen nach Hannover, indem bereits die lezte
Spur des Königreiches von Westphalen mit der
Flucht von Hieronymus aus Kassel verschwun-
den war, um Davoust, auf seiner Flucht nach
Holland und Frankreich an der Weser zuvorzu-
kommen. Da aber Davoust unbeweglich in sei-
ner Stellung stehen blieb, so brach von Hanno-
ver aus die Nordarmee, mit Ausnahme des
preussischen Heerhaufens von Bülow, gegen die
Nieder-Elbe auf, um Dänemark zu bekämpfen,
das nicht nur an Schweden, sondern auch an
Rußland und Preußen den Krieg erklärt hatte.

Bei Boitzenburg gieng Karl Johann mit 1813
60,000 Mann über die Elbe, Davoust aber ver- 22. Okt.

1813 ließ jezt auch die Stecknitz, und zog sich hinter
2.—3. die Bille zurück. Die Verbindung zwischen Ham-
Dez. burg und Lübeck hörte auf; während Davoust
sich gänzlich auf ersteres beschränkte, das bald
darauf Bennigsen förmlich einschloß, ward Lü-
beck von den Dänen durch Uebereinkunft an die
Schweden übergeben. Die von dort zurückzie-
henden Dänen aber wurden bei Bornhövet von
den Schweden, unter Skiöldebrand ereilt und
7. Dez. geschlagen, während die dänische Hauptmacht
von Oldeslohe gleichfalls auf Kiel zurückwich,
und Tettenborn bei Friedrichsstadt über die Ei-
der gieng, und weit und breit Schrecken und
10. Dez. Verwirrung verbreitete. Um die dänische Ar-
mee, die unter dem Prinzen Friedrich von Hes-
sen nach Rendsburg zurückzog, von dieser Ve-
stung abzuschneiden, war Wallmoden über die
Stecknitz gegangen, und ihr über die Eider nach-
gefolgt. Allein plötzlich sahe sich dieser bei Sehe-
stedt mit Uebermacht angegriffen, und trotz des
Heldenmuthes, mit dem sein schwacher Haufe
focht, drangen dennoch die Dänen nach Rends-
burg durch. Fünf Tage später kam zwischen
den beiden Armeen ein 14tägiger Waffenstill-
15. Dec. stand zu Stande, allein die zu gleicher Zeit
eröffneten Friedens-Unterhandlungen hatten den-

noch keinen erwünschten Erfolg, da schwedischer Seits, als unerläßliche vorläufige Bedingung, die Abtretung von Norwegen gefordert wurde. Schon hatten die Feindseligkeiten aufs neue begonnen, als endlich doch zu Kiel der Frieden zu Stande kam. Durch denselben trat Dänemark an Schweden Norwegen, so wie Schweden an Dänemark seinen Antheil an Pommern ab, alle bisherigen Rechte von Norwegen sollten aufrecht erhalten werden, Schweden einen verhältnißmäßigen Antheil der dänisch-norwegischen Staats-Schuld übernehmen, und für Dänemark eine hinreichende Entschädigung durch seine Vermittlung bei den andern verbündeten Mächten zu erhalten suchen. Dieselben Bedingungen in Betreff der Rechte und der Schulden des Landes übernahm auch Dänemark für Schwedisch-Pommern, auch versprach noch außerdem Schweden 600,000 Thaler Banko an Dänemark zu bezahlen. Noch an demselbigen Tage kam ebenfalls zu Kiel auch der Friede zwischen Dänemark und England zu Stande, indem lezteres alle eroberten dänischen Inseln mit einziger Ausnahme der Insel Helgoland, wieder zu geben und ebenfalls Dänemark zur Erlangung einer angemessenen Entschädigung für den Verlust von Norwegen behülflich zu seyn

1814 14. Jan.

14. Jan.

versprach. Das dänische Contingent zu den verbündeten Heeren wurde auf 10,000 Mann vestgesezt, für welche England eine monatliche Subsidie von 33,333 Pfund Sterling zu zahlen versprach; die alten Handels-Verbindungen wurden hergestellt, und Dänemark machte sich noch

1814 anheischig, allen seinen Unterthanen den Sclavenhandel in allen Ländern zu untersagen. Schon

8. Febr. nach wenigen Wochen folgte gleichfalls der Frieden zwischen Dänemark und Rußland, der zu Hannover unterzeichnet war, und Erneuerung der frühern Verträge und Gewährleistung der wechselseitigen Besitzungen verordnete. Dagegen verzog sich der förmliche Frieden zwischen Dänemark und Preußen bis in den August dieses Jahres, wo er endlich zu Berlin zu Stande kam. Auch er stellte die Verhältnisse beider Mächte auf denselben Fuß, wie dieselben vor dem Kriege gewesen, wieder her, und Preußen versprach ebenfalls, Dänemark zu einer gehörigen Entschädigung behülflich zu seyn.

Während der Kronprinz von Schweden die Dänen bekämpfte, war Bülow über Minden und Münster gegen Holland gezogen, hatte ohne Widerstand das Großherzogthum Berg besezt, und Wesel durch Borstell einschließen lassen, in-

deß Winzingerode über Bremen gleichfalls nach 1813
Holland zog. Beinahe ohne Widerstand nahm 10. Nov.
Bülow's ausgesandte Reiterei Duisburg, und 23. u. 24.
nach einem hitzigen Gefechte auch Zütphen in Nov.
Besitz, und zugleich rief er selbst die Holländer
zu den Waffen. Schon war die Gährung in
dem Lande auf's höchste gestiegen und aller Or-
ten bereiteten sich die schwachen französischen
Truppen zum Rückzuge, als auf die Nachricht,
daß sie damit umgiengen, die Dämme zu durchste-
chen, und dadurch das Vorrücken der Preußen
aufzuhalten, die lang verhaltene Wuth keine
Grenzen mehr kannte. Zu Amsterdam brach
zuerst der Aufruhr aus; die französischen Zoll- 15. Nov.
beamten wurden verjagt, und die Zollbuden ver-
brannt; der Oberstatthalter Lebrün und die übri-
gen Behörden entflohen, und an ihrer Statt trat
ein Regierungs-Ausschuß von oranisch gesinn-
ten Männern zusammen. Die französischen Trup- 18. Nov.
pen unter Molitor sammelten sich dagegen bei
Utrecht, und suchten vergeblich an mehrern Or-
ten durch blutige Grausamkeiten den erwachten
Freiheitssinn des Volkes wiederum zu unterdrü-
cken. Bald erschienen unter dem lauten Jubel
der Menge die ersten Kosacken zu Amsterdam, 24. Nov.
und eingeladen von dem Regierungs-Ausschusse

kam Prinz Wilhelm von Oranien nach langer Verbannung aus London zu Schevelingen an, und ward sogleich durch einen Aufruf der Regierung als unabhängiger Fürst von den Niederlanden begrüßt. Nach wenigen Tagen hielt er
1813 seinen feierlichen Einzug in Amsterdam, und das
6. Dez. gesammte Volk wurde unter die Waffen gerufen. Ehe aber noch 4000 Mann englischer Hülfs-Truppen unter Graham herbeikamen, hatte schon Bülow Arnheim erstürmt, und Benkendorf von Amsterdam aus Muyden und Halfweg erobert; nur Verhuel, der die Flotte im Texel befehligte, blieb Napoleons Sache getreu. Schon erfolgten einzelne Volksbewegungen in Belgien, wohin die Verbündeten streiften, während Bülow die Franzosen aus ihren Stellungen an der Waal vertrieb, Benkendorf Breda einnahm, die Engländer beinahe das gesammte Zeeland be-
12 — 13. Dez. sezten, und die Franzosen nur noch Antwerpen und Vließingen behaupteten. Schon in der Mitte des Septembers besaßen sie auf dem rechten Ufer der Maas nur noch Närden; Bülow hatte sein Heerlager zu Utrecht, und obgleich das eingeschlossene Gorkum sich noch nicht ergeben, so war doch nichts destoweniger Herzogenbusch von den Verbündeten berennt. Sechs

bis achttausend Franzosen, die von Antwerpen aus Breda angreifen sollten, wurden zurückgeschlagen, und Kolumb streifte selbst schon bis Brüssel, um aller Orten das Volk zum Aufstand gegen die Franzosen zu bringen. Die Wehrlosigkeit der holländischen Vestungen hatte vorzüglich die schnellen Fortschritte der Verbündeten begünstigt.

Auch von denjenigen Vestungen, welche die Franzosen bisher noch im Rücken der Verbündeten, sowohl an der Weichsel, als an der Oder und Elbe, besezt gehalten, waren schon am Ende des Jahres die mehrsten gefallen. Das Herzogthum Warschau war durch die Eroberung von 1813
Zamosk und Modlin gänzlich vom Feinde gerei- 22 — 25.
niget, und wenige Tage später hatte endlich auch Dezbr.
der General Rapp nach einer langen und hartnäckigen Vertheidigung, die ihn gegen 18000 Mann kostete, Danzig dem Prinzen Alexander von Würtemberg übergeben. — Dagegen wurden Küstrin und Glogau noch fortwährend von den Franzosen besezt gehalten, Stettin allein war gefallen. Schneller als an der Oder waren die Fortschritte der Verbündeten gegen die Elbvestungen gewesen. Dresden war nach dem Abzuge Bennigsens gegen Leipzig nur von 15000 Mann Russen unter Tolstoy eingeschlossen, während St. Cyr in der Stadt nahe

1813 an 30,000 Mann befehligte. Ein Versuch des=
17. Okt. selben, sich nach Torgau durchzuschlagen, miß=
lang, und bald rückten die Oesterreicher mit 15000
Mann nach der Schlacht bei Leipzig vor die
Stadt. Ein zweiter Ausfall St. Cyr's wurde
zurückgeschlagen, und, von Hunger und Krank=
heiten genöthigt, mußte er sich endlich unbedingt
übergeben, und wurde sammt seiner Armee gefan=
17. Nov. gen nach Ungarn abgeführt. Torgau, welches
der Graf Narbonne und nach ihm der General
Dutaillis vertheidigte, wurde nach einer hart=
näckige Vertheidigung zu einer Kapitulation ge=
nöthigt, durch welche sich Dutaillis sammt der
10,000 Mann starken Besatzung, die jedoch größ=
1814 tentheils an einer pestartigen Krankheit darnie=
14. Jan. derlag, zu Kriegsgefangenen ergab. Auch Wit=
tenberg wurde bald nach der Schlacht von Leip=
zig von dem General Doppschütz von neuem ein=
geschlossen, nach der Eroberung von Torgau aber
von Tauenzien förmlich belagert, und im Anfang
23. Jan. des nächsten Jahres durch Sturm erobert. So
blieben nur noch Magdeburg und Hamburg im
Besitze der Franzosen. Ersteres, durch eine zahl=
reiche Besatzung vertheidigt, war Anfangs nur
von einer schwachen preußischen Heeres=Abthei=
lung beobachtet, welche nicht im Stande war,

die verwüstenden Ausfälle der Franzosen zu hintertreiben. Erst als Tauenzien nach der Erstürmung von Wittenberg die Einschließung des Platzes übernahm, konnte den Verheerungszügen Einhalt gethan werden. Trauriger noch war das Schicksal von Hamburg, gegen dessen Einwohner sich Davoust die empörendsten Gewaltthätigkeiten erlaubte, die Bank plünderte, und die nächsten Umgebungen der Stadt mit muthwilliger Zerstörungslust in einen Schutthaufen verwandelte. Erfurt wurde noch vor Ende des 1813 Jahres den Preußen überliefert, und die schwache 20. Dez. französische Besatzung zog sich auf den Petersberg zurück.

---

## 8) Innere Lage von Deutschland nach der Schlacht bei Leipzig. Krieg in Italien, und Murats Abfall. 1813.

---

Die innere Lage von Deutschland hatte sich nach der Schlacht bei Leipzig außerordentlich verändert. Alles, was früher den Franzosen angehangen, hatte sich schnell von ihnen getrennt und sich den Verbündeten in die Arme geworfen.

Nur der König von Sachsen, der den Franzosen, wenn auch zulezt nicht freiwillig, gefolgt war,
1813 wurde nach der Erstürmung von Leipzig, als
20. Okt. Gefangener nach Berlin geführt; der Fürst Primas aber, der schon früher zu Gunsten des Prinzen Eugen Beauharnois der Regierung seiner Staaten entsagt hatte, entfloh nach Constanz. Auch der Fürst von Ysenburg hielt es noch mit den Franzosen. Dagegen kehrten jezt die Fürsten, deren Länder das verschwundene Königreich Westphalen gebildet, in den Besitz ihrer Staaten zurück. Nachdem Hieronymus Kassel verlassen, und der russische General St. Priest dasselbe be-
28. Okt. sezt hatte, traf auch bald darauf der Churfürst von Hessen wiederum daselbst ein. Zu gleicher Zeit hatten die Verbündeten im Namen des Königs von England, das Churfürstenthum Hannover wieder besezt, und die Herzoge von Braunschweig und Oldenburg ließen durch Bevollmächtigte von ihren Ländern wieder Besitz ergreifen, und kehrten noch vor Ende dieses Jahres in ihre Staaten zurück. Schon früher hatte Würzburg dem Rheinbunde entsagt, Weimar war dem großen Bunde beigetreten, und zwei
1. Nov. Tage später auch Würtemberg, unter den gleichen Bedingungen, wie Baiern, nur daß sein

Contingent auf nicht mehr als 12000 Mann bestimmt war. Auch Baden, das vergeblich die Neutralität nachgesucht hatte, trat zu dem gro- 1813
ßen Bunde über. So waren sämmtliche deut- 20. Nov.
sche Staaten in den großen Bund eingetreten,
und der Churfürst von Hessen-Kassel machte bei 2. Dez.
diesem Beitritt den Schluß. Durch einen zu Frankfurt geschlossenen Vertrag kam dieser wieder unmittelbar in den Besitz aller seiner ehemaligen Staaten mit einziger Ausnahme desjenigen Theiles von Hanau, der indeß dem Großherzoge von Darmstadt zu Theil geworden, dessen Wieder-Erlangung bei dem allgemeinen Frieden ihm jedoch in einem geheimen Artikel zugesichert ward. Alle Verkäufe hessischer Domainen, welche die Regierung des Großherzogthums Frankfurt vorgenommen, wurden für nichtig erklärt, jedoch versprach der Churfürst, die Käufer zu entschädigen; zugleich machte er sich anheischig, 12000 Mann Linientruppen und eben so viel Landwehr zu stellen, den Landsturm zu ordnen, die Vestung Hanau wiederum in Stand zu setzen, und die Landstände mit allen den Vorrechten, die sie im Jahr 1805 genossen, wiederum herzustellen.

Unmittelbar nach der Schlacht von Leipzig wurde daselbst in Gemäßheit früherer Verabre-

1813 21. Oct. dungen zwischen den Verbündeten eine Uebereinkunft über die erforderlichen Maßregeln abgeschlossen, um alle Kräfte von Deutschland während der Dauer des Krieges zu vereinigen, und alle besezten und zu besetzenden Länder zu den Kriegskosten verhältnißmäßig beitragen zu lassen. Vermöge dieser Uebereinkunft wurde eine Central-Verwaltungs-Behörde angeordnet, deren Geschäftskreis alle diejenigen eroberten Länder begreifen sollte, die sich durch die Ereignisse des Krieges für den Augenblick ohne Fürsten befinden oder deren Regent dem Bündnisse gegen den gemeinschaftlichen Feind nicht beigetreten seyn mochte. Vorläufig waren sämmtliche Provinzen, die bis zu dem Jahre 1805 einer der 4 Mächte Oesterreich, Preußen, Schweden und Hannover gehört, sowie auch das Großherzogthum Würzburg dem Geschäftskreise derselben entzogen. Als Haupt-Aufgabe der Central-Verwaltung wurde angegeben, für den Unterhalt der verbündeten Heere, in den ihrer Verwaltung überlassenen Ländern zu sorgen, alle militärischen Hülfsmittel derselben in Bewegung zu setzen, und ihre innere Regierung zu lenken und zu ordnen. An die Spitze derselben ward der im ganzen deutschen Vaterlande hochverehrte Freiherr von

Stein gestellt, und ihm die von ihm selbst zu ernennenden Gouverneure der eroberten Provinzen untergeordnet. Die Einkünfte und Lieferungen der so verwalteten Länder sollten zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen nach dem Verhältnisse von 150,000 Mann für jede dieser drei Mächte vertheilt werden, Schweden aber in dem Verhältnisse von 30,000 Mann, und Hannover nach seiner Truppenzahl, die es in das Feld stellen würde, daran Antheil nehmen. — Ausser der Verwaltung der besezten Länder ward der Central-Behörde auch die Ober-Aufsicht über die Erfüllung der von den beigetretenen Fürsten übernommenen Verpflichtungen übertragen. Noch wurde unter dem Vorsitze des Fürsten von Schwarzenberg und des Freiherrn von Stein ein Ausschuß niedergesezt, um das gesammte Vertheidi- 1813
gungswesen von Deutschland zu ordnen. Zu- 18. Nov.
folge eines Beschlusses desselben verpflichteten sich Oesterreich, Rußland und Preußen, alles, was zum Unterhalte ihrer Heere während des Zeitraumes von 6 Monaten erforderlich sei, sobald die Jahreszeit und die Wege es erlaubten, aus ihren eigenen Staaten kommen zu lassen, bis dahin aber sollten alle Bedürfnisse von den

Bundesgenossen gegen Empfangsscheine geliefert werden, die seiner Zeit durch die, von den einzelnen zutretenden Staaten auszustellenden, Obligationen würden bezahlt werden. Zugleich mußte jeder der Bundesgenossen die Verpflichtung übernehmen, sein Contingent ein Jahr lang im Felde zu erhalten, was er mehr geliefert haben möchte, sollte ihm ersezt werden. Der Gesammtbetrag der einjährigen Einkünfte aller beitretenden Staaten wurde auf 17,116,500 Gulden festgesezt, und dem gemäß von ihnen die Obligationen ausgestellt, die nach einer veränderten Bestimmung jeder der drei großen Mächte zu fünf Siebenzehntel, Schweden aber und Hannover jedem zu ein Siebenzehntel, ausgehändigt, nachmals aber nicht bezahlt wurden, indem sich ergab, daß die Aussteller wegen des Feldzuges von 1814 ungleich bedeutendere Lieferungen, als worauf ihre Obligationen lauteten, gemacht haben. Sämmtliche deutsche Staaten mit Ausnahme der österreichischen, preußischen, schwedischen und braunschweig-lüneburgischen Besitzungen, so wie auch Baierns und Würtembergs sollten ein allgemeines Militär-System bilden, jeder eine Schaar Freiwilliger, ein Corps Linientruppen und Landwehr

errichten, und im Nothfall auch den Landsturm aufrufen. Alle diese Streitkräfte sollten nebst dem 36,000 Mann starken Contingente von Baiern, 20,000 Mann von Hannover und 12,000 von Würtemberg, zusammen 137,860 Mann, zufolge eines 2ten Beschlusses des Vertheidigungs-Ausschusses in 7 Heerhaufen getheilt werden. — Unter dem deutschen Volke war um diese Zeit ein großer herrlicher Sinn für Freiheit, Ehre und Selbstständigkeit lebendig geworden; freiwillig und mit frohem Muthe strömte alles zu den Waffen, um diese höchsten Güter einer jeden Nation von dem übermüthigen Feinde zu erkämpfen. Die schönsten Hoffnungen waren erwacht; allein schon jezt war die Aussicht von neuem getrübt; schon jezt hatten der Vertrag von Ried, und die gleichlautenden Verträge, die auf ihn folgten, Deutschlands Zerstückelung und innere Schwäche von neuem unheilbar gemacht. Die volle Souveränität, jene Lockspeise, deren sich Napoleon mit so vielem Glück bedient hatte, um die Fürsten Deutschlands an sich zu fesseln, war aufs neue anerkannt und bestätigt: damit aber auch zugleich die Hoffnung zerstört, je ein deutsches Reich wieder herzustellen, um die Ungerechtigkeiten wieder gut machen zu kön-

nen, die sich Napoleon bei der Bildung des Rheinbundes hatte zu Schulden kommen lassen. Was man jezt noch nicht zu bedenken schien, das fühlte und erkannte man bald schmerzlich, als man auf dem Wiener-Congreß Deutschland aufs neue zu einem politischen Ganzen umzugestalten suchte, und die trefflichsten Plane an jenen unseligen Verträgen und der Rheinbunds-Souveränität einzelner deutscher Fürsten scheitern sahe.

Gleichzeitig mit Deutschland hatte auch in Italien der Kampf Oesterreichs gegen Frank-
1813 reich seinen Anfang genommen. Sobald Prinz
18. Mai. Eugen nach Italien zurückgekehrt war, hatte er dort lebhafte Rüstungen betrieben, und die französischen und italienischen Truppen, zusammen etwa 45000 Mann, waren über die Etsch an die Piave, und von dort bis Görz vorgerückt. Als aber der Krieg mit Oesterreich entschieden war, hatte Eugen sein Heer aufgefordert, und war über Laibach und Tarvis nach der Sau vorgedrungen. Dagegen war auch Hiller mit beinahe 50,000 Mann von Klagenfurt aufgebrochen, und Frimont hatte Villach erobert, während Nugent gegen Fiume vordrang, und sich mit Hülfe der eingebornen Truppen, die

häufig zu ihm übergingen, bald des gesammten Kroatiens und selbst Fiume's bemächtigte. Zwar war es den Franzosen gelungen, die Oesterreicher aus ihrem verschanzten Lager bei Feistritz zu vertreiben, und nach verschiedenen heftigen Gefechten mit Nugent, Fiume aufs neue zu besetzen, dagegen aber war Laibach von den Oesterreichern genommen, und eine durch das Pusterthal gedrungene Kolonne hatte schon die Franzosen aus der Mühlbacher Klause getrieben, und sich der Stadt Brixen bemächtigt, war jedoch durch ein Gefecht bei Brunnecken zum Rückzuge genöthigt. Mit erneuerter Lebhaftigkeit begann der Kampf, als Baiern mit Oesterreich verbunden, und dadurch das südliche Tyrol lezterm geöffnet war. Von neuem wurde die Mühlbacher Klause von einer österreichischen Kolonne unter Fenners Anführung erstürmt; Botzen und Trient wurden von den Oesterreichern besezt, und während sich auch die noch vertheidigte Zitadelle von Laibach ergab, vertrieb Hiller die Franzosen aus ihrer vesten Stellung bei Tarvis, und Eugen sah sich zum Rückzuge über den Isonzo gezwungen. Das Castell von Trient, das heftig von den Oesterreichern bedrängt worden, ergab sich, sowie auch auf der andern Seite Triest

1813
28. Dez.

5. Okt.

1813 sammt seiner Zitadelle an Nugent, und Eugen
1. Nov. zog sich über die Piave gegen die Etsch zurück. Bereits am Ende des Oktobers befanden sich die illyrischen Provinzen nebst dem südlichen Tyrol, und einem Theile des vormals venetianischen Gebietes in den Händen der Oesterreicher; indeß sezte Eugen in den ersten Tagen des Monats November seinen Rückzug über Verona nach Rivoli fort, wo er eine verschanzte Stellung bezog. Hiller, der über die Etsch gegangen und ihm auf dem Fuße nachgefolgt war, schlug ihn bei Caldiero, und er war gezwungen, bis hinter
19. Nov. Rovigo sich zurückzuziehen. Nugent schiffte sich
11. Nov. zu Triest ein, landete in der Mündung des Po,
bis besezte Gora und Volano und drang bis nach Fer-
6. Dez. rara vor. In Dalmatien ergaben sich mehrere veste Plätze an die Oesterreicher. Nach einem neuen heftigen Gefechte bei Rovigo wich Eugen nach Villa di Costa zurück, und Venedig wurde immer enger von den Oesterreichern eingeschlos-
6. Dez. sen. Noch am Ende des Jahrs übernahm Bellegarde an Hillers Stelle den Oberbefehl, und es trat jezt eine kurze Ruhe in den kriegerischen Unternehmungen ein.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem russischen Feldzuge im Monat März hatte Murat, wiewohl ohne Erfolg, Unterhandlungen

mit Oesterreich anzuknüpfen gesucht, und sich bald darauf mit eben so wenigem Glücke den Verbündeten als Vermittler bei Napoleon angetragen. Als er aber aus Deutschland nach Neapel zurückgekehrt war, wandte er sich aufs neue an Oesterreich und schlug demselben eine Theilung Italiens vor, so daß der Po zwischen ihnen beiden die Gränze bilden sollte. Theils der Verdruß, daß Napoleon nicht ihm, sondern dem Prinzen Eugen den Oberbefehl in Italien übertragen, vornehmlich aber die ungünstige Wendung, welche für seinen Schwager das Kriegsglück genommen, hatten ihm Lust gemacht, von demselben abzufallen, und sich den Verbündeten in die Arme zu werfen. Ein herrlicher Beweis, daß der, der in seinem Glücke mit despotischem Uebermuthe geherrscht, selbst von denen keine Dankbarkeit erwarten dürfe, die er aus dem Staube empor gehoben. Murat entsagte 1813
nun öffentlich dem Continental-Systeme, und 11. Nov.
öffnete den Hafen von Neapel den Schiffen aller Nationen, knüpfte mit Oesterreich und England Unterhandlungen an, und sandte 54,000 Mann nach Ober-Italien. Vergeblich war Fouché von Napoleon nach Neapel gesandt, seinen Schwager zur Sinnesänderung zu bewe-

gen; bald ward selbst Rom von den Neapolitanern besezt, und schon in den ersten Tagen des
1814 nächsten Jahres zwischen Oesterreich und Mu-
1. Jan. rat ein Bündniß geschlossen.

## 9) Fortsetzung des Krieges in Spanien in den Jahren 1813 und 1814.

Während in Deutschland, Holland und einem Theil von Italien durch die Tapferkeit der verbündeten, deutschen und russischen Heere Napoleons Herrschaft gestürzt wurde, so war auch Spanien durch Wellingtons glänzende Siege größtentheils von dem französischen Joche be-
1813. freit. Mit dem Anfang des Jahres 1813 schien alles im voraus entscheidende Ereignisse zu verkündigen; theils die beträchtlichen Verstärkungen, welche die brittische Armee auf der Halbinsel im Laufe des Winters erhalten, theils die bald darauf erfolgte Zurückberufung Soults, mit beinahe 50,000 Mann alter Truppen zu dem Kriege nach Deutschland, vor allem aber die kräftigen Maaßregeln, welche die Regent-

schaft im Verein mit den Cortes ergriffen, um die spanischen Heere besser als bisher zu ordnen, konnten über den Ausgang des Feldzuges kaum noch einen Zweifel übrig lassen. Wellington selbst war noch vor Ende des Jahres 1812 in Cadix angekommen, und hatte dort mit der spanischen Regierung die zu ergreifenden Maaßregeln verabredet, und bald erfolgte ein Beschluß 1813
der Cortes, der endlich die Verpflegung des 12. Jan.
Heeres ordnete, und zugleich eine strenge Grenzlinie zwischen der Macht der kriegerischen und bürgerlichen Befehlshaber vestsezte. Ueber Lissabon war Wellington nach seinem Heerlager zu Freynada zurückgekehrt, während Hill zu Soria, Stewart zu Viseu, das übrige Heer in der Gegend von Coimbra und Oporto, und die Reserve bei Lissabon gelagert war. Indessen dauerte die Ruhe bei dem Hauptheere noch einige Monate fort, und nur die Guerilla's führten immer kühner und glücklicher den kleinen Krieg gegen die Franzosen. Immer höher stieg die Noth zu Barcellona, dem die Spanier jede Zufuhr abgeschnitten, und Lacy, Durand und Gayan lieferten in Katalonien, so wie Mina in Navarra, den Franzosen manch' blutiges Gefecht. Asturien, Gallizien, Andalusien, Murcia und Estre-

madura waren im Anfang dieses Jahres schon gänzlich von den Franzosen befreit, und leztere hatten ihre Hauptmacht in Kastilien zusammengezogen. Das große Heerlager Josephs befand sich zu Madrid; Reille, der vor kurzem zum Befehlshaber der Armee von Portugall ernannt worden, hatte das seinige zu Valladolid; Drouet d'Erlon mit der Armee des Mittelpunktes befand sich in der Nähe von Madrid, und Soult mit der Südarmee in und um Toledo. Als dieser mit beinahe 50,000 Mann um die
1813. Mitte des Februars Spanien verließ, so verlegte Joseph sein Heerlager nach Valladolid, und ließ nur eine schwache Abtheilung unter dem General Leval in Madrid zurück. Alle Anstalten, welche die Franzosen in der Mitte des Märzes trafen, deuteten auf einen Rückzug, während eine spanische Armee von 50,000 Mann, aus dem Kern der vorhandenen Truppen bestehend, und von den tüchtigsten Befehlshabern angeführt, unter Wellington's unmittelbarem Oberbefehl mit dem englischen Heere vereinigt, im Begriff war, den Feldzug zu eröffnen.

Immer mehr zogen sich die französischen Heere im Norden von Spanien zusammen, und

wichen von dem Tormes und dem Tajo an den Guro zurück, Hill dagegen rückte nach 1813
Placentia vor. Zu gleicher Zeit vernichtete 1. April.
Mina zwischen Lodosa und Lerina eine fran-
zösische Kolonne unter dem General Barbot,
Eyroles nahm die feindlichen Posten von Am-
polla und Parello in Katalonien, Castannos
aber brach mit einer spanischen Armee von Ba-
dajoz gegen Ciudad-Rodrigo auf, um sich mit
Wellington zu vereinigen. Schon hatten die
Franzosen alle Posten aus Leon und Zamora ab-
gerufen, dagegen aber Tora und Tordesillas be-
vestigt, als endlich die ersten Truppen der ver-
bündeten Armee von Ciudad-Rodrigo sich in
Bewegung sezten. Mit einem Heer von 48,000 15. Mai.
Engländern und Deutschen, 38,000 Spaniern
unter Castannos und Giron, und 18,000 Por-
tugiesen eröffnete Wellington den Feldzug; die
auf einem Punkt vereinigten französischen Armeen
des Nordens, des Mittelpunktes, von Portu-
gal und des Südens, zählten dagegen kaum
70,000 Mann, wiewohl die gesammte franzö-
sische Macht noch immer weit über 100,000 Mann
betrug. Endlich, da alle Zubereitungen zu dem
neuen Feldzug beendigt waren, brach Welling-
ton selbst von Ciudad-Rodrigo auf, und schon 24. Mai.

zwei Tage später war Salamanca von seinen Vortruppen besezt; auch Alba des Tormes, das
1813 Morillo angriff, ward schleunigst von Villate
28. Mai. geräumt. Schnell drangen jezt die Verbündeten, nachdem auch Hill mit der Hauptarmee sich in Verbindung gesezt, über die Esla vor; Za-
1. u. 2. mora und Tino wurden von ihren Vortruppen
Juni. besezt; und die Franzosen, die schon früher Madrid geräumt, verließen eiligst Valladolid und
7. Juni. zogen sich über den Duero bis hinter die Pisuerga zurück. Die französische Armee, die jezt unter Joseph der Marschall Jourdan befehligte, hatte sich indessen bei Burgos gesammelt, und auf den Höhen am linken Ufer des Harmoza, mit dem rechten Flügel an das Dorf gleiches Namens, mit dem linken an Estevar gelehnt,
19. Juni. sich aufgestellt. Wellington rekognoscirte die Stellung des Feindes und schnell war sein Angriffsplan entworfen. Er ließ seine ausgedehnten Colonnen sich enger zusammen ziehen und beschloß, die beiden feindlichen Flügel gegen einander zu werfen. Am 21. Juni begann die
21. Juni. Schlacht. Wellington durchritt die Reihen seiner Krieger, und ermunterte sie mit den Worten: „Bedenkt, Freunde, daß ihr die Brüder der Helden von Trafalgar seyd, und daß jene

die Ueberwundenen von Salamanca sind.“ Das Gefecht nahm seinen Anfang auf dem linken feindlichen Flügel, wo General Hill den Auftrag hatte, sich der Anhöhen von Puebla zu bemächtigen. Den ersten Angriff machte eine Brigade der spanischen Division unter Morillo, während eine zweite Brigade die Verbindung mit den auf der Straße von Miranda nach Vittoria aufgestellten Truppen unterhielt. So hartnäckig auch die Franzosen jene Höhen von Puebla vertheidigten, so wurden sie doch durch die Verstärkungen, die Hill nachrücken ließ, zulezt genommen. Jezt konnte nun Hill bei Puebla über die Zadora gehen, und auch das Dorf Subijana auf der Fronte der feindlichen Linie angreifen. Da dieses Dorf der Schlüssel der ganzen feindlichen Stellung war, so boten die Franzosen alle Kräfte auf, es gegen die Engländer zu behaupten; selbst Joseph und Jourdan kamen persönlich mit Verstärkung herbei, aber es nüzte nichts; Subijana kam und blieb im Besitz der Engländer. Nun sezte sich auch das Centrum der leztern in Bewegung, passirte die Zadora auf den Brücken von Villodas und Traspuntes, und machte dadurch den König Joseph für seine Sicherheit so besorgt, daß dieser

für nöthig fand, sich auf Vittoria zurückzubewegen. Dieses Manoeuver war auch zur Unterstützung seines rechten Flügels nöthig, welcher, während jene Dinge auf der linken Seite vorfielen, einen hartnäckigen Kampf mit dem General Graham zu bestehen hatte. Hier befanden sich die Dörfer Gamarra major und Abechuco, welche zugleich als Brückenköpfe der Zadora und als Vertheidigungspunkte der Hauptstraße von Vittoria nach Bayonne zu betrachten waren. General Pack mit der portugiesischen Brigade und Oberst Lauga mit der spanischen Division umgingen die Anhöhen auf dieser Seite und erstürmten Gamarra major in dem nämlichen Augenblick, wo Graham durch die erste Division auch Abechuco angreifen ließ. Nach einem heftigen Kampfe wurden diese beiden Dörfer erobert, und gegen die wiederholten, verzweifelten Anfälle der Franzosen, welche die ganze Wichtigkeit derselben erkannten, behauptet. Mit einem Verlust von 15,000 Todten und Verwundeten mußten jezt die Franzosen ihren Rückzug antreten, und da durch den Verlust jener beiden Dörfer ihnen die Straße nach Bayonne abgeschnitten war, so sahen sie sich genöthigt, den schwer zu passirenden Weg nach Pampelona ein-

zuschlagen. Hier geschah ihre Flucht in solcher Unordnung, daß hundert ein und fünfzig Kanonen, über vier hundert Munitionswagen, alles Gepäck, selbst die Kriegskasse nebst dem Marschallsstabe Jourdans den Siegern in die Hände fielen. Joseph selbst ward in Vittoria von den englischen Husaren ereilt, und entgieng nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft. *)

Wichtig und groß waren die Folgen dieses glänzenden Sieges, und ausschweifend die Freude der erlösten Spanier und Portugiesen. Um dem großen Feldherrn ein Zeichen der Erkenntlichkeit zu geben, ertheilte ihm die Regentschaft von Cadix die Erlaubniß, sich unter den Staats-Domainen die auszuwählen, welche ihm am meisten gefallen würde. Wellington, mehr von sei-

---

*) Anmerkung. Ein englischer Offizier schrieb über diesen Sieg von Vittoria an seine Familie: „Man schlug die Franzosen vor der Stadt, und in der Stadt, und durch die Stadt, und aus der Stadt, und hinter der Stadt, und überall rings um die Stadt.“ — Wellingtons Soldaten theilten sich in die erbeutete Kriegskasse. Er ließ es zu, indem er sagte: „Sie haben alles verdient, was sie finden, und wohl noch zehnmal mehr.“

nem Schönheitssinn als Eigennutz geleitet, wählte Siteon de Roman, zwar von geringern Einkünften, und durch die Franzosen verwüstet, aber in einer reizenden Gegend von Andalusien gelegen. Auch die Engländer vergaßen nicht, Wellington's Sieg durch glänzende Feste zu feiern, der Prinz Regent ertheilte ihm die Feldmarschallswürde, und der Prinz von Brasilien erhob ihn zum Herzog von Vittoria.

Mit Ungeduld erwartete man nun den Augenblick, wo Wellington über die Pyrenäen gehen und Frankreichs Boden betreten würde; selbst Napoleon war vor diesem Schritte bange, und er sandte auf die erste Nachricht dieses Unglücks, die er in Dresden erhielt, den Marschall Soult zu der geschlagenen Armee. Allein Wellington, auch im größten Glücke nicht berauscht, sondern mit Besonnenheit die Verhältnisse erwägend, traf auch jezt noch auf einige Hindernisse, die ihn an der Ueberschreitung der spanischen Grenze hinderten. — Der General Clauzel, den
1813 Joseph früher nach Locrona geschickt hatte, traf
22. Juli. erst am Tage nach der Schlacht bei Vittoria ein, zog aber alsbald wieder nach Locrona zurück. Als nun Wellington ein starkes Truppenkorps nach dieser Gegend sandte, um Clau-

zel abzuschneiden, brach dieser eiligst auf, und zog sich, da ihm die Wege nach Frankreich über Pampelona versperrt waren, über Tudela längst dem Ebro nach Saragossa hin. Pampelona wurde in den nächsten Tagen von den Verbündeten eingeschlossen. Graham, der mit dem linken Flügel die Straße über Tolosa und Bayonne eingeschlagen, hatte zugleich den General Foy, der sich ihm mit 15,000 Mann in den Weg gestellt, in zwei hitzigen Treffen geschlagen, To- 1813
losa erstürmt, und traf einige Tage später auf 1. Juli.
der Gränze von Frankreich ein. So war der gesammte Norden Spaniens vom Feinde befreit. Weniger glücklich dagegen waren die Verbündeten im östlichen Theile von Spanien, wo Suchet sich mit vieler Geschicklichkeit gegen Murray behauptete. Schon im Anfang dieses Jahres hatte lezterer den Oberbefehl über die englisch-sicilianische Armee bei Alicante übernommen, die zwar an Zahl dem feindlichen Heere, das gegen 22,000 Mann zählte, ziemlich gleich kam, aber an Beschaffenheit der Truppen ihm keineswegs gewachsen war. Dem ungeachtet hatte Murray in der Mitte Aprils einen Angriff der Franzosen bei Castella glücklich zurückgeschlagen und Suchet zum Rückzug über Biar gezwungen.

Doch nicht so glücklich war er bei Tarragona, das er förmlich zu belagern sich durch weitläufige Anstalten anschickte; allein von Suchet plötzlich angegriffen, sich genöthiget sah, mit Zurücklassung eines Theils seines schweren Geschützes, dasselbe wieder zu verlassen, und auf den Schiffen nach Alicante zurückzukehren. Hier über-

1813 24 Juni. nahm Lord Bentink statt seiner den Oberbefehl. Dort hatte indessen der General Harispe am Xucar mit dem Herzoge del Parque verschiedene hitzige Gefechte bestanden, und Hobert den General Elio bei Carcagente in einem scharfen

13 Juli. Treffen mit Verlust von 1500 Mann geschlagen; eilig kehrte auch Suchet, sobald er die Aufhebung der Belagerung von Tarragona erfahren, wieder nach Valencia und die Verbündeten dagegen in ihre alte Stellung nach Castella zurück. — In Catalonien ward dagegen der Krieg von den tapfern Bewohnern dieser Provinz unverdrossen fortgeführt. Auf dem Marsche von Gerona nach Vich wurde der General Lamarque von dem spanischen Anführer Manso angegriffen und mit beträchtlichem Verluste nach Gerona zurückge-

9 Juli. jagt. Eine noch empfindlichere Niederlage erhielt Matthieu, der von Tarragona nach Barcellona zurückkehrte, und bei dem Passe Abis-

bal plötzlich von den Spaniern überfallen und nach einem heftigen Kampf völlig geschlagen wurde. Indessen war Soult mit 20,000 Mann Verstärkungstruppen auf dem Kampfplatze eingetroffen, und hatte sogleich den Oberbefehl als Lieutenant des Kaisers übernommen. Die verbündete Armee zog sich hierauf enger zusammen, nachdem die Belagerung von St. Sebastian, welches bisher Graham vergeblich zu erstürmen versucht hatte, aufgehoben war. Bei Jean Piet de Port hatte indessen Soult seine Macht gesammelt, und seine Absicht, Pampelona zu entsetzen, war nicht mehr zweifelhaft. Mit Uebermacht wurde der General Cole von dem französischen Vortrabe in dem Thale von Roncevoux angegriffen, und zog sich nach Zubiry, so wie Hill nach Iturita zurück. Jezt wurde Graham angewiesen, die Belagerung von Pampelona aufzuheben, und sich als Reserve bei Renteria aufzustellen, Wellington selbst aber eilte zur Unterstützung der angegriffenen Punkte herbei. Von Zubiry 1813
hatte sich Hill näher an Pampelona zurückgezo- 27. Juli:
gen, mit seinem rechten Flügel an Huarte und mit dem linken auf den Höhen von Villaba gelagert. Hier wurde er von Soult heftig angegriffen, und ob er gleich auf der ganzen Linie

zurückgeworfen ward, so gelang es ihm doch, sich auf den linken Flügel des Dorfes Sorauren, und dadurch der Straße von Ostitz nach Pampelona zu bemächtigen. Alle Bemühungen englischer Seits, ihn wieder zu vertreiben, waren fruchtlos und Soult blieb Meister von diesem
1813 Theile des Schlachtfeldes. Am nächsten Mor-
28. Juli. gen erneuerte Wellington, nachdem er alle in der Nähe befindlichen Truppen zusammengezogen, die Schlacht mit verdoppelter Heftigkeit, und es gelang ihm, die Franzosen mit großem Verlust zurück zu schlagen. Zwei Tage später griff sie Wellington aufs neue auf ihrer ganzen Linie an, Sorauren wurde erstürmt, ein steiler Berg von Dallhousie mit dem Bajonette genommen, und Soult zum Rückzuge auf das französische Gebiet gezwungen. Beträchtlich war der Verlust in dieser dreitägigen Schlacht der Pyrenäen, wie sie von den Engländern genannt wird, in der beide Heere mit Erbitterung gefochten; Wellington selbst gab den seinigen auf 6000 und des Feindes auf 15,000 Mann
1813 an. An demselbigen Tage wurde auch Sara-
30. Juli. gossa von Mina erobert, und einige Wochen später St. Sebastian von Graham mit Sturm
31. Aug. genommen.

Das Heer von Soult, das gleich anfangs nicht volle 70,000 Mann zählte, war durch die wiederholten blutigen Gefechte gar sehr geschwächt, und seine Lage wurde mit jedem Tage gefährlicher, da auch Suchet sich endlich zum Rückzug hatte entschließen müssen. Dieser zog sich über Segorbe bis hinter den Ebro zurück, um sich mit Decaen in Catalonien zu vereinigen. Ob er gleich auf seinem Rückzug alle Brücken zerstört und die Straßen unwegsam gemacht hatte, so war ihm nichts desto weniger Bentink und Elio gefolgt, und bei Tortosa über den Ebro gegangen. Nach wenigen Tagen fiengen sie an, Tarragona zu belagern, konnten aber seine Eroberung nicht bewerkstelligen, da Decaen mit 6000 Mann zu seinem Entsatz herbeigeeilt war. Suchet, der sich den Verbündeten auf die Länge nicht für gewachsen hielt, sprengte nach wenigen Wochen die Vestungswerke von Tarragona 1813
in die Luft, und zog sich dann wieder gegen Bar- 19. Aug.
cellona zurück. Unvorsichtig folgte Bentink ihm nach, bei Ordal ward sein Vortrab von Harispe überfallen und geschlagen, und er wurde gezwungen, unter fortwährenden Gefechten bis nach Cambril wieder zurück zu gehen. 13. Sept.
Daher übergab er den Oberbefehl an Clinton

und kehrte nach Sicilien zurück, Suchet aber bezog in der Nähe von Barcellona eine veste Stellung, und bei den beiderseitigen Heeren trat hier auf längere Zeit eine vollkommene Waffenruhe ein.

Ungleich wichtiger waren dagegen die Ereignisse, welche schon in den ersten Tagen des Monats Oktober bei dem Hauptheer der Verbündeten unter Wellington vorfielen. Nach der Schlacht in den Pyrenäen hatte Wellington seine Armee bis über 100,000 Mann verstärkt, und erst, nachdem er alles zu einem Einfalle in Frankreich vorbereitet, Graham den Befehl gegeben, mit dem linken Flügel über die Bidasoa zu dringen, und den Krieg auf das feind-
1813 liche Gebiet zu versetzen. Soult war dadurch
7. Okt. genöthigt, sein Hauptquartier zu St. Pe zu nehmen. Hier bezog er nun eine starke Stellung, zu deren Sicherung schon seit drei Monaten die kräftigsten Anstalten waren gemacht worden. Der rechte Flügel lehnte sich an das Meer, der Mittelpunkt stand bei dem Dorfe Sorre, und der linke Flügel dehnte sich längs der Nivella bis zu dem verschanzten Berge Mondarin aus. Wellington, der seit der Uebergabe von Pampelona nun auch über den rechten Flügel seines

Heeres gebieten konnte, beschloß, jene feindliche Stellung anzugreifen, und so den Kriegsschau- 1813
platz nach Frankreich zu verlegen. Am 10. No- 10. Nov.
vember ließ er durch Hill das französische Zen-
trum angreifen, und mit Hülfe des General Cole gelang dieses Unternehmen so vollkommen, daß bald alle um das Dorf Sirre herum befindlichen Verschanzungen genommen, und so die feindlichen Flügel getrennt waren. Der Uebergang über die Nivella und die Angriffe auf die verschanzten felsigen Ufer dieses Flüßchens wurden ebenfalls mit so glücklichem Erfolge ausgeführt, daß die feindliche Abtheilung, welche den Berg Mondarin auf dem linken Flügel besezt hielt, zum Rückzug in die Gebirge gezwungen wurde. Als vollends Hill und Cole auch die jenseits St. Pe gelegenen Anhöhen genommen hatten, war dadurch das Terrain im Rücken des rechten französischen Flügels auch zum Theil erobert. Die einbrechende Nacht beendigte den Kampf, und Soult benüzte sie, um nach Abbrechung der Brücken über die untere Nivella sich nach Bidart zurück zu ziehen, wo er Zeit gewann, nach dem verschanzten Lager von Bayonne zurück zu gehen. So befand sich die gesammte verbündete Armee auf französischem Ge-

biete, und durch die treffliche Mannszucht, mit der Wellington selbst die Rache der Spanier zu bändigen wußte, erwarb er sich bald allgemein die Zuneigung der Einwohner. Die eingetretene üble Witterung verhinderte Wellington an weitern Unternehmungen. Erst zu Anfang des Dezembers versuchte er einen Angriff auf Soult, welcher zwischen der Niva und dem
1813 Adour aufgestellt war. Am 9ten Dezember ging
9. Dec. der rechte englische Flügel unter Hill bei Cambo über die Niva und der linke unter Habe griff die feindliche rechte Flanke an. Unter Gefechten mit abwechselndem Glücke blieb jedoch die Lage der Dinge und die Stelle der beiderseitigen Heere bis in die Mitte des nächsten Monats dieselbe.

So hatte sich die Zweckmäßigkeit der von den Cortes ergriffenen Maaßregeln bereits in diesem Jahre auf das unwidersprechlichste bewährt. Aber dem ungeachtet hatten sie noch immer einen heftigen Kampf mit den verjährten Vorurtheilen eines großen Theiles der Nation
1813 zu bestehen. Schon im Anfange dieses Jahres
23. Jan. ward von ihnen die Inquisition als mit der Verfassung unverträglich aufgehoben und den Geistlichen befohlen, diesen Beschluß öffentlich

in den Kirchen zu verkündigen. Allein ein Theil derselben weigerte sich, ihnen zu gehorchen, und die Regentschaft hatte nicht den Muth, diese durch ernstliche Maßregeln zum Gehorsam anzuhalten. Zugleich versäumte Napoleon nicht, durch gehässige Ränke den Partheigeist im Innern von Spanien noch mehr anzufachen, indem seine geheimen Anhänger vornehmlich aussprengten, auf dem Congresse von Prag werde England, Spanien vertreten, ohne diesem selbst eine Stimme zu gestatten, und der Waffenstillstand in Deutschland werde auch auf Spanien ausgedehnt werden. Diese Gerüchte verbreitete er blos in der Absicht, um Mißtrauen gegen England und Sorglosigkeit im Innern zu erwecken. Als er sich aber in diesen Hoffnungen größtentheils getäuscht sah, und die überwiegende Mehrzahl der Cortes dem Bündnisse von England und der Sache des Vaterlandes treu blieb, so wandte er sich an Ferdinand, um durch ihn zu erlangen, was er von der spanischen Nation vergeblich zu erhalten gesucht. Zu diesem Zweck sandte er den Grafen Laforest, unter dem Namen eines Herrn Dübois mit einem Brief nach Valençay an Ferdinand, und lud ihn zu Unterhandlungen ein, um die Angelegenheiten von Spa-

nien, „wo England die Gesetzlosigkeit und die Jacobinerei nähre, das Königthum vernichte, und den Adel zu Grunde richte", gütlich zu beendigen. Zugleich unterließ Laforest nicht, durch mündliche Vorstellungen diese Behauptungen noch weiter zu entwickeln und vor allem die Nothwendigkeit darzustellen, gemeinschaftlich die Mittel zur Vertreibung der Engländer aus Spanien zu verabreden. Wiewohl sich Anfangs Ferdinand geweigert, ohne vorher die Regentschaft zu Rathe zu ziehen, irgend einen Entschluß zu fassen, so ließ er sich dennoch durch den Ein-
1813. fluß des Herzogs von San Carlos zur Abschlie-
13. Dez. sung eines Vertrages verleiten, der jedoch nicht eher, als bis ihn die Regentschaft genehmigt und er selbst in vollkommener Freiheit nach Spanien zurückgekehrt sey, als gültig angesehen werden sollte. Durch diesen Vertrag erkannte Napoleon die Integrität der spanischen Monarchie, gleichwie dieselbe vor dem Kriege bestanden, an, wogegen sich Ferdinand verpflichtete, die gesammte Monarchie in ihrem gegenwärtigen Zustand zu erhalten, und die von den Engländern besezten Plätze und Bezirke von diesen räumen zu lassen. Zugleich ward in demselben festgesezt: die Seerechte, nach dem Vertrag von

Utrecht, und wie sie Frankreich und Spanien bis zum Jahr 1772 behauptet, zu vertheidigen, und allen Anhängern Josephs, so wie allen Franzosen und Italienern, ihre vielleicht eingezogenen Güter wieder zurück zu geben. So suchte Napoleon Spanien der einzigen Hülfe zu berauben, ja es selbst in Feindschaft mit einer Macht zu verwickeln, die allein seine Unabhängigkeit von Frankreich dauernd zu sichern vermochte. Schon nach wenigen Tagen wurde der 1813
Herzog von San Carlos mit diesem Vertrage 18. Dez.
und noch andern geheimen Verhaltungsbefehlen Ferdinands nach Spanien abgesandt. Die Cortes hatten indessen ihre Sitzungen von Cadix, wo die Pest wüthete, nach Madrid verlegt, und kaum war der Abgeordnete zu Aranjuez angelangt, und hatte sich seines Auftrags entledigt, als auch die Regentschaft, dem Bund mit England getreu, den trüglichen Vertrag verwarf, weil der König nicht frei sey, und den englischen Gesandten von dem gefaßten Entschlusse benachrichtigte. Zugleich erließen die Cortes einen Beschluß, nach welchem der König nicht eher als frei sollte angesehen werden, als bis er den verfassungsmäßigen Eid würde geleistet haben. So konnte auch jezt die Hinterlist nichts mehr

fruchten, und das Reich der Gewalt und Lüge war seinem Untergang nahe.

Soult hatte indessen die Linie zu Bayonne
1813 verlassen und zu Peyrehorade sein Hauptquar-
20. Dez. tier aufgeschlagen, um desto leichter die Bewegungen seiner Truppen gegen den rechten feindlichen Flügel leiten zu können, während der General Harispe den äußersten linken Flügel befehligte, und sich an Jean Pied de Port lehnte.
1814. In den ersten Tagen des neuen Jahres eröffnete Soult den Feldzug durch einen Angriff des General Clauzel auf die englischen Vorposten zwischen der Joyeuse und Bidouse, wobei er eine portugiesische Brigade zurückdrängte, bald aber von Wellington in seine alte Stellung zurückzugehen genöthigt ward. Die regnerische Jahreszeit führte jezt auf kurze Zeit einen Stillstand in den kriegerischen Unternehmungen herbei. Während sich indessen Wellingtons Heer fortwährend verstärkte, mußte Soult bald 12,000 Mann alter Truppen an Napoleon abgeben; nur der kleine Krieg wurde von Mina, der durch das Thal von Bastan in das von Baigorry eingedrungen war, mit abwechselndem Erfolge geführt. Jezt
8. Jan. erschien der Herzog von Angouleme in dem Heerlager, und wurde von Wellington mit Auszeich-

nung empfangen, während die Bewegungen der königlich Gesinnten in den benachbarten Departements, deren Hauptsitz Bordeaux war, immer kühner und bedenklicher wurden. Sobald die Regengüsse nachgelassen hatten, beschloß Wellington, die noch auf dem linken Ufer des Adour stehenden französischen Truppen zu vertreiben und den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. Im Einklang mit diesem Plan griff Hiller mit dem rechten Flügel Harispe zu Halette 1814
an, während Mina von neuem aus dem Thale 14. Febr.
Bastan vordrang; die Franzosen wurden nach
St. Martin zurückgeworfen, und St. Jean Piet
de Pord von Mina eingeschlossen. Von neuem
griff Hill am nächsten Tag seinen Gegner wieder
an, und zwang ihn, seine Stellung von Gar- 15. Febr.
ris zu verlassen, während zugleich das englische
Mitreltreffen vordrang, und unter fortwährenden
Gefechten wichen die Franzosen hinter die Gave von Mauleon und von Oleron zurück; indeß der linke französische Flügel bei Sauveterre eine veste Stellung nahm, wurden die Vorposten der
Verbündeten an den Ufern des leztern Flusses
aufgestellt. — Eine entscheidende Schlacht schien 18. Febr.
jezt Wellington nothwendig, um gegen Bordeaux
und Toulouse vorzudringen. Beresford eröff-

1814 nete den Angriff auf Soults rechten Flügel von
25. Febr. vorn, wo Reille tapfern Widerstand leistete; bald aber wurde derselbe von andern Truppen in der linken Flanke umgangen, und zu gleicher Zeit drang Hill, nachdem er Clausel auf dem linken Flügel zurückgeworfen, gegen die Heerstraße von Orthe's nach Staint Sever vor, um der französischen Armee den Rückzug abzuschneiden. In Ordnung hatte anfangs Soult denselben angetreten, allein die wiederholten heftigen Angriffe der Verbündeten und die drohende Bewegung Hills verwandelte ihn bald in eine regellose Flucht. In gänzlicher Verwirrung eilte das geschlagene Heer von der Reiterei verfolgt, auf Nebenwegen nach Sault de Navailles zurück. Zehn Kanonen und 14 bis 16,000 Mann hatte Soult eingebüßt, indem die jungen Truppen schaarenweis die Fahnen verließen, und ihre Waffen wegwarfen; kaum 2000 Mann hatten dagegen die Verbündeten verloren. Schnell zog sich Soult auf St. Sever und Aires zurück, und bald darauf die Straße von Bordeaux verlassend, sezte
1. Mai. er seinen Rückzug in der Richtung von Agen fort.

Während Hill gegen Aires zog, war Beresford indessen über den Adour gegangen und hatte Mont de Marsan nebst großen Vorräthen erobert;

allein das plötzliche Anschwellen des Stromes verzögerte die Verfolgung und ließ Soult Zeit, einen Theil seiner Armee bei Aires zu sammeln, um die dortigen beträchtlichen Vorräthe zu decken. Nichts desto weniger griff Hill die beiden französischen Heeresabtheilungen in ihrer vesten Stel- 1814
lung vor dem Orte an, und trieb sie mit großem 2. Mai.
Verluste in die Flucht; der größte Theil der französischen Armee zog nach Tarbes, um sich Suchet in Catalonien zu nähern, eine Abtheilung aber eilte in größter Verwirrung nach Pau zurück. — Während so der rechte Flügel und das Mittelstreffen der Verbündeten wiederholt glänzende Vortheile errungen, war auch der linke unter Hope nicht minder thätig gewesen, und hatte endlich den Uebergang über den Adour unterhalb Bayonne erzwungen, und dasselbe eingeschlos- 23. Febr.
sen. Vergeblich versuchte indessen Soult in Bearn, Languedoc und Guyenne ein allgemeines Aufgebot zu Stande zu bringen, die drückenden Lieferungen aller Art hatten den Widerwillen und die Erbitterung der Einwohner noch mehr erhöht, und sein Heer war bei den zunehmenden Entweichungen der neuen Truppen schon jezt beinahe bis auf 25,000 Mann geschmolzen. Die Straße von Bordeaux war durch seinen Rückzug

den Verbündeten geöffnet und, aufgefordert durch die dortigen königlich Gesinnten, sandte Wellington den Marschall Beresford mit 15,000 Mann von Mont de Marsan zur Besetzung Bordeaux ab, wohin sich auch der Herzog von Angouleme begab.

Bis nach Conches war Soult zurückgewichen; dort hatte er mit großer Mühe die Trümmer seines Heeres von neuem gesammelt, um die Straße nach Tarles und Toulouse zu decken. Wellington dagegen stand einige Zeit zu Aires, und erst nachdem er Beresford wiederum an sich gezogen, und durch neue Truppen aus Spanien verstärkt war, brach er auf, um Soult weiter zurück zu drängen. Nach einem heftigen Gefechte wurden die französischen Vorposten von Conches und Vic Bigorre vertrieben und Soult selbst wurde von Hill und Clinton umgangen, und
1814 in schrecklicher Unordnung auf Nebenwegen über
18.—20. St. Gaudens auf der Straße nach Toulouse zu-
Mai. rückgeschlagen. Alle Vorräthe des französischen Heeres waren zu Tarbes in Wellingtons Hände gefallen und bald litten die französischen Truppen in ihrem eigenen Lande den bittersten Mangel. Nur durch ausserordentliche Anstrengungen gelang es Soult, seinem furchtbaren Gegner nach

Toulouse zuvorzukommen, die er eilig mit Verschanzungen umgab. Allein schon nach wenigen Tagen erschien Wellington mit 50 bis 60,000 Mann im Angesicht der französischen Stellung. — Alle Zurüstungen verkündigten einen entscheidenden Schlag. Dieser erfolgte, und Wellington griff die französische Armee auf allen Punkten an. Beresford drang über den Ers, bemächtigte sich des Dorfes Montblanc und umgieng Soult auf dem rechten Flügel, während Freyer mit den Spaniern denselben von vorn und in der Flanke angriff, allein durch einen heftigen Ausfall der Franzosen aus Toulouse anfangs mit Verlust zurückgetrieben ward. Dagegen war es Beresford gelungen, einen Theil der von dem Feinde besezten Anhöhen zu erstürmen. Bald hatten auch die Schotten die Verschanzungen desselben im Mittelpunkt überwältigt und ein neuer Angriff der Spanier vollendete die Niederlage der Franzosen. Soult selbst war verwundet, die Heerstraße von Montaudron und Montpellier von den Verbündeten besezt und zugleich hatte Hill den linken französischen Flügel auf dem linken Ufer der Garonne gänzlich geschlagen und aus der verschanzten Vorstadt St. Cyprien vertrieben. Von 7 Uhr Morgens

1814
28. Mai.
10. April.

bis 7 Uhr Abends ward gekämpft, die geschlagene Armee zog sich in Unordnung in die Stadt zurück, wo sie sich von neuem zu sammeln versuchte. Endlich in der zweiten Nacht gab jedoch
1814 Soult den Bitten der Einwohner und den Vor-
11. u. 12. stellungen seiner Generale nach und zog, ohne
April. von Wellington, der unnützes Blutvergießen und den Untergang der Stadt zu vermeiden wünschte, beunruhigt zu werden, mit Zurücklassung von beinahe 2000 Verwundeten, nach Castelnaudary zurück. Am folgenden Morgen
12. April. wurde Toulouse von Wellington besezt, und auch hier wurde wie früher in Bordeaux und andern Orten die weiße Kokarde freiwillig aufgesteckt.

An demselben Tage langten endlich die Eilboten von Napoleons Thronentsetzung zu Tou-
12. April. louse an. Soult wollte Anfangs diesen Nachrichten keinen Glauben beimessen, und weigerte sich daher, einen vorläufigen Waffenstillstand abzuschließen. Als aber die Berufung Ludwigs XVIII. auf den französischen Thron keinem Zweifel mehr unterworfen war, so ließen sich endlich die französischen Heerführer, Soult und Suchet zu einem Waffenstillstand mit Wellington herbei und machten den Feindseligkeiten ein
19. April. Ende. Nur zu Bayonne ward wenige Tage vor-

her noch blutig gekämpft. In einem heftigen Ausfall hatte die französische Besatzung die Vorposten der Verbündeten zurückgedrängt, sich sogar der Stellung derselben bei St. Eitenne bemeistert und den General Hope, der selbst verwundet worden, gefangen genommen. Nur nach der äussersten Anstrengung gelang es den Engländern, die Franzosen gegen Abend wieder in die Vestung zurückzuwerfen. Nach wenigen Tagen hörten doch auch hier die Feindseligkeiten auf.

Katalonien, wohin Suchet sich zurückgezogen, war gleichfalls schon grösstentheils von den Franzosen befreit. Clinton und Copons, die jezt die verbündete Armee in dieser Provinz befehligten, hatten die Franzosen vom linken Ufer des Llobregat vertrieben, und bald sah sich Suchet mit seinen 14,000 Mann genöthigt, Spanien gänzlich zu räumen. So war dieses Land nach der Schlacht von Toulouse beinahe gänzlich vom Feinde befreit. — Schon in der Mitte des 1814
Märzes war Ferdinand von Valencay nach Per- 13. März.
pignan abgereist, und von dort endlich über
Figueras zu Gerona angekommen; der Gene- 22. März.
ral Copons hatte ihn auf der Gränze empfangen. Allgemeiner Jubel erscholl bei seiner Ankunft; Spanien schien endlich nach langen Kei-

den und verheerenden Stürmen der Ruhe und dem Glück entgegen zu gehen; aber nur zu bald wurden die Hoffnungen des bessern Theiles des edeln Volkes grausam getäuscht.

---

## 10) Napoleons Ankunft in St. Cloud, neue Aushebung in Frankreich, Erklärung der Verbündeten zu Frankfurt und Einmarsch derselben in Frankreich. November 1813 und 1814.

---

1813 Am 2ten November war Napoleon auf sei-
2. Nov. ner Flucht zu Mainz angelangt, und sieben Tage später kam er nach St. Cloud zurück, wie im verflossenen Jahr ohne Heer. Die schwachen Trümmer desselben suchten sich in der Nähe der Rheinvestungen zu sammeln; daß nur sein Starrsinn und seine Herrschsucht feindliche Schaaren an die Gränzen von Frankreich geführt, wollte er nicht gestehen, und suchte das leichtgläubige Volk durch Lügen aller Art auf andere Ansichten zu bringen. So ward das Mährchen ersonnen, daß ein französischer Korporal, der bei Leipzig zu früh eine Brücke gesprengt, einzig und allein Verwirrung unter das französische

Heer gebracht, und den unersezlichen Verlust herbeigeführt habe. — Als ihm der Senat bald nach seiner Rückkunft den allgemeinen Wunsch nach Frieden vortrug, so antwortete er: „Ganz Europa zog vor einem Jahre mit uns, und jezt zieht ganz Europa gegen uns, denn die Meinung der Welt wird durch Frankreich oder England bestimmt. Alles hätten wir zu fürchten ohne die Kraft und die Macht der Nation. Die Nachwelt wird sagen: daß, wenn große und bedenkliche Umstände eintraten, weder Frankreich noch ich ihnen unterlag.“ Zu gleicher Zeit aber forderte er von der erschöpften Nation 300,000 Mann, und Regnaud de St. Jean d'Angely bemühte sich, mit gewohnter feiler Bereitwilligkeit, den Senat zu überzeugen, wie nothwendig auch dieses Opfer dem Ruhme und dem Heile Frankreichs sei. Der Senat, eben so wenig die wahre Wohlfahrt des Reiches beherzigend, verordnete augenblicklich die Aushebung von 300,000 Konscribirten und die Errichtung von Reserve-Lagern. Zu gleicher Zeit verfügte ein zweites Senatuskonsult ganz der Verfassung zuwider, daß der Kaiser den Präsidenten des gesezgebenden Körpers ernennen, und daß, so oft er in demselben erscheine, der Se-

1813

15. Nov.

nat und der Staatsrath gleichfalls zugegen sein sollten, in der unverkennbaren Absicht, damit auch nicht der mindeste Widerstand zu befürchten sei, und alles unbedingt der Willkühr gehorche.

1813 1. Dez. Schon zu Frankfurt hatten die Verbündeten eine merkwürdige Erklärung erlassen, die zugleich den schönsten Beweis ihrer Mäßigung gab. Sie erklärten nämlich dem gesammten Europa: „Nicht gegen Frankreich führten sie Krieg, sondern gegen jene laut erklärte Vorherrschaft, welche zum Unglück von England, von Europa und von Frankreich selbst, der Kaiser Napoleon nur zu lange ausser den Gränzen seines Reiches geübt. Der Sieg habe die Heere der verbündeten Monarchen an den Rhein geführt, der erste Gebrauch, den sie davon gemacht, sei der gewesen, dem Kaiser der Franzosen den Frieden anzubieten; ihr Wunsch sei, Frankreich groß, stark und glücklich zu wissen, denn die französische Macht, groß und stark, sei eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatenbundes; sie wünschten, daß Frankreich glücklich sei, daß sein Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, die Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühten, denn nur dann könne ein großes Volk ruhig sein, wenn es glücklich sei. Sie

sicherten dem französischen Reiche eine Ausdehnung zu, wie dasselbe sie nie unter seinen Königen gehabt, denn eine tapfere Nation sinke deshalb nicht herab, wenn sie Unfälle erfahren in einem harten blutigen Kampfe, in dem sie muthig gestritten.“

Schon früher waren nämlich mit Napoleon Friedens-Unterhandlungen angeknüpft worden. Zu Gotha war der französische Gesandte St. Aignan von den Verbündeten gefangen, und durch ihn wurden die ersten vorläufigen Verhandlungen gepflogen. Als Antwort auf jene An- 1813
träge, welche Napoleon von Leipzig aus durch 8. Nov.
den Grafen Meerfeld hatte thun lassen, ward ihm jezt von Frankfurt aus ein Frieden von den Verbündeten angeboten, auf die Grundlage der 9. Nov.
Unabhängigkeit Deutschlands, Spaniens, Italiens und Hollands, wogegen England die Handelsfreiheit und das Schiffahrtsrecht anzuerkennen bereit sei, welches Frankreich fordern könne, dem auch Belgien und das linke Rheinufer verbleiben sollten. Napoleon erklärte sich bereitwillig, in diese Vorschläge einzugehen, und schlug vor, zu Mannheim einen Congreß zu eröffnen. Seine Erklärung wurde von den Verbündeten auch England mitgetheilt. — Napo-

leon machte von diesen Friedensunterhandlungen dem Senate und dem gesetzgebenden Körper die gebührende Anzeige, allein bei beiden war die Wirkung sehr verschieden. Der Senat blieb seiner bisherigen Demuth getreu, und Fonta-
1813 nes, als Wortführer in demselben, erklärte in
27. Dez. seinem Bericht: „Die erste Pflicht des Senates sei Wahrheit gegen den Monarchen und das Volk, und es sei ein wahrhaft königlicher Gedanke des Kaisers, daß er selbst die höchsten Staatsbehörden aufgefordert, frei ihre Gedanken zu äußern und dies wolle er jezt thun. Durch die Treulosigkeit seiner deutschen Bundesgenossen, durch den Schritt, den Oesterreich gethan, als es die Rolle des Vermittlers mit der des Feindes vertauscht, seie der Kaiser gezwungen worden, Deutschland zu verlassen. Trophäen habe er auf seinem Rückzuge errungen; wenn gleich nicht mit dem gewohnten Glücke, sei er dennoch nicht ohne Heldenmuth und nicht ohne Ruhm nach seinen Gränzen zurückgekehrt. Seit der Rückkehr in seine Hauptstadt habe er fortdauernd den Frieden gewünscht . . . . . Mäßigung heuchele der Ton der Erklärung, denn zu gleicher Zeit sei ja die Neutralität der Schweiz verlezt, und eine

Auswechslung der Gefangenen nicht erfolgt..... Jezt seie die Gefahr dringend und große Rüstungen seien erforderlich. Alle Franzosen mußten sich um das Diadem vereinigen, welches der Glanz von 50 Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk umstrahle. Nur so würden sie einen ehrenvollen Frieden erlangen." — Napoleon versicherte hierauf in seiner Antwort: „Er werde alle Opfer bringen, die den von den Feinden vorgeschlagenen Friedensbedingungen gemäß seien; denn sein Leben habe keinen andern Zweck, als das Glück der französischen Nation. Allein die Gränzen seien überschritten, das gesammte Volk müsse sich bewaffnen, das französische Gebiet von den Feinden zu befreien. Von der Wiedererlangung der früher gemachten Eroberungen könne jezt nicht mehr die Rede seyn."

Allein trotz der gleisnerischen Rede, durch welche Regnaud de St. Jean d'Angely den gesetzgebenden Körper zu gleicher Unterthänigkeit, als sie der Senat gezeigt, zu bewegen suchte, bewiesen bald zwei Mitglieder des erstern, Lainè und Raynouard einen, während Napoleons Herrschaft nie gesehenen Muth. Unverholen erklärte 1813 ersterer, indem er dem gesetzgebenden Körper 8. Dez. im Namen des Ausschusses Bericht erstattete:

„Unverkennbar sei der Wunsch und das Bestreben der Verbündeten, Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu gewähren, denn für die Nationen, wie für den Einzelnen, bestehe die Ehre in der Erhaltung eigener Ansprüche und der Achtung der Rechte Anderer. Nur für die Unverletzlichkeit seines eigenen Gebiets dürfe jezt Frankreich noch kämpfen; feierlich müsse dies erklärt werden. Es sei nicht genug, das Volk zur Vertheidigung aufzurufen, es müsse ihm auch die Ueberzeugung gegeben werden, daß es sein Blut nur zur Vertheidigung des Vaterlandes und schützender Gesetze vergieße. Zugleich aber müsse der Kaiser ersucht werden, beständig und in allen Stücken die Gesetze zu handhaben, welche den Einzelnen die Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, so wie der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgten." — Mit noch stärkern Zügen schilderte Raynouard aus Dijon in einer feierlichen Rede, das in dem russischen Krieg erlittene Unglück, dann, wie Frankreich bald von allen Seiten bedroht und angefallen sey, ein Gemälde des Jammers, indem auch nicht ein lichter Punkt sich zeige. „An dem Rheine hätten die Verbündeten Friede vorgeschlagen; keinen entehrenden Frieden, son-

dern nur einen solchen, der Frankreich in seine Gränzen zurückweise, und die Ausbrüche jener ehrsüchtigen Thätigkeit ersticke, die allen Völkern Europa's seit zwanzig Jahren so verderblich geworden..... Auf den höchsten Punkt sei Frankreichs Elend gestiegen, aller Orten seien die Gränzen bedroht, der Handel zernichtet, der Feldbau stockend, der Kunstfleiß gelähmt, kein Franzose sei da, der nicht an seinem Vermögen oder an seiner Familie einen grausamen Verlust erlitten. Davon seien die Ursachen eine drückende Verwaltung, unerschwengliche Abgaben, ein verwerfliches Verfahren bei ihrer Erhebung, und das unerträgliche Uebermaaß der Conscription. Daher sei es seit zwei Jahren gekommen, daß dreimal jährlich in Frankreich eine Menschenerndte sei gehalten worden, denn ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlinge unaufhörlich die Jugend der Nation. Gehören denn die Thränen der Mütter und der Angstschweiß der Völker mit zu dem Eigenthume der Könige? Es sei endlich Zeit, daß die Thronen bevestiget würden, daß man aufhöre, Frankreich den Vorwurf zu machen, als wolle es mit dem Brande seiner Revolution die ganze Welt entzünden." — Höchst unwürdig äußerte sich Napoleon über diese

edeln Männer, die es gewagt, endlich in dem knechtischen Frankreich die Stimme der Wahrheit ertönen zu lassen: „Lainé sei ein Verräther, Meuterer die übrigen Mitglieder des Ausschusses. Nicht Stellvertreter seien die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, sondern Abgeordnete der Departements; er allein sei der wahre Stellvertreter der Nation und wohl niemand vermöchte diese Last auf sich zu nehmen .... In drei Monaten solle Frankreich Frieden haben, oder er wolle untergehen; jezt aber müsse Kraft gezeigt werden; er werde den Feind aufsuchen und ihn schlagen. Nur darum stehe er an der Spitze der Nation, weil die gegenwärtige Staatsverfassung für ihn passe; verlange Frankreich eine andere Verfassung, die ihm nicht gefalle, dann würde er sagen, sucht euch einen andern Herrscher!“

1813 Schon einige Tage früher waren 27 Sena-
26. Dez. toren und Staatsleute zu ausserordentlichen kaiserlichen Bevollmächtigten ernannt, um die Conscription und die Ausrüstung der Truppen zu betreiben, und die nöthigen Aufgebote in Masse anzuordnen. Allein diese Maaßregeln kamen zum Theil zu spät, denn schon waren auf vielen Punkten die Gränzen Frankreichs von den Verbündeten überschritten, und mehrere Departements von ihnen besezt.

Nachdem die Franzosen über den Rhein geflohen, hatten sich die verbündeten Heere immer weiter gegen den Oberrhein ausgedehnt; schon stand das Hauptheer, zusammengesezt aus den russischen und preußischen Garden, der österreichischen und einem Theil der russischen Armee unter Barclay de Tolly, den Baiern unter Wrede, und den Würtembergern unter dem Kronprinzen von Würtemberg, etwa 150,000 Mann stark, im Breisgau an der schweizerischen Gränze. Leicht war zu erwarten, daß die Schweiz wegen ihrer geographischen und militärischen Lage keine müssige Zuschauerinn werde bleiben können. Nichts desto weniger hatte eine ausserordentliche Tagsatzung zu Zürich, die Neutralität der Schweiz 1813
erklärt, und diese Erklärung, sowohl dem fran- 18. Nov.
zösischen Kaiser, als auch den verbündeten Monarchen mitgetheilt. Ersterer, dem vor allem damit gedient war, hatte dieselbe bereitwillig aufgenommen, leztere dagegen gaben keine bestimmte Erklärung von sich. Schon früher waren schweizerische Heerhaufen an der Gränze ihres Landes aufgestellt worden, um die Neutralität aufrecht zu erhalten. Allein plözlich erklärte Schwarzenberg dem schweizerischen Befehlshaber, Herrenschwand, die Absicht der verbün-

deten Monarchen durch die Schweiz in Frankreich
1813 einzudringen, und dieselbe zugleich von der ihr
19. Dez. aufgedrungenen Verfassungsform zu befreien.
Jezt zogen sich die schweizerischen Truppen, zu-
folge einer zu Lerrach geschlossenen Uebereins-
kunft, zurück, nnd der Rheinübergang bei Ba-
sel wurde sogleich von den Verbündeten vollzo-
gen. Diesem gieng jedoch ein Aufruf an die
Franzosen von Schwarzenberg voraus: „Nicht ge-
gen Frankreich, sondern nur gegen das Joch,
welches Napoleon allen Ländern habe aufbürden
wollen, werde der Krieg geführt. Daher möch-
ten sie alle ruhig in ihren Wohnungen sitzen
bleiben, denn nicht der Geist der Rache, wohl
aber der Wunsch, das Unglück von Europa zu
beendigen, führe die verbündeten Heere über den
Rhein." — Während ein Theil der Baiern im
Elsaß vordrang, und Beford einschloß, nd ein
anderer über Bruntrut bis an den Doubs vor-
24. Dez. rückte, ward Neufchatel von den Oesterreichern
besezt, und Genf bald darauf von 3000 Mann
30. Dez. unter Bubna eingenommen; 1200 Franzosen,
die dasselbe besezt hielten, zogen sich ohne Wi-
derstand zurück, und ließen 117 Kanonen und
eine Stadt, die mit Recht als das Thor von
Italien und Lyon betrachtet wird, in den Hän-

den der Oesterreicher. Dagegen war die ganze Strecke des linken Rheinufers, von Kolmar bis Coblenz kaum von 24,000 Mann Franzosen unter Victor und Marmont vertheidigt. — Schon in den lezten Tagen des Dezembers war Blücher 1813
von Frankfurt aufgebrochen, und an dem ersten 30. Dez.
Tage des neuen Jahres gieng die schlesische Ar- 1814
mee auf 3 Punkten, der rechte Flügel unter St. 1. Jan.
Priest bei Ehrenbreitstein, Langeron, York und Blücher selbst bei Kaub, der linke Flügel unter Sacken bei Mannheim, beinahe ohne Widerstand über den Rhein. Koblenz, Bacharach und Kreuznach wurden sogleich besezt, und am nächsten Tage erfolgte bei Rastadt und Fort-Louis der Uebergang von Wittgensteins Heerhaufen, dessen rechter Flügel sich an die schlesische Armee anschloß, Hagenau und Lauterburg besezte, gegen Zabern vordrang, und seinen Vortrab bis nach Straßburg und Schlettstatt streifen ließ, um sich mit Wrede, der schon bis Colmar vorgerückt war, in Verbindung zu setzen. Mainz ward sogleich von Langeron eingeschlossen, und 3 Jan.
schon nach wenigen Tagen war alles Land zwischen Mannheim und der Mosel von der schlesischen Armee besezt; Blücher selbst nahm sein Heerlager zu Kreuznach, während das von Wrede 4. Jan.

zu Kolmar und das von Schwarzenberg zu Altkirch war. Viktor dagegen und Marmont hatten sich ohne Verlust in die Vogesen zurückgezogen, wo das Volk, vorzüglich im Elsaß, zahlreich zu den Waffen gegriffen. Sich dieser Bergkette zu bemächtigen, waren zunächst die Verbündeten bemüht, und nach einigen Gefechten
1814 bei St. Dié mit Dühesme drang Wrede nach
10. Jan. Brüyeres vor, und seine leichten Truppen streiften bis in die Nähe von Lüneville; der Kronprinz von Würtemberg aber befand sich zu Remiremont, und zwang nach hitzigen Gefechten bei Espinall die Franzosen zum eiligen Rückzuge; Viktor wich auf Lüneville zurück. Auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten war Bubna von Genf in das Juradepartement vorgedrungen, und Lichtenstein schloß Besançon
9. Jan. ein. Der General Zechmeister eroberte das Fort Eclüse und die leichte österreichische Reiterei
12. Jan. streifte schon gegen Chalons und Mancon. Gleich darauf wurde von Bubna auch Nantua und Bourg en Bresse besezt, wo die Einwohner, so wie an mehrern Orten in der Franche Comte die Waffen ergriffen hatten, obgleich Schwarzenberg, der bereits bis Vesoul gekommen war, alle diejenige mit dem Tode bedroht hatte, welche sich

Feindseligkeiten erlauben würden. Mittlerweile waren auch die verbündeten Monarchen über den Rhein gegangen, und sezten sich gegen Mümpelgard in Bewegung. Auf dem rechten Flügel war Blücher von Trier bis Nancy vorgerückt, und Marmont zog sich von Kaiserslautern über Saarbrück hinter die Saar zurück. Allein schnell folgte ihm Blücher über diesen Fluß nach, und jener wich eiligst nach Metz, wohin York ihn verfolgte, während Sacken gegen Nancy heranzog. Viktor, von Wittgenstein und Wrede und dem Kronprinzen von Würtemberg gedrängt, gieng hinter die Maas, um sich mit Marmont auf der gleichen Linie zu erhalten. — Auf ihrem äussersten rechten Flügel hatten die Verbündeten gleichfalls beträchtliche Fortschritte gemacht. Zwar hatte General Maison, der zum Befehlshaber der bei Antwerpen versammelten Truppen ernannt worden, eilig die Plätze auf dem linken Ufer der Maas in Vertheidigungsstand setzen lassen, nichts desto weniger aber war Bülow über dieselbe gegangen, und bemächtigte sich nach einem heftigen Kampfe mit dem General Roguet der Stellungen von Lönhout. Graham, der gegen Antwerpen zog, wurde gleichfalls von Bülow nach einem blutigen Gefechte

1814 13. Jan.

bei Merxen zum Rückzuge gezwungen. Maison wich nach Löwen, Macdonald aber, der sich in den Flanken bedroht sah, nach Mastricht zurück. Dagegen gieng Winzingerode bei Düsseldorf über den Rhein, und zugleich wurde Köln von St. Priest besezt, Macdonald zog weiter nach Namur zurück, wo er seinen Heerhaufen, etwa 20,000 Mann stark, versammelte.

Die Hauptarmee der Verbündeten unter Schwarzenberg drang indessen immer weiter vor, und schon befand sich Giulay mit dem Vortrabe auf dem Wege nach Langres, welches wegen seiner vesten Lage mit Recht als ein Bollwerk für die innern Provinzen Frankreichs betrachtet wird. Daher zog Mortier mit dem größten Theil der Garden in Eilmärschen zur Vertheidigung desselben heran, und zugleich suchten Napoleons Abgeordnete, nicht ohne Erfolg, das Volk der Umgegend unter die Waffen zu bringen. Die ersten Oesterreicher, die vor der Stadt erschienen, wurden von der Nationalgarde zurückgetrieben, und schon am nächsten Tage traf Mortier selbst mit 12,000 Mann Garden ein, und warf bei Chateau Vaudin den feindlichen Vortrab. Als aber Schwarzenberg von Vesoul aufbrach, und sich nebst Wittgenstein und Bar-

clay de Tolly gegen Langres in Marsch sezte, zog er sich nach Choumont und Langres zurück. —

Zu gleicher Zeit war Marmont, unabläßig von York verfolgt, von Metz nach St. Michael zu- 1814
rückgewichen, um sich zwischen der Marne und 16. Jan.
Seine zu sammeln, während Kleist Thion-
ville berannte, der größte Theil der schlesischen Armee über St. Avold auf Nancy zog, und die leichten Truppen unter Platow und Schabatow schon bei Neufchateau und Toul streiften; Wrede dagegen auf dem linken Flügel der schlesischen Armee auf Charmes und Lüneville zog, und zwischen Neufchateau, Chataney und St. Chri-
stoph seine Stellung nahm, um sich an Schwar-
zenberg anzuschließen. — Indessen war Ney von Napoleon nach Nancy gesandt, wo er 15,000 9. Jan.
Mann und ein zahlreiches Aufgebot vorfinden sollte; da er aber weder das eine noch das andere traf, mußte er die Stadt räumen, und noch an demselbigen Tag wurde sie von dem Vortrab der schlesischen Armee besezt. Ney, Marmont und 14. Jan.
Viktor waren bei St. Mihiel und Verdun über die Maas zurückgegangen, und Toul mußte sich an Sacken ergeben. Immer weiter drangen die Verbündeten vor, Blücher, dessen Armee aber durch die Einschließung der Vestungen sehr ge-

schwächt war, nach St. Dizier und Wrede nach Andelot. Die von den Franzosen besezten Vestungen waren von den Verbündeten blos eingeschlossen oder beobachtet, förmlich belagert wurde noch keine, weil Paris das Hauptziel war, auf das die vereinten Kräfte vordrangen. Auf dem äussersten linken Flügel waren einzelne österreichische Abtheilungen in Savoyen eingedrungen, und zu Thoman hatten Simbschen und
1814 Sonnaz das Volk für Emanuel zu den Waffen
14. Jan. gerufen; Bubna dagegen hatte von Bourg en Presse seine leichten Truppen nach Macon und Chalons geschickt, und während ersteres seine Thore öffnete, lezteres aber vergeblich angegriffen ward, zog er sich plötzlich gegen Lyon, wo sich nur General Meusnier mit wenigen französischen Truppen befand. Allein dieser schlug die Aufforderung jeder Uebergabe stand-
17. Jan. haft ab, und es gelang ihm sogar, Bubna über seine wahre Stärke zu täuschen. Zwar drang
18. Jan. derselbe am folgenden Tag bis in die Vorstadt von Lyon, allein die feindselige Stimmung der Einwohner und einige Verstärkung, die von Augereau eintraf, bewog ihn, von jedem weitern Angriff abzustehen; auch Macon ward wiederum von seinen leichten Truppen geräumt. Der miß-

lungene Versuch der Oesterreicher gegen Lyon hatte den Muth des Volkes aufs neue belebt, und die Bewaffnungen wurden bedeutender und der Widerstand stieg. Nichts desto weniger ward zu gleicher Zeit Chalons an der Sarne von dem Prinzen von Hessen-Homburg erobert, und Dijon von demselben besezt; Schwarzenberg selbst folgte ihm mit einem beträchtlichen Theile des österreichischen Heeres, das sich größten Theils gegen Troyes in Marsch sezte. Von Chaumont hatte sich Mortier langsam gegen Bar an der Aube zurückgezogen, und bei dieser Stadt mit etwa 13,000 Mann, größten Theils Garden, eine veste Stellung genommen, und seinen Vortrab bei Fontaines aufgestellt, allein hier wurde er von dem Kronprinzen von Würtemberg und dem General Giulay mit Uebermacht angegriffen, und nach einem heftigen Kampfe mit einem Verlust von 2000 Mann zum Rückzug gezwungen. 1814 19. Jan. 24. Jan.

Noch immer war Napoleon ruhig zu Paris geblieben, um das Volk, vorzüglich in der Hauptstadt, durch Vorspiegelungen aller Art in vollkommener Sicherheit zu erhalten, und jeden Gedanken an die Möglichkeit einer bevorstehenden Umwälzung sorgfältig zu entfernen. Daher ward das Zurückweichen der französischen

Truppen auf allen Punkten als der Erfolg eines wohlberechneten Planes dargestellt, wiederholt mit der Versammlung zahlreicher Truppen zu Meaux, Soissons u. s. w. geprahlt, uud der Eifer der Nationalgarden über alles erhoben. Indessen waren denn doch die Rüstungen eifrig betrieben. Die Nationalgarde von Paris war
1814 in Thätigkeit gesezt, und Napoleon selbst hatte
21. Jan. sich zu ihrem obersten Befehlshaber erklärt; zwölf Regimenter Freywilliger sollten in der Hauptstadt gebildet werden, und sämmtlich neu gebildete Truppen wurden nach Chalons an der Marne gesandt. Endlich ward die nahe Abreise Napoleons angezeigt. Noch einmal wurde Marie Louise für die Zeit seiner Abwe-
23. Jan. senheit im Felde zur Regentin ernannt, und an demselbigen Tage wurden sämmtliche Offiziere der Pariser Nationalgarden in die Tuillerien beschieden, wo er selbst mit erkünstelter Rührung seine Gemahlin und seinen Sohn ihrem Schutze empfahl. Zwei Tage später reiste er wirklich zur Armee nach Chalons ab; sein Plan war, auf jede Weise die Vereinigung der verbündeten Heere zu verhindern, und sie durch theilweise Angriffe aufzureiben; den ersten Schlag aber hatte er gegen die schlesische Armee, die ihm

durch Blüchers kühne Thätigkeit am furchtbarsten war, zu führen beschlossen. Daher hatte er alle, bisher auf einer weiten Linie zerstreute, 1814
Truppen zwischen Vitry und Chalons zusam- 20.—25.
mengezogen. Januar.

Kaum war er zu Chalons an der Marne eingetroffen, als er sogleich mit 60,000 Mann 26. Jan.
nach Vitry aufbrach, den General Lanskoi zu St. Dizier mit Uebermacht angriff, und ihn nach einem heftigen Gefechte nach Montierender zurücktrieb. Durch diesen ersten glücklichen Versuch war der Muth der Soldaten sowohl, als auch des Volkes von neuem gestiegen, und um diese Stimmung zu benutzen, zog Napoleon gegen Brienne, wo Blücher einen Theil des Heerhaufens von Langeron mit sich vereinigt hatte. Zugleich aber hatte Schwarzenberg, sobald er Napoleons Marsch erfahren, bedeutende Verstärkungen dahin gesandt, und brach sogar mit dem Rest der großen Armee nach Bar an der Aube auf. Blücher, der sich auf dieselbe zurückziehen wollte, sahe sich plötzlich von der gesammten französischen Armee 29. Jan.
angegriffen. Der General Pahlen, der mit 2000 Mann russischer Reiterei die Straße nach Brienne besezt hielt, ward durch den plötzlichen Anfall der an Zahl überlegenen französischen Rei-

terei geworfen, und zugleich drang Ney selbst in Brienne ein, während eine andere französische Abtheilung gegen das Schloß stürmte, aus dem sich Blücher nur mit Mühe sammt seinem Generalstab rettete. Ein rascher Angriff der Reiterei von Sacken auf den linken französischen Flügel hielt jedoch die Franzosen von weiterm Vordringen ab, während Alsuwiew in Brienne dem Marschall Ney tapfern Widerstand leistete, und erst nachdem Napoleon den Ort in
1814 Brand gesteckt, zog sich Blücher beim An-
30. Jan. bruch der Nacht auf la Rothière zurück. Am folgenden Tag hielt Napoleon seinen Einzug in den Trümmern von Brienne; vergeblich hatte er mit seiner ganzen Macht den kaum 20,000 Mann starken Theil der schlesischen Armee zu vernichten gehofft. Absichtlich aber ward das Gefecht bei Brienne zu einem entscheidenden Sieg vergrößert; 15,000 Gefangene und vierzig Kanonen waren nach den zu Paris verbreiteten Nachrichten in Napoleons Hände gefallen. Indessen war St. Dizier von York, der später an-
30. Jan. gekommen, aufs neue besezt, Marmont bei Vassy von Wittgenstein und Wrede zurückgedrängt, und die große Armee näherte sich Trannes, wo Blücher sein Heerlager genommen. Schon war

Napoleon auf den Rückzug hinter die Aube be-
dacht, als er sich plötzlich von Blücher ange- 1814
griffen sah. Gezwungen nahm er die Schlacht 1. Febr.
an, und in einer ausgedehnten schwachen Linie
lehnte er sich mit seinem rechten Flügel an Dien-
ville und die Aube, mit dem Mitteltreffen an
Rothière und mit seinem linken Flügel an das
Dorf Gibrie; im Rücken ward diese Stellung
durch Viktor, der Petit Mesnil und Chaume-
nil, so wie Marmont Morvillires besezt hatte,
geschüzt. Dagegen drang Blücher in drei Ko-
lonnen vor; im Mittelpunkt Sacken gegen
Brienne und Rothière, der Kronprinz von Wür-
temberg über Eclance, Wrede über Doulevant
gegen Chaumenil und Gibrie; Giulay und Al-
suwiew bildeten die Reserve, während Barclay
de Tolly die Höhen von Trannes besezt hielt.
Zuerst griff der Kronprinz von Würtemberg Gi-
brie an, und eroberte dasselbe, durch Wrede un-
terstüzt, nach einem hartnäckigen Kampfe, auch
Chaumenil ward vereint von beiden erstürmt,
ein von Napoleon selbst mit den Garden auf
lezteres unternommener Angriff wurde zurückge-
schlagen, und die Schlacht war auf dem linken
Flügel der Franzosen zu ihrem Nachtheil ent-
schieden. Noch ward jedoch im Mittelpunkt hef-

tig gestritten, bis endlich Sacken Rothiere, den Schlüssel der feindlichen Stellung angriff. Zwar leisteten Anfangs die Franzosen heftigen Widerstand, und ihre Reiterei drang selbst bis in die Massen des russischen Fußvolkes vor, als aber Blücher noch spät am Abend mit der seinigen den linken Flügel der Feinde zu umgehen und sie im Rücken anzugreifen befahl, und Sacken zugleich einen zweiten Angriff unternahm, ward die vorgedrungene französische Reiterei gänzlich geworfen und bis nach Alt-Brienne verfolgt, in welches die Russen zugleich mit ihr eingedrungen, das französische Fußvolk aber aus la Rothiere zurückgedrängt. Allein während ein neuer Angriff, den Napoleon selbst an der Spitze der Reiterei des General Colbert ausführte, die eindringenden Russen aufhielt, langte Oudinot mit einem Theil der jungen Garden auf dem Schlachtfelde an, und bemächtigte sich nach einem dreimaligen mörderischen Sturme eines Theiles von Rothiere wieder. Die Dunkelheit schien endlich dem erbitterten Kampfe ein Ende machen zu müssen, als ein lezter Angriff von Sacken die Franzosen zum zweitenmal aus Rothiere vertrieb, ohne daß Napoleon, der noch um Mitternacht einen neuen Sturm gegen das Dorf

unternahm, es den Russen wiederum zu entreis-
sen vermochte. Nur auf dem rechten Flügel
hatte sich der General Gerard gegen die wie-
derholten Stürme Giulay's in einem Theil von
Dienville behauptet, und zog sich erst um Mit-
ternacht gegen die Aube zurück.

In der Nacht zog die französische Armee über
die Brücke von Lesmont hinter die Aube zurück;
ein starker Nachtrab und Marmont deckten den
Rückzug. Allein der bei Brienne zurückgebliebene
Nachtrab ward am nächsten Morgen von dem
Kronprinzen von Würtemberg gleichfalls nach
Lesmont zurückgeworfen, währendWrede Ronay
erstürmte, und Marmont zum Weichen zwang.
Jedoch hatte der heftige Widerstand des leztern
die Verfolgung um mehrere Stunden verzögert,
und Napoleon zog, ohne beunruhigt zu werden, ge-
gen Troyes, wo er sich mit der alten Garde und den
Truppen von Mortier vereinigte. Etwa 6000
Mann hatte der beiderseitige Verlust in derSchlacht
betragen, siebenzig Kanonen waren ausserdem von
den Verbündeten genommen, verderblich aber
wirkte für Napoleon die Muthlosigkeit, die die-
ser Unfall vorzüglich unter den jungen Trup-
pen seines Heeres verursachte; denn beinahe
20,000 Konscribirte verließen ihre Fahnen wäh-

rend des Rückzuges. In großer Verwirrung kam das geschlagene Heer nach Troyes zurück, und nahm hinter dieser Stadt eine Stellung; die alte Garde zeichnete sich allein noch durch ihre kriegerische Haltung aus; das gesammte Heer, mit Ausnahme von Marmont, betrug nicht über 43,000 Mann, wovon aber nicht einmal die Hälfte aus alten Truppen bestand. Zu Paris war indessen alles in der gespanntesten Erwartung; während Joseph, als Lieutenant seines Bruders, täglich über frische Truppen Heerschau hielt, um das Volk zu beruhigen, wurden durch Kriegsberichte fortwährend neue Siege verkündigt. Allein mehr als dieser Kunstgriff war die Unentschlossenheit der Verbündeten Napoleon vortheilhaft. Nachdem sie einige Tage durch Zaudern verloren, war endlich in einem großen, zu Brienne in Gegenwart der Monarchen gehaltenen Kriegsrathe der Beschluß gefaßt, die französische Armee nicht zu verfolgen, dagegen aber sich aufs neue zu trennen. Wenn aber gleich dieser Plan den Unterhalt des Heeres in einem erschöpften Lande zu sichern schien, so ward dagegen dieser Vortheil durch die Leichtigkeit, mit der Napoleon jedes der beiden Heere einzeln anfallen konnte, mehr als aufgewogen. Mäh-

rend sich so Blücher über Frère-Champenoise gegen die Marne in Bewegung sezte, drang Schwarzenberg über Vandoeuvre gegen Troyes vor.

Noch befand sich Napoleon in lezterer Stadt, und schien entschlossen, sich daselbst zu behaupten, wiewohl Schwarzenbergs Heer immer näher heran zog, und schon einzelne Vorpostengefechte mit den Franzosen bestanden hatte. Während aber 1814
lezlere auf den folgenden Tag eine allgemeine 4. Febr.
Schlacht erwarteten, zogen sich plötzlich die Verbündeten nach Vandoeuvre zurück, indem sie zugleich durch starke Abtheilungen die verschiedenen Verbindungsstrassen des französischen Heeres mit Paris zu versperren suchten. Nichts desto weniger blieb Napoleon zu Troyes, und nur die Bewegungen Blüchers nöthigen ihn, dasselbe mit etwa 40,000 Mann zu verlassen. Das Wetter war abscheulich, die Wege grundlos, die Masse der Soldaten niedergeschlagen und unzufrieden; schaarenweis entwichen auch jezt die Konscribirten; und die Nähe des Feindes konnte Paris nicht länger verheimlicht werden. Denn schon streiften die leichten Truppen des schlesischen Heeres bis Ferte sous Jouarre und Macdonald, der allein die Straße nach Paris deckte, war zum ernstlichen Widerstand zu schwach. Na-

poleon hatte sich an die Seine zurückgezogen,
1814 und bald folgte ihm die gesammte Armee von
8. Febr. Schwarzenberg nach.

Mittlerweile hatten Friedensunterhandlungen zu Chattillon an der Seine begonnen, wohin sich Caulaincourt, die Lords Castlereagh, Cathcart und Abderren, die Grafen Stadion und Rosumowsky und der Baron Humbold begaben, nachdem die Stadt für neutral erklärt
15.—20. wurde. Wenige Tage nach der Ankunft dieser
Januar. Gesandten wurden die Unterhandlungen förm-
3. Febr. lich eröffnet, indem Napoleon sich zur augenblicklichen Auslieferung aller vesten Plätze in den von Frankreich abzutretenden Länder erbot, sobald die Verbündeten ihm einen Waffenstillstand zugestehen würden. Allein dieses Begehren wurde nicht erfüllt, dagegen aber erboten sich leztere, alsbald die vorläufigen Bedingungen des Friedens zu unterzeichnen, der Frankreich seine alten Gränzen sichere, wenn Napoleon ihnen sogleich sechs der wichtigsten Gränzvestungen einräumen würde. Indessen verstrichen einige Wochen, ohne daß Caulaincourt irgend eine Weisung von seinem Herrn erhielt, um aber dennoch wo möglich zu dem gewünschten Erfolge zu gelangen, ward dem französischen Bevollmächtig-

ten zugegeben, von seiner Seite Gegenvorschläge zu thun, die jedoch dem Inhalte und dem Geiste des Entwurfes von den Verbündeten entsprechen sollten. Zugleich hatten sich Oesterreich, Rußland, Preußen und England wiederum auf zwanzig Jahre zu Chaumont verbunden, um Napoleon zu einem Frieden zu zwingen, der die Ruhe Europa's und die Unabhängigkeit ihrer Staaten sichere, und sich zu dem Ende eine wechselseitige Hülfsleistung von 150,000 Mann, England aber ausserdem den Verbündeten eine jährliche Unterstützung von fünf Millionen Pfund Sterling zugesichert.

---

## 11) Weitere Gefechte zwischen der französischen Armee und den verbündeten Heeren, und Einzug der leztern in Paris im Februar und März 1814.

Bis nach Nogent an der Seine, drei und zwanzig Stunden von Paris, war Napoleon zurückgewichen, die Armee war muthlos und zum Theil in Nachzügler und Ausreißer aufgelöst, die Hauptstadt selbst aber gerieth durch

den Anblick der zahlreich zuströmenden Kranken und Verwundeten in grenzenlose Bestürzung, zumal da auch Blücher längs der Marne schon bis in ihre Nähe vorgedrungen war. Eiligst suchte man die um Paris zunächst gelegenen Höhen und Oerter zu verschanzen, und die Hauptstadt gegen einen plötzlichen Ueberfall zu decken. — Nach einem heftigen Gefechte hatte York den Mar-
1814. schall Macdonald aus Chateau Thierry vertrie-
8. Febr. ben, und nach Ferte sous Jouarre zurückgedrängt, war dann selbst bei ersterm Orte auf das rechte Ufer der Marne übergegangen und zog weiter auf Meaux und Paris, während Blü-
9. Febr. cher sein Heerlager nach Etoges verlegte, und die Vorposten von Sacken bei Dormans und Ferte sous Jouarre standen. Das ganze Land von Fromentiere und Montmirail bis an die Marne war so bereits von der schlesischen Armee besezt und dieselbe nur noch drei Tagmärsche von Paris entfernt. Auf der andern Seite standen die Truppen der großen Armee vor den Thoren von Sans, und streiften bis Melin, zehn Stunden von Paris, schon war das französische Heer von beiden Seiten überflügelt und mit jeder Stunde stieg die Gefahr. Napoleon erkannte, daß er einer glänzenden Waffenthat bedürfe,

um sein sinkendes Ansehen wieder herzustellen, und er beschloß, die andringenden feindlichen Heerhaufen einzeln anzugreifen und zu vernichten. Gegen Blücher, der am schnellsten vorgedrungen, war zunächst sein Plan gerichtet. Ueber Villenoxe und Sezanne wollte er denselben im Rücken und in der Flanke anfallen und die starken Zwischenräume, in denen die einzelnen russischen und preußischen Heerhaufen einherzogen, erleichterten trefflich die Ausführung des kühnen Unternehmens. Schon waren Marmont und Ney gegen Sezanne und Barbonne gezogen, als Napoleon selbst mit den Garden und mehrern alten Truppen, 30,000 Mann stark, plötzlich von Nogent nach Sezanne aufbrach, und nachdem er alle Schwierigkeiten glücklich überwunden, schon am nächsten Tage vor Champaubert den russischen General Alsuwiew mit Uebermacht angriff. Nach einem heftigen Gefechte in dem Dorfe Baye zog Alsuwiew, dem es gänzlich an Reiterei gebrach, mit 4000 Mann nach Champaubert zurück, sah sich aber bald von allen Seiten überflügelt; Champaubert selbst war von Marmont erobert, und die Straße nach Chalons und Epernay den Weichenden versperrt. Nach einem blutis-

1814
7. Febr.
10. Febr.

gen Kampfe wurden die Russen gänzlich geschla-
gen, Alsuwiew selbst mit 2000 Mann gefan-
gen, und die übrigen retteten sich durch die
Flucht. Durch die Niederlage Alsuwiew's war
Sacken im Rücken bedroht, und ohne Aufent-
halt zog Napoleon noch an demselben Abend
weiter gegen Montmirail, wo sich ersterer mit
1814 20,000 Mann befand. Hier wurde er am näch-
11. Febr. sten Morgen von Napoleon mit Uebermacht
angegriffen, und nach einem heftigen Kampfe
in dem Dorfe Marchais und am Abend von der
alten Garde bei Epine aux Bois von vorn und
im Rücken angefallen, sah er sich genöthigt,
die Flucht zu ergreifen. Mit dem Verlust von
einigen tausend Mann und mehreren Kanonen
zog sich Sacken in großer Unordnung eiligst auf
der Straße von Chateau Thierry zurück; nur
die Dunkelheit der Nacht und die Ankunft neuer
preußischer Brigaden hinderten seine völlige Ver-
12. Febr. nichtung. Gleich am folgenden Tage brach die
französische Armee zur Verfolgung der Russen
auf; ihr Nachtrab war bei Coquerets ereilt und
auf den Höhen von Nesle gänzlich geschlagen.
Mit genauer Noth gelang es den Flüchtigen,
Chateau Thierry zu erreichen. Dort war der
Prinz Wilhelm von Preußen mit 2000 Mann

zurückgeblieben und deckte den Uebergang Sackens und Yorks über die Marne, welcher nur mit vieler Mühe konnte bewerkstelligt werden. Die Fliehenden wurden von Mortier verfolgt, während Macdonald von Meaux aus die Straße nach lezterm Ort und nach Soissons beunruhigte. Indessen war Blücher, durch Flüchtlinge von diesem Unfalle benachrichtigt, mit etwa 18,000 Mann gegen Bergeres gezogen, und trieb Marmont, der gegen Etoges vorgedrungen war, 1814
wieder bis nach Vauchamp zurück. Auf diese 13. Febr.
Nachricht brach Napoleon schnell von Chateau Thierry auf, und ereilte durch einen Gewaltmarsch den preußischen Vortrab bei Vauchamp. Bald entspann sich ein allgemeiner furchtbarer Kampf;
allein ungeachtet ihrer unverhältnißmäßigen 14. Febr.
Ueberlegenheit, vorzüglich an Reiterei, vermochten dennoch die Franzosen nicht, die preußischen Vierecke zu durchbrechen, und fechtend zogen sich Preußen und Russen unter den wiederholten Anfällen der Uebermacht vier Stunden lang in Ordnung zurück. Vergeblich versuchte Grouchy noch am Abend ihnen den Rückzug auf Etoges und Chalons abzuschneiden; obgleich von allen Seiten umzingelt und angegriffen, sezten nichts destoweniger die Preußen in gedrängten Hau-

fen ihren Rückzug fort; was sich ihnen entgegen stellte, ward geworfen, und das Beispiel der heldenmüthigen Führer, Blücher, Gneisenau, Kleist und des Prinzen August von Preußen erhöhte ihren Muth. So gelangten sie vor Einbruch der Nacht nach Etoges, wo neue Angriffe des französischen Fußvolkes, das ihnen auf Seitenwegen zuvorgekommen, ihrer warteten. Allein auch diese wurden, wiewohl nicht ohne beträchtlichen Verlust zurückgeschlagen, und in der Nacht kam Blücher in seiner frühern Stellung von Bergères wieder an. Etwa 4000 Mann und 9 Kanonen hatten die Preußen an diesem Tage eingebüßt, nicht viel geringer war der Verlust der Franzosen gewesen. Durch das Vordringen der großen verbündeten Armee nach der Seine zurückgerufen, sezte Napoleon nicht weiter als bis Etoges die Verfolgung der Preußen fort, Blücher aber wich nach Chalons an der Marne zurück, um sich mit den Heerhaufen von York und Sacken und mit den herbeieilenden Schaaren von Langeron und St. Priest zu vereinigen. Schon nach wenigen Tagen war das schlesische Heer, wiewohl es in den lezten unglücklichen Gefechten einen Verlust von beinahe 15,000 Mann erlitten, während die fran-

zösischen Kriegsberichte selbst mit dessen gänzlicher Vernichtung prahlten, von neuem über 60,000 Mann stark geworden. Je grösser die Bestürzung und die Angst zu Paris gewesen, je unvermeidlicher dessen nahe Besetzung geschienen, um desto unbegrenzter war die Zuversicht, welche die Nachricht von den errungenen Vortheilen unter dem leichtsinnigen und leichtgläubigen Volke erregte. Zugleich wurde nichts unbenüzt gelassen, was dazu dienen konnte, den gesunkenen Muth der Menge wiederum zu heben, und sie über die noch nicht gänzlich verschwundene Gefahr ihrer Lage zu täuschen. So wurden Gefangene, an ihrer Spitze Alsuwiew, im Triumph durch Paris geführt, und die Erfolge der leztern Gefechte ins Lächerliche vergrößert. Allein zu gleicher Zeit drohten schon wieder neue Gefahren von der verbündeten Hauptarmee unter Schwarzenberg, und nur durch seine überraschende Schnelligkeit, und durch die Aengstlichkeit seiner Gegner gelang es Napoleon, auch diese für einige Wochen zu entfernen. Während Blücher längs der Marne gegen Paris anrückte, war Schwarzenbergs Heer von Troyes aus, der Seine und Yonne entlang, in gleicher Richtung gezogen. Platow's Kosacken besezten

1814 18. Febr.

1814 7. Febr.

Courtenay und Montargis; Sens selbst ward wenige Tage später, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Besatzung, von dem Kronprinzen von Würtemberg erstürmt, und Alix floh über die Yonne zurück. Zu gleicher Zeit mit diesen Bewegungen, durch welche man Paris über Fontainebleau und Melün zu umgehen hoffte, hatte sich Schwarzenberg selbst gegen Nogent in Marsch gesezt und den französischen Nachtrab durch die Gefechte bei St. Hilaire zurückgedrängt, während Wittgenstein gegen Port an der Seine vordrang, und Wrede gegen Bray zog. Diese Bewegungen nöthigten Napoleon, als er selbst gegen Blücher zog, den Marschall Viktor an der Seine zurück zu lassen. Nogent, wo eine französische Besatzung zurückgeblieben, wurde von den Oesterreichern erobert, und größtentheils in einen Schutthaufen verwandelt. Auch Montereau wurde von Giulay eingenommen, während Wittgenstein bei Pont an der Seine, so wie Wrede bei Bray über die Seine gieng. Der Weg nach der Hauptstadt schien den Verbündeten geöffnet, und Paris gerieth nach kurzem Siegestaumel von neuem in grenzenlose Bestürzung.

Auf dem Schlachtfelde von Vauchamp hatte

Napoleon, dessen Armee durch die aus Cata-
lonien herbeigekommenen Truppen und durch
eine Menge Conscribirter beinahe wieder auf
100,000 Mann gewachsen war, die Nachricht
von den neuen Gefahren erhalten, welche Pa-
ris bedrohten, und sogleich ward sein Entschluß 1814
gefaßt. Am folgenden Morgen brach er auf, 15. Febr.
und zog, ohne zu rasten, bis Meaux, und von
dort mit Oudinot und Viktor gegen Nangis.
Hier befand sich der Heerhaufen von Wittgen-
stein, und Mormant war von Pahlen mit einer
zahlreichen Reiterei besezt. Sogleich griffen die
Franzosen an, und nach einem kurzen Gefechte
wichen die Russen der Uebermacht, und flohen
mit Verlust von 2000 Todten und vielen Ge-
fangenen gegen Montereau und Provins zurück,
wohin ihnen Oudinot folgte. Viktor zog gegen
Villeneuve le Comte, wo Wrede stand, der sich
aber trotz des heftigen Angriffes der Franzosen
in schönster Ordnung zurückzog. Durch diese
Bewegungen war Montereau, dessen Behaup-
tung, wegen des Rückzuges der großen verbün-
deten Armee äusserst wichtig war, blosgegeben,
und nur der Kronprinz von Würtemberg war
mit etwa 20,000 Würtembergern und Oester-
reichern zu dessen Vertheidigung zurückgeblieben.

Am nächsten Tage griffen die Franzosen mit Uebermacht an, es kostete aber einen langen und blutigen Kampf, bis die tapfern Schaaren überwältigt waren. Mit einem Verlust von etwa
1814 3000 Mann wichen sie in bester Ordnung über
17. Febr. Nogent gegen Chapelle auf der Straße von Troyes zurück. Zu gleicher Zeit war Oudinot von Nangis gegen Provins vorgerückt, hatte von dort die Russen und Preußen vertrieben, und am folgenden Tage Nogent besezt, während auch die leichten Truppen der Verbündeten, welche Fontainebleau besezt hielten, sich zum Rückzug genöthigt sahen. So war Paris zum 2tenmal gerettet und die Verbündeten hatten in diesen verschiedenen Gefechten beinahe alles wiederum verloren, was sie seit der Schlacht von Brienne gewonnen hatten. Jezt suchten sie selbst um einen Waffenstillstand nach, zu welchem Ende der Graf von Paar an Napoleon gesandt war, und zugleich traf ein Eilbote von Chatillon mit
19. Febr. dem Entwurfe eines vorläufigen Friedens zu Monterau in seinem Heerlager ein. Allein die von den Verbündeten geforderte Besetzung von Paris bis zum endlichen Frieden, empörte von neuem Napoleons Stolz, und in keckem Vertrauen auf die anscheinende Wiederkehr seines al-

ten Glückes zerriß er die vorgeschlagenen Bedingungen mit dem Ausrufe: „Er selbst seie jezt näher bei Wien, als die Verbündeten bei Paris.“

Erst jezt hatten endlich die Verbündeten den Entschluß gefaßt, ihre gesammte Macht zu vereinigen und Napoleon mit Uebermacht anzugreifen. Schon hatte Blücher seine Armee zu Chalons gesammelt, und den Befehl erhalten, mit seinen 50,000 Mann gegen die Seine vorzurücken, wo seine Vereinigung mit der großen Armee unter Schwarzenberg vor sich gehen sollte, 1814
die ohne anzuhalten, gegen Troyes zurück wich. 14.—19
Dagegen zog die französische Armee über Mon- Februar.
tereau und Nogent, und von dort nach Chatre, 20.—22.
während Napoleon, der die Verbündeten auf dem Februar.
Rückzuge nach dem Rheine glaubte, sich selbst an Schwarzenberg wandte, um wo möglich Oesterreich von dem Bündnisse zu trennen. Als er aber Nachricht erhielt, daß eine beträchtliche feindliche Macht sich zu Mery an der Seine gesammelt, so brach er alsbald dorthin auf, wo sich Wittgenstein mit Blücher vereinigt hatte.
Nach einem heftigen Vorposten-Gefecht, wo- 1814
bei der Ort im Feuer aufgieng und die Franzo- 22. Febr.
sen beträchtlichen Verlust erlitten, kehrte Napoleon wieder gegen Troyes zurück, und wagte

nicht, die an der Seine in Schlachtordnung stehende Armee anzugreifen. — Zu gleicher Zeit schien das Vordringen Augereau's, der durch 12,000 Mann von der spanischen Armee verstärkt bis in die Nähe von Genf streifte, schleunige Vorkehrungen nothwendig zu machen, und der General Bianchy ward zu dem Ende mit 15,000 Mann gegen Lyon gesandt, um sich mit den bei Dijon schon befindlichen Truppen zu vereinigen.

Am nächsten Tag nach dem Gefecht bei Mery erschien der Fürst Wenzel Lichtenstein mit der
1814 Antwort Schwarzenbergs zu la Chatre in dem
23. Febr. französischen Heerlager. Allein Napoleon verweigerte den von den Verbündeten verlangten Waffenstillstand und sezte sich mit seiner ganzen Macht gegen Troyes in Bewegung. In der größten Ordnung sezten indeß die Verbündeten ihren Rückzug fort, und nur einige tausend Mann blieben zur Deckung des Rückzuges in Troyes zurück. Augenblicklich griff Napoleon dasselbe
24. Febr. an; die Vorstädte giengen in Feuer auf, seine wiederholten Angriffe gegen die Stadt selbst aber wurden zurückgeschlagen, bis endlich beim Anbruch des nächsten Tages die Verbündeten abzogen, und zugleich von neuem der Fürst Lichtenstein erschien, um Unterhandlungen an-

zuknüpfen. Allein ohne anzuhalten, drang Napoleon in Troyes ein, und die Verbündeten sezten ihren Rückzug nach Vandoeuvre und Chaumont fort. Napoleon, durch die Aussichten auf einen nahen Frieden getäuscht, blieb jezt ruhig in Troyes, und erwartete zu Lusigny Bevollmächtigte der Verbündeten, um über einen 14 tägigen Waffenstillstand zu unterhandeln. Allein jezt erkannte Napoleon, daß der scheinbare Rückzug Schwarzenbergs mit Blüchers Bewegungen in Verbindung stehe, und plötzlich stund er von der Verfolgung des erstern ab. Die schlesische Armee gieng nun bei la Ferté sous Jouarre ungehindert über die Marne, um sich mit den durch Flandern heranziehenden Heerhaufen von Bülow und Winzingerode in Verbindung zu setzen. Diese hatten mit eben so viel Kunst als Schnelligkeit sich mitten durch zahlreiche Vestungen einen Weg nach Frankreich gebahnt, und ihre Vereinigung mit Blücher in der Gegend von Soissons glücklich zu Stande gebracht. Jezt sah sich Paris von neuem ernstlich bedroht. Auf die Nachricht von dieser Gefahr brach Napoleon eiligst von Troyes auf, und ließ daselbst nur 30,000 Mann zurück, um das Vordringen der verbündeten Hauptarmee

abzuhalten. Als Blücher die Nachricht von Napoleons Annäherung und einigen glücklich bestandenen Gefechten gegen Tettenborn erhielt, gab er das weitere Vordringen gegen Paris auf, und zog sich eilig gegen Soissons zurück, um sich dort mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen. Napoleon gieng bei Ferté sous Jouarre über die Marne und eilte nach Fismes, um dem Blücher'schen Heere in die Flanke zu fallen, während Soissons, reichlich mit Geschütz und Besatzung versehen, den Rückzug über die Aisne versperren sollte. So schien, Napoleons Wunsche gemäß, eine entscheidende Schlacht unvermeidlich zu seyn, allein ein unvorhergesehener Zufall täuschte seine Erwartung. Zwei Tage früher nämlich waren Bülow und Winzingerode mit beinahe 30,000 Mann vor Soissons erschienen, und hatten durch die drohenden Anstalten zu einem Sturme und durch das Anerbieten einer ehrenvollen Kapitulation den französischen Befehlshaber zur Uebergabe vermocht, und noch an demselbigen Abend vereinigten sich beide mit Blücher. Napoleon, wiewohl ihn die Hoffnung betrogen, Blücher, bevor er sich noch mit den herbeiziehenden Verstärkungen vereinigt, in einer unvortheilhaften Stellung anzugreifen,

beharrte dennoch auf seinem Entschlusse, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Von Craonne bis Laon hatte lezterer sein Heer aufgestellt, und nach einem hitzigen Vorposten-Gefechte griff Napoleon den General Sacken an, indeß die Reiterei der Verbündeten unter Winzingerode, durch örtliche Hindernisse aufgehalten, auf dem Kampfplatze nicht erscheinen konnte. Aber demungeachtet hielt Sacken die wiederholten Angriffe des über 50,000 Mann starken Feindes muthig aus, und zog endlich sammt der Besatzung von Soissons in die Stellung von Laon zurück; etwa 20,000 Mann hatte jede der beiden kämpfenden Armeen verloren. Napoleon dagegen, zum Vordringen entschlossen, zog nach Chavignon in der Nähe von Laon. Hier hatte Blücher in einer unangreifbaren Stellung seine über 100,000 Mann starke Armee gesammelt; Bülow im Mittelreffen, hielt Laon selbst, und die Höhe, auf der es gelegen, die russischen Heerhaufen aber den rechten und die übrigen preußischen den linken Flügel besezt; Sümpfe und abschüssige Engpässe erschwerten den Zugang. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, griff Napoleon dennoch unter dem Schutze eines starken Nebels mit etwa 80,000 Mann die feindliche Linie vorzüglich auf dem lin-

1814
6. März.

9. März

ken Flügel an, und schon drang Marmont bis in die Nähe von Laon vor, als er plötzlich von der feindlichen Reiterei umgangen, durch einen gleichzeitigen raschen Angriff mit dem Bajonette mit Verlust von 46 Kanonen und mehr als 2000 Gefangenen in Unordnung zurückgeworfen, und sein Heerhaufen, so wie die Reiterei von Arrighi beinahe gänzlich vernichtet ward. Nicht abgeschreckt durch diesen ersten mißlungenen Versuch griff Napoleon am nächsten Morgen Blüchers rechten Flügel und das Mitteltreffen mit verdoppelter Heftigkeit an, sah sich aber am
1814 Abend, nach einem langen, hartnäckigen Kampfe
12. März. mit beträchtlichem Verluste zum Rückzuge nach Soissons gezwungen.

Indessen hatte auch die große Armee der Verbündeten beträchtliche Vortheile errungen.
26. März. Noch an demselbigen Tage, wo Napoleon seinen zweiten Zug gegen Blücher antrat, hatten Viktor und Oudinot Bar an der Aube, welches Wrede besezt hielt, mit Ausnahme der Vorstädte wieder erobert, und am folgenden Morgen ward von ihnen das Gefecht erneuert, um die Verbündeten gänzlich aus ihrer Stellung an der Aube zu vertreiben. Allein nach einem heftigen Kampfe wurden sie durch einen allgemeinen

Angriff Schwarzenbergs geworfen, Bar selbst
ward von Wrede erstürmt, und die Franzosen
flohen in Unordnung nach Vandoeuvre zurück.
Schnell folgte Schwarzenberg über die Aube 1814
ihnen nach; Macdonald wurde bei la Ferté von 28. Febr.
Giulay und dem Kronprinzen von Würtemberg
zwei Tage später bei Bar au der Seine von neuem
angegriffen und geworfen, und Troyes von den
Verbündeten wieder erobert. Der ganze Bezirk 4. März.
zwischen der Seine und Marne war in wenigen
Tagen von dem Feinde gereinigt, und die Früch-
te der Vortheile verloren, welche Napoleon kurz
zuvor über einzelne Abtheilungen der Verbünde-
ten errungen hatte.

Noch zum leztenmal schien bei Rheims der
Glücksstern für Napoleon aufzugehen, um ihn
desto sicherer in's Verderben zu stürzen. So-
bald er nemlich über die Marne gegangen war,
hatte er von Fismes die Generale Corbineau
und Laferriete gegen das schwach besezte Rheims
gesandt, und es gelang ihnen nach einem hef-
tigen Angriffe die Stadt mit ihrer Besatzung
zu nehmen. Allein auf diese Nachricht war
alsbald der Graf St. Priest mit 15000 Rus-
sen und Preußen von Chalons an der Marne 1814
aufgebrochen, plötzlich vor Rheims erschienen, 6. März

und hatte sich desselben nach einem kurzen Gefechte bemächtigt. Mit kaum 100 Reitern war Corbineau entflohen, der Rest der Besatzung hingegen von beinahe 3000 Mann nebst 10 Kanonen war den Russen in die Hände gefallen. Zu Soissons, wohin sich Napoleon zurückgezogen, erfuhr er die Wiedereinnahme von Rheims, und augenblicklich brach er dahin auf, um es dem Feinde wieder zu entreißen. Kühn rückte St. Priest den Anrückenden entgegen, ward aber, nachdem er durch seine Tapferkeit den Kampf lange zweifelhaft gemacht, selbst tödtlich verwundet, und von allen Seiten angegriffen, wichen endlich die Russen und Preußen, mit Verlust von einigen tausend Mann und mehreren Kanonen vor der Uebermacht nach Laon zurück, und Rheims wurde von neuem
1814 durch die Franzosen besezt. Drei Tage lang
17. März. verweilte Napoleon in lezterer Stadt, um den Erfolg der Unterhandlungen zu Chatillon zu erwarten, denn die Friedensgerüchte hatten sich abermals erneuert. Indeß war die Kunde von der Schlacht von Laon bekannt geworden, und machte vorzüglich auf die Stimmung von Oesterreich, welches sich bisher noch immer zum Frieden geneigt, einen unverkennbaren Einfluß; im-

mer deutlicher ward zugleich die Schwäche Napoleons, der bis jezt nur durch die Schnelligkeit seiner Unternehmungen den wahren Bestand seiner Streitkräfte, die nicht viel mehr über 50,000 Mann betrugen, sorgfältig zu verbergen gewußt hatte. An dem bestimmten Tage überreichte endlich Caulaincourt zu Chatillon seine lezten Vorschläge. Er verlangte als Grenze Frankreichs die Linie des Rheins, für den Vicekönig Italien, und für seine Brüder hinreichende Entschädigungen. Daß ein Friede mit Napoleon auf diese Bedingungen geschlossen, nur ein unvollkommener Waffenstillstand gewesen seyn würde, konnte nicht zweifelhaft seyn, und daher brachen die Verbündeten die Unterhandlungen noch an demselbigen Tage ab, und eine feierliche Erklärung aus dem großen Heerlager zu Vitry zeigte Europa die Auflösung des Congresses von Chatillon sammt den Beweg- 1814
gründen an. 25. März.

Immermehr hatte indessen Napoleon den Kampf in einen Vertilgungskrieg zu verwandeln, und aller Orten das Volk durch Drohungen und falsche Vorspiegelungen unter die Waffen zu bringen gesucht; allein nur in einigen Gegenden gelang dies, und drohende Bekannt-

machungen der Verbündeten, und einzelne schreckliche Beispiele unvermeidlicher Strenge erhielten an den mehrsten Orten Ruhe und Ordnung.

1814 — Von Rheims aus hatte Napoleon von neuem
16. März. Chalons durch Ney besetzen lassen, indem die dort befindlichen Russen und Preußen sich eiligst nach Vitry zurückzogen; dagegen aber hatte sich die Hauptarmee der Verbündeten wiederum in Bewegung gesezt. Bei Pont an der Seine drang Witrgenstein über diesen Fluß, und zog gegen Provins, wo Mortier und Oudinot ihre Truppen gesammelt, Napoleon brach aber auf diese Nachricht sogleich von Rheims auf, um wo möglich die einzelnen Heerhaufen von Schwarzenbergs Armee, die von Sens bis Sezanne auf einer Linie von dreißig Stunden zerstreut waren, zu überfallen und zu schlagen. Auf die Nachricht von der Wiedereinnahme von Rheims und dem Andringen Napoleons nach Arcis an der Aube kehrte Schwarzenberg wieder über die Seine zurück. Schon war der Rückzug nach Troyes beschlossen, als noch in der Nacht auf Betrieb Alexanders und Friedrich Wilhelms der Plan geändert, und die Vereinigung der Armee zu Arcis selbst festgesezt ward. Schnell drang
18. März. Napoleon über die Aube gegen Arcis und Me-

ry, wo er auf den Heerhaufen von Giulay stieß, der sich aber schleunigst an die Hauptarmee anschloß. Am nächsten Tage rückte die französi- 1814
sche Armee auf beiden Ufern der Aube gegen 19. März.
Arcis vor, das die Verbündeten mit etwa 90,000 Mann verlassen, und sich auf das linke Ufer des Stromes gezogen hatten. Napoleon, welcher glaubte, die Gegner seyen auf dem Rückzuge nach Troyes begriffen, eilte ihnen kühn durch Arcis nach, ward aber bald seinen Irrthum gewahr. Von einer überlegenen Reiterei 20. Merz.
angegriffen, wich die französische zurück, und Napoleon, der sich an ihre Spitze gestellt hatte, gerieth selbst in Gefahr. Aber es gelang ihm, sich bis zur Ankunft der nachrückenden Verstärkungen zu behaupten. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, und am folgenden Tage wollte Schwarzenberg eine entscheidende Schlacht wagen. Napoleon schwankte hin und her, was er thun solle, und schon hatte er seine Armee in Schlachtordnung aufgestellt, als er plötzlich den Befehl zum Abzuge über die Aube nach Vitry ertheilte. Der Kronprinz von Würtemberg wurde abgeschickt, um den fliehenden Feind zu verfolgen, und fügte ihm in Arcis beträchtlichen Verlust zu.

Gleich anfangs hatte Napoleon, wie behauptet wird, den Plan gehabt, mit seiner Armee nach Lothringen und dem Elsaß durchzudringen, die Besatzungen der dortigen Vestungen zu vereinigen, das Volk daselbst zu bewaffnen, und so den Krieg in die Länge zu ziehen. In der Gegend von St. Dizier hatte er jedoch diesen Plan aufgegeben, und die Schlacht von Brienne geliefert; jezt, nachdem er zwei Monate lang mit großer Kunst und rastloser Thätigkeit die überlegenen feindlichen Heere nicht unrühmlich bekämpft, beschloß er plötzlich zu seinem ersten Plane zurückzukehren, nicht bedenkend, daß er dadurch den Verbündeten den Weg nach Paris öffne. Schon seit einiger Zeit hatte er Boten unter mancherlei Verkleidungen nach den Vestungen im Elsaß und Lothringen abgesandt, um die Besatzungen derselben von seiner nahen Ankunft zu benachrichtigen, und sie anzuweisen sich zur Vereinigung mit ihm bereit zu machen; allein der gröβte Theil dieser Boten war aufgefangen, und nur wenige erreichten ihre Bestimmung. Inzwischen war Blücher gegen Bery an Bac aufgebrochen, über die Seine gegangen, in zwei Kolonnen gegen Rheims gezogen, und hatte dasselbe ohne Widerstand besezt; Schwarzenberg

dagegen sezte über die Aube, folgte Napoleons Marsch gegen Vitry und befand sich schon jezt zwischen dem französischen Heere und Paris. Das nur schwach befestigte Vitry war von einigen tausend Preußen besezt, deren Befehlshaber sich schlechterdings nicht ergab, obgleich Ney drohte, im Weigerungsfalle alles über die Klinge sprengen zu lassen. Napoleon, nur mit seinem Plane beschäftigt, Lothringen sobald als möglich zu erreichen, sezte, ohne sich mit der Erstürmung dieses Ortes aufzuhalten, seinen Weg nach St. Dizier fort.

Schon seit der Mitte des Februars war 1814
der Graf Artoix in Frankreich erschienen, und 19. Febr.
hatte sich nach Vesul begeben, wo er von einem Theile der Einwohner mit Freudenbezeugungen empfangen wurde. Auch zu Nancy hatte sich eine ähnliche Stimmung geäussert, und die königlich Gesinnten in dieser Stadt hatten ihn eingeladen, zu kommen, und sich an ihre Spitze zu stellen. Als Napoleon hievon Nachricht erhielt, sandte er den General Pirè mit einer Abtheilung Reiterei dem Prinzen entgegen, und vereitelte das ganze Unternehmen. — Die russische Reiterei, welche Napoleons Nachtrab verfolgte, nahm ihm bei

1814 Vitry 22 Kanonen nebst mehreren Wagen
23. März. weg, und machte gegen 500 Gefangene. Die verbündete Armee machte jezt auf dem linken Ufer der Marne Halt, und die Führer berathschlagten sich über den zu ergreifenden Entschluß, der um so mehr eine reifliche Ueberlegung erforderte, als sich in den Vogesen und in den benachbarten Departements der Geist des Aufruhrs immer bedenklicher zu äussern begonnen hatte. Die Besetzung der Hauptstadt schien allein im Stande zu sein, der öffentlichen Stimmung eine entscheidende Richtung zu geben, und endlich ward hauptsächlich auf Betrieb Alexanders und Friedrich Wilhelms der Marsch nach Paris beschlossen, die Stimmung in der Hauptstadt selbst war schwankend und ungewiß; war es gleich der Regierung gelungen, durch die Verbreitung lügenhafter Nachrichten die Masse des Volkes zu beruhigen, so mochten dennoch die Verluste, die Napoleon erlitten, und vor allem die Einnahme von Bordeaux und Lyon nicht länger verborgen bleiben, um so weniger, da eine zahlreiche Parthie, an ihrer Spitze Talleyrand, Napoleon zu stürzen bemüht war.

Der Kaiser von Oestreich, der sich zu Bar

an der Aube befand, ward sogleich von dem Resultat der Berathschlagungen benachrichtiget, und begab sich eilig nach Dijon zu der Südarmee. Bianche, der zur Bekämpfung Augereau abgesandt worden, hatte sich bei Barele Chatel glücklich mit dem Prinzen Hessen-Homburg vereinigt, und konnte nun dem feindlichen Heere 50,000 Mann entgegenstellen. Der Prinz v. Hessen-Homburg übernahm jezt den Oberbefehl, zog gegen Augereau los, und trieb ihn nach einem blutigen Kampfe bei Villefranche bis unter die Mauren von Lyon zurück. Schon am nächsten Morgen öffnete Lyon dem Sieger die Thore. 1814 18. März.

Längs der Rhone zog Augereau nach Valence zurück, bei Simphorien war sein Nachtrab noch einmal von Hessen-Homburg geschlagen, der bis Vienne vorrückte, Marchand und Desair, die bis an die Thore von Genf vorgedrungen waren, zogen sich eilig zurück, und schloßen sich an Augereau an.

In zwei Gewaltmärschen hatte indessen Schwarzenberg Vitry erreicht, und sandte Winzingerode mit 10,000 Reitern und 50 Kanonen nach St. Dizier, um Napoleons Marsch zu beobachten und zu beunruhigen. Schon war 25. März. Blücher im Begriff, von Chalons aus nach

Vitry aufzubrechen, als er den Befehl erhielt,
gegen Paris zu ziehen, wohin auch die große
1814 Armee zog. Zu Meaux sollten sich beide Heere
25. März. mit einander vereinigen. Indessen näherten sich
Marmont und Mortier, die vor Blücher über
die Marne zurückgegangen waren, Vitry, wo
ihr Vortrab plötzlich mit dem des Kronprinzen
von Würtemberg zusammen gerieth, und mit
beträchtlichem Verlust zurückgeworfen ward.
Bis Sezanne wurden die Marschälle verfolgt,
und viele Kanonen und Wagen gingen verloren.
Die Masse des verbündeten Heeres wandte sich
nun nach Vere Champenoise, wo sich Blücher
ebenfalls mit ihr vereinigte. Hier wurde eine
französische Kolonne von 5000 Mann unter
den Generalen Pactod und Amey, die einen
beträchtlichen Vorrath und Kriegsbedarf und
Lebensmittel begleitete, von den Verbündeten
angegriffen, und beinahe gänzlich aufgerieben.
Während Blüchers Armee von Etoges nach
Montmirail zog, sezte indeß die große Armee
ihren Marsch auf la Ferte Gaucher fort, wo-
hin auch Marmont, Mortier und Arrighi sich zu-
rückzogen. Die Reiterei der Verbündeten ver-
folgte unaufhörlich diese fliehende Marschälle,
und als vollends Kleist und York ihnen in die

Flanke fielen, war die Niederlage allgemein.
Nur mühsam bahnten sie sich einen Weg durch 1814
die sie umgebenden Feinde, und nahe an 12,000 26. März.
Mann und mehr als 80 Kanonen fielen in die
Hände der Sieger. Zu Crecy theilten sich die
flüchtigen Haufen, während die einen nach
Meaux zogen, wandten sich die andern nach
Lagny, von den verbündeten Heeren in Eilmär-
schen verfolgt. Zweitausend Franzosen wurden von
Woronzow bei Ferte sous Jouarre in der Nacht
überfallen und gefangen und am nächsten Morgen
kam auch Blücher daselbst an. Der Plan der Ver-
bündeten war, alle Streitkräfte auf dem rech-
ten Ufer der Seine und Marne zu vereinigen,
und Paris von der Nordseite anzugreifen. Ver-
geblich versuchten 10,000 Mann größtentheils
Nationalgarden die schlesische Armee aufzuhal-
ten, sie wurden mit beträchtlichem Verlust von
den Preußen unter dem General Horn zurückge-
schlagen, und jezt ging die schlesische Armee bei
Treport über die Marne. Schon vier Tagmär- 28. März.
sche hatten die Verbündeten vor Napoleon ge-
wonnen.

Immer weiter entfernte sich Napoleon von
Paris und hartnäckig beharrte er auf seiner Mei-
nung, die Reiterei Winzingerode's, welche dem

Nachtrabe unter Macdonald folgte, für den Vortrab der gesammten verbündeten Armee zu halten, und kehrte nach Vassy zurück, um dort eine allgemeine Schlacht zu liefern. Bei seiner Annäherung zog sich Winzingerode nach St. Dizier auf das rechte Ufer der Marne, und nach einem hitzigen Gefechte nicht ohne Verlust auf Bar sur Ornain zurück. St. Dizier Joinville und Poienne, so wie auch Chaumont wurden von den Franzosen besezt; Napoleon selbst nahm
1814 zu St. Dizier sein Heerlager. Am nächsten
27. März. Tage wandte er sich von neuem gegen Vitry, das noch immer die Preußen inne hatten, und schon waren alle Anstalten zu einem entscheidenden Angriffe gegen den Ort gemacht, als er die Nachricht von dem Zug der Verbündeten nach Paris erhielt. Schnell ward der Befehl zum Aufbruche gegeben, allein statt auf der geraden Straße nach Paris zu ziehen, wohin er in drei Eilmärschen gelangen konnte, gieng er auf Umwegen auf Doulevant zurück, und erst am folgenden Tage zog er in hastiger Eile nach Vandoeuvre. Bei der Brücke von Doulancourt, beim
29. März. Uebergang über die Aube, erhielt er endlich nach mehrern Tagen den ersten Eilboten aus Paris, der ihm die Ankunft der Verbündeten zu Clay,

fünf Stunden von der Hauptstadt, den Rückzug Marmonts und Mortier's und ihren Entschluß verkündigte, noch einmal vor den Thoren von Paris eine lezte Schlacht zu wagen, deren Ausgang jedoch kaum zweifelhaft seyn konnte. Wie ein Donnerschlag traf ihn diese Nachricht; plötzlich sahe er alle Plane und Hoffnungen vernichtet, sah den stolzen Bau seiner Größe zusammenstürzen, und die Ahnung des nahen, drohenden Schicksals trat in furchtbarer Gestalt vor seine Seele. Augenblicklich sandte er den General Dejean mit dem Befehle nach Paris, die Stadt nicht durch einen unnützen Widerstand aufzuopfern, und zugleich wandte er sich an den Kaiser Franz, um dessen Vermittlung zu erhalten. Nachdem ihm aber noch an demselbigen Abend die Nachricht von der Uebergabe Lyons zugekommen, sezte er mit der Garde ohne zu rasten, seinen Marsch nach Troyes fort, um wo möglich, den Verbündeten zuvor zu kommen. Allein zu spät; denn schon standen ihre Heere unter den Mauren von Paris.

Nach ihrem Uebergang auf das rechte Ufer der Marne hatten Schwarzenberg und Blücher auf den Straßen von Meaux, Lagny und

Soissons ihren Marsch nach der Hauptstadt fortgesezt, Wrede und Sacken waren jedoch mit beinahe 30,000 Mann an dem ersten Orte zurückgeblieben, um auf den möglichen Fall der Rückkehr Napoleons den Uebergang über die Marne zu decken. Die Trümmer von Marmont's und Mortier's Heerhaufen zogen sich vor der Uebermacht zwischen Clai und Bondy zurück, Paris selbst war in der grösten Bestürzung, denn immer mehr häuften sich die Kranken und Verwundeten, immer zahlreicher strömten die Landleute aus den umliegenden Gegenden mit ihren besten Habseligkeiten nach der Stadt; die Zahl der leztern allein ward auf mehr als 40,000 gerechnet. Vergeblich suchte die Regierung die Gemüther auf jede Weise zu beruhigen, und die Eingänge der Stadt wurden sogar zum Schein mit Pallisaden versehen, allein die Wahl Josephs zum Oberbefehlshaber der Stadt berechtigte keineswegs zu kühnen Siegeshoffnungen, sondern gab den Parisern blos reichen Stoff zu mannigfaltigen Spöttereien. Schnell wurden alle in der Nähe befindlichen Linientruppen, etwa 6000 Mann stark, zusammengezogen, die Nationalgarde wurde gemustert, und alles erhielt

ein kriegerisches Ansehen. Zu gleicher Zeit ward 1814
Mortier bei Clai von den Preußen unter York 27. März.
angegriffen und nach einem hitzigen Gefechte
zum Weichen gezwungen, der Kronprinz von
Würtemberg zeigte sich schon auf den Höhen
von Chelles, und die Franzosen zogen nach Pon-
tin unter die Mauren von Paris zurück. An
dem nemlichen Tage verließ ein Theil des Ho-
fes und der Regentschaft Paris und man sah
lange Reihen von Wagen nach der Loire fort-
ziehen. Auf Napoleons Geheiß verließ auch
Marie Louise nebst ihrem Sohne Paris und be- 28. März.
gab sich nach Blois, welches vorläufig zum
Sitze der Regentschaft bestimmt war; ein
Schritt, der nicht wenig dazu beitrug, den
Eifer der Nationalgarde zu schwächen. Etwa
28,000 Mann waren sämmtliche zum Schutz
von Paris versammelte Abtheilungen stark, denn
nur ein Theil der Nationalgarde, etwa 8000
Mann, war gehörig bewaffnet, und schien zur
Vertheidigung der Stadt tauglich zu seyn. Von
der andern Seite rüsteten sich die Verbündeten,
und Schwarzenberg erließ an die Pariser einen
Aufruf, indem er sie aufforderte, sich zu erge- 29. März.
ben, widrigenfalls er sich genöthigt sehe, noch
die lezte entscheidende Schlacht zu wagen.

1814 30. März. Früh Morgens am folgenden Tage rückte die Nationalgarde aus, und um 5 Uhr des Morgens verkündigte der anhebende Kanonendonner den Pariſern den Anfang der Schlacht. Zuerſt wurde Mortier bei Belleville und dem Hügel von St. Chaumont angegriffen; wiederholt ſtürmte Rayew'sky gegen Pantin heran, und von Barclay de Tolly mit dem Kern der ruſſiſchen Truppen unterſtüzt, gelang es ihm endlich, die Franzoſen, die mit dem Muthe der Verzweiflung fochten, von den Höhen, die ſie beſezt, in die Dörfer Belleville und Menil Montant zurück zu werfen; noch waren der Kronprinz von Würtemberg und die ſchleſiſche Armee auf dem Kampfplatze nicht angelangt.

Selbſt Joſeph Bonaparte hatte ſich auf den Montmartre hinausgewagt, und erfuhr jezt durch den Hauptmann Peyre die wahre Stärke der Verbündeten, wiewohl er dieſer Nachricht lange keinen Glauben beimeſſen wollte. Indeß war es Mittag geworden, die Kolonnen der Verbündeten kamen allmählig auf dem Kampfplatze an, und entwickelten ſich auf der Ebene von St. Denis. Immer weiter drangen ſie vor, Belleville und Menil Montant wurden nebſt 20 Kanonen mit Sturm erobert, der Hügel von St.

Chaumont überwältigt, und die Nationalgarden flohen in Unordnung in die Stadt zurück. Bereits war Joseph Bonaparte unbemerkt aus Paris entflohen. Auch die Stellung bei dem Pachthofe von Rouvroy wurde von den Verbündeten erstürmt, und schon waren sie von dieser Seite hart an die Stadt gedrungen, als Marmont um einen vierstündigen Waffenstillstand anhielt, der ihm auch von Alexander und Friedrich Wilhelm bewilliget wurde. Langeron, unbekannt mit dem, was vorgegangen war, hatte indessen unter heftigem Kampfe den Mont Martre erstürmt, während ein anderer Theil der schlesischen Armee Villete und La Chapelle eroberte und bis an die Vorstadt von St. Denis vordrang. Zu gleicher Zeit war der Kronprinz von Würtemberg unaufhaltsam vorgerückt, die Kosacken waren selbst bis in die Vorstadt St. Antoine gesprengt, Charenton war nach heftigem Widerstand besezt, die Marne überschritten und die Verbündeten breiteten sich ungehindert auf dem rechten Ufer der Seine aus. Die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande machte endlich aller Orten den Feindseligkeiten ein Ende. Schon hatten sich die Maires verschiedener Bezirke auf dem Stadthause ver-

sammelt, und Abgeordnete zu Marmont gesandt, bei dem bereits die Grafen Orlow und Paar als Bevollmächtigte der Verbündeten eingetroffen waren. Nachts um 2 Uhr wurde die Kapitulation geschlossen, Marmont und Mortier
1814 verließen in Gemäßheit derselben früh um sieben
21. März. Uhr Paris, erst zwei Stunden später sollten die Feindseligkeiten wieder anfangen, die Stadt ward der Gnade der Sieger empfohlen. Etwa 7000 Mann waren von den Verbündeten, 3—4000 von den Franzosen an dem vorhergehenden blutigen Tage gefallen, leztere hatten zugleich den größten Theil ihres zahlreichen Geschützes eingebüßt. Noch an demselben Mittage hielten Alexander und Friedrich Wilhelm an der Spitze von 180,000 Mann ihren triumphirenden Einzug in Paris.

---

## 12) Napoleons Abdankung und Erhebung Ludwig des XVIII. auf den franzdsischen Thron.

---

Napoleon, welcher wohl einsah, daß die Dauer seiner Herrschaft an den Besitz der Haupt-

stadt geknüpft sei, sandte von Troyes den General Girardin mit dem Befehl nach Paris, man solle dasselbe auf das äußerste vertheidigen. Am folgenden Morgen brach er an der 1814
Spitze seiner Garden wiederum gegen Pont sur 29. März.
Seine auf, und von seiner immer wachsenden Ungeduld übermannt, verließ er das Heer, bestieg mit einigen vertrauten Offizieren eine Postkaletsche, und kam nur von etwa dreißig Personen begleitet, zu la Coure de France, etwa vier Stunden von der Hauptstadt, an. Seinen Weg bis nach Paris selbst fortzusetzen, wagte er jedoch nicht, sondern sandte einen seiner Adjutanten auf Kundschaft dahin voraus, und harrte anscheinend ruhig der entscheidenden Botschaft. Der Abgeordnete kam wenige Augenblicke nach dem Abschluß der Kapitulation zu Paris an. Ein glücklicher Zufall, der neues Blutvergießen ver- 1814
hinderte. Vor Anbruch des Tages erstieg Na- 31. März.
poleon, der die Nacht in tiefem Schlaf zugebracht hatte, von neuem eine Postkaletsche, und fuhr, nur von drei andern Wagen begleitet, langsam auf der Straße von Paris fort, bis ihm ein General mit verhängtem Zügel entgegengesprengt kam. Schnell eilte er aus dem Wagen, wie auch verschiedene seiner Begleiter, un-

ter ihnen Bertrand und Caulaincourt, und kehrte, während der Eilbote ihm die trostlose Nachricht von der Uebergabe der Hauptstadt mittheilte, zu Fuß nach la Coure de France zurück. Dort wurde Rath gepflogen, und nach drei Stunden war das Ergebniß dieser Berathschlagung, Caulaincourt solle mit unumschränkter Vollmacht, um mit den Verbündeten Unterhandlungen anzuknüpfen, nach Paris gesandt werden, währenddem Napoleon nach Fontainebleau zurückkehren wollte, um dort die Trümmer des zerstreuten Heeres wieder zu sammeln, und mit seiner Armee zu verbinden. Allein noch war die Armee daselbst nicht eingetroffen, ängstlich harrte er zugleich der Rückkehr seines Bevollmächtigten, indeß nur dunkle Gerüchte von großen in Paris vorgefallenen Veränderungen sprachen; erst am zweiten Tage erhielt er die bestimmte Nachricht von seiner Entsetzung.

1814
2. April.

Selbst noch während der Schlacht unter den Mauern von Paris streute die Polizei daselbst die lügenhaften Gerüchte aus, der Feind sei vollkommen geschlagen, der König von Preußen selbst mit 10,000 Mann abgeschnitten und gefangen, und verfehlte dabei nicht, mit vollen Händen, vorzüglich in den Städten, Geld

auszutheilen, um einen Aufstand zu bewirken, und dadurch den Abschluß einer Kapitulation zu hintertreiben. Allein die bei weitem größere Zahl der Einwohner blieb in gewohnter Ruhe, und erwartete gleichgültig den Ausgang der Sache. Indeß hatte schon früher die Annäherung der drohenden Gefahr die Partheien im Innern von neuem in Bewegung gesezt, aber der bessere und einsichtsvollere Theil der Nation erkannte lebhaft, die Entfernung Napoleons sei die erste unerläßliche Bedingung zur Rettung Frankreichs. Nur die Armee, so wie auch die Mehrzahl der öffentlichen Beamten, und das ganze Heer der Söldner der Polizei wünschten die Fortdauer einer Herrschaft, bei der ihre Selbstsucht so reichliche Nahrung fand. Die Masse des Volkes dagegen, vorzüglich der gebildete Mittelstand, der größte Theil der gewerbtreibenden Klasse, und eine nicht geringe Parthei mißvergnügter Großen, an deren Spitze Talleyrand stand, sehnten sich nach einer Veränderung, die ihnen endlich nach so vielen Stürmen, und so langem harten Drucke Ruhe und Erleichterung gewähre. Was aber an Napoleons Stelle zu setzen sey, darinnen stimmte keineswegs alle überein. Die wenigsten Anhän-

ger fand die Republik; allein auch für die Bourbonen wurden anfangs verhältnißmäßig nur wenige Stimmen laut, dagegen vereinigten sich die mehrsten dahin, Napoleons Sohn unter der Regentschaft seiner Mutter auf den Thron zu setzen, wodurch man allen Bedenklichkeiten am leichtesten begegnen zu können hoffte. Noch hatten jedoch die Verbündeten durchaus keine Erklärung gegeben, als ihre Heere unter den Mauern von Paris erschienen; daß die Stimmung, welche die Hauptstadt äußere, auch ihren Entschluß vornehmlich bestimmen werde, verkannten die königlich Gesinnten nicht. So kam der 30ste März. Schon seit längerer Zeit hatten einige Häupter der Mißvergnügten, die den Sturz Napoleons als unvermeidlich betrachteten, an ihrer Spitze Talleyrand, sich mit den zu ergreifenden Maaßregeln beschäftigt, und auch ihnen hatte endlich die Rückkehr der alten Herrscherfamilie das sicherste Mittel geschienen, nach innen und nach aussen die Ruhe Frankreichs dauernd zu bevestigen.

1814 30. März. Indessen war die Kapitulation geschlossen, und etwa hundert königlich Gesinnte hatten sich vereinigt, um wo möglich durch ihr Beispiel das Volk zu einer lauten Aeusserung zu Gunsten

der Bourbonen zu bewegen. Sie ritten daher am nächsten Morgen in mehreren Haufen durch die besuchtesten Quartierre der Stadt, indem sie einen Aufruf Schwarzenbergs den Parisern vorwiesen, der sie auffordere, durch ihre Erklärung den Frieden der Welt zu beschleunigen, den die gegenwärtige Regierung unmöglich herbeiführen und bevestigen könne. Jezt ließen sie unter der Menge den Ruf laut werden: Es lebe der König! Es leben die Bourbonen! und durchzogen mit weissen Kokarden und weissen Fahnen die besuchtesten Straßen der Stadt. Allein nur allmählig gelang es ihnen, vorzüglich durch den Eifer der Frauen, die mit vollen Händen weisse Kokarden vertheilten, diesen Ruf unter dem Volke in Fluß zu bringen. Gegen Mittag rückten die ersten Truppen der verbündeten Heere 1814
in Paris ein. Zum Zeichen des friedlichen Ein- 31. März.
zuges trugen dieselbe eine weisse Binde um den Arm, und dieser an sich geringfügige Umstand hatte eine überraschende Wirkung. Indem die Menge dieses Zeichen für die Farbe der Bourbonen hielt, und daraus einen Entschluß der Monarchen zu ihren Gunsten vermuthete, wurden alsbald die einziehenden Heere allgemein mit dem Rufe empfangen: Es lebe der König!

Allein der Entschluß der verbündeten Monarchen war noch nichts weniger als vest bestimmt. Noch an dem Morgen seines Einzuges hatte Alexander zu Pantin den Maires zu Paris erklärt: „sie bedürften eine Regierung, die ihnen selbst und Europa Ruhe gäbe, ihnen käme es zu, ihren Wunsch zu äussern, immer würden sie ihn bereit finden, denselben zu unterstützen.“ — So kamen Alexander und Friedrich Wilhelm nach Paris, wo schon der Graf Nesselrode mit Talleyrand eine Unterredung gehalten, und noch an demselben Tage ward bei lezterm, in dessen Behausung Alexander seine Wohnung aufgeschlagen, eine große Berathschlagung gepflogen, der ausser den Monarchen auch der Fürst Schwarzenberg als Bevollmächtigter von Oesterreich, der Graf von Nesselrode, Pozzo di Borgo, der Fürst Lichtenstein, so wie Talleyrand, Dalberg, Pradt und Louis beiwohnten. Drei verschiedene Auskunfts-Mittel schienen ergriffen werden zu können, entweder mit Napoleon selbst Friede zu schließen, oder eine Regentschaft anzuordnen, oder endlich die Bourbonen zurückzurufen. Einstimmig erklärten sich die gegenwärtigen Franzosen für das leztere, auch Paris und ganz Frankreich meinten sie, wür-

den dieser Meinung seyn, sobald nur einmal die höchsten Behörden sie ausgesprochen, und man mit Sicherheit sich zu ihr bekennen könne. „Nun wohl, erwiederte Alexander," so erkläre ich, daß ich nicht mehr mit dem Kaiser Napoleon, noch mit irgend einem Gliede seiner Familie unterhandeln werde." Schon zwei Stunden später war diese Erklärung allgemein in Paris verbreitet. Zugleich erkannte Alexander in seinem und der Verbündeten Namen den unverlezten Bestand des alten Frankreichs, so wie auch die Verfassung an, welche das französische Volk sich selber geben würde; dieselbe vorzubereiten und eine vorläufige Regierung anzuordnen, wurde dem Senate anheim gegeben. Während aber Caulaincourt vergeblich zu Gunsten Napoleons zu unterhandeln suchte, that am nächsten Tage der allgemeine Departements-Rath im Verein mit dem Municipal-Rathe von Paris, den ersten entscheidenden Schritt, indem er laut dem Kaiser Napoleon den Gehorsam aufkündigte, und seinen Wunsch nach der Wiederherstellung der Monarchie, in der Person Ludwigs XVIII. erklärte. Zugleich rief Talleyrand den Senat zusammen, um eine vorläufige Regierung zu ernennen, die sich mit der Entwerfung

1814 1. April.

des Vorschlages zu einer neuen Verfassung beschäftigen sollte. Er selbst wurde an die Spitze der neuen Regierung gestellt, der General Desolles zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde und des Departements der Seine ernannt. Dennoch hatten die Anhänger Napoleons in der Hauptstadt noch keineswegs alle Hoffnung aufgegeben, und die weiße Kokarde wurde in den ersten Tagen selbst von einem Theile der Nationalgarde nicht selten beschimpft. Endlich er-
1814 klärte der Senat: Napoleon Buonaparte, weil
2. April. er auf mannigfaltige Weise die Verfassung verlezt, seinem Eide zuwider, willkührliche Steuern und Abgaben erhoben; den gesetzgebenden Körper ohne Noth vertagt; eine Reihe von Kriegen, der Verfassung zuwider, unternommen; eigenmächtig Lebensstrafen verhängt, die Verantwortlichkeit der Minister vernichtet, und die Unabhängigkeiten der richterlichen Behörden zerstört; die Preßfreiheit der willkührlichen Censur seiner Polizei unterworfen, und durch seine Kriege das Unglück des Vaterlandes auf den höchsten Gipfel gebracht habe, für abgesezt, und das in seinem Geschlechte angeordnete Erbrecht für aufgehoben. Schon
3. April. am nächsten Tage trat auch der gesetzgebende

Körper dieser Erklärung bei, indeß die vorläufige Regierung durch einen Aufruf an das Heer dasselbe aller seiner Pflichten gegen Napoleon entband, und das Volk einlud, mit Eintracht und Gemeinsinn zu dem großen Werke der Wiederherstellung einer wahren Monarchie mitzu wirken.

Sobald der Senat die Absetzung Napoleons ausgesprochen, war Caulaincourt mit dieser Erklärung und dem Anerbieten der verbündeten Monarchen an Napoleon, für sich und seine Familie einen Aufenthalt zu wählen, nach Fontainebleau zurückgekehrt. Zu Corbeil hatte derselbe die Trümmer der Heerhaufen, welche Paris vertheidigt, noch etwa 15,000 Mann, angetroffen, und war mit ihnen nach Fontainebleau zurückgekehrt, wo bald auch die Hauptarmee von Troyes eintraf. Seine hier versammelte Macht, die durch unsägliche Beschwerden ausserordentlich gelitten hatte, war noch 50,000 Mann stark, und die allmählige Verbreitung seiner Absetzung brachte unter dem Heer eine heftige Gährung hervor. Vergeblich hatte Berthier noch in derselben Nacht Napoleon zur Abdankung zu rathen gewagt, als dem einzigen Mittel, einem Bürgerkrieg zuvorzukommen; 1814 3. — 4. April.

wüthend hatte derselbe den Vorschlag verworfen, und am nächsten Morgen den Befehl zum Aufbruch nach Essonne ertheilt, um den Feind anzugreifen und aus Paris zu vertreiben. Schon war alles zum Marsche bereit, schon hatte er selbst zu den Truppen geredet, die ihn mit allgemeinem Jubel empfingen, und ihnen die Beute von Paris als Lohn ihrer Anstrengungen versprochen, als Ney, der selbst während der Heerschau laut von Abdankung gesprochen, worauf jedoch Napoleon absichtlich nicht geachtet, ihm in das Schloß folgte, und die Absetzungs-Urkunde mit der Erklärung mittheilte: „Da er nicht mehr Kaiser sey, könne er auch nicht ferner der Armee befehlen, nur seine Abdankung allein möge Frankreich retten.“ Während aber noch Napoleon, der über diese Erklärung in Zorn gerathen, mit Ney in heftigem Wortwechsel begriffen war, kam der Marschall Lefebvre, dann bald Oudinot und Macdonald herbei, und über ihre gleichlautende Aeusserungen betroffen, erbot er sich endlich, zu Gunsten seines Sohnes, auf die Krone Verzicht zu leisten. Indeß Ney, Macdonald und Caulaincourt mit dieser Erklärung nach Paris reisten, traf auch die Uebereinkunft, welche Marmont mit den Verbündeten geschlossen, zu

Fontainebleau ein, und vermehrte seine Unruhe und Aengstlichkeit. Laut dieses Vertrages ward allen französischen Truppen ein freier Abzug nach der Normandie gestattet, sobald sie Napoleon verlassen würden, diesem aber wurde auf jeden Fall Leben und Freiheit zugesichert, wenn er sich an einen von den Verbündeten und der französischen Regierung gemeinschaftlich zu bestimmenden Ort begeben würde. Noch einmal versuchte er durch einen Tagesbefehl, die ihm noch übrigen Truppen, etwa 30,000 Mann, für seine Sache zu begeistern, indem er ihnen dankte, daß sie erkannten, daß Frankreich in 1814
ihm und nicht in dem Volke der Hauptstadt be- 4. April.
ruhe." . . . In gleicher Absicht versammelte er noch an demselben Abend den größten Theil seiner Generale, um ihre Stimmung zu erforschen. „Wenn man", äußerte er unter andern, „zwanzig Jahre des Ruhmes zählt, und den Erdkreis zittern gemacht hat, darf man nicht erwarten, lange zu leben." . . Am folgenden Tag entwarf er den Plan, mit den noch übrigen Truppen nach Italien zu ziehen, und sich mit Eugen Beauharnois zu vereinigen: „wann ich will, und dorthin komme," sagte er, „so bin ich gewiß, von ganz Italien anerkannt zu werden." Er hielt

nun Heerschau über Oudinots Truppen, und alles an ihm verkündigte eine heftige Gemüthsbewegung, sein Gesicht war bleich und entstellt, die Soldaten aber waren stumm und gleichgültig, und ganze Schaaren verließen mit Anbruch der Nacht ihre Stellen, indem sie theils nach Paris, theils nach Orleans giengen.

Ney und Macdonald gab sich in Paris alle Mühe, die Anerkennung des Sohnes von Napoleon zu erlangen, allein Talleyrand, Pozzo di Borgo und vornehmlich der General Dessolles waren ganz dagegen, und Napoleons Gesuch ward endlich auch von den Monarchen verworfen, und ihm die Insel Elba zum Aufenthaltsorte an-
1814 geboten. Noch spät am Abend kamen die Ab-
5. April. geordneten nach Fontainebleau zurück, mit anscheinender Gleichgültigkeit hörte er das Mißlingen ihrer Sendung, und nahm das Anerbieten des Besitzes der Insel Elba und eines Jahresgehaltes von zwei Millionen Franks an, und entsagte allen seinen Ansprüchen auf die Krone von Frankreich und Italien. Noch einmal kehrten jezt seine Abgeordneten nach Paris zurück, um die Abschließung des förmlichen Vertrages
6. April. zu betreiben. — Noch an demselben Tage war vom Senate eine neue Verfassungsurkunde

bekannt gemacht, die dem Volke vorgelegt und von dem Könige beschworen werden sollte, und welche der gesetzgebende Körper wirklich alsbald annahm. Durch dieselbe ward Ludwig Stanislaus Xaver, Bruder Ludwig des XVI., aus freier Wahl des Volkes, zu dem französischen Throne berufen, der Senat in seiner dermaligen Form erhalten, dem gesetzgebenden Körper ward die Gerechtigkeitspflege für unabhängig, die Strafe der Einziehung des Vermögens für aufgehoben erklärt, die Gewissens- und Preßfreiheit und der Verkauf der Nationalgüter bestätigt. Zugleich wurde allen und jeden vollkommene Straflosigkeit für früher geäusserte Meinungen, so wie auch das Recht zu allen bürgerlichen und kriegerischen Ehrenstellen zugelassen zu werden, ausdrücklich zugesichert.— Schon war auf den mehresten Punkten, wohin die Nachricht von den neuen großen Ereignissen gedrungen war, Waffenruhe eingetreten, und endlich wurde zwischen der vorläufigen Regierung und Schwarzenberg eine förmliche Uebereinkunft geschlossen, nach welcher der Waffenstillstand bestätigt, und die Gränzlinie der beiderseitigen Heere bestimmt wurde.

Indeß war Marie Louise, die zu Vendome

me den Befehl Napoleons erhalten, Blois zum Sitz der Regentschaft zu wählen, daselbst angekommen, und mit ihr und nach ihr Joseph und Hieronymus, die Minister und ein Theil der Höflinge; sorgfältig wurden alle Nachrichten von Paris und der Armee zurückgehalten, nur unbestimmte Gerüchte verkündigten die Einnahme der Hauptstadt. Wenige Tage darauf wurden plötzlich Anstalten getroffen, die Regentschaft nach Orleans zu verlegen, zugleich aber auf jede Weise beruhigende Gerüchte von Unterhandlungen, die mit dem Kaiser von Oesterreich angeknüpft seyn sollten, ausgesprengt.

1814 7. April. Zu gleicher Zeit wurde in einem Aufruf das Volk aufgefordert: „keine andern Befehle anzuerkennen, als welche vom Sitz der Regentschaft ausgehen würden, weil jede Stadt, die der Feind besezt halte, aufhöre, frei zu seyn, und alles, was von daher komme, nur die Sprache der Fremden sey!" Die Wirkung dieses Aufrufes war jedoch zu Blois selbst und in der Umgegend, wo die wahre Lage der Dinge allmählig bekannt wurde, nur gering, dagegen aber gelang es den Ministern, in den entferntern Departements die Wahrheit noch einige Zeit lang zu verbergen. Wie wohl aber selbst auch unter den Höflingen

manche nur auf eine Gelegenheit zu warten schienen, um sich auf eine gute Art der vorläufigen Regierung zu unterwerfen, so hatte doch Joseph und Hieronymus mit der Mehrzahl die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, den Krieg fortzusetzen, und zu dem Ende beschlossen, den Sitz der Regierung hinter die Loire zu verlegen. Allein Marie Louise weigerte sich, ihnen zu folgen, als an demselbigen Tage der General Schuwalow mit einer Sendung zu Blois eintraf, und ihr ankündigte, daß ihre Herrschaft unwiderbringlich verloren sey. Zwei Tage später reißte Marie Louise in Begleitung des Fürsten Esterhazy von Rambouillet nach Deutschland ab, und Joseph und Hieronymus nebst den andern Höflingen zerstreuten sich nach verschiedenen Orten hin, oder reisten mit Päßen, von dem russischen Abgeordneten versehen, nach Paris, um sich der neuen Ordnung der Dinge zu unterwerfen.

Zu Paris ward endlich zwischen den Abgeordneten Napoleons und den Bevollmächtigten von Oesterreich, Rußland und Preußen ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem zwar Napoleon für sich und seine Nachkommen, und sämmtliche Glieder seiner Familie allen Rechten und

1814 11. April.

Ansprüchen, sowohl auf Frankreich als auch auf Italien und jedes andre Land entsagte, dagegen aber ward ihm und seiner Gemahlin der kaiserliche, sowie seiner Mutter, seinen Brüdern und den nächsten Verwandten der Titel von Prinzen und Prinzessinnen bestätigt. Die Insel Elba, sein künftiger Aufenthaltsort, sollte ihm auf Lebenszeit als ein besonderes Fürstenthum mit vollkommener Hoheit abgetreten, und ihm ausserdem ein jährliches Einkommen von zwei Millionen Franken auf das große Buch von Frankreich zugesichert werden. Parma, Piazenza und Guastalla wurden für Marie Louise, ihren Sohn und dessen Nachkommen, und den übrigen Gliedern der Buonapartischen Familie ein reines Einkommen von zwei und einer halben Million Franken aus Staatsgütern in Frankreich und Italien bestimmt. An dieser Summe erhielt die Lätitia 300,000 Franken, Joseph und seine Gattin 500,000, Ludwig 500,000, der aber auf jede Entschädigung Verzicht leistete, die Hortense und ihre Kinder 500,000 Hieronymus und dessen Gemahlin 500,000, Elise und Pauline, jede 300,000. Der Jahr-Gehalt Josephinens, der auch, wie den andern, der Besitz ihres beweglichen und

unbeweglichen Eigenthums blieb, ward auf eine Million Franken vestgesezt, und Eugen Beauharnois eine angemessene Niederlassung ausserhalb Frankreich zugesichert. Das von Napoleon selbst als ausserordentliches oder besonderes Staatsgut in Frankreich besessene Eigenthum sollte dagegen der Krone anheim fallen, so wie auch seine sämmtlichen dort belegten Kapitalien. Allen und jeden Franzosen ward zugleich gestattet, sowohl ihn als die Glieder seiner Familie zu begleiten, und sich ausser Frankreich niederzulassen, er selbst aber sollte von 12 — 1500 Mann seiner Garden bis nach St. Tropez geführt, und von dort nach Elba übergeschifft werden.

Schon am folgenden Tage nach dem Abschluß dieses Vertrages war der Graf von Artois in Paris eingezogen, und hatte als Generallieutenant des Königreiches die Regierung bis zur Ankunft Ludwig XVIII. übernommen, und bald darauf einen Waffenstillstand zu Wasser und zu Land geschlossen, durch welchen man sich wechselseitig anheischig machte, das französische Gebiet, so wie es bis zum 1sten Januar 1792 gewesen, zu belassen, die Belagerungen und Einschliessungen vester Plätze selbst aufzuheben, die französischen Truppen aus Italien zurückzurufen, die 1814 12. April.

Küstenfahrt wieder herzustellen und sämmtliche Kriegsgefangene von beiden Seiten auszuliefern.

Die Abreise Napoleons hatte sich indessen länger, als man anfangs erwartet hatte, verzögert. Eine wirkliche oder verstellte Krankheit hatte zuerst einen Aufschub von einigen Tagen nothwendig gemacht, und endlich weigerte er sich sogar, in seine Abdankung, die nur bedingt gewesen sey, einzuwilligen. Zulezt fügte er sich denn doch der eisernen Nothwendigkeit des Geschickes, nahm von seinen Garden in einer rührenden Rede, die auf die Truppen den sichtbarsten Eindruck machte, Abschied, und fuhr dann unter dem lauten Beifallsruf der versam-
1814 melten Menge in Begleitung der Bevollmäch-
20. April. tigten nach Briare, wo er die Nacht über blieb, und dann am folgenden Tage seinen Weg nach Revers fortsezte, bis wohin einzelne Abtheilungen der Garde aufgestellt waren. Aller Orten wurde er anfangs mit lauten Beifallsbezeugungen, dagegen die ihn begleitenden Bevollmächtigten mit Schimpfworten und Schmähungen empfangen. Doch schon hinter Revers hörte das Beifallsrufen des Volkes auf, und zu Orange empfieng ihn dasselbe Volk mit dem lauten Rufe: Es lebe der König und die Verbündeten! und

stieß zugleich die gröbsten Schimpfworte und Verwünschungen gegen ihn aus. Noch ärger war sein Empfang zu Avignon, wo er nur mit Mühe durch die Bevollmächtigten und die wenigen vorhandenen Truppen gegen persönliche Mißhandlungen geschüzt wurde. Gleiche Auftritte erfolgten von jezt an in allen Orten, durch welche der Zug seinen Weg nahm. Am 27sten April kam er in Frejus an, und Campbell, der von Lyon nach Marseille voraus geeilt war, hatte nach seinem Wunsche die englische Fregatte Undaunted herbeigeführt, um die Ueberfahrt zu decken. Am folgenden 1814
Abend um 9 Uhr schiffte er sich endlich in dem 28. April.
Hafen von St. Rapheau, dem nämlichen, in dem er bei seiner Rückkehr von Egypten vor vierzehn Jahren gelandet, am Bord der englischen Fregatte ein; die Generale Bertrand und Drouet, nebst einigen andern Personen seines Gefolges, sowie auch Koller und Campbell begleiteten ihn, die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen, Schuwalow und Truchseß dagegen kehrten nach Paris zurück.

## 13) Kampf in Italien und merkwürdige Veränderungen in den ersten Monaten des Jahres 1814.

In Italien hatte der Krieg durch den Uebertritt Joachim Murats zu dem Bunde der europäischen Mächte eine neue Ausdehnung gewonnen. Mit etwa 34,000 Mann war Murat bereits am Ende des verflossenen Jahres im Felde erschienen, hatte einen beträchtlichen Theil von Mittel-Italien besezt, und sowohl mit England als auch mit Oesterreich zu unterhandeln begonnen. Der Erfolg der Unterhandlungen mit England schien jedoch anfangs sehr zweifelhaft; glücklicher dagegen war der Prinz Cariati zu Wien, indem der österreichische Hof, begierig die Lombardey wieder zu erobern, bereitwillig Murats Anträge aufnahm, die ihm eine Verdoppelung seiner Macht in Italien verhießen. Noch in den lezten Tagen des Jahres 1813 kam zwischen Murat und Oesterreich ein förmliches Bündniß zu Stande, durch welches sich beide Theile anheischig machten, mit gesammter Macht den Krieg wider Frankreich zu führen, indem Oesterreich fortwährend 150,000 Mann, Murat dagegen 30,000 Mann im

Felde zu unterhalten versprach. Zugleich übernahm Oesterreich gegen Murat die Gewährleistung aller seiner dermaligen Besitzungen in Italien mit voller Souveränetät, und versprach obendrein, auch seine Verbündeten zu gleicher Gewährleistung zu vermögen.

In einem geheimen Vertrag machte es sich noch anheischig, zu Gunsten Murats von dem Könige von Sicilien für sich und seine Nachkommen eine förmliche Verzichtleistung auf Neapel zu erhalten, und dieselbe zu gewährleisten, sowie auch die Beschleunigung des Friedens zwischen Murat und England zu vermitteln. — Wenige Tage darauf machte Murat die in seinen auswärtigen Verhältnissen eingetretene Ver- 1814
änderung öffentlich dem Volke bekannt: „Er habe 17. Jan.
das Glück gehabt, in die Verbindung der Mächte gegen Frankreich mit aufgenommen zu werden; zwar habe er die drei der Stadt Neapel gegenüberliegenden Inseln und seine gesammte Flotte abtreten müssen, dagegen aber sei ihm vollkommene Entschädigung versprochen." — Zu gleicher Zeit erklärte der neapolitanische General Macdonald, der bis nach Ancona vorgerückt war, dem
französischen General Barbou: „Es sei nothwen- 16. Jan.
dig, daß die neapolitanischen Truppen die Be-

stung besezten, worauf sich Barbou in die Zitadelle zurückzog, indeß der neapolitanische General la Vauguyon zu Rom durch einen Tagsbefehl von den Departements von Rom und Trasimene im Namen seines Herrn Besitz nahm, und den französischen General Miollis in der Engelsburg, den General la Salcette aber zu Civita Vechia eingeschlossen hielt. Auch Florenz wurde bald darauf von den Neapolitanern besezt, und Napoleons Schwester floh nach Lucca, die französischen Truppen aber zogen sich nach Livorno zurück, während zu Modena der neapolitanische General Caracosas sogar die Völker Italiens aufrief, das französische Joch abzuschütteln, und sich an Murat und an die Verbündeten anzuschließen. Eugen Beauharnois beschuldigte jezt den König von Neapel der schwärzesten Treulosigkeit, und Napoleon drohte ihm, falls er sein Betragen nicht ändere, mit Absetzung. Von vorn durch 60,000 Oesterreicher und in seinem Rücken durch die neapolitanische Armee gedrängt, räumte inzwischen Eugen Beauharnois Verona, und zog sich von der Etsch gegen den Mincio zurück, worauf Bellegarde Verona besezte, und den Italienern die beschlossene Wiederherstellung der vormaligen Ordnung der Dinge verkündigte.

Zwei Tage darauf ward zu Bologna, wohin sich Bellegarde zu einer Berathung mit Murat über die weitern kriegerischen Unternehmungen begeben, zwischen dem österreichischen und neapolitanischen Bevollmächtigten darüber eine förmliche Uebereinkunft abgeschlossen. Der Po sollte die Scheidungslinie zwischen beiden Heeren bilden, die alsdann, nachdem sie sich dem Flusse so weit genähert haben würden, daß sie in unmittelbare Berührung miteinander treten, gemeinschaftlich in die Lombardei und Piemont vordringen sollten. 1814 6. Febr.

Indessen hatte Metternich zu Basel dem sich zufällig eben daselbst befindlichen Lord Castlereagh das zwischen Oesterreich und Neapel geschlossene Bündniß mitgetheilt, worauf letzterer durch den Lord Bentink einen Waffenstillstand zu Neapel schließen ließ. Zugleich ward ausgemacht, daß über die gemeinschaftlichen Unternehmungen der österreichischen, englischen und neapolitanischen Armeen in Italien eine besondere Uebereinkunft getroffen werden sollte. Mit dem zwischen Oesterreich und Neapel geschlossenen Bündnisse aber zeigte sich die englische Regierung keineswegs zufrieden, und daher wurde in dem Englischen noch der Punkt beigefügt, daß Murat für alle und jede Opfer, die er der 3. Jan.

gemeinschaftlichen Sache bringen möchte, einen Theil des Kirchenstaates mit 40,000 Einwohnern erhalten, dagegen aber auf alle andere Ansprüche unbedingt Verzicht leisten sollte.

1814 Mittlerweile war die österreichische Armee
4. Febr. ohne Widerstand über die Etsch gegangen, und bis Villa-Franca gegen den Mincio vorgerückt, um sich den Neapolitanern zu nähern, als Eugen Beauharnois um so mehr eine Schlacht zu liefern beschloß, da er sich noch im Besitz der Brücken von Goito und Monzembano befand, und die Vestungen Mantua und Peschiera im schlimmsten Fall seinen Rückzug deckten. Daher sezte er wieder auf das linke Ufer des Mincio über, zu gleicher Zeit, als die österreichische Armee, die gegen Piacenza ziehen, und sich mit Murat in Verbindung setzen sollte, bei Valleggio und Pozzolo auf das rechte Ufer des Mincio übergieng, und bereits gegen Volta zog. Schon war mehr als die Hälfte von Bellegards Heer über den Mincio gegangen, als eine auf dem linken Ufer des Flusses befindliche Abtheilung von Eugen mit Uebermacht angegriffen, und nur, indem ihr Bellegarde schleunige Hülfe sandte, von einer gänzlichen Niederlage gerettet ward. Nichts desto weniger kehrte der Theil

der Oesterreicher, der bereits über den Mincio gegangen war, in der Nacht auf das linke Ufer desselben zurück, jedoch blieb die Brücke von Borghetto von ihnen besezt. Auf mehr als 8000 Mann, worunter allein 2500 Gefangene waren, wurde der Gesammtverlust der Oesterreicher in dieser Schlacht berechnet, und die Thätigkeit des österreichischen Hauptheeres war für den Rest dieses Feldzuges dadurch so gut als gänzlich gelähmt. Nicht glücklicher waren die Oesterreicher in einem zweiten Versuch, in der nächsten Nacht zu Borghetto über den Mincio zu dringen; nach einem hitzigen Gefechte sahen sie sich auch dies-mal zu einem Rückzuge gezwungen; Peschiera und Mantua blieben jedoch von weitem von ihnen eingeschlossen, auch die Zitadelle von Verona, die bisher noch Widerstand geleistet, öffnete ihnen die Thore. — Inzwischen hatte bereits der General Nugent im Namen des Erzherzogs Franz von Este von Modena Besitz ergriffen, und endlich auch Murat förmlich an Napoleon den Krieg erklärt; Ancona ergab sich den Neapolitanern nach wenigen Tagen. Schon früher hatte der neapolitanische General Lechi, im Namen seines Königs von Toskana Besitz genommen, und die wenigen dort und im Kirchen-

1814 8.—9. Februar. 18. Febr.

staate noch befindlichen französischen Truppen räumten alle vesten Plätze beider Länder ohne Widerstand. Nach langem Zögern, wodurch sich Murat den Verbündeten höchst verdächtig gemacht hatte, vereinigte sich endlich ein Theil der neapolitanischen Armee mit dem General Nugent, und rückte nach Piacenza vor. Hierauf erhielt der General Grenier vom Vicekönig Befehl, bei lezterm Orte auf das rechte Ufer des Po zu gehen, und den General Nugent zu vertreiben. Das Unternehmen gelang vollständig, lezterer wurde nicht nur über den Taro zurückgetrieben, sondern Grenier drang auch selbst über diesen Fluß, nahm den größten Theil des österreichischen Nachtrabes in Parma gefangen, und
1814 jagte sie bis nach Modena zurück. Als jedoch
1. März. Grenier mit Hinterlassung einiger wenigen Truppen auf dem rechten Ufer des Po wiederum zu dem Vicekönig hinter den Mincio gestoßen war, griffen die Oesterreicher und Neapolitaner die zurückgebliebenen mit Uebermacht an, besezten Reggio und Parma aufs neue, und drangen
9. — 10. bis an die Enza vor, Bellegarde aber zog nichts
März. desto weniger mit Hinterlassung eines starken Vortrabes am Mincio nach Villefranca und Verona zurück.

Um dieselbe Zeit war von Palermo aus Lord Bentink mit 9000 Mann Engländern, Deutschen und Sicilianern zu Livorno gelandet, wo er alsbald eine Bekanntmachung des Kronprinzen von Sicilien ausstreute, daß diese Truppen nur zur Behauptung der Rechte des bourbonischen Hauses auf das Königreich Neapel bestimmt wären, indeß Bentink selbst die Italiener zur Freiheit und Selbstständigkeit aufrief, und zugleich von Murat augenblickliche Räumung von Toskana verlangte. Die Besorgnisse des leztern über diese Schritte wurden jedoch bald durch eine Erklärung des englischen Kabinets beseitigt, indem dasselbe darin seine vollkommene Billigung des zwischen Oesterreich und Neapel geschlossenen Bündnisses zu erkennen gab, und es mit seinen Verhältnissen zu dem Könige von Sicilien, dem es eine Entschädigung zu erwirken versprochen, entschuldigte, daß es bisher noch kein förmliches Bündniß mit Murat geschlossen. Wenige Tage darauf hatte Murat eine neue Zusammenkunft mit Bellegarde, der auch ein russischer Bevollmächtigter, welcher im Namen Alexanders Murat ein Bündniß anzubieten beauftragt war, beiwohnte; es war beschlossen, daß Bentink Tos- 1814 9. März.

kana räumen und sich gegen Genua wenden, Mürat aber über den Taro gehen, Piacenza erobern und den Vicekönig aus der Lombardei verdrängen solle, während Bellegarde zu gleichem Zwecke über den Mincio vordringen solle. Schon hatte sich indessen Bentink gegen Genua in Bewegung gesezt, den französischen General Rouyer St. Victor von Sestri di
1814 Ponente, sowie seinen Nachfolger, den Gene-
9. April. ral Pegot, wiederholt aus seinen starken Stellungen getrieben, bald darauf mit Hülfe der
17—18. englischen Flotte die Forts von Genua erstürmt,
März. und die Stadt zu einer Kapitulation gezwungen. In Folge derselben erhielt die französische Besatzung mit Waffen und Gepäck freien Abzug nach Savona, und das genuesische Volk drückte allgemein den Wunsch aus, wieder unter die alte glückliche Verfassung zurückzukehren, dem auch von Bentink entsprochen wurde, der die Ordnung der Dinge, wie sie in dem Jahr 1797 gewesen, zu Genua wieder herstellte. — Inzwischen war Mürat, dem entworfenen Plane gemäß, über den Taro gedrun-
13. April. gen und hatte Borgo San Domico mit Sturm erobert. Schon hatte er selbst zwei Tage lang unter den Mauren von Piacenza heftig mit den

Franzosen gestritten, als auf die Nachricht von den in Frankreich vorgefallenen Veränderungen zwischen französischen und österreichischen Bevollmächtigten ein auf dem Schlosse Schiarino Rizino in der Nähe von Mantua geschlossener Waffen- 1814
stillstand dem Kampfe ein Ende machte. Zufolge 16. April.
dieser Uebereinkunft sollten die französischen Truppen nach Frankreich zurückkehren, die italienischen dagegen, unter den Befehlen des Vicekönigs, die noch nicht von den Verbündeten eroberten Theile des Königreichs Italien noch ferner besezt halten, wobei jedoch den Oesterreichern unverwehrt blieb, auf bestimmten Straßen das Königreich zu durchziehen. Nach wenigen Tagen wurde die französische und italienische Seemacht in Venedig nebst den dazu gehörigen Arsenalen in Folge einer neu hinzugefügten Bestimmung zum vorigen Vertrage den Oesterreichern übergeben. — Als Eugen Beauharnois von den französischen Truppen Abschied nahm, äusserte er: „höhere Pflichten 17. April.
gebieten ihm, sich von ihnen zu trennen; ein gutes, edles und getreues Volk habe Ansprüche auf den Rest seines Daseins, das er ihm bereits seit zehen Jahren gewidmet habe.“ Hierauf zog er sich nach Mantua zurück, zugleich aber forderte Melzi D'Erile den italienischen Senat durch

eine Botschaft auf, von den verbündeten Mächten die Aufrechterhaltung des Königreichs Italien und Eugen Beauharnois zum Könige zu verlangen. Schon hatte wirklich der Senat die Ernennung von Abgeordneten beschlossen, als plötzlich zu Mailand Unruhen ausbrachen, der Finanzminister Prina ermordet und der Senat gezwungen wurde, seinen Beschluß zurückzunehmen, und die Wahlkollegien zusammenzu rufen. Schon am nächsten Tage wurde von der Municipalität eine vorläufige Regierung ernannt, der Senat aufgelöst, den verbündeten Mächten eine Zuschrift übergeben, und die Selbstständigkeit des Königreichs Italien mit einer Repräsentativ-Verfassung und einem erblichen Könige erklärt. Zu gleicher Zeit schloß der Vicekönig eine neue Uebereinkunft mit Bellegards Bevollmächtigten zu Mantua, zu Folge welcher alle italienischen Vestungen den österreichischen Truppen übergeben, Mailand selbst im Namen der Verbündeten von Bellegard besezt werden, und die Oesterreicher ungehindert über den Mincio gehen sollten; die italienischen Truppen aber wurden vorläufig Bellegards Oberbefehl untergeben. Einige Tage darauf zeigte Eugen die eingetretenen Verän-

1814 20. April.

derungen dem Volke durch eine Bekanntmachung an, und begab sich hierauf nach München. Um dieselbe Zeit wurde auch das Schicksal von Piemont entschieden. Eine von Paris aus erlassene Bekanntmachung des Fürsten Schwarzenberg verkündigte den Piemontesern, daß österreichische Truppen im Namen des Königs von Sardinien ihr Land besetzen würden, worauf sogleich nach einer getroffenen Uebereinkunft ein Waffenstillstand und die Räumung von Piemont durch die französischen Truppen zu Stande kam. — Auch Toskana wurde durch einen zwischen den Bevollmächtigten Murats, und des vormaligen Großherzogs geschlossenen Vertrag dem leztern wieder übergeben, und nur die drei Legationen sollten vor wie nach für neapolitanische Rechnung verwaltet werden. 1814 25. April.

Auch der Kirchenstaat war inzwischen größtentheils wieder hergestellt. Weder durch Drohungen und Gewalt, noch durch Verheissungen war Pius zur Nachgiebigkeit gegen Napoleons Anmassungen zu bewegen gewesen; als aber wiederholtes Unglück und die immer noch näher rückende Gefahr des leztern Uebermacht am Ende des Jahres 1813 gebeugt hatte, wurden neue Unterhandlungen mit dem Pabste

angeknüpft. Endlich ward Pius erlaubt, wieder
1814 nach Rom abzureisen. Auf dem Wege dahin
24. Jan. wurde er aller Orten mit den ungeheucheltsten Beweisen der Ehrfurcht von dem Volke empfangen, und seine Reise dahin glich einem wahren Triumphzuge. Nachdem er einige Zeit in Savona und Bologna verweilt, reiste er über Imola und Cesena langsam seiner Hauptstadt zu, wo er endlich unter dem Jubel einer freudetrunkenen Menge seinen feierlichen Ein-
24. Mai. zug hielt.

---

## 14) Napoleons Aufenthalt auf Elba, Ludwig XVIII. auf französischem Thron, konstitutionelle Charte von Frankreich und Friede von Paris 1814.

---

Auf einem englischen Schiffe, von drei Bevollmächtigten von Oesterreich und England begleitet und bewacht, und beinahe von all' den Seinigen verlassen, fuhr Napoleon, der weiland Gefürchtete, einem Gefangenen gleich, dem

Eilande seiner Verbannung zu. Durch widrige Winde aufgehalten, dauerte die Ueberfahrt sieben Tage lang, und er war froh, als er nun sein eigenes Leben in Sicherheit sah. Daß er seine Plane und Hoffnungen noch keineswegs aufgegeben habe, das bewies er schon nach den ersten Tagen seiner Ankunft bei manchen Anlässen auf eine unzweideutige Art. Schon daß er den kaiserlichen Titel beibehalten, daß er Elba zu seinem Aufenthalte gewählt und in der Nähe von Frankreich und Italien blieb, mußte Besorgnisse erwecken, hätte auch sein Betragen dieselbe nicht noch mehr bestätigt. Seine rastlose Thätigkeit blieb sich auch jezt gleich, häufig besuchte er die kleinen benachbarten Eilande, ordnete Bauten und Verschönerungen zu Porto Ferrajo und in der Umgegend und schloß Handelsverträge mit Genua und Livorno. Sein kleiner Staat blieb ganz auf französische Art eingerichtet, etwa 1000 — 1100 Mann, größtentheils Grenadiere der alten Garde und einige Polen bildeten seine bewaffnete Macht, und er hielt streng darauf, daß das vormalige kaiserliche Ceremoniel gegen ihn beobachtet werde. Bitter beklagte er sich oft, daß man seine Gemahlin und seinen Sohn von

ihm getrennt habe, doch den bald darauf erfolgten Tod Josephinens vernahm er mit grosser Ruhe und ohne irgend ein Zeichen der Betrübniß. Ueber die Bourbonen äusserte er sich mit vieler Bitterkeit; er erklärte sie für unfähig, über die Franzosen zu herrschen; zugleich war er fortwährend von allem genau unterrichtet, was in Frankreich vorging. Seine Mutter und seine Schwester Pauline besuchten ihn auf Elba, und hielten sich längere Zeit daselbst auf. Bald war indessen Elba den Fremden beinahe ganz unzugänglich. Sein Pallast wurde bevestigt, jedes fremde Schiff, welches sich der Küste näherte, ward untersucht, und kein Fremder durfte länger als drei Tage auf der Insel verweilen. Je strenger seine Zurückgezogenheit war, um so lebhafter wurde seine Verbindung mit Frankreich, um so gespannter seine Aufmerksamkeit auf das übrige Europa, und wohl konnte man ahnen, daß sein Geist sich mit kühnen Entwürfen beschäftige.

Drei Tage früher, ehe Napoleon Frankreich verlassen, war Ludwig der XVIII. von
1814 Dovre zu Calais gelandet, und hatte sich in lang-
25. April. samem Zuge der Hauptstadt genähert. Von St. Quen aus erklärte er die Verfassung, welche vor kurzem der Senat bekannt gemacht, für un-

zuverläßig, versprach aber dagegen, dem Se-
nate und dem gesezgebenden Körper einen an-
dern Entwurf vorzulegen, der ganz auf die
Grundlagen einer freien Verfassung gebaut sey.
Vorläufig ward versprochen, die Erhaltung
zweier Kammern von Stellvertretern, freie Be-
willigung der Abgaben, Sicherung der öffent-
lichen und persönlichen Freiheit und die Preß-
freiheit mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln,
Unverlezlichkeit des Eigenthums, und Unwi-
derruflichkeit des Verkaufes der Staatsgüter,
Verantwortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit
der Richter und der Gerechtigkeitspflege, Ge-
währleistung der öffentlichen Schuld, Erhaltung
der Ehrenlegion, Zulässigkeit aller Franzosen zu
allen Aemtern und vollkommene Straflosigkeit
und Vergessenheit des Vorgefallenen. Zwei
Tage nach dieser Erklärung hielt Ludwig XVIII. 1814
seinen feierlichen Einzug in Paris. Die erste 4. Mai.
Sorge der neuen Regierung war, einen förm-
lichen Frieden mit den Verbündeten abzuschließen,
und es gelang ihr, diese schwierige Aufgabe
auf eine befriedigende und überraschende Weise 30. Mai.
zu lösen. Nicht nur ward durch diesen Frie-
den das Gebiet des alten Frankreichs, so wie
es am ersten Januar 1792 gewesen, unverlezt

erhalten, sondern dasselbe auch von Belgien und Deutschland, vorzüglich aber gegen Italien hin durch den besten Theil von Savoyen erweitert, und zugleich Avignon und Venaissin, Mümpelgard und alle sonstige, vormals zu Deutschland gehörige Länder, zusammen 150 Q. Meilen mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen von den Verbündeten abgetreten. Dagegen verlor Frankreich im Ganzen 15,360,000 Einwohner, und mußte zugleich auf alle Hoheits- und Eigenthumsrechte jeder Art auf die ausser seinen alten Grenzen liegenden Gebiete Verzicht leisten, mit einziger Ausnahme des Fürstenthums Monaco, welches in denselben Verhältnissen, in denen es im Jahr 1792 zu Frankreich gestanden, verbleiben sollte. Holland, das unter die Herrschaft des Hauses Oranien zurückkehren sollte, ward eine Vergrößerung versprochen; die deutschen Staaten, welche durch ein Bundesverhältniß vereinigt seyn sollten, sowie auch die Schweiz, wurden für unabhängig erklärt, und Italien sollte mit Ausnahme der Länder, welche wiederum an Oesterreich zurückfallen würden, aus vollkommen selbstständigen Staaten bestehen. Malta ward an England abgetreten, wogegen dasselbe die eroberten französischen Niederlas-

sungen, mit Ausnahme von Tabago, St. Lucien und Isle de France und dessen Zugehör, zurückgab. Die seit längerer Zeit zwischen dem französischen und portugiesischen Guyana obwaltenden Grenzstreitigkeiten sollten unter englischer Vermittlung ausgeglichen werden. Auf dem vesten Lande von Indien gestand England Frankreich alle Rechte der begünstigten Nation zu, wogegen sich lezteres anheischig machte, in seinen innerhalb der brittischen Grenzen gelegenen indischen Besitzungen keine Bevestigungen anzulegen, und daselbst nur die zur Handhabung der Polizei unumgänglich erforderliche Anzahl der Truppen zu unterhalten. Die, in den nach dem 23. April von Frankreich ausgelieferten Seeplätzen befindlichen Schiffe und Schiffsvorräthe aller Art sollten zwischen Frankreich und den Verbündeten so getheilt werden, daß ersteres zwei, leztere ein Drittel derselben erhielten, jedoch mit Ausnahme der holländischen Schiffe und Arsenale, namentlich auch der Flotte im Texel; der Hafen von Antwerpen sollte von jezt an nur ein Handelshafen seyn. Nicht nur Frankreich, sondern auch die Verbündeten leisteten auf alle Summen Verzicht, die sie noch aus Kontrakten, Lieferun-

gen und Brandschatzungen aneinander zu fordern haben möchten, nicht aber auf den Schadenersatz wegen sonstiger Ansprüche; ausdrücklich machte sich vielmehr die französische Regiernng anheischig, alle in fremden Ländern schuldige Summen zu bezahlen. Von beiden Seiten ernannte Bevollmächtigte sollten für die Vollziehung dieser Bestimmungen sorgen.

Von ungleicher Wichtigkeit waren die Zusatzartikel, welche den Verträgen mit den einzelnen Mächten besonders beigefügt waren. So war dem Vertrage mit Oesterreich die Bestimmung angehängt, daß alle gegen französische im Dienste der verbündeten Mächte befindlichen Unterthanen erlassene Verfügungen und denen gemäß erfolgte Urtheilssprüche aufgehoben werden sollten. Die besondere Bedingungen des Friedens mit England betrafen die Abschaffung des Negerhandels ꝛc., wozu sich Frankreich im Allgemeinen geneigt bezeugte, jedoch jede bestimmtere Erklärung sorgfältig vermied, und das Weitere der Entscheidung des Wiener-Congresses überließ. — In dem Vertrage zwischen Frankreich und Preußen wurden alle im Frieden von Basel geschlossenen Verträge und Uebereinkünfte für aufgehoben, und alle dar-

aus hervorgehende Befugnisse und Verpflichtungen für erloschen erklärt, und dem zu Folge unter anderm Neufchatel von dem Marschall Berthier wiederum förmlich an Preußen abgetreten, wogegen demselben von lezterem ein Jahresgehalt von 25,000 Franken zugesichert ward. Dem Friedensschluß zwischen Frankreich und Rußland war endlich die Bestimmung beigefügt, daß beide Mächte besondere Bevollmächtigte ernennen wollten, um die beiderseitigen Forderungen und Ansprüche rücksichtlich des Herzogthums Warschau zu untersuchen und zu berichtigen.

Von allen bisherigen Feinden Frankreichs hatte nur Spanien allein noch nicht förmlichen Antheil an dem Pariser = Frieden genommen. Es that dies erst mehrere Wochen später, indem der spanische Gesandte Labrador zu Paris 1814
den Beitritt Ferdinand VII. zu dem Frieden 30. Juli.
erklärte, mit zwei Zusatzartikeln, zu Folge welcher der Beschlag auf französisches und spanisches Eigenthum wechselseitig in beiden Ländern aufgehoben, und ausserdem sobald als möglich ein Handelsvertrag zwischen beiden Mächten wieder hergestellt werden sollte.

Wenige Tage nach dem Abschlusse des Frie-

dens ward auch die neue Verfassung, welche Ludwig XVIII. dem Volke versprochen, bekannt gemacht, bei der es allgemeines Mißfallen erregte, daß der König sie eigenmächtig gegeben, und nur als einen Ausfluß seiner Gnade angesehen wissen wollte. Zu den schon vorher angeführten Punkten ward derselben noch beigefügt: volle Religionsfreyheit und Aufhebung der Konscription. Die Rechte des Königs wurden noch etwas näher bestimmt, und ihm ausschließlich der Vorschlag des Gesetzes zugestanden, wiewohl auch die Kammern auf ein Gesetz sollten antragen können; niemand sollte seinem ordentlichen Richter entzogen, und ausserordentliche Gerichte nie angeordnet werden können.

Durch die französische Revolution, und die ihr folgenden Umwälzungen hatte das ganze Staatensystem von Europa die gewaltigsten Erschütterungen erlitten. Viele Staaten waren um ihre Selbstständigkeit gekommen, alte Verfassungen und Ordnungen vernichtet, und die Gebietstheile der meisten Länder bald verändert, bald vergrößert oder verkleinert worden. Die Völker, durch den langen Druck erbittert, hatten endlich mit den heldenmüthig-

sten Anstrengungen und den rühmlichsten Aufopferungen die wankenden Throne wiederum bevestigt, und die niedergeworfenen wieder aufgerichtet, und aller Orten waren Wünsche und Hoffnungen erwacht, deren Erfüllung von dem Wiener-Congresse erwartet wurde, der in dem Pariser Frieden war zugesichert worden. Auf gleiche Weise hofften Italien und die Niederlande, Polen und die Schweiz auf diesem Monarchen-Vereine die nähere Bestimmung ihres fernern Schicksals.

---

## 15) Wiener-Kongreß im Oktober 1814 bis Juni 1815.

---

Während der verabredete Kongreß zu Wien 1814 vorbereitet wurde, und die verbündeten Heere bereits auf allen Punkten den Rückmarsch in ihre Heimath antraten, begaben sich Alexander und Friedrich Wilhelm, von ihren siegreichen Feldherren begleitet, nach London, wo sie, vorzüglich aber der greise Blücher und der Hetman Platow, mit dem allgemeinen Jubel des Volkes aufgenommen wurden. Schon hier wurden verschiedene Uebereinkünfte geschlossen, um sowohl das unter den Mächten bestehende Band

7.—22. Juni.

der Freundschaft zu verstärken, als auch manche, bisher unentschieden gelassene Streitpunkte im voraus zu beseitigen. So kam zuerst zu Lon-
don ein Ergänzungsvertrag des Bündnisses
von Chaumont zwischen Oesterreich, Rußland,
Preußen und England zu Stande, indem jede
1814 der drei großen Kontinentalmächte 75,000 Mann
29. Juni. im Felde zu halten, England aber sein Con-
tingent in Geld zu stellen versprach. Schon
früher war die Verfügung des Vertrags zu Ried,
nach welchem sich Baiern im voraus zu allen
für nöthig erachteten Abtretungen verstanden,
um Oesterreich eine tüchtige militärische Grenze
zu verschaffen, wogegen ihm lezteres eine hin-
reichende Entschädigung verheißen, durch eine zu
Paris, zwischen dem Fürsten Metternich und
dem Feldmarschall Wrede geschlossene geheime
Uebereinkunft dahin bestimmt, daß Baiern mit
unbedeutenden Ausnahmen — Tyrol, Vor-
arlberg, Salzburg, das Inn- und Hausruck-
viertel an Oesterreich zurückgeben, dagegen aber
nicht nur Würzburg und Aschaffenburg, son-
dern auch wo möglich, durch Oesterreichs Ver-
mittelung, Mainz, nebst einem beträchtlichen
Striche auf dem linken Rheinufer, sammt der
Rheinpfalz, erhalten solle. Zugleich hatte sich

Oesterreich anheischig gemacht, von Rußland, Preußen und England für Baiern die Gewährleistung seiner gegenwärtigen und zukünftigen Besitzungen zu erhalten. Ein bald darauf zwischen England und Spanien geschlossener Vertrag blieb gleichfalls geheim, indem nur die Abschaffung des Negerhandels zur öffentlichen Kunde gelangte. Ungleich wichtiger waren die Bestimmungen, welche ebenfalls noch vor der Eröffnung des Wiener-Kongresses über die künftigen Verhältnisse von Holland getroffen wurden. Nach diesen sollte Belgien unter der Bedingung mit Holland vereiniget werden, daß beide Länder nur einen einzigen Staat, mit der in Holland bereits eingeführten und jezt nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft näher zu bestimmenden Verfassung bilden sollten. Ferner ward beschlossen, daß die bisher bestandene vollkommene Gleichheit aller Gottesverehrungen aufrecht erhalten, die belgischen Provinzen beider Generalstaaten, deren Sitzungen abwechselnd in einer holländischen und einer belgischen Stadt gehalten, und alle Einwohner der verschiedenen Provinzen gleiche Handelsfreiheiten genießen sollten. Die Schulden der verschiedenen Provinzen dagegen sollten ebenfalls

1814. 5. Juli.

gemeinschaftlich seyn, die Kosten der auf den Grenzen anzulegenden Vestungen dem Staatsschatze, die Ausgaben für die Unterhaltung der Deiche aber den einzelnen dabei zunächst betheiligten Bezirken zur Last fallen. Nachdem der englische Gesandte im Haag, Lord Clancarty, diese in einem Protokoll enthaltenen Bestimmungen dem Fürsten der Niederlande zugestellt und dieser sie alsbald durch eine förmliche Urkunde aufgenommen hatte, wurde Belgien und die auf dem linken Ufer der Maas liegenden Gebiete
1814 durch den österreichischen General St. Vincent
31. Juli. dem Fürsten der Niederlande übergeben. —
Schon einige Wochen später kam eine neue Uebereinkunft zu London zwischen England und den
13. Aug. Niederlanden zu Stande, zu Folge welcher jenes lezterm alle Kolonien und Niederlassungen, die es am ersten Januar 1803 besessen, mit einziger Ausnahme des Vorgebirges der guten Hoffnung und der Niederlassungen von Demerary, Berbice und Essequebo zurückzugeben versprach, jedoch traten die Niederlande für die Insel Banca, welche England mittlerweile rechtlich erworben, Cochim sammt allem Zugehör an dasselbe ab. — Noch an demselben Tage wurde ebenfalls eine Uebereinkunft zwischen England

und Schweden geschlossen, vermöge welcher lez-
teres, statt seiner Ansprüche auf Entschädigung,
eine in monatlichen Fristen zahlbare Summe von
24 Millionen Franks annahm. — Zu gleicher
Zeit erfolgte auch die Aussöhnung zwischen Dä-
nemark und Spanien, und die früher zwischen
beiden Reichen bestandenen Verträge und Ver-
hältnisse wurden erneuert.

Endlich wurde im Oktober der Wiener-Kon-
greß eröffnet, eine Versammlung der Fürsten
und ihrer Bevollmächtigten, wie sie Europa noch
nie gesehen; seine größten Monarchen, die ge-
priesensten Staatsmänner und ruhmbedeckte Feld-
herren fanden sich hier an einem Orte zusam-
men, wohl mußte man das Vollkommenste von
einem solchen Vereine erwarten. Freilich ge-
hörte aber auch die Aufgabe, welche der Kongreß
lösen sollte, zu den schwierigsten. Zu keiner
Zeit waren gleich viele und gleich schwierige
Interessen an einem Orte verhandelt worden.
Wenn aber auch nachmals der Erfolg den Er-
wartungen keineswegs gänzlich entsprach, so
unterschieden sich dennoch die aufgestellten lei-
tenden Grundsätze gar vortheilhaft von denen,
die bisher in der Politik vorherrschend gewesen
waren. Selbstständigkeit nach Aussen, verfas-

sungsmäßige Freiheit nach Innen, das war die zum Theil ausdrücklich erklärte Hauptrichtschnur, wornach man bei der Wiederherstellung des europäischen Staatensystems verfahren wollte; wesentlich sollte dasselbe auf den Grundsatz der Legitimität gegründet, und die verdrängten Regentenhäuser wiederum in ihren frühern Besitz gesezt werden. Wie groß und mannigfaltig die Schwierigkeiten waren, welche sich der Ausführung dieser Idee in den Weg stellten, das erhellet leicht, sobald man nur die Lage der einzelnen Theile von Europa und die durch den Kongreß darin vorzunehmenden Veränderungen ins Auge faßte. Wurde gleich die innere Verfassung der einzelnen Staaten diesen selbst zu ordnen überlassen, indem sich die öffentliche Stimme laut aller Orten für verfassungsmäßige Monarchie entschied, so waren dagegen die Territorialverhältnisse allein schon von der Art, daß sie allerdings manche gar schwer zu übersteigende Hindernisse in den Weg zu legen schienen. Zwar war durch die Abtretungen, zu denen Frankreich gezwungen worden, eine bedeutende Entschädigungsmasse vorhanden, allein dennoch reichte dieselbe nur zum Theil hin, um die gänzlich zerrütteten Staaten Europa's wieder herzustel-

len. Bei den Entschädigungen wurden größten Theils nur die Seelenzahl, und der Flächeninhalt — nebst den Einkünften als einzige Richtschnur befolgt; wie mangelhaft diese Einrichtung war und seyn mußte, ist klar. Auch über den Zeitpunkt, den man zur Festsetzung des Verhältnisses der Entschädigungen und Wiederherstellungen annehmen wollte, war man nur bei den drei größeren Mächten über irgend eine veste Bestimmung übereingekommen; Frankreich war, gleichwie es im Jahr 1792 gewesen, wiederhergestellt, für Oesterreich war größten Theils das Jahr 1805, für Preußen unbedingt das Jahr 1806 als Maßstab angenommen. Deutschland vornehmlich erregte die Aufmerksamkeit; man erkannte leicht, daß dasselbe, gleichwie es vordem gewesen, so auch jezt wieder das Herz des europäischen Staatensystems werden mußte; es als einen unabhängigen Staatskörper wiederherzustellen, mußte daher die erste Sorge seyn. Allein kein Land von Europa hatte nach Innen und nach Aussen größere Veränderungen erlitten; der Staatsverband unter seinen Gliedern war aufgelöst, seine Grenzen waren nach allen Seiten hin geschmälert, sämmtliche Verhältnisse im Innern verändert und größten Theils

schwankend und ungewiß geworden. Mächtige Staaten zu Hütern der Gränze zu machen, schien dringendes Bedürfniß zu seyn. Allein im Süden war die österreichische Monarchie eines beträchtlichen Theils ihrer Besitzungen beraubt, und so sehr auch das allgemeine Interesse, vorzüglich der kleinern Staaten, es erforderte, ihr durchaus ihren alten Machtumfang wieder zu geben, so schien dies doch kaum bewerkstelligt werden zu können, ohne die Ansprüche von Baiern zu verletzen, das sich allerdings erst kürzlich in dem Befreiungskrieg nicht unbedeutende Verdienste erworben. Gleich schwierig waren die Verhältnisse in Nord-Deutschland. Tief ward die Nothwendigkeit gefühlt, die preußische Monarchie wieder herzustellen, allein dieselbe war größtentheils zernichtet, theils mußte ihre Wiederherstellung auch dadurch um so schwieriger werden, daß Rußland Polen verlangte, so daß bald das eroberte Sachsen allein Preußen eine hinreichende Entschädigung gewähren konnte. Aber auch die Schweiz, die noch jezt von innern Unruhen zerrissen und von Leidenschaften verwirrt war, mußte nicht nur beruhigt, sondern auch ihre alte Neutralität aufs neue hergestellt werden, wenn sie gleich wie frü-

her hin, als eine wirksame Schutzwehr angesehen werden sollte. — Nicht weniger war im Innern von Deutschland gar manches zu ordnen; das Königreich Westphalen war aufgelöst, gleichwie das Großherzogthum Frankfurt, die Gebiete, welche bisher lezteres gebildet, befanden sich größtentheils unter einer vorläufigen Verwaltung. Dasselbe war der Fall mit den Ländern auf dem linken Rheinufer, in denen sich nur zu bald die bösen Wirkungen dieser vorläufigen Verwaltungen zeigten, indem sie das Volk, welches anfangs mit lautem Jubel seine Wiedervereinigung mit Deutschland gefeiert, mit jedem Tage lauer und gleichgültiger, bald offenbar unzufrieden machten.

Nicht minder war die Lage von Italien von der Art, daß sie die Aufmerksamkeit mit vollem Rechte in Anspruch nahm. Eine zahlreiche Parthei in diesem Lande verlangte nicht undeutlich nach Einheit und Selbstständigkeit des italienischen Volkes, und schien deshalb entschlossen, jeden Zuwachs der österreichischen Macht in Italien auf alle Weise zu verhindern, weshalb sie sich desto eifriger an Murat anschloß, um ihn einstweilen als ein Werkzeug ihrer Plane zu brauchen. Murat aber war der Verbündete Oes

sterreichs geworden, und um so mehr fühlte sich dasselbe beengt, bis bald die voreilige Unbesonnenheit dieses seines Bundesgenossen es aus seiner Verlegenheit befreite. In Ober-Italien war dem Könige von Sardinien eine Vergrößerung zugedacht, welche seine Lage nothwendig zu machen schien; schon früher war Genua dazu ausersehen. Allein mittlerweile war diese Republik von Lord Bentink wieder hergestellt, und nicht zu verkennen war der nachtheilige Eindruck, den die Vernichtung dieses alten Freistaates unter den Italienern erzeugen mußte. Mit nicht geringen Schwierigkeiten war die Frage über den Besitz der jonischen Inseln, die der Krieg in die Gewalt der Engländer gebracht, verknüpft, indem es bedenklich schien, daß England jezt bereits im Besitz von Malta, des Schlüssels des Mittelmeers, durch die jonischen Inseln auch noch die Herrschaft des adriatischen Meeres erlangen sollte. Ausser dem war noch der Gränzstreit zwischen Frankreich und Portugal in Südamerika, so wie auch die Abschaffung des Sclavenhandels der Entscheidung des Kongresses anheim gegeben — eine Masse von Arbeiten und Geschäften, wie sie noch nie vorher eine ähnliche Versammlung in gleicher Menge

und von gleicher Wichtigkeit zu behandeln gehabt hatte. Ehe der Kongreß wirklich eröffnet wurde, fanden vorläufig vertrauliche Mittheilungen unter den Abgeordneten aller Mächte statt, um die große Entscheidung der vorliegenden Fragen gehörig vorzubereiten. Zwei Hauptpunkte waren es vornehmlich, welche in denselben sollten vorbereitet werden, nemlich die Wiederherstellung der preußischen Monarchie, mit der die Frage über das Schicksal von Polen und Sachsen in genauer Verbindung stand, und die einstige Verfassung von Deutschland. Allein gleich hier ergab sich eine so große Verschiedenheit der Meinungen, daß man für das Beste hielt, die Besprechungen über diese Gegenstände einstweilen bis auf einen günstigern Augenblick gänzlich auszusetzen. So kam der erste November, ohne daß man auch nur einen Schritt weiter gekommen wäre. Gleich wenig war man über die Form der Unterhandlungen einverstanden. Die Versammlungen der Abgeordneten wurden endlich in die sogenannten europäischen und in die deutschen getheilt; erstere bestehend theils nur aus den Abgeordneten von Oesterreich, England, Rußland, Preußen und Frankreich, theils auch aus den Bevollmächtig-

ten von Spanien, Portugal und Schweden; die deutschen Angelegenheiten wurden anfangs einzig und allein von Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Würtemberg, gegen das Ende des Kongresses aber von allen deutschen Fürsten und Ständen gemeinschaftlich behandelt. Der Fürst Metternich war zum Vorsitze in den europäischen Versammlungen gewählt. So war die äussere Form des Kongresses beschaffen. Unter den Arbeiten, deren Erledigung dem Kongresse überlassen ward, geschieht mit Recht zuerst der Unterhandlungen Erwähnung, welche die Wiederherstellung eines politischen Verbandes unter den deutschen Staaten zum Zwecke hatten, und endlich der deutschen Bundesakte ihre Entstehung gaben. Daß die deutschen Staaten zwar unabhängig bleiben, allein durch ein Bundessystem vereinigt seyn sollten, hatte bereits der Pariser Friede verordnet, und schon hier erklärte Oesterreich seinen Entschluß, nicht an die Spitze der neuen Verbindung unter den deutschen Staaten zu treten. Es schien seiner Würde nicht angemessen, daß die Macht, welche so lange die deutsche Kaiserkrone getragen, jezt mehr als je, nur dem Namen nach, an der Spitze souverainer und ihm in dieser Beziehung

durchaus gleicher Staaten stehen solle. Auch der Plan, in Süd- und Nord-Deutschland zwei getrennte Staatenverbindungen zu errichten, wurde nach reiflicher Abwägung der Vortheile und Nachtheile aufgegeben, und statt dessen von den verbündeten Mächten der Entschluß gefaßt, ganz Deutschland wiederum durch ein grosses umfassendes Bundessystem zu vereinigen. Allein nicht alle deutsche Staaten waren in das Geheimniß der Beschlüsse der größern Mächte eingeweiht, noch andere waren unbedingt entgegengesezter Meinung. — Eben so wenig war man darüber einverstanden, welche Fürsten überhaupt als deutsche Stände angesehen werden solle, ob alle diejenige, welche bei der Auflösung des deutschen Reiches noch unabhängig gewesen, oder nur die, welche der Rheinbund als solche hatte bestehen lassen. Hiezu kamen noch die Fragen, ob Oesterreich und Preußen, ob die Könige von Dänemark und Niederland, ob das linke Rheinufer als zu Deutschland gehörig angesehen werden solle oder nicht, und ob die Mediatisirten wieder herzustellen oder wie es überhaupt mit ihnen zu halten sei? Sowohl diese, als auch andere gleiche Fragen über die Ausdehnung der Souverainität, über die Rechte und Befugnisse

der Unterthanen, über die Verhältnisse der verschiedenen deutschen Staaten unter einander schienen erst entschieden werden zu müssen, ehe der Zweck des Bundes und das Wesen des Verbandes selbst mit Bestimmtheit angegeben werden könne. — Zuerst theilte Preußen einen Plan zu einer Verfassung von Deutschland an Oesterreich mit. Beide deutsche Hauptmächte sollten nur für einige wenige ihrer Gebietstheile dem Bunde beitreten, um diese desto leichter allen den Verfügungen unterwerfen zu können, welche man zum Bestehen desselben für nothwendig halten möchte, dagegen aber beide mit ihm ein unauflösliches Bündniß schließen. Auch die Mediatisirten, wiewohl sie der Oberherrlichkeit ihrer dermaligen Landesherren unterworfen blieben, sollten Antheil an dem Bunde erhalten. Die wichtigsten Rechte, welche aller Orten die öffentliche Stimme gefordert, als: Sicherheit des literarischen Eigenthums, Freiheit der Presse und der Studien sollten jedem Deutschen zugesichert werden, und auch jeder Staat eine repräsentative Verfassung erhalten. Der gesammte Bund sollte in sieben Kreise getheilt, und an die Spitze eines jeden ein oder zwei größere Staaten, an die Spitze des gesammten Bundes ein Bundestag gestellt

werden, bei dem Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich die Geschäfte leiten, ersteres jedoch ausschließlich den Vorsitz führen sollte. Ein allgemeines Bundesgericht sollte nicht nur die Streitigkeiten der einzelnen Staaten untereinander, sondern auch die Klagen der Unterthanen gegen ihre Regierungen schlichten. — Dieser Plan wurde zwar im Allgemeinen von Oesterreich gebilligt, jedoch, gemeinschaftlich mit Preußen, in mehrern Punkten abgeändert. Dem zu Folge sollte Oesterreich und Preußen für ihre sämmtlichen deutschen Staaten dem Bunde beitreten. Der Rath der Kreis-Obristen auf Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Würtemberg beschränkt werden. Der Rath der Fürsten und Städte aber nur aus einer gewissen Anzahl der ältesten und angesehensten fürstlichen Häuser, deren sämmtliche Linien über 200,000 Unterthanen zählten, und aus einigen Kuriat-Stimmen der übrigen fürstlichen Geschlechter und der freien Städte bestehen; auch sollte die Bundesacte sogleich die Rechte bestimmen, welche jedes Bundes-Glied nothwendig seinen Landständen einzuräumen gehalten seyn sollte; der Rechte der Mediatisirten geschah dagegen weiter keine besondere Erwähnung. —

1814 Erst jezt ward die erste förmliche Versammlung
28. Okt. von Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Würtemberg gehalten, indem man die übrigen deutschen Staaten nicht zur Theilnahme an den Verhandlungen für berechtigt hielt, wiewohl man die Grundlagen, über welche man übereinkommen würde, nicht früher, als nach vorläufiger Mittheilung an dieselben, in Vollziehung zu setzen gesonnen war; einstweilen sollten die Berathungen geheim gehalten werden. Allein nur Oesterreich, Preußen und Hannover waren unter sich einverstanden, Baiern und Würtemberg dagegen widersprachen den ersten Grundsätzen des entworfenen Planes mit solcher Heftigkeit, daß man bald zu der Ueberzeugung gelangen mußte, daß sie eifersüchtig auf ihre Souverainetät, die zu bildende Verbindung nur als ein Bündniß vollkommen gleicher Staaten unter einander anzusehen gesonnen seien. Vorzüglich widersezten sich beide, daß der Rechte der Unterthanen in der Bundesacte Erwähnung geschehe, wiewohl endlich Baiern jenen Artikel der Bundesacte unter gewissen Bestimmungen annahm, und nur Würtemberg allein unbedingt in seiner Weigerung beharrte. Vorzüglich war es das, den Bundesgliedern verweigerte Recht,

Bündnisse mit fremden Mächten zu schließen, was den Widerspruch von Baiern und Würtemberg erregte; ersteres namentlich war durch keine Gründe zum Nachgeben zu bewegen. Gleichen Widerstand fanden die Bestimmungen über eine Repräsentativ-Verfassung und die Rechte der Stände, trotz der nachdrücklichen Gegenerklärung Hannovers. Endlich machte eine Erklä- 1814
rung des Königs von Würtemberg, daß er nicht 16. Nov.
eher zu irgend etwas seine Zustimmung geben könne, als bis der ganze Plan, mit allen noch mangeluden weitern Ausführungen mitgetheilt seyn würde, den Berathschlagungen ein Ende. Der König von Würtemberg, mißvergnügt über den Gang der Dinge, verließ Wien, und kehrte in seine Hauptstadt zurück, wo er bald aus freien Stücken die Stände seines Landes zusammenberief. Zwei Monate lang ruhten die öffentlichen Unterhandlungen über eine andere Verfassung Deutschlands gänzlich. Inzwischen hatten sich seit der Mitte des Oktobers, die Abgeordneten der Fürsten zweiten Ranges, die nicht zu den Berathungen des Ausschusses der fünf grösern deutschen Staaten zugezogen worden waren, so auch wie die der freien Städte eng mit einander verbunden, um ihres gemeinschaftlichen Vor-

theils wahrzunehmen, und erlangten endlich durch Einigkeit, so wie durch die bald darauf in Frankreich eingetretene Veränderung, daß die größeren Staaten mit dieser aus vier und dreißig Mitgliedern bestehenden Macht, wozu auch Baden gehörte, unterhandelten. Zugleich waren auch den Mediatisirten manche Vorrechte zugestanden, auch die Rechte des Volkes nicht unberücksichtigt gelassen. Als im An-

1815 2. Febr. fang des nächsten Jahres die vereinigten Fürsten und Städte ihr Gesuch um allgemeine Berathschlagungen wiederholten, ward dasselbe vorzüglich von Preußen, bereitwillig aufgenommen, indem es zugleich aufs neue an Oesterreich zwei Entwürfe zu einer neuen Verfassung des deutschen Bundes überreichte, von denen der eine besonders auf die Eintheilung Deutschlands in Kreisen berechnet war, welche Preußen in mancher Hinsicht für empfehlungswerth hielt. Noch immer waren jedoch die Anträge der vereinigten Fürsten und freien Städte ohne entschei-

22. März. dende Antwort geblieben, als sie auf die Nachricht von der Landung Napoleons zu Cannes nicht nur ihre Gesuche erneuerten, sondern auch ihre Kontingente gegen Frankreich zu stellen sich erboten. Nicht nur war daher jezt ihr Anerbie-

ten von den Mächten bereitwillig aufgenommen, sondern man opferte auch den dringenden Umständen des Augenblicks die Hoffnung auf, eine vollkommene Ordnung der Dinge in Deutschland zu Stande zu bringen, und fieng sogleich mit den Vereinigten über eine neue Verfassung des deutschen Bundes auf die Grundlage des im Dezember vorigen Jahres erschienenen Planes zu unterhandeln an. Endlich wurden Preußen und Oesterreich über einen neuen Entwurf einig, der nun unmittelbar den nachmaligen Berathungen zum Grunde gelegt wurde; worauf bald zwischen den Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Hessen-Darmstadt, Baden, dem Könige der Niederlande für Luxemburg, dem Könige von Dänemark für Holstein und fünf Abgeordneten für die übrigen Fürsten und Städte die förmlichen Unterhandlungen über die Bildung eines deutschen Bundes aufs neue begannen. Nur Würtemberg erschien gar nicht, und auch Baden gab keine Stimme; dagegen wohnten seit der dritten Sitzung die Abgeordneten sämmtlicher vereinigter Fürsten und Städte den Berathungen bei. Neun Sitzungen wurden so bis zu dem fünften Junius gehalten. An diesem Tage war man

1815
1. Mai.
23. Mai.
26. Mai.
5. Juni.

über die zwanzig Artikel der Bundesacte einverstanden. Als man jedoch zur Unterzeichnung schreiten wollte, so weigerten sich die Abgeordneten von Baiern und Sachsen, wenn nicht noch einige Abänderungen vorgenommen würden. So ward eine neue allgemeine Versammlung veranstaltet, und darin nach dem Wunsch von Baiern und Sachsen noch einige Abänderungen in der Akte vorgenommen, indem vorzüglich, statt der Bestimmung, daß der Bundestag ein, aus Richtern, die verhältnißmäßig von allen Mitgliedern desselben ernannt werden würden, bestehendes Bundesgericht anordnen, und die Befugniß desselben durch Grundgesetze bestimmen sollte, nur einer Austrägal-Instanz Erwähnung geschah; auch wurde, was die Rechte der katholischen und evangelischen Kirche enthielt, weggelassen, und dagegen der lezte Artikel der Bundesacte neu hinzugefügt. Darauf ward in der eilften und lez-
1815 ten Sitzung dieselbe von allen, nur nicht von
8. Jun. Würtemberg und Baden, unterzeichnet. Doch nach einigen Monaten traten beide unbedingt dem Bunde bei. Acht und dreißig Theilnehmer zählte der Bund bei seiner Errichtung: Oesterreich und Preußen, beide mit denjenigen ihrer Besitzungen, die vormals zu dem deutschen Reiche ge-

hört, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Dänemark wegen Holstein, die Niederlande wegen Luxemburg, Braunschweig, Meklenburg-Schwerin, Nassau, Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Koburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen, Meklenburg-Strelitz, Holstein-Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen, Lichtenstein, Hohenzollern-Sigmaringen, Waldeck, Reuß älterer und Reuß jüngerer Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg, wozu nachmals noch Hessen-Homburg kam, das einzige mediatisirte Haus, welches seine Unmittelbarkeit wieder erhielt. Als Zweck des Bundes ward die Erhaltung der innern und äussern Sicherheit von Deutschland angegeben; alle Bundesglieder erhielten als solche vollkommen gleiche Rechte, versprachen jedoch die Bundesacte treulich zu halten. Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten sollte, unter dem Vorsitz von Oesterreich, eine siebenzehn Gesammtstimmen zählende Bundesversammlung zu Frankfurt am Main besorgen, bei Abfassung und Ver-

änderung von Grundgesetzen und organischen Bundeseinrichtungen dagegen die Versammlung ein Plenum mit neun und sechszig Stimmen bilden, in der Regel aber in beiden Versammlungen in jener absolute, in lezterer Stimmenmehrheit von zwei Drittel gelten, ausgenommen, daß bei Abänderungen von Grundgesetzen, bei organischen Einrichtungen, Rechten der Einzelnen und Religionsangelegenheiten sogar Stimmeneinheit erfordert seyn sollte. Alle Mitglieder machten sich anheischig, ganz Deutschland, so wie jeden einzelnen Bundesstaat, gegen alle Angriffe in Schutz zu nehmen, gewährleisteten sich gegenseitig ihre sämmtlichen im Bund befindlichen Besitzungen, entsagten auf den Fall eines Bundeskrieges allen einseitigen Unterhandlungen und Abschlüssen von Frieden und Waffenstillstand. Wiewohl sie aber das Recht der Bündnisse behielten, versprachen sie dennoch, durchaus keine solche gegen Deutschland einzugehen, noch viel weniger sich unter einander selbst zu bekriegen, sondern ihre Streitigkeiten bei dem Bundestage anzubringen, und darüber durch einen Ausschuß oder eine Austrägalinstanz entscheiden zu lassen. Ausserdem ward noch in den Bundesstaaten die Errichtung oberster Ge-

richtshöfe und die Einführung landständischer Verfassungen verordnet, den Mediatisirten wurden manche Rechte zugestanden, und zu noch grösern Begünstigungen Hoffnung gemacht, die rechtliche Gleichheit aller christlichen Religionen ausgesprochen, und endlich allen deutschen Unterthanen überhaupt gewisse allgemeine Rechte, namentlich das Recht: in andern Staaten, ohne besondere Abgaben, Grundeigenthum zu besitzen, desgleichen Freyzügigkeit und Freyheit von Nachsteuer zugesichert; über Preßfreiheit und Nachdruck wurden ebenfalls gleichmäßige Bestimmungen versprochen. Binnen sechs Wochen sollten die einzelnen Bundesglieder ihre Bestätigungen der Bundesakte nach Wien senden.

So war eine Hauptaufgabe des Wiener-Kongresses, aber freilich auf eine Art gelöst, welche die Erwartungen nur zum Theil befriedigte. Gleich wenig gelungen erschien die preußische Monarchie. Beinahe unausgesezt beschäftigte dieselbe den Kongreß von dem ersten Eintreffen der Minister zu Wien, bis zum May des folgenden Jahres, und mehr als einmal schien selbst der gesammte Kongreß an dieser Klippe scheitern zu müssen. Schon an und für sich war es kein leichtes Unternehmen, jene

halbzertrümmerte Monarchie wieder aufzubauen, aber dieses Geschäft wurde um so mehr auf eine heillose Weise verwirrt, da bald das gesammte Herzogthum Warschau von Rußland in Anspruch genommen wurde. Daß die Wiederaufrichtung der preußischen Monarchie für ganz Europa von der höchsten Wichtigkeit sey, darüber war man allgemein einverstanden, nicht aber über das Verhältniß, in welchem diese Wiederherstellung erfolgen müsse. Auf 3,360,216 Seelen ward Preußens Verlust von ihm selbst berechnet, und kaum 1,230,000 Seelen betrug der Ersatz, den man ihm in Westphalen und auf dem linken Rheinufer anbot, so daß ihm noch immer über 2,000,000 Einwohner fehlten. Nur auf zwei Wegen schien dieser Ausfall ersezt werden zu können, sowohl durch Abtretung eines Striches von Groß-Polen als durch die Vereinigung des Königreichs Sachsen mit Preußen; beides hatten Alexander und Friedrich Wilhelm bereits vor ihrem Einzug in Paris mit einander verabredet, und deswegen war Sachsen fortwährend unter Verwaltung der Verbündeten geblieben und Friedrich August hatte nicht nach Dresden zurückkehren dürfen. Auch England hatte hierzu, noch vor Eröffnung des Kongresses durch eine förmliche Uebereinkunft seine

Zustimmung gegeben. Nachdem so alles hinreichend vorbereitet worden, trug der Fürst Hardenberg an, sowohl bei Metternich als Castlereagh förmlich auf die Uebergabe von Sachsen und Preußen an. Beifällig antwortete lezterer und auch Oesterreich erklärte sich wenigstens nicht abgeneigt, daß Preußen den größten Theil von Sachsen mit sich vereinige, gestand auch gleich die vorläufige Besetzung von Sachsen durch preußische Truppen zu. Allein gegen die Vereinigung Sachsens mit Preußen, verwahrte sich feierlichst Friederich August von Friedrichsfeld aus, indem er seinen festen Entschluß erklärte, nie in eine Abtretung seiner angestammten Staaten zu willigen. Ungleich wichtiger aber als diese Verwahrung war eine zu Wien vertheilte Denkschrift von Talleyrand, über das Schicksal Sachsens und seines Beherrschers, in welcher die Vereinigung mit Preußen in rechtlicher und politischer Rücksicht, als höchst nachtheilig für Europa dargestellt wurde. „Leicht sei möglich, daß diese Vereinigung den Funken zu einer Revolution und einem Bürgerkrieg in Deutschland lege, und dann dürfte vielleicht Frankreich klüglich davon den größten Vortheil ziehen.“ Als die Verbündeten zu verstehen gaben, daß Frank-

1814
9.—10. Oct.
4. Nov.

reich in dieser Angelegenheit keine Stimme nach einer geheimen Bestimmung des Pariser-Friedens abzugeben hätte, so ward dieser Einwurf durch Talleyrand mit der Bemerkung entkräftet, „daß jener Artikel nur von den Verbündeten zusammengenommen spreche, Frankreich daher auch nur die Entscheidung des gesammten Kongresses in dieser Hinsicht anerkennen werde, und daß es unpassend und unbillig sei, und nur den Keim zu künftigen Unruhen legen würde, wenn man eine Macht wie Frankreich von einer so wichtigen und auch seinem Interesse keineswegs fremden Verhandlung ausschließen wollte.“ So ward auch damals die polnisch sächsische Frage, Gegenstand der allgemeinen Berathung, indem Frankreich zugleich die Zurückgabe des ehemaligen Südpreußens bis an die Weichsel von Rußland an Preußen verlangte. Kaum aber hatte der französische Moniteur angefangen, sich über den König von Sachsen mit Theilnahme zu äussern, als auch in England die öffentliche Stimmung für ihn laut ward; „die Opposition bald mit Heftigkeit von den Ministern eine Erklärung forderte, ob es wahr sey, was man öffentlich zu Dresden bekannt gemacht, daß das englische Kabinet zu einer Vereinigung Sachsens mit Preußen

seine Zustimmung gegeben"? So stark war zu London das Geschrey, daß Castlereagh von der Zeit an Preußen Anfangs nur schwach unterstüzte und es endlich ganz im Stiche ließ. Mit der Frage über Sachsen stand die über Polen in der engsten Verbindung, indem theils auch England den größten Theil des ehemaligen Südpreußens an Preußen wieder gegeben wissen wollte, theils Oesterreich der Vereinigung mit Krakau und dem Zamoscer-Kreise mit seinen Staaten für die Sicherheit von Gallizien, so wie den Besitz von Thorn und der Linie der Warta von Preußen für unentbehrlich hielt. Dem gemäß schlug lezteres an Rußland diese doppelte Abtretung als ein bequemes Mittel zu gütlicher Ausgleichung vor; allein sowohl Alexander selbst, als auch seine Bevollmächtigten erklärten dagegen, daß, da Polen das einzige Land sei, welches Rußland die gebührende Entschädigung gewähren könne, lezteres geglaubt habe, daß der von ihm entworfene Plan, Polen seine politische Existenz und eine besondere Regierung wieder zu geben, alle Besorgnisse der Nachbarn entfernen müsse. Als sich nach mehrern Unterhandlungen über diese so schwierigen Punkte Rußland hartnäckig weigerte, die Linien der Nida und Warta abzu-

treten, so nahmen die Unterhandlungen einen so bedenklichen und verwickelten Karakter an, daß selbst der Wiederausbruch des Krieges nicht ferne zu seyn schien, und Alexander seinen Bruder Konstantin bereits nach Warschau sandte, um sowohl den Polen die Versicherung zu ertheilen, daß die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes werde erhalten werden, als auch sie zur Vertheidigung desselben zu den Waffen zu rufen.

1814 16. Dez. Wenige Tage darauf überreichte der Fürst Hardenberg dem Kaiser Alexander eine Note, die eine Unterredung wiederholte, welche er kürzlich mit ihm gehabt, worauf Alexander dieselbe dem Kaiser von Oesterreich, so wie Lord Castlereagh dem englischen Ministerium zustellte. Bitter beklagte sich Hardenberg über den Fürsten Metternich, der Anfangs seine Zustimmung zur Abtretung von Sachsen gegeben, und sich jezt derselben widersetze. Auch seie der österreichische Entschädigungsplan von der Art, daß nach demselben Preußen 1,200,000 Einwohner zu wenig erhalten würde. Daher wurde nochmals dem Könige von Sachsen ein anderes Gebiet, entweder in Westphalen oder am Rhein angeboten, auch nahm Preußen nicht nur die Bedingungen an, unter denen Anfangs Oesterreich in die

Abtretung von Sachsen gewilligt, sondern es machte sich auch anheischig, Dresden nicht zu bevestigen, und für die Freyheit der Elbschiffahrt alle Sorge zu tragen. Allein diese Vorschläge vereitelte wieder Talleyrand mit einer Note, 1814
die er dem Fürsten Metternich zustellte, worinn 19. Dez.
er sagte: „wie Ludwig der XVIII. nur den einzigen Wunsch hege, daß für ganz Europa, gleich wie dies mit Frankreich bereits der Fall gewesen, eine vollkommene Wiederherstellung eintrete, der Geist der Revolution erlösche, jedes legitime Recht heilig geachtet, jede legitime Dynastie erhalten oder hergestellt, und das herrenlose Gebiet nach Grundsätzen der politischen Billigkeit vertheilt werde. Verderblich als Beispiel würde die Vernichtung Sachsens auch auf das allgemeine Gleichgewicht von Europa von nicht minder nachtheiligem Einflusse seyn, indem dadurch gegen Böhmen eine starke Angriffsmasse gebildet, so wie die Sicherheit der gesammten österreichischen Monarchie bedroht und einem einzelnen deutschen Staate im Herzen von Deutschland eine Kraft des Angriffes gegeben werde, welche mit der Kraft des Widerstandes aller andern zusammengenommen in gar keinem Verhältnisse stehe; jedoch stimme auch Frank-

reich darin mit Oesterreich überein, daß Preußen allerdings ein Theil von Sachsen zufallen müsse.“— Indem die Gemüther von beiden Theilen immer mehr erhizt wurden, theilte endlich der russische
1814 Gesandte, Graf Nesselrode, vierzehn Artikel mit,
31. Dez. welche die Grundlage einer friedlichen Ausgleichung enthielten. Dem zufolge erbot sich Rußland zur Zurückgabe des größten Theiles desjenigen vormaligen polnischen Gebietes, welches Oesterreich durch den Frieden von Schönbrunn verloren, die Gränzlinie gegen Preußen aber ward größten Theils so angegeben, als sie nachmals festgesezt ward, mit der einzigen Ausnahme, daß Thorn, gleich wie Krakau, jezt noch zu unabhängigen Freistaaten erklärt werden sollten. Der Rest des Herzogthums Warschau sollte Rußland verbleiben, die Schiffahrt auf dem ganzen Laufe der Weichsel frei seyn, ganz Sachsen sollte an Preußen abgetreten, und der König von Sachsen auf dem linken Rheinufer mit einem für besonders zu errichtenden Staate von 700,000 Einwohnern entschädigt werden.

1815 Trotz dieser friedlich lautenden Vorschläge
6. Jan. wurde dennoch im Anfang des nächsten Jahres zwischen Oesterreich, Frankreich und England bereits ein Schutzbündniß abgeschlossen, welches

endlich vorzüglich zur gütlichen Beilegung des Streites beitrug. Die Idee, Sachsen zu theilen, gewann immer mehr Anhänger, und auch Oesterreich gab endlich derselben seine Zustim- 1815
mung. Daher legte Metternich Preußen einen 12. Jan.
neuen Entschädigungsplan vor, der endlich die Grundlage der nachmals abgeschlossenen Uebereinkunft bildete. Auf 3,400,000 Seelen wurde die Preußen gebührende Entschädigung angeschlagen, und ihm dieselbe theils in Polen, theils in Norddeutschland und Sachsen, theils endlich auf dem linken Rheinufer angeboten. Der mit Preußen zu vereinigende Theil von Sachsen ward bis auf 782,000 Einwohner vermehrt, auch die Besitzungen des Prinzen von Oranien in Norddeutschland sollten Preußen zufallen, jenem aber dafür das Herzogthum Luxemburg zu Theil werden. Wirklich nahm auch der Fürst Hardenberg in sei-
ner Antwort diesen Entwurf mit Vorbehalt ei- 8. Febr.
niger für nothwendig geachteten Veränderungen an, so daß der König von Sachsen einen Theil seiner bisherigen Staaten wieder erhalte, wogegen aber der mit Preußen zu vereinigende Theil bis auf 855,000 Einwohner, mit Inbegriff der Stadt Leipzig vermehrt werden müsse, da zufolge des österreichischen Entschädigungspla-

nes Preußen noch immer 264,000 Seelen zu wenig erhalten würde.

Nur aus Rücksicht auf das Allgemeine wolle Preußen, die ihm auf dem linken Rheinufer angebotene Besitzungen von 1,100,000 Einwohnern annehmen, und dagegen die von Preußen vertragsmäßig zu leistenden Abtretungen an Hannover auf 250,000 Seelen vermindern. Endlich verlangte es noch die Hälfte von Fulda, um sich mit Hessenkassel und Hannover auszugleichen, die Annahme der von Oesterreich zur Entschädigung angebotenen mediatisirten Fürsten in Westphalen dagegen verweigerte er, da Preußen seine Mitstände nicht unterdrücken, sondern nur mit ihnen in die durch den deutschen Bund zum Schutz und Vortheil aller Mitglieder festzusetzenden Verhältnisse treten wolle.

1815 Nachdem dieser Vorschlag als Grundlage
12. Febr. der Unterhandlung angenommen worden, suchte man zunächst die Einwilligung des Königs von Sachsen in die von ihm verlangten Abtretungen zu erhalten. Die Haft, in der er bisher noch gehalten war, wurde aufgehoben, und er selbst zugleich eingeladen, sich in die Nähe des Kongresses zu verfügen, worauf er sich von
22. Febr. Friedrichsfelde nach Preßburg begab. Friedrich

August weigerte sich anfangs standhaft, in das Verlangen der verbündeten Mächte zu willigen, indem die aufs neue so bedenklich gewordene Lage von Europa seit der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba nach Frankreich, eine günstige Wendung seiner Angelegenheiten nicht ohne Grund hoffen ließ. Endlich nach mehrfach gepflogenen Unterhandlungen erklärte der Graf Einsiedel in zwei an die Bevollmächtigten der fünf großen 1815
Mächte gerichteten Noten, daß der König zu den 6. April.
verlangten Abtretungen unter gewissen näher bezeichneten Bedingungen seine Zustimmung zu geben bereit sei. Auch diese Erklärung wurde jedoch von den Mächten noch nicht für hinreichend gehalten, sondern sie verlangten um so mehr schleunige Annahme sämmtlicher vorgelegter Punkte, da der Zustand von Europa die schnelle Beendigung des Kongresses nothwendig zu machen schien. Nach fünfzehn Tagen kam endlich der Vertrag zwischen dem Könige von Sachsen auf der einen, und Oesterreich, Preußen und Rußland auf der andern Seite durch drei vollkommen gleichlautende Urkunden zu Wien zu Stande. 18. Mai.
In Folge derselben leistete der König von Sachsen für sich und seine Nachfolger Verzicht beinahe auf die Hälfte seiner bisherigen Staaten,

die unter dem Namen eines Herzogthums Sachsen unter preußische Herrschaft kamen, wogegen Preußen binnen vierzehn Tagen das übrige Sachsen zu räumen versprach. Auch die Armee sollte rücksichtlich der gemeinen Soldaten nach ihrer Heimath geschickt werden, und ein Ausschuß in Dresden zusammen treten, der binnen drei Monaten die Uebernahme der Landesschulden und noch andere streitige Punkte in Ordnung zu bringen habe. Sämmtliche Gemeinheiten und öffentliche Anstalten sollten ihr Vermögen behalten, die auf dem Kongresse über die freie Flußschifffahrt aufgestellten Grundsätze auch auf die Elbe Anwendung finden, und für beiderseitige Unterthanen eine vollkommene Amnestie vestgesezt seyn. In Beziehung auf Warschau verzichtete der König von Sachsen ebenfalls auf alle seine Rechte und Ansprüche, wogegen er aller Verantwortlichkeit wegen der Schulden dieses Landes entbunden wurde.

Noch fehlte jedoch viel zur vollständigen Schadloshaltung von Preußen, da der ihm zugesprochene Theil von Sachsen und Polen noch keineswegs ein hinreichender Ersatz war. Daher wurden zu seiner Entschädigung theils noch diejenigen Gebiete und Provinzen, welche bisher

noch herrenlos geblieben, theils einige andere, die man jedoch nur gegen Entschädigung der bisherigen Besitzer erlangen konnte, benuzt. Zu den erstern gehörten die französischen Departements auf dem linken Rheinufer, das Herzogthum Berg, endlich auch noch eine Anzahl mediatisirter in Westphalen und am Rhein. Ungern nahm jedoch Preußen leztere an, und überließ ihnen wenigstens alle nicht streng zur Oberlandeshoheit gehörende Rechte und Befugnisse.

Um die nämliche Zeit wurde durch drei verschiedene Verträge zwischen Oesterreich und Rußland, Rußland und Preußen, und den drei Mächten zusammengenommen, das Schicksal des Herzogthums Warschau bestimmt. Zu Folge des ersten Vertrages ward dasselbe mit dem russischen Reiche vereinigt, jedoch sollte ein Theil desselben mit 810,000 Seelen davon getrennt und von Preußen besessen, der im Jahr 1809 von Oesterreich an Rußland abgetretene Theil von Ost-Gallizien aber, sowie Wieliczka ersteren wiedergegeben und die Stadt Krakau zu einem unabhängigen Freistaate erhoben werden. Das Herzogthum Warschau selbst sollte unwiderruflich durch seine Verfassung als Königreich Polen mit Rußland verbunden werden, und der

1815
3. Mai

russische Kaiser den Titel eines Czaaren, Königs von Polen führen, indem er sich zugleich vorbehielt, dem Lande eine beliebige innere Ausdehnung zu geben, auch ward den polnischen Unterthanen von den drei Mächten eine National-Repräsentation nebst nationellen Einrichtungen und Anstalten versprochen. Denjenigen, welche aus dem Gebiete der einen oder der andern Macht auswandern wollten, wurde dazu eine sechsjährige Frist gestattet, und ihnen zugleich eine vollkommene Amnestie zugesichert. Die Schiffahrt auf sämmtlichen Flüssen und Kanälen des alten Königreichs Polen, wie es vor dem Jahre 1772 gewesen war, ward für frei erklärt. Auch wurden über das polnische Schuldenwesen mehrere Bestimmungen hinzugefügt. Der dritte Vertrag endlich betraf allein die Stadt Krakau. Diese Stadt, von etwa 26,000 Einwohnern, wurde sammt einem Bezirk von 19½ Quadratmeilen, zusammen mit etwa 61,000 Seelen, zu einem Freistaate erhoben, mit einer Verfassung, die gemeinschaftlich von den drei Mächten, Rußland, Preußen und Oesterreich entworfen, von ihnen zur Ausführung gebracht und gewährleistet werden sollte.

Unabhängig von der Hauptkongreßacte und

den geheim gebliebenen Protokollen des Wiener Congresses wurden noch mehrere besondere Uebereinkünfte zwischen Preußen und einzelnen deutschen Fürsten getroffen. So ward zwischen den Bevollmächtigten von Oesterreich, Baiern und Preußen zu Kreuznach eine Uebereinkunft über die Abtretung eines beträchtlichen Gebietes auf dem rechten Ufer der Mosel an lezteres geschlossen, so auch mit Hannover, dem zu Folge des Vertrages von Reichenbach durch eine zu Wien geschlossene Uebereinkunft, Preußen — Hildesheim, Goslar, Ostfriesland, die niedere Grafschaft Lingen, Mempen, ein Stück von Münster mit 22,000 Einwohnern, einen Theil des Eichsfeldes, und einige von Chur-Hessen eingeschlossene Gebietstheile abtrat, wogegen Hannover den auf dem rechten Ufer der Elbe gelegenen Theil des Herzogthums Lauenburg, gleichwie auch die auf demselben Elbufer gelegenen Lüneburgischen und einige andere Ortschaften an Preußen überließ. Drei Kriegsstraßen wurden lezterm zugleich durch das Hannöversche Gebiet zugestanden, auch versprach Hannover, nicht nur Braunschweig zur Abtretung einiger, vom preußischen Gebiete eingeschlossenen Ortschaften zu bewegen, sondern auch selbst noch 5000 Seelen an Oldenburg zu überlassen.

1815 28. Mai.

1815 Zu derselben Zeit wurde auch zwischen Preu-
31. Mai. ßen und dem Hause Nassau ein Vertrag geschlossen, indem die ältere Linie desselben jenem einen Theil der durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803 und durch die Rheinbundesacte erlangte Gebiete abtrat, dagegen aber von Preußen der größte Theil der durch eine Uebereinkunft von demselben Tage ihm abgetretenen Gebiete des Nassau-Oranischen Hauses, zusammen 34 Quadratmeilen mit 103,400 Einwohnern erwarb. — An Weimar trat Preußen ebenfalls durch zwei Verträge 50,000 Seelen in der Nähe des Fürstenthums Weimar und 27,000 andere von Fulda ab, wogegen der Großherzog von Weimar ihm eine Kriegsstraße durch sein Gebiet zugestand. Auch mit Dänemark war ebenfalls eine Uebereinkunft über den beiderseitigen Ländersitz geschlossen, indem sich ersteres entschloß, statt Schwedisch-Pommern Lauenburg anzunehmen, und alle durch den Frieden von Kiel auf ersteres erlangte Ansprüche an Preußen überließ, wogegen lezteres ihm das Herzogthum Lauenburg abtrat, und nicht nur die von Schweden zu bezahlenden 600,000 Thaler, sondern ausserdem noch die Summe von zwei Millionen preußischer Thaler zu erlegen versprach.

Eine zu Wien mit Schweden geschlossene Ueber- 1815
einkunft war die Folge dieses Vertrages, durch 7. Juni.
welchen lezteres Pommern und Rügen förmlich
an Preußen abtrat, wogegen dieses die Summe
von 3,500,000 preußischer Thaler zu zahlen,
und die pommerschen Unterthanen in allen ihren
Rechten zu lassen versprach. — Auch das bis-
her dem Großherzoge von Darmstadt zugehörende
Herzogthum Westphalen, gleichwie die Besitzun-
gen des Fürsten von Wittgenstein gehörten zu
den, zur Entschädigung von Preußen bestimm-
ten Gebieten, und trotz seines Widerstrebens,
sah sich endlich der Großherzog genöthigt, so-
wohl in diese, als in verschiedene andere Abtre-
tungen zu Gunsten Baierns zu willigen. In
einem geheimen Artikel verpflichtete sich auser-
dem der Großherzog, den Landgrafen von Hes-
sen-Homburg in alle die Rechte wieder einzu-
setzen, deren ihn die Rheinbundesacte beraubt
hatte. Endlich ward noch später zu Kassel eine
Uebereinkunft zwischen Preußen und Hessenkassel 16. Okt.
geschlossen, durch welche die Territorial-Ver-
hältnisse des erstern ihre schlüßliche Bestimmung
erhielten.

Noch größere Schwierigkeiten, als die Wie-
derherstellung der preußischen Monarchie gefun-

1814 den, fand die Entschädigung von Baiern in Ge-
3. Jun. mäßheit des Vertrages von Ried. Durch die Uebereinkunft von Paris war zwar Baiern in den Besitz von Würzburg und Aschaffenburg gesezt, seine weitern Entschädigungsforderungen aber, wegen der an Oesterreich gemachten Abtretungen waren auf fernere Unterhandlungen gewiesen. Auch zu Wien war diese Angelegenheit wiederholt zur Sprache gekommen, allein wegen der Schwierigkeit, sowohl überhaupt Entschädigungslande für Baiern ausfindig zu machen, als auch vorzüglich wegen der Forderung des leztern, daß in Gemäßheit des Vertrages von Ried, diese Entschädigungen mit seinen alten Staaten ein zusammenhängendes Ganze ausmachen sollten, keineswegs erledigt. Zwei Plane wurden in dieser Beziehung dem Kongresse vorgelegt, allein nicht bestätigt, da Würtemberg die hessischen Häuser und Baden ihre Zustimmung verweigerten, und der Kongreß gieng endlich auseinander, ohne diese wichtige Angelegenheit in's reine gebracht zu haben.

Dagegen wurde das politische Verhältniß der Niederlande zu Wien genauer bestimmt. Man kam überein, auch das Herzogthum Luxemburg der Souveränetät des Fürsten der Niederlande

zu unterwerfen, und ihm den Titel eines Königs der Niederlande und eines Großherzogs von Luxemburg zu geben, in welcher Würde er nachmals von allen Mächten anerkannt wurde. Dafür aber machten England und das neue Königreich der Niederlande sich anheischig, jedes zur Hälfte eine vormals von Rußland in Holland gemachte Anleihe von fünfzig Millionen Gulden, sammt den Zinsen derselben zu bezahlen. Auch die alte belgische Schuld, welche vormals Oesterreich ohne ausdrückliche Zustimmung der Stände auf Belgien angewiesen, ward durch einen Beschluß des Kongresses dem neuen Reiche zu bezahlen auferlegt. Erst jezt wurde ein Vertrag zwischen dem Könige der Niederlande und den vier großen Mächten, Oesterreich, Rußland, England 1815
und Preußen zu Wien geschlossen, nach wel- 31. Mai.
chem die vormals vereinigten Provinzen der Niederlande und Belgien unter der Oberhoheit des Prinzen Nassau von Oranien ein in der durch die Verfassungsurkunde jener Provinzen angeordneten Thronfolge-Ordnung erbliches Königreich der Niederlande bilden sollten. Was das Großherzogthum Luxemburg betraf, so sollte dasselbe zum deutschen Bunde gehören, und die Stadt Luxemburg eine Bundesvestung seyn, deren Gouver-

neur und Kriegsbefehlshaber der König der Niederlande, als Großherzog von Luxemburg, ernennen würde. Dagegen leistete der neue König der Niederlande zu Gunsten Preußens auf ewige Zeiten auf seine sämmtlichen deutschen Besitzungen, die ihm früher als Entschädigungsländer angewiesen waren, Verzicht.

Von gemeinsamer Wichtigkeit, sowohl für Deutschland als auch für das Königreich der Niederlande war die Unterhandlung über die freie Schiffahrt auf dem Rheine und der Schelde, und die Anwendung der in dieser Hinsicht angestellten Grundsätze auf andere schiffbare, das Gebiet verschiedener Staaten trennende oder durchschneidende Flüsse. Vier Fragen waren es vorzüglich, welche den Ausschuß, der für diese wichtige Angelegenheit niedergesezt wurde, beschäftigten; nämlich das durch die Uebereinkunft vom 15ten August 1814 beibehaltene Zwangs- und Stappelrecht einzelner Städte, hauptsächlich von Mainz und Köln; die Errichtung einer Centralbehörde zur Aufrechthaltung der allgemeinen Verordnung; die von dem vorläufigen Ausschuß der Rheinoctroi in den Bestimmungen über die Schiffahrt und den Tariff vorgenommenen Veränderungen, und die durch den Reichsdeputa-

tions = Hauptschluß auf die Rheinschiffahrtsoctroi angewiesenen Pensionen. Vorzüglich war es die Stadt Frankfurt, welche sich heftig gegen das Stappelrecht von Mainz und Köln erklärte, und es wirklich dahin brachte, daß dasselbe aufgehoben wurde. In Betreff der Ernennung eines Ausschusses, um über die Erhebung und Verwaltung der Gebühren die Oberaufsicht zu führen, kam man endlich dahin überein, demselben zwar die Aufsicht zu ertheilen, jedoch so, daß er seine Verfügungen den Ortsbehörden zustellen müsse, welche dieselbe, wenn sie nichts erhebliches dagegen einzuwenden wüßten, zu vollziehen hätten; jedoch sezte es Preußen durch, daß um diesem Ausschuß mehr Nachdruck zu geben, drei beständige Inspektoren und ein Oberinspektor ernannt werden sollten, um über die Vollziehung der allgemeinen Verfügungen der Befehle des Central-Ausschusses zu wachen. — Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß waren auf die deutsche Hälfte der Rheinoctroi mehrere Renten bis zum Belaufe von 511,100 Gulden angewiesen. Allein schon früher hatte der Fürst Primas, dem allein aus dieser Quelle 350,000 Gulden zukommen sollten, die gesammte deutsche Hälfte des Ertrages an Napoleon über-

lassen, zugleich die Bezahlung sämmtlicher auf dieselbe angewiesener Renten mit Einschluß derjenigen, welche der Stadt Frankfurt zur Last gefallen, übernommen, und die Staatsgüter von Fulda und Hanau dafür zur Sicherheit bestimmt. Allein schon seit einigen Jahren vor der Auflösung des Großherzogthums Frankfurt waren diese Renten nicht bezahlt worden, und die Einnahme der Octroi war aufferordentlich gesunken, daher wurde für die Folge der Grundsatz aufgestellt, daß die deutschen Staaten längs dem Rhein diese Renten bezahlen, oder nach dem Verhältniß des vierzigsten Pfennings abkaufen sollten. Endlich wurde eine besondere Verordnung über die freie Schiffahrt selbst entworfen, welche sowohl den Rhein als auch den Neckar, den Main, die Mosel, die Maas, die Schelde und überhaupt alle diejenigen Flüsse begreifen sollte, die in ihrem schiffbaren Laufe verschiedene Staaten durchschnitten oder trennten.

Nicht minder nahm die Schweiz die Aufmerksamkeit des Kongresses in Anspruch; auch ihr ward eine neue Verfassung und eine neue Ordnung der Dinge zu Theil. Bei ihrem Einrücken in Frankreich hatten die Verbündeten der

Schweiz Wiederherstellung und selbst Vermehrung ihres Gebietes versprochen, und sowohl dies, als die innern Streitigkeiten der Kantone beschäftigten den Kongreß von seiner Eröffnung an beinahe während der ganzen Dauer seiner Sitzungen. Am schwierigsten waren die innern Verhältnisse der Schweiz, und die, theils das Gebiet, theils Geldforderungen betreffenden Streitigkeiten unter den einzelnen Kantonen. Nach mannigfaltigen Verhandlungen erschien 1815
endlich eine Erklärung der acht Mächte, welche 20. März.
den Pariserfrieden unterzeichnet, des Inhalts, daß sie in einer besondern Urkunde die obige Neutralität der Schweiz in ihren neuen Gränzen anzuerkennen, und zu gewährleisten bereit seyen, sobald die Eidgenossenschaft förmlich alle in derselben enthaltenen Bestimmungen würde angenommen haben. Zu Folge dieser Bestimmungen ward die Integrität der 19 Kantone anerkannt, Wallis, Genf und Neufchatell wurden als neue Kantone mit der Schweiz vereinigt. Das Thal Dappes, dem Kanton Wattland zurückgegeben, das Bisthum Basel nebst der Stadt Bül mit Bern, ein kleiner Theil desselben mit Basel und Neufchatell vereinigt, indem jedoch die Bewohner des Bisthums dieselben politischen Rechte,

als die Einwohner des alten Kantons genießen sollten. Der Verkauf der Staatsgüter und der Abkauf der Lehnsgefälle und Zehenten ward aufrecht erhalten; auch mußten sich die beiden Kantone Bern und Basel anheischig machen, dem vormaligen Fürst Bischof von Basel einen lebenslänglichen Zuschuß von jährlich 12,000 Gulden zu zahlen. Frankreich gestattete dem Handel und dem litterärischen Verkehr zwischen Genf, dem Wattland und der übrigen Schweiz manche Erleichterung; Argau, Wattland und St. Gallen sollten den Kantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell inner Roden 500,000 Livres zahlen, Bern und Zürich das Kapital, welches sie in England belegt, behalten, die rückständigen Zinse desselben aber zur Bezahlung ihres Antheils an der sogenannten helvetischen Staatsschuld verwenden. Wattland sollte an Bern 300,000 Schweizer-Franken als Entschädigung für Weinkaufe, St. Gallen dem Fürst Abt einen Gnadengehalt von 6000 und seiner Dienerschaft einen desgleichen von 2000 Gulden zahlen. Endlich war die Schweiz aufgefordert, eine allgemeine Amnestie

1815 zu erklären. Dieser Erklärung der acht Mächte gab

27. Mai. denn auch die Eidgenossenschaft ihre Zustimmung.

So war nur noch Italien übrig, das ebenfalls die Bestimmung seiner politischen Verhältnisse von dem Wiener-Kongresse erwartete. Bereits in den Unterhandlungen, welche dem Pariser-Frieden vorangiengen, war ausgemacht worden, daß Oesterreich nicht nur wieder in den Besitz der Lombardei gesezt, sondern ihm auch das gesammte ehemalige Gebiet von Venedig überlassen werden sollte. Aber auch das Interesse von Europa schien zu verlangen, den König von Sardinien verhältnißmäßig zu verstärken, damit er zu einer tüchtigen Scheidewand zwischen Frankreich und der österreichischen Monarchie dienen könne.

Bereits im Jahr 1805 hatte Pitt Genua dem Könige von Sardinien bestimmt und dieselbe Bestimmung wurde auch in einem geheimen Artikel des Pariser-Friedens wiederholt. Als daher Lord Bentink die alte Verfassung von Genua eigenmächtig hergestellt, hatte ihm alsbald Castlereagh erklärt, er möchte in den Genuesern keine unzeitige Hoffnungen erregen, da vielleicht Rücksichten des allgemeinen Interesse's eine andere Ordnung der Dinge nöthig machen würden. Als daher auf dem Wiener-Kongreß die Vollziehung jenes geheimen Artikels des Pariser-

Friedens in Beziehung auf Genua zur Sprache
1814 kam, stimmten alsbald alle Mächte mit einziger
13. Nov. Ausnahme von Spanien überein, daß dadurch eine förmliche Vereinigung des gesammten bisherigen genuesischen Gebiets mit Piemont festgesezt sey, und man nur darüber berathschlagen könne, wie dies auf die für Genua am wenigsten drückende Weise ins Werk zu setzen wäre. So ward ein aus einem österreichischen, einem englischen und einem französischen Bevollmächtigten bestehender Ausschuß niedergesezt, um in Gemeinschaft mit sardinischen und genuesischen Abgeordneten den Plan einer Vereinigung beider Staaten auf liberale Grundsätze zu entwerfen. Vier verschiedene Entwürfe legte der Ausschuß dem Kongresse vor, und nach mehrfachen Besprechungen ward endlich beschlossen, daß die Gränzen des sardinischen Gebietes gegen Frankreich, die Schweiz und die Lombardei mit einziger Ausnahme der hierin durch den Pariser-Frieden bewirkten Veränderungen ganz so wieder hergestellt werden sollten, als sie am ersten Jahr 1792 gewesen, und daß die vormalige Republick Genua, von welcher in Zukunft der König von Sardinien den Titel eines Herzogs von Genua führen, auf immer mit den Staaten des Königs-

von Sardinien vereinigt werden sollte. Den Genuesern wurden mehrere Vorrechte und Privilegien zugesichert, und dem Könige ward sogleich die unbedingte Befugniß zugestanden, je nachdem er es für nothwendig erachten werde, irgend einen Punkt seiner Gränzen zu bevestigen. Durch einen besondern Artikel wurden die Abtretungen und Einräumungen des Königs an den Kanton Genf näher bestimmt.

So blieben in Italien nur noch zwei schwierige Pnnkte zu entscheiden übrig, die Ansprüche von Spanien und die von Joachim Murat. Nach dem Tode des Infanten Ludwig, Erbprinzen von Parma, den Napoleon zum König von Hetrurien ernannt, war dessen einziger dreijähriger Sohn Karl Ludwig unter der Vormundschaft seiner Mutter Marie Louise, Tochter Königs Karls IV. von Spanien, ihm auf dem Throne gefolgt, allein durch einen Vertrag von Fontainebleau seines Erbtheils beraubt, und sammt seiner Mutter, so lange Napoleon herrschte, in strengem Verhaft gehalten. — Nach des leztern Sturz war der vormalige Großherzog von Toskana, Erzherzog Ferdinand, wieder in den Besitz des Landes zurückgekehrt, Parma und Piacenza aber waren durch die Uebereinkunft von 14. April. 1814

Fontainebleau der Erzherzogin Marie Louise, Gemahlin Napoleons, bestimmt worden. Allein Frankreich und Spanien, die an jener Uebereinkunft keinen Theil genommen, weigerten sich, diese Bestimmung anzuerkennen, indem sie vielmehr die Wiederherstellung der parmesanischen Linie des Bourbonischen Hauses verlangten. Nichts desto weniger aber behielten Parma und Piacenza ihre anfängliche Bestimmung, und der
1815 Prinz Karl Ludwig mußte sich vorläufig mit dem
4. Juni. Besitze von Lucca begnügen. — Gleich schwierig war die Entscheidung über die von Joachim Mürat gemachten Ansprüche, da der Pabst sich feyerlichst gegen jede Verkleinerung des Kirchenstaates verwahrte, und die bourbonischen Höfe hartnäckig die Anerkennung Mürats verweigerten. Indessen machte Mürat große Anstrengungen, um seine Armee zu vermehren und eine Revolution in Italien vorzubereiten, während sich der Herzog von Campo Chiaro gegen Metternich beklagte, daß Frankreich seinen Herrn nicht habe anerkennen wollen. Zugleich verlangte er die Erlaubniß zum Durchmarsch für ein neapolitanisches Heer von 80,000 Mann durch das österreichische Gebiet von Italien, welches alle seine Bedürfnisse baar bezahlen würde. Allein lezteres Ansinnen nahm

Oesterreich sehr übel auf, und beschloß, nicht nur seine Macht in Italien auf 150,000 Mann zu vermehren, und die Ruhe dieses Landes zu sichern, sondern erklärte auch dem französischen und dem neapolitanischen Bevollmächtigten den festen Entschluß, jede Macht, welche Truppen nach Italien senden würde, feindlich zu behandeln. Mittlerweile war Napoleon von der Insel Elba zurückgekehrt, und Mürat wähnte, jezt seye der günstige Zeitpunkt gekommen, wo er ohne Gefahr seine Maske abwerfen und seine wahren Gesinnungen zeigen könne. Wie jedoch der übel angelegte Plan vereitelt wurde, wird im Verlauf dieser Geschichte erzählt werden.

Während der Kongreß sich mit den wichtigsten Angelegenheiten der europäischen Mächte beschäftigte, war seine Aufmerksamkeit auch zugleich auf die Abschaffung des Negerhandels gerichtet. Ein Punkt, der hauptsächlich von England in Anregung gebracht, und von ihm mit dem größten Eifer und mit der größten Beharrlichkeit betrieben ward. Frankreich, Spanien und Portugall legten diesem edeln Unternehmen im Lauf der Verhandlungen die meisten Schwierigkeiten in den Weg. Dreierlei

Ausflucht smittel schlug der englische Bevoll-
1815 mächtigte vor: daß alle Mächte ihre Zustim-
16. Jan. mung zur Abschaffung des Sclavenhandels und ihren Wunsch erklären möchten, diese Maßregel in möglichst kurzer Frist ausgeführt zu sehen; daß man die Möglichkeit einer unmittelbaren Abschaffung oder doch wenigstens eine Annäherung an die Frist, welche jede Macht zur Abschaffung festgesezt habe und endlich die Mittel untersuche, sogleich eine theilweise Abschaffung dieses Handels zu erhalten. Der erste Antrag fand durchaus keine Schwierigkeit, aber der zweite dagegen großen Widerspruch. Der französische Bevollmächtigte weigerte sich, die vertragsmäßige fünfjährige Frist in eine dreijährige zu verwandeln, versprach jedoch den Sclavenhandel zu verringern, und den Zeitpunkt einer gänzlichen Abschaffung zu beschleunigen. Die Abgeordneten von Portugall und Spanien erklärten unbedingt, daß sie durchaus nicht von den acht Jahren ablassen könnten, ja Portugall verlangte selbst, als eine unerläßliche Bedingung der gänzlichen Abschaffung dieses Handels, daß sich England von seiner Seite zu einigen Veränderungen in dem zwischen beiden Ländern bestehenden Handelssysteme be-

reit finden lasse. — Am Ende war das ein-
zige Ergebniß aller dieser Unterhandlungen ei-
ne sehr gemäßigte Erklärung, die von den acht
Mächten unterzeichnet wurde. Sie erklärten da- 1815
durch ihre Zustimmung zu dem ersten Zusatz des 8. Febr.
Pariser-Friedens zwischen Frankreich und England,
zugleich mit ihrem aufrichtigen Verlangen zur
schnellsten und wirksamsten Vollziehung der auf
die Abschaffung des Sclavenhandels abzweckenden
Maasregeln beizutragen, erkannten jedoch auch
an, daß diese Erklärung der Frist, welche jede ein-
zelne Macht insbesondere als die tauglichste für sich
zu gänzlicher Abschaffung dieses Handels betrach-
ten möchte, keinen Eintrag thun dürfe, und dem
gemäß die Bestimmung des Zeitpunktes, wo
derselbe allgemein unter den Mächten aufhören
solle, noch ein Gegenstand besonderer Unter-
handlungen seyn werde. — Auch nach der Auf-
lösung des Wiener-Kongresses setzte England
seine Unterhandlungen mit Spanien und Por-
tugall fort, um die unmittelbare Abschaffung
des Sclavenhandels zu erhalten.

Mittlerweile war Napoleon nach Frankreich
zurückgekehrt, ein Ereigniß, das nicht nur
verschiedene allgemeine Maßregeln des gesamm-
ten Kongresses veranlaßten, sondern auch den

Schluß desselben beschleunigte. Schnell war daher die Kongreßacte von Oesterreich, Frankreich, England, Portugall, Preußen, Rußland

1815 und Schweden unterzeichnet. Nur Spanien ver-
9. Juni weigerte seine Unterschrift, weil die Acte eine der gänzlichen und augenblicklichen Wiederherstellung der drei Herzogthümer, Parma, Piacenza und Guastalla entgegenstehende Bestimmung enthalte. — In hundert ein und zwanzig Artikeln war die gesammte Acte getheilt, die hauptsächlich unter acht Punkte, nämlich Polen, die deutschen Territorial-Verhältnisse, den deutschen Bund, die Niederlande, die Schweiz, Italien, Portugall und die allgemeinen Bestimmungen begriffen werden können. Die Bestimmungen über Polen waren nur eine Wiederholung der vornehmsten Artikel der beiden Verträge, welche Rußland einige Monate früher mit Oesterreich und Preußen beschlos-
5. May. sen. In Beziehung auf Deutschland enthielten die Anordnungen über Preußen und Sachsen nur ebenfalls eine Wiederholung des zwischen beiden Mächten geschlossenen Vertrages, nebst einer zu Gunsten Preußens von Österreich ausgestellten Verzichtleistung auf die Oberherrlichkeit und das Heimfallsrecht der beiden Lausitzen und auf die in der obern Lausitz ein-

geschlossenen Bergwerke von Böhmen. Hierauf folgten Bestimmungen über das Königreich Hannover, über Oldenburg, Mecklenburg Schwerin und andere kleinere deutsche Staaten. Die deutsche Bundesacte wurde zugleich wörtlich in die Kongreßacte selbst mit aufgenommen, sowie auch der größte Theil des Vertrages zwischen den vier großen Mächten und dem Könige der Niederlande. In Beziehung auf die Schweiz und Sardinien blieb es bei den oben angegebenen Bestimmungen, und Lucca, als Herzogthum, wurde der verwittibten Königin von Hetrurien, Marie Louise, nebst einer Rente von 500,000 Franken zu Theil, der Kirchenstaat wurde wieder hergestellt mit Ausnahme des auf dem linken Ufer des Po gelegenen Theils von Ferrara und des Besatzungsrechtes von Oesterreich in den beiden Plätzen von Ferrara und Comachio; auch sollte der Pabst alle gültigen Verkäufe an Staatsgütern aufrecht halten, eine Bestimmung, welche vorzüglich von Eugen Beauharnois eingeschaltet worden war. In Neapel hatte bei dem Schlusse des Kongresses Ferdinand der 4te schon wiederum den Thron bestiegen; die Abtretung eines Bezirkes von 5000 Seelen an Eugen Beauharnois hatte er

durch die Summe von fünf Millionen Franken abgekauft, zugleich aber den Stato degli Presfida Elba und Piombino eingebüßt. Mit Rücksicht auf Portugall erkannte der Kongreß die Gerechtigkeit der Forderung, daß Olivenza von Spanien wiederum an dasselbe abgetreten werde, wogegen der Prinz Regent von Portugall das französische Guiana bis an den Oyopok Fluß zurückzugeben versprach. Unter den allgemeinen Bestimmungen waren vorzüglich die über die Flußschiffahrt enthalten, desgleichen die Aufzählung aller als Theile der Kongreßacte selbst anzusehenden Verträge und die Anordnungen über den Rang der diplomatischen Agenten. Da über den leztern Punkt sich Streitigkeiten erhoben, so begnügte man sich damit, die diplomatischen Abgeordneten und zwar nur die gekrönten Häupter in Klassen einzutheilen. Drei Klassen derselben wurden so festgesezt, die erste enthaltend die Großbotschafter, die Legaten und Nuncien, die zweite, die aufferordentlichen Gesandten, und sonstige bei den fremden Fürsten selbst beglaubigte Abgeordnete, die dritte endlich, die nur bei den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten beglaubigte Geschäftsträger; den Agenten der ersten Klasse war allein der repräsentative Charakter zugestanden.

So war die Kongreßakte vollendet, jedoch nicht ohne Widerspruch; vorzüglich verwahrte sich dagegen der Kardinal Consalvi im Namen des Pabstes wegen verlezter Rechte des heiligen Stuhles und der deutschen Kirche. Auch der Malteserorden hatte vergebliche Schritte gethan, um seine Wiederherstellung zu erlangen, indem er statt Malta ein anderes Besitzthum im Mittelmeere, Gewährleistung seiner Unabhängigkeit und Neutralität, und von England Entschädigung für sein zu Malta verbliebenes Eigenthum verlangte. Dieses Gesuch hieng mit der Berathung über die Mittel zusammen, wie der See-Räuberei der Barbaresken Einhalt geschehen könnte, was besonders von dem Admiral Sitney Smith lebhaft betrieben ward, der sogar dem Kongresse einen Plan zur Ausrottung der Seeräuber vorgelegt hatte. Auch Gustav IV., ehemaliger König von Schweden, der sich jezt Herzog von Holstein Eutin nannte, glaubte durch eine Erklärung an den Kongreß die Rechte seines Sohnes auf den schwedischen Thron verwahren zu müssen. — So waren die Resultate des Wiener-Kongresses beschaffen, die keineswegs die allgemeine Erwartungen erfüllten; der Hauptzweck des Kongresses war unstreitig, Deutschland vor

Frankreichs Uebermacht auch für die Zukunft zu sichern, zwischen Frankreich und Oesterreich Schranken und Scheidewände aufzuführen, so viel als möglich seine alten Besitzungen wieder einen jeden herzustellen und die Rechte der Völker durch Einführung von Repräsentations-Verfassungen zu sichern. Während aber selbst diese Zwecke nur zum Theil erreicht wurden, war dagegen nichts geschehen, um Europa vorzüglich gegen Rußland zu schützen, indem Preußen bis an die Oder jedem russischen Einfalle durchaus offen blieb, und überhaupt die Art und Weise, wie die preußische Monarchie war hergestellt worden, mit Recht gar vieles zu wünschen übrig ließ.

---

# XVI.

## Veränderungen im Innern der europäischen Staaten während der Jahre 1813, 1814 und 1815.

---

### 1) Allgemeine einleitende Betrachtung.

Jene moralische Revolution in der Denkart und Sinnesweise der Völker, welche bereits in

den leztverflossenen Jahren der erweckte Geist der Völker in den mehresten Staaten Europa's verbreitet hatte, kam in diesem Zeitraume beinahe aller Orten zum Theil plötzlich und unerwartet zum Ausbruch, und erzeugte auch eine politische in den Verfassungen und der Lage der Staaten. In wenigen Jahren wurden die Verhältnisse fast aller europäischen Staaten in den wesentlichsten Punkten verändert; die Universalherrschaft stürzte zusammen, und mit verdoppelter Schnellkraft richtete sich nach langem Drucke der Geist der Völker wieder empor. Je mehr die mit jedem Tage lästiger werdende Zwingherrschaft jede Freiheit des Wortes und der Schrift vernichtet hatte, desto kühner und lauter sprach sich jezt die öffentliche Stimme gegen die Unterdrücker aus, und die muthige That begleitete das kühne Wort. Das tiefe Gefühl der allgemeinen Noth, die Schaam der gekränkten Nationalehre, das glänzende Beispiel der Russen und Spanier, dieß alles hatte auch in den andern Ländern Europa's, vorzüglich aber in Deutschland, den halberstorbenen Glauben wieder aufgerichtet, und mit der Hoffnung war auch der Muth und mit dem Muth die Kraft zurückgekehrt. Was in dem vorigen Zeitraume nur noch in dem kleinen Kreise

der Bessern gewaltet, das war jezt plötzlich allgemein ins Leben getreten, und mit feurigem Eifer erhob sich aller Orten die Masse der Völker gegen der Unterdrücker hartes Joch. Wie durch einen Zauberschlag fielen Reiche, welche das Machtgebot der Zwingherrschaft gegründet, beinahe ohne alle sichtbare Erschütterung aufeinander, und mit gleicher Schnelle und Leichtigkeit standen plötzlich vernichtet geglaubte Staaten in ihren alten Formen wieder da. Vertriebene Fürsten, welche jahrelang in fremden Ländern umhergeirrt, kehrten zurück, und in wenigen Monaten erfolgten Veränderungen, wie sie nur durch zwanzigjährige gleich beispiellose Unfälle im entgegengesezten Sinne hatten bewirkt werden können. Es war ein geist- und herzerhebendes Schauspiel jenes gleichmäßige Ermannen der Völker, eine fröhliche Zeit, die auch für die Zukunft Großes und Herrliches versprach. Mochte es gleich dem aufmerksamern Beobachter nicht entgehen, daß sowohl bei der Menge durch den langen Druck und durch die bittere Noth Wünsche und Hoffnungen erwacht waren, deren Erfüllung ohne eine gänzliche und gewaltsame Umwälzung aller bisherigen innern und äussern Verhältnisse beinahe unerreichbar schien,

mochte es gleich auf der andern Seite beinahe eben so unverkennbar seyn, daß hin und wieder die Führer der Völker keineswegs ein gleicher Eifer beseele, daß sie vielmehr nur dem gegebenen Anstoß folgen, und nicht sowohl das Allgemeine, sondern nur die Erhaltung des eigenen Vortheils im Auge haben, so ward dieß dennoch in jener ersten Zeit des freudigen Taumels weniger bemerkt. Daher war denn auch nachmals der Eindruck um so tiefer und schmerzlicher, den diese unselige Entdeckung aller Orten zurückließ. Während im Anfang dieses Zeitraumes das Volk in dem schönsten Einklang mit den Regierungen mit der rücksichtlosesten Hingebung nur für ihre Sache zu kämpfen, nur die wankenden Thronen der Fürsten aufs neue zu bevestigen bemüht war, wurden dagegen späterhin nicht undeutliche Spuren einer keimenden Gährung bemerklich, und wechselseitiges Mißtrauen und Argwohn schlichen sich in jene innige Eintracht, die man auf lange Zeit zwischen Fürsten und Völkern bevestiget glaubte. So widersprechend aber diese Erscheinungen auf den ersten Anblick seyn mochten, so konnte es dennoch bei näherer Untersuchung nicht entgehen, daß sie beide aus einer und derselben Quelle

flossen. Der lang empfundene schmerzliche Druck der fremden Herrschaft und in ihrem Gefolge jene verderbliche willkührliche Gewalt, die, so weit französischer Einfluß und Vorgang gereicht, beinahe aller Orten mehr oder weniger begründet worden, hatten den Sinn für äussere und innere Freiheit und Selbstständigkeit mächtig angeregt. Daß die französische Zwingherrschaft vernichtet werden müsse, um vor der Rückkehr ähnlicher Uebel, als man vorher geduldet, dauernd gesichert zu seyn, darinn stimmten alle überein; daher jene freudige, von der edelsten Selbstverläugnung begleitete Mitwirkung zu allen Maaßregeln, welche die Errichtung dieses großen Zieles zu fördern schien. Als aber im blutigen Kampfe dasselbe glücklich erreicht war, da wandte die Sehnsucht der Menge um so ungeduldiger, — je größer nicht nur die eigene Erwartung von dem Glücke gewesen, welches die Wiederkehr der alten Ordnung bringen werde, sondern dieselbe zum Theil absichtlich von oben herab erhöhet worden, um die Bereitwilligkeit, zu den größten Anstrengungen noch zu vermehren, — sich nach innen, und forderte nun mehr oder weniger laut und ungestümm, Veränderungen und Reformen, welche die gesammte Ordnung

der Dinge in den wesentlichsten Punkten verändern, aber auch einen nicht minder hartnäckigen Widerstand finden mußte, weil sie mit einer Menge der reitzbarsten Privat-Interessen in unangenehmen Streit kam. Daß jene Wünsche und Hoffnungen zum Theil übertrieben, daß ihre gänzliche Erfüllung vorzüglich in so kurzer Zeit als dies die Ungeduld der Menge verlangte, zum Theil beinahe unmöglich war, dies mußte jedem Unbefangenen einleuchten. Ob aber nicht auch von der andern Seite dies sich allerdings stürmisch ankündigende Verlangen, was jedoch in dem Taumel des Sieges, in dem Jubel über die wiedererrungene Freiheit, vielleicht zu entschuldigen seyn mochte, für etwas schlimmeres gehalten worden, als es anfangs wenigstens gewiß war, ob nicht lindernde und besänftigende Mittel, Einräumung einiger der am allermeisten geforderten Veränderungen, die aufgeregten Gemüther am leichtesten beruhigt haben würden, ob nicht manches, was anfangs als gleichgültig, höchstens als ein Spiel angesehen seyn mochte, — denn auch Völker haben Spiele und ergötzen sich oft an Nebendingen, — nur durch die Aufmerksamkeit, die man ihm gewidmet, wirklich erst bedenklich und besorglich geworden, darüber wird die unparteii-

sche Nachwelt entscheiden. In einer so tief bewegten Zeit, wo die widerstreitendsten Neigungen und Leidenschaften aufgeregt, die widersprechendsten Hoffnungen und Wünsche erwacht waren, wer möchte sich da wohl noch wundern, häufige Uebertreibungen, häufige Verwechselungen des rechten Gebrauchs und des Mißbrauches an der Tagesordnung zu finden. Daß jede Erscheinung im Leben der Völker, sowie alles menschliche überhaupt, zwei Seiten habe, daß eine schmale, oft kaum erkennbare Grenzlinie den rechten Gebrauch von dem Mißbrauche trenne, daß in stark erschütterten Zeiten sich gar leicht die Endpunkte berühren, daß das herrlichste selbst nicht immer von Uebertreibung frei bleibe, das zeigte uns die Geschichte, und soll vor unbedingtem Lobe, gleichwie vor unbedingtem Tadel bewahren; nur in der Mitte liegt die Wahrheit und das Recht!

---

## 2) Portugal und Spanien 1813 — 15.

So lange noch der Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel dauerte, blieb Portugal nach wie vor unter dem unbedingten Einfluß der Engländer, und dieser erklärt denn auch die wesent-

lich verschiedenen Erscheinungen, die wir in Portugal im Gegensatze von Spanien wahrnehmen. Ungleich mehr waren es in jenem die Engländer, die alles leiteten, und die Nation mußte ausführen, was jene ihr geboten. Daher hatte denn auch der Kampf gegen die Franzosen auf ihren Charakter und ihre Ansichten keineswegs einen gleichentscheidenden Einfluß als auf die Spanier. Die Regierungsweise von Portugal blieb unverändert, den Engländern lag blos daran, die Vertheidigung kräftig zu ordnen, in allem andern mochte die bisherige Trägheit fortdauern. Blos die Armee wurde demnach gänzlich umgebildet, und ungleich früher als die Spanier konnten die Portugiesen unter der Leitung englischer Offiziere mit den Engländern selbst an Kriegszucht und Tüchtigkeit im offenen Felde wetteifern. Daß diese frühe militärische Ausbildung der portugiesischen Armee gar sehr zu der endlichen Entscheidung des Schicksals der Halbinsel beigetragen, kann nicht geläugnet werden, so wenig als daß das Volk hier im Ganzen geringere Energie zeigte, als in Spanien, wo ungleich mehr alles seiner freien Thätigkeit überlassen blieb. Wiewohl aber die Portugiesen unstreitig den Engländern in jeder

Rücksicht zu dem höchsten Danke verpflichtet zu seyn schienen, äußerte sich dennoch unter ihnen eine unverkennbare Gährung, deren Zielscheibe vornehmlich der englische General Beresford war. Vorzüglich war dem gebildeten Theil der Nation die Herrschaft, welche die Engländer ausübten, verhaßt, und hier entstunden die ersten Keime einer dumpfen Gährung, welche durch das Verhältniß von Brasilien und die trübe Aussicht in die Zukunft noch vermehrt wurde. Sehr empfindlich hatte zugleich Portugal durch den Krieg gelitten. Durch die wiederholten verwüstenden Einfälle der Franzosen, und durch den verheerenden Rückzug Wellingtons, durch die dadurch bewirkte Vernichtung alles Ackerbaues in verschiedenen Provinzen, durch das gänzliche Darniederliegen alles Gewerbfleißes, durch die Aufstellung einer unverhältnißmäßig starken bewaffneten Macht, die im Anfang dieses Zeitraumes auf nicht weniger als 34,000 Mann Linientruppen, 58,000 Mann Milizen und etwa 290,000 Mann Landsturm berechnet wurde, war das ganze Land auf eine furchtbare Weise erschöpft; weder die zwei Millionen Pfund Sterling jährlicher Subsidien, die England während des Krieges zahlte, noch

die Verlängerung des im Jahr 1798, mit Rußland abgeschlossenen Handelsvertrages bis zum July 1815, mochten dafür einen hinreichenden Ersatz gewähren. Noch mehr als alles übrige aber war es die Abwesenheit des Hofes zu Rio Janeiro, welche allgemeine Besorgnisse und Unzufriedenheit erregte, indem derselbe durchaus keine Lust zu haben schien, nach Europa zurückzukehren. Er hatte eingesehen, daß er eine ungleich bedeutendere Rolle in Amerika, als in Europa spiele, und daß er selbst von dem englischen Einflusse dort ungleich unabhängiger sey. So mochte es daher kaum überraschen, wenn bald aus Brasilien die Nachricht einlief, der Prinz- 1814.
Regent werde vorläufig noch zehn Jahre daselbst verbleiben. Nichts desto weniger aber brachte diese Nachricht einen tiefen Eindruck in Portugal hervor, dessen Schicksal, ein Nebenland seiner Kolonie zu werden, jezt entschieden zu seyn schien. Daß so, vorzüglich in der nun zur Landstadt herabgesunkenen Residenz, daß unter den höhern Ständen, die bisher größtentheils am Hofe gelebt, und deren ökonomische Verhältnisse durch eine solche Verpflanzung gewaltig verwirrt werden mußten, ein allgemeiner Mißmuth sich zu äussern begann, schien kaum zu verwun-

dern. Einige Begünstigungen, welche den Einwohnern von Portugal in dem Handel mit Brasilien von dem Hofe zugestanden wurden, ersezten den Verlust nicht, den ihnen die Abwesenheit des Hofes verursachte. Wie hoch aber die Spannung und die Unzufriedenheit über den englischen Einfluß in Portugal selbst gestiegen war, zeigte sich vornehmlich nach Napoleons Rückkehr von Elba, als Beresford von der por-
1815. tugiesischen Regierung Theilnahme an dem aufs neue ausbrechenden Kriege gegen Frankreich forderte. Nicht nur weigerte sie sich dessen unbedingt, sondern beklagte sich zugleich bitter über Beresford selbst, und wiewohl derselbe an dem Hofe zu Rio Janeiro die Oberhand behielt, und die Regentschaft scharf getadelt wurde, so konnten doch die immer von neuem verlangten Truppen-Absendungen nach Brasilien, bald sogar das Gerücht, es werde Portugal gegen Besitzungen in Amerika an Spanien ausgetauscht werden, die Stimmung des Volkes in ersterm Reich unmöglich verbessern.

Immerhin aber mochte Portugals Lage noch für sehr glücklich gelten, wenn man damit die namenlosen Leiden aller Art, die beispiellose Zerrüttung aller Verhältnisse verglich, welche Spa-

nien in diesem Zeitraume erfuhr. Jenes Land, welches dazu bestimmt schien, Europa das Bild der widersprechendsten Erscheinungen zu geben, des erhabensten Edelmuthes, wie der feigsten Verrätherei, der glühendsten Liebe zur Freiheit und des verächtlichsten Sclavensinnes, der freisinnigsten Ansichten und des finstersten Aberglaubens und aller pfäffischen Vorurtheile. Kaum war dasselbe von dem Joche der fremden Unterdrücker befreit, als es auch aufs neue in die schmählichsten Bande der Willkühr und des Fanatismus zurück sank. Die Verfassung, welche die ausserordentliche Kortes Spanien gegeben, war in dem ganzen Reiche anerkannt, wenn gleich nicht an allen Orten sich derselbe Eifer in der Ausführung zeigte; feierlich hatte Wellington selbst als Oberbefehlshaber der spanischen Heere nach seinem Einzuge in Madrid sie daselbst bekannt gemacht und beschwören lassen. 1812
Aber schon jezt zeigte sich nicht undeutlich eine 15. April
Parthei, welche der neuen Ordnung der Dinge abgeneigt war, und die alte unbeschränkte Willkühr zurückwünschte; vorzüglich unter dem hohen Adel und einem Theile der Geistlichkeit war diese Stimme bemerklich, wenn sie sich gleich anfangs nur noch versteckt und furchtsam

1812. zu äussern wagte. Auf den ersten Oktober war die Erdffnung der ordentlichen Kortes festgesezt. Manche Verfügungen wurden noch vorher von den ausserordentlichen Kortes getroffen um die Verwaltung und vorzüglich das Finanzwesen zu ordnen das sich in einem sehr zerrütteten Zustand befand. Aber bei dem besten Willen konnten sie mit ihren Vorschlägen nur wenig ausrichten, da noch immer ein bedeutender Theil des Landes von den französischen Armeen besezt war, und die Anmaßungen einzelner Provinzial-Junta's der Ausführung ihrer Maßregeln stets in Weg trat. Auch nachdem im nächsten Jahre die ordentliche Kor-

1813 tes ihr Geschäft begonnen hatten, hörten die

15. Sept. Umtriebe jener der unumschränkten königlichen Gewalt huldigenden Parthei nicht auf, und zeigte sich wiederholt in einem heftigen Widerstande, den sie den von den Kortes mit Recht für nothwendig erachteten Reformen, vorzüglich der Aufhebung der Inquisition entgegensezten. Zugleich benuzte die Geistlichkeit, die bei der Menge eingewurzelten Vorurtheile, um dieselbe auf jede Weise gegen die neue Ordnung der Dinge zu stimmen. Fortwährend protestirte der päpstliche Nuntius Gravina von Tavira aus gegen alles,

was die Kortes in kirchlichen Angelegenheiten verfügen möchten, gleich heftig erklärten sich die Bischöfe von Ovense und Oviedo gegen die Aufhebung der Inquisition, und der Hof von Palermo verwahrte sich feyerlich gegen die verfassungsmäßigen Bestimmungen der Erbfolge. Daß aber auch Ferdinand VII. selbst bereits Mißtrauen gegen die Männer gefaßt, die kein Opfer gescheut, um ihm den Thron seiner Väter zu sichern, ergab sich deutlich aus den geheimen Verhaltungsbefehlen, mit denen er den Herzog San Carlos noch am Ende des Jahres als Ueberbringer des von ihm mit Napoleon zu Valencay geschlossenen Vertrages nach Madrid sandte, wohin die Kortes mit dem Anfang des nächsten Jahres, da in Cadix das gelbe Fieber wüthete, ihre Sitzungen verlegten. Der Herzog sollte den Geist erforschen, der die Regentschaft und die Kortes beseele; sey dies, wie Napoleon behauptete, ein jakobinischer Geist, so sollte er sich bemühen, die Bestärtigung des Vertrages zu erhalten, was denn nicht hindern würde, daß er selbst nach seiner Rückkehr, wenn er dies dem Vortheil des Staates angemessen finde, den Krieg fortsetzen; sey es aber der Geist der Treue und Anhänglichkeit, dann

1813
An 18. Sept.

möge er ihnen im Vertrauen eröffnen, es seye der Wunsch des Königs, daß der Vertrag bestätigt werde, wenn ihre Verhältnisse mit den fremden Mächten dies erlauben, nach seiner Rückkehr werde er alsdann denselben für erzwungen erklären, und den Krieg nichts desto weniger fortsetzen. Daß die Regentschaft dem Bündnisse mit England getreu den Vertrag verworfen, weil der König nicht frei sei, ist bereits oben erzählt worden.

1815 Endlich langte Zayas mit einem Briefe Fer-
23. März dinands zu Madrid bei der Regentschaft an. Der König benachrichtigte sie darin mit seinem Entschluß über Perpignan durch Katalonien nach seiner Hauptstadt zurückzukehren: er sehne sich, den spanischen Boden zu betreten, um sich ganz dem Glücke seiner geliebten Unterthanen zu widmen. „Was die Wiederherstellung der Kortes betreffe, worüber sich die Regentschaft in einem Schreiben an ihn geäussert, so wie überhaupt alles, was während seiner Abwesenheit Nützliches und Ersprießliches geschehen seyn möchte, so werde immer was dem Vaterlande wahrhaft vortheilhaft sey, auch als seinen Absichten vollkommen gemäß, seine königliche Zustimmung erhalten.“ Bald darauf meldete ein zweiter

Brief aus Gerona seine Ankunft auf spanischem Boden, und es wurden zu Madrid die Anstalten zu seinem feyerlichen Einzuge getroffen. In langsamem Zuge war indessen der König von Va- 1814
lençay nach Perpignan gekommen, und nach- 19. März.
dem ihn daselbst der Marschall Suchet mit allen Ehrenbezeugungen empfangen, so wurde er nach zwei Tagen von diesem mit einer Truppen-Abtheilung bis an die Grenzen seines Reiches nach Figueras begleitet, und dort von den ersten spanischen Abgeordneten empfangen. Aller Orten, wohin er kam, wurde er von dem lauten Jubel des Volkes begrüßt, und mit absichtlich gesuchtem Streben bemühte er sich, das Volk und die Truppen für sich zu gewinnen, welches ihm um so leichter wurde, jemehr beide bisher nur seine Sache zu vertheidigen geglaubt hatten. So kam er unter den lauten Freudensbezeugungen der Menge zu Valencia an, zugleich aber bemerkte man bereits bedenkliche 16. April.
Spuren einer verderblichen Spannung und Trennung unter dem Volke selbst. Schon zu Saragossa hatte eine Besendung der Reserve-Armee unter den Befehlen des Generals Odonell laut ihren Entschluß erklärt, ihr Blut nur für die alten Rechte des Königs vergießen zu wol-

len. Noch deutlicher äußerte sich zu Valencia der berüchtigte Elio, der, als Befehlshaber der zweiten Armee, Ferdinand an der Spitze seines Generalstabes empfieng, und sich im Namen seiner Waffenbrüder bitter beklagte, daß, nachdem sie Jahre lang ihr Blut für die Unabhängigkeit des Vaterlandes vergossen, sie jezt dem Mangel und den Mißhandlungen ausgesezt seyen. Daher nähmen sie die Gerechtigkeit des Königs in Anspruch; die Abgeordneten sowohl, als die versammelte Volksmenge versicherten ihn sogleich ihrer unbedingten Ergebenheit. Auf ähnliche Weise äußerte sich der Herzog von San Lorenzo im Namen der dritten und der Brigadier Alexander Ora im Namen der Reserve-Armee. Freilich war nicht zu läugnen, daß ein großer Theil des Heeres bei der herrschenden Finanzverwirrung unordentlich verpflegt und besoldet wurde, und daher mit der bestehenden Ordnung der Dinge unzufrieden seyn mußte, — alle erwarteten ihr Heil von der Rückkehr des Königs. Auch der Herzog von Infantado, ein entschiedener Feind der Kortes, hatte sich mit einem großen Theil der Granden nach Valencia begeben, die der neuen Ordnung der Dinge beinahe sämmtlich höchst abgeneigt waren, und

Ferdinand, schwach und leichtgläubig, ließ sich leicht überreden, daß die überwiegende Mehrzahl der Nation ihre Gesinnung theile. Auf gleiche Weise äusserte sich die Geistlichkeit, und, sonderbar genug, auch sämmtliche französische Blätter suchten die Verfassung der Kortes als ein Erzeugniß jakobinischer Grundsätze verdächtig zu machen. So war bald der Entschluß Ferdinands gefaßt, die Annahme der Verfassung zu verweigern, nur über das Verfahren, welches man über ihre Urheber und Anhänger beobachten wollte, war man anfangs noch uneins, indem Cavallos und Castaunos, einen Bürgerkrieg befürchtend, alle Gewaltstreiche sorgfältig widerriethen. Allein das unerwartet leichte Gelingen des Unternehmens weckte den Uebermuth, und führte bald zu einem Schreckenssysteme, wie man seit den blutigsten Zeiten der französischen Revolution in keinem Lande von Europa etwas ähnliches in gleichem Maße gesehen. Indessen hatten die Kortes anfangs ihre Arbeiten ungestört in Madrid fortgesezt, um die Verfassung, wo dieselbe noch etwa mangelhaft schien, zu ergänzen. So war die Civilliste des Königs auf vierzig Millionen, der Jahrsgehalt der Prinzen auf 1,650,000 Realen bestimmt, und

ausserdem noch dem Könige zugleich ein Drittel jener vierzig Millionen zur Einrichtung seines Hofstaates bewilligt. Zuerst war jedoch durch den verlängerten Aufenthalt desselben in den arragonischen Städten das Mißtrauen erweckt, und der Argwohn stieg, als der hohe Adel und die Geistlichkeit sich von allen Seiten um ihn versammelten und dann verschiedene Generale sich laut gegen die neue Verfassung erklärten. Als aber eine aus sechzig Mitgliedern der Kortes selbst bestehende Faktion förmlich gegen die Verfassung protestirte, und die Mehrzahl ihre Kollegen bei dem Könige verklagten, da schien es den Freunden der neuen Ordnung hohe Zeit, sich zum Widerstand zu rüsten; eilig wurden
1814 einige Truppen herbeigerufen, an deren Spitze
12. April sich die Generale Lacy und Villa Campo stellten. Vergebens erließ die Regentschaft zu zwei
23. u. 24. verschiedenen Malen eine dringende Aufforde-
April. rung an Ferdinand, den Vorschriften der Verfassung gemäß die Regierung zu übernehmen, indem sie zugleich auf die bedenklichen Folgen aufmerksam machte, die aus längerem Zögern entstehen könnten. Da aber hierauf keine Antwort erfolgte, so sandten die Kortes Abgeordnete an den König, an deren Spitze der Kar-

dinal Bourbon sich befand, und überbrachten ihm den gefaßten Entschluß, nach welchem ihm nicht eher Gehorsam geleistet werden sollte, als bis er die Verfassung beschworen. Zugleich stellte ihm der Kardinal mit ernsten Worten vor: „wie er nur durch seinen Leichtsinn und seine Leichtgläubigkeit den Thron eingebüßt, wie durch das, was vorgegangen, die königliche Familie in der öffentlichen Achtung verloren, wie aber dennoch die Nation mit unwandelbarer Treue und mit der unerhörtesten Selbstverläugnung für ihn und seine Rechte gekämpft, wie er ihr allein seine Krone verdanke, und ihr nie, so wie sie es verdiene, seine Dankbarkeit werde bezeugen können. Die Verfassung habe von jezt an seine Rechte und seine Gewalt bestimmt; würde er dieselbe verletzen, dann werde er selbst Unterthan des Gesetzes. Nur dazu allein möge er daher nun seine ganze Macht anwenden, die Wunden zu heilen und die Drangsale zu lindern, die um seinetwillen das Vaterland erduldet.“ — Daß eine solche Sprache nicht dazu geeignet war, das Mißtrauen, das von seinen Umgebungen sorgfältig genährt war, in Ferdinand zu ersticken, läßt sich leicht denken. In einer weitläufigen

Bekanntmachung, die er von Valencia aus er-
1814 ließ, beschuldigte er nun die Kortes: „wie sie
4. Mai. auf eine, selbst in den ausserordentlichsten und schwierigsten Verhältnissen unerhörte Weise alle öffentliche Autorität sich angemaßt, durch welche sie der Nation das Joch einer sogenannten neuen Verfassung auferlegt haben, die in allem nur ein treues Abbild der revolutionairen und demokratischen Grundsätze jener französischen Verfassung von 1791 sey, und eine Volksherrschaft mit einem willkührlich bestellten Oberhaupte konstituirt haben. Ueberhaupt hätten die Kortes die königliche Gewalt auf jede Weise verhaßt zu machen gesucht, indem sie König und Despot als gleichbedeutend gebraucht und einen jeden verfolgt hätten, der ihnen zu widersprechen gewagt. Auch er verabscheue den Despotismus, den die Bildung und Aufklärung von Europa gleichmäßig verworfen, allein nie seyen spanische Könige Despoten gewesen." Zugleich versprach er: „nach Wiederherstellung der Ordnung eine gesetzliche Versammlung der Kortes zu berufen, und mit ihr neue zweckmäßige Gesetze zu berathen. Schließlich erklärte er nicht nur seinen lezten Willen, weder die Verfassung, noch irgend einen Beschluß der außer-

ordentlichen oder ordentlichen Kortes zu beschwören oder zu bestätigen, sondern auch die Verfassung selbst für durchaus null und nichtig und für niemand verbindlich; wer dieselbe durch die That oder durch Schrift und Wort zu vertheidigen suchen würde, solle als Hochverräther angesehen werden." Schon am nächsten Tag nach der Ausfertigung dieses Entschlusses begab er sich von Valencia auf den Weg nach 1814
Madrid. So wenig aber war noch die Menge zur 5. Mai.
Freiheit reif, und so gut bereits bearbeitet, daß, sowie der Gouverneur von Madrid den Beschluß des Königs bekannt machte, sie auch laut ihren Beifall zu erkennen gab, und die Kortes sich plötzlich aller Macht und aller Mittel zur Gegenwehr beraubt sahen. Ohne allen Widerstand zog der General Eguia, ein Günstling des Herzogs von Infantado, an der Spitze eines Theils der Truppen, die Ferdinand zu Valencia um sich versammelt, in Madrid ein, und bereits in der nächsten Nacht wurde 10. Mai.
die ganze Regentschaft, nebst den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Kortes, sowie auch sämmtliche bisherige Minister verhaftet. Vier Tage später hielt Ferdinand unter dem allgemeinen Jubel des Volkes, das sieben spanische

Meilen weit seinen Wagen gezogen, seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Die Revolution schien beendigt, allein wie sich nachmals zeigte, hatte sie erst begonnen.

Schnell erfolgte eine gänzliche Umwandlung aller in der lezten Zeit bestandenen öffentlichen Verhältnisse; beinahe die gesammte Staatsdienerschaft ward verändert, und in so plötzlichem Wechsel und mit so augenfälliger Willkühr und Inconsequenz erfolgten Belohnungen und Strafen, daß nur zu bald unwidersprechlich sich zeigte, daß der König blos das Werkzeug gegen einander erbitterter Faktionen und der gehässigsten Privatleidenschaften sey. An die Spitze der neugebildeten Verwaltung trat der Herzog von San Karlos für die auswärtigen Angelegenheiten, Salazar für die Finanzen, Lardizabal für Indien, Macannaz für die Gerechtigkeitspflege und die Gnadensachen, und Eguia für das Kriegswesen. Zugleich wurden alle früher entfernte Prälaten, die sich als Gegner der neuen Verfassung gezeigt, zurückberufen, und der Kardinal von Bourbon dagegen in seinen Sprengel nach Toledo verwiesen. Dann wurden sämmtliche Mönchs- und gleich darauf auch ämmtliche Nonnenklöster wieder hergestellt, da-

gegen aber alle andere Versammlungen und Verbindungen, namentlich auch die Freimaurerlogen streng verboten, und der Geistlichkeit aufgegeben, Schriften und Meinungen zu beachten, damit niemand ferner durch die schändlichen Grundsätze der Neuerer verführt werde. Laut prieß daher auch die Geistlichkeit die Maßregeln der Regierung, indeß ihre Abgeordneten allenthalben Unterschriften sammelten, um die Inquisition zu verlangen. Ehe jedoch diese noch erfolgte, wurden durch eine königliche Verfügung 1814
alle Anhänger Josephs, die mit den französischen 30. Mai.
Truppen Spanien verlassen, auf ewig aus dem Reiche verbannt. Ein gleiches Loos traf alle, die zwar früher unter Ferdinands Regierung in öffentlichen Aemtern angestellt gewesen, von Joseph aber bestätigt oder befördert, desgleichen die, welche von Joseph oder Napoleon zu irgend einem Posten ernannt, oder irgend eine Auszeichnung von denselben erhalten hatten, ja selbst die Frauen, die ihren Männern in das Ausland folgten, waren mit in der Verbannung begriffen. Solchen Ausgewanderten dagegen, die früher nicht in öffentlichen Aemtern gestanden, sollte zwar die Rückkehr verstattet seyn, dieselben aber immer zwanzig Stunden von der

Hauptstadt entfernt, und einer besondern Polizei-Aufsicht unterworfen bleiben; nur den Unteroffizieren und Soldaten, die gezwungen bei den Franzosen gedient, ward gänzliche Verzeihung verheißen, wenn sie sich binnen einer bestimmten Frist bei dem Könige um Begnadigung melden würden. Auch auf die Vollziehung dieser Anordnung, durch welche nahe an 10,000 Menschen aus ihrem Vaterlande ausgestoßen wurden, sollte die Geistlichkeit ein wachsames Aug haben. Dagegen ward den Kolonien bekannt gemacht, der König sei entschlossen, dem Zwiste, der zwischen ihnen und dem Mutterlande ausgebrochen und nur durch seine Abwesenheit herbeigeführt sei, ein schnelles Ende zu machen. Während aber noch der Pöbel, verleitet durch die Mönche, im Verein mit dem hohen Adel aller Orten die wiederhergestellte Willkühr mit lautem Jubel begrüßte, äußerten sich dagegen schon jezt hin und wieder unter den gebildeten Klassen unverkennbare Spuren von Gährung und Unzufriedenheit, die deutlich genug zu erkennen gaben, daß die gesammte spanische Nation keineswegs, wie man so gern Europa überreden wollte, in dem Wunsche übereinstimme, die vormalige Regierungsweise un-

bedingt mit allen ihren Mängeln und Gebrechen wieder hergestellt zu sehen. Nicht nur wagte es die Universität Salamanca, den König öffentlich in einer Zuschrift an seine Zusage zu erinnern, Freiheit der Personen und Sicherheit des Eigenthums und der Presse begründen, und in Gemeinschaft mit einer neuen Versammlung der Kortes solche Gesetze und Verfügungen erlassen zu wollen, welche am besten die Wunden des Staates zu heilen vermöchten, sondern an manchen Orten wurden auch besorgliche Gerüchte verbreitet, von bevorstehenden Empörungen, von weit verbreiteten Verschwörungen, woraus sich unzweideutig das bereits unter einer zahlreichen Klasse der Nation herrschende Mißvergnügen an den Tag legte. Nothwendig mußte diese mißmuthige Stimmung durch ein, wenige Tage darauf erfolgtes königliches Dekret, durch welches die Inquisition in ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt wurde, noch um vieles vermehrt werden. Alsbald wurde nun der allgemeine Inquisitions-Rath wieder hergestellt, und Mier Campillo, Bischof von Almeria zum Groß-Inquisitor ernannt. Auch der päpstliche Nuntius kehrte jezt auf eine demüthige Einladung von San Karlos aus Portugal, wo

er seit seiner Verweisung von den Kortes sich aufgehalten, nach Madrid zurück. Wenn daher auch die Tortur bei sämmtlichen weltlichen Gerichtshöfen abgeschafft, und verordnet wurde, bei der Einrichtung der Gefängnisse auf die Gesundheit der Gefangenen Rücksicht zu nehmen, so schüzte dies dennoch keineswegs gegen die Rachsucht der Geistlichkeit, und ungescheut bediente sich die Inquisition nach wie vor der schrecklichsten Marter und füllte ihre schaudererregenden Kerker mit unglücklichen Schlachtopfern an. Auf jede Weise suchten zugleich wüthende Mönche den Haß und den Fanatismus der Menge gegen alle diejenigen zu entflammen, die irgend freisinniger Ansichten verdächtig und der neuen Ordnung der Dinge weniger geneigt schienen. Oeffentlich verlangten der Hieronimit Kastro und der Mönch Ostolazo, Herausgeber eines Blattes, unter dem Titel: die Schildwache, Blutgerüste und Scheiterhaufen gegen die Josephinos und die Liberalen, mit welchem Ausdruck man jezt die Freunde der Verfassung und der Kortes zu bezeichnen begann, wogegen die Freunde und Vertheidiger der unumschränkten königl. Gewalt Serviles genannt wurden. Bald wurden diese Partheinamen allgemein angenommen und

gebraucht, und Haß und Zwietracht durch sie noch mehr unterhalten und befördert; indem sich bereits an mehrern Orten der von den Mönchen aufgehezte Pöbel die wildesten Ausschweifungen gegen die angeblichen Feinde der Kirche und des Thrones erlaubte. Alles sollte jezt unbedingt in das alte Gleis zurückkehren; was irgend an die Zwischenzeit, an diese glänzende Periode des erhabensten Patriotismus erinnern konnte, wurde nach Möglichkeit ausgelöscht und vertilgt. Der Rath von Kastilien, der die Verfassung der Kortes aufgehoben, wurde durchaus in alle seine Rechte und Befugnisse wieder eingesezt. Auch die sogenannte Camera, ein Ausschuß des Rathes, dessen vornehmstes Geschäft darin bestanden, zu erledigten Aemtern vorzuschlagen, gleichwie das vormalige Ober-Kriegskollegium, und selbst das Gericht des päpstlichen Nuntius wurden wiederum hergestellt. Immer häufiger wurden jetzt die Absetzungen, immer heftiger der Partheigeist, sämmtliche konstitutionelle Juntas wurden aufgehoben, alle konstitutionelle Alkaden und Korregidors abgesezt, und dagegen diejenige, welche früher diese Aemter bekleidet, wiederum an ihre Stelle ernannt.

Daß durch dieses Verfahren eine Menge

Mißvergnügter entstehen mußte, war nicht anders zu erwarten und die Unzufriedenheit griff um so schneller um sich, als zugleich die Finanzen in der heillosesten Verwirrung sich befanden, und daher wiederholt gewaltsame Maßregeln ergriffen wurden, deren Last hauptsächlich auf die wohlhabendere Mittelklasse fiel. Schon unter den Kortes war die Finanznoth hoch gestiegen, schon damals hatte man sich endlich nicht anders als durch Antizipationen zu helfen gewußt, um so schneller aber mußte jezt das Defizit wachsen, da gleich anfangs ein königl. Dekret alle von den Kortes eingeführten direkten Steuern abgeschafft und dagegen die vormaligen Provinzialsteuern, die sogenannten vereinigten Renten und die Rechte der privilegirten Kompagnien wiederhergestellt hatte. Die Kortes hatten sämmtliche Monopole aufgehoben, jetzt kehrten dieselben, zum empfindlichsten Schaden aller derer, die indessen mit den früher verbotenen Waaren Handel zu treiben begonnen, in größter Strenge zurück. Bald zeigte sich daher auch in mehreren Provinzen eine lebhafte Widersezlichkeit gegen die aufs neue geforderte Bezahlung jener alten, drückenden Steuern; in Catalonien vornehmlich konnten dieselben nur

durch die schärfsten Zwangsmittel beigetrieben werden. Nichts desto weniger aber wurden sämmtliche Vorrechte und Steuerfreiheiten des Adels und der Geistlichkeit unbedingt wieder hergestellt, sogar das Tribunal der Mesta und die Mesta selbst kehrten mit allen ihren längst allgemein anerkannten Mißbräuchen und Mängeln zurück. Daß sämmtliche sogenannte Nationalgüter, die vormals der Geistlichkeit gehört, jezt ohne alle Rücksicht, ob sich dieselben noch in der Hand des ersten Erwerbers oder vielleicht eines spätern Besitzers befanden, sogleich ohne die mindeste Vergütung, wiederum herausgegeben werden mußten, wobei obendrein die bisherigen Eigenthümer noch mancherlei Mißhandlungen und Verfolgungen durch die Aufhetzungen der Geistlichkeit zu erdulden hatten, mochte kaum noch auffallen. Dazu ward das Verhältniß mit den Kolonien immer bedenklicher, immer mehr sank mit jedem Tage der Handel und in noch stärkerem Verhältnisse der Werth der königlichen Vales, die seit Ferdinand's Rückkehr bis zum 15ten Oktober nicht weniger als von sieben und dreißig bis auf ein und zwanzig von hundert herabsanken.

Die mit jedem Tage steigende Zerrüttung

der Finanzen wirkte zunächst und unmittelbar höchst verderblich auf das Heer zurück und sowohl hiedurch, als durch verschiedene andere Verfügungen der neuen Regierung geschah es, daß sich bald unter den Truppen, wiewohl sich dieselben anfangs dem Könige ganz besonders ergeben bezeigt, vornehmlich aber unter den Offizieren eine beinah allgemeine Gährung verbreitete, die wiederholt blutige Auftritte herbeiführte. Beinahe 200,000 Mann war die Armee bei Ferdinands Rückkehr stark, allerdings eine gewaltige Last für das erschöpfte Reich; statt aber die Truppen, wie sie es wahrlich verdient, zu belohnen, so weit dies die Erschöpfung aller Hülfsmittel gestattete, geschahen vielmehr wiederholt Schritte, die einen beträchtlichen Theil der bewaffneten Macht auf das empfindlichste beleidigen mußten. So gieng gleich Anfangs die Absicht der Regierung unverkennbar darauf hin, alle unadelichen Offiziere aus dem Heere zu entfernen; nur nach abgelegten Ahnenproben sollten, zu-

1814 folge einer allgemeinen Vorschrift des Kriegs-

17. Juni. ministers, Kadetten zu den Linientruppen zugelassen werden; der Generalstab der Armee ward gänzlich aufgelöst, dagegen aber ward von dem

27. Juni. Könige an seinem Namenstage eine Menge neuer

Generale, zum Theil vollkommen unbekannte Männer, ernannt. Bald ward auch die Wie- derherstellung von zwei und vierzig Milizregi- mentern, ganz und gar mit derselben Einrichtung, wie diese bis zu Ende des Jahres 1807 bestan- den, anbefohlen, dagegen aber waren schon früher sämmtliche Guerilla's und Freischaaren aufgehoben, und nur solchen Anführern derse- ben, welche den General = Kapitänen we- sentliche geleistete Dienste nachzuweisen ver- möchten, einige Hoffnung gemacht, demnächst als Offiziere in den Milizregimentern angestellt zu werden. Was man leicht hätte voraussee- hen mögen, war die unausbleibliche Folge sol- cher Maßregeln. Eine Menge Soldaten und Offiziere verließen einen Dienst, der sie dem un- vermeidlichen Hungertode preis zu geben schien, und thaten sich in bewaffnete Banden zusam- men, welche die Provinzen durchstreiften, und sich oft der gröbsten Räubereien und Erpressun- gen schuldig machten. In noch größerm Maaße ward dies der Fall mit den Guerillas, deren Führer, an Unabhängigkeit gewöhnt, bisher beinahe die unumschränkten Herren der Provin- zen, in denen sie ihr Wesen getrieben, weit entfernt, dem königlichen Befehle zu gehorchen,

1814 13. Nov.

28. Juli.

vielmehr grösstentheils ihre Schaaren zusammenhielten, und nach wie vor auf Kosten des Landes fortlebten. Allgemeine Unsicherheit der Wege und Straßen, allgemeine Räubereien, gänzliches Stocken alles Gewerbes und Handels und jeder Erhebung der Abgaben war davon die unvermeidlichste Folge. Umsonst wandten sich verschiedene Städte an die Regierung, und baten um kräftige Maaßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit; zwar wurden nach den beiden Castillien, nach Estremadura, Andalusien, Arragon, Valencia und Katalonien Truppen abgesandt, um die Ruhestörer zu vertilgen, allein dies gelang nur zum Theil. Gleich wie sie vormals in dem Kriege gegen die Franzosen gethan, zerstreuten sich die bewaffneten Haufen bei Annäherung einer überlegenen Macht, vereinigten sich auch eben so schnell wieder, sobald die Uebermacht sich entfernt, und trieben ihr Wesen nach wie vor fort. Umsonst ermächtigte sogar ein königlicher Beschluß die Anführer jener Truppen, nach Gutbefinden zu verfahren, auch ohne die Befehle der Statthalter der Provinzen abzuwarten; umsonst wurde in jener Landschaft ein beständiges Kriegsgericht angeordnet, das alle verhaftete Individuen rich-

ten sollte, indem selbst die Zusammenstellung mit den Zeugen, sobald die Vertheidiger der Angeklagten sie nicht für unumgänglich erforderlich zu ihrer Rechtfertigung halten würden, für unnöthig erklärt ward, die Urtheilssprüche selbst aber, nachdem der Statthalter sie bestätigt, ohne weiters vollzogen werden, und im Fall von thätlicher Widersetzlichkeit, die Kriegsgerichte sogar für sich die Vollstreckung zu verfügen befugt seyn sollten. Daß alle diese Maaßregeln mehr gegen wirkliche Empörer als gegen bloße Räuberbanden gerichtet seyen, daß die Unzufriedenheit immerfort zunehme, das bewies zugleich die täglich wachsende Zahl der zu Madrid selbst verfügten Verhaftungen, wie denn daselbst um diese Zeit in einer Nacht nicht weniger als neunzig Personen eingekerkert wurden, und man bei der Ueberfüllung der gewöhnlichen Gefängnisse, selbst schon ein Franziskanerkloster in ein Staatsgefängniß zu verwandeln sich genöthigt sah. 1814 16.—17. Sept.

Endlich brach zuerst in Navarra das gährende Mißvergnügen in offene Empörung aus. Espozey Mina, von seinen Landsleuten der Gewaltige genannt, einer der gefürchtetsten und kühnsten Guerillas-Führer im französischen Kriege, der bisher als unumschränkter Herr in Navarra

zu gebieten gewohnt gewesen, war ebenfalls dem Hofe verdächtig geworden. Ein Befehl von Ma-
1814 drid gebot ihm, seine Truppen dem Generalka-
16. Sept. pitän von Arragonien zu übergeben und selbst als ein in Ruhestand versezter Offizier zu Pampelona seinen Wohnsitz zu nehmen, und alsbald beschloß der heftige Mann offene Gewalt. Zum Schein versprach er zwar dem Vice-König von Navarra, seinen Befehlen zu gehorchen, insgeheim entwarf er aber den Plan, sich mit Hülfe eines Einverständnisses unter der Besatzung, der Hauptstadt Pampelona selbst zu bemächtigen.
25.—26. Sept. Schon hatte er in der Nacht verabredeter Maaßen mit einem seiner Regimenter die Wälle der Vestung erstiegen, als sein Vorhaben dem Vicekönige, Grafen Ezpelata, verrathen ward, und da zugleich ein Theil der seinigen ihn zu verlassen schien, entfloh er eilig, sammt seinem Neffen Mina auf der Straße von Puente la Reyna nach Pau, von wo er sich, nachdem er eine Rechtfertigungsschrift an Ludwig den XVIII. eingesandt, nach Paris begab. Mit Achtung ward er in Frankreich aufgenommen, und wiewohl der spanische Geschäftsträger zu Paris, der Graf von Casa Flores, einen Polizeikommissär vermochte, den General zu verhaften,

so ward der Beamte auf Befehl der Regierung ins Gefängniß geführt, und der Graf von Casa Flores angewiesen, das französische Gebiet zu verlassen, Mina aber wiederum in Freiheit gesezt, und ihm obendrein ein Gnadengehalt bewilligt. Auch zu Cadix, wo die Kortes noch einen zahlreichen Anhang hatten, waren um diese Zeit Versuche zu Empörungen gemacht, und nur die blutige Strenge des Generalkapitäns Villavicencio, der an einem Tage acht der vornehmsten Liberalen hatte hinrichten und mehrere verhaften lassen, konnte für den Augenblick die Ruhe erhalten. Als Strafe mußte die unglückliche Stadt noch fünfzehn Millionen Realen zur Ausrüstung zweier nach Amerika bestimmter Expeditionen bezahlen.

Indeß der König die Gunst des großen Haufens auf jede Weise sich zu erwerben bemühte, sich häufig öffentlich zeigte, für jedermann zugänglich war, und auch an seinem Geburtstage für alle diejenige, welche nicht unter der weitläufigen Rubrik der Staatsverbrecher begriffen waren, eine Amnestie bekannt machen ließ, so giengen dennoch die Untersuchungen gegen die, welchen irgend Eingriffe in die Majestätsrechte Schuld gegeben worden, ununterbrochen fort, und Verhaftungen waren an der Tagesordnung, 1814 14. Okt.

sowie häufiger Wechsel der Minister, welche entweder in die Kerker geschleppt, oder des Landes verwiesen wurden. So war selbst Pedro Macannaz, obgleich er den Frieden von Valençay unterhandelt und bei der Rückkehr des Königs die
1814 Aechtungslisten entworfen, gestürzt. Früh Mor-
7. Nov. gens begab sich Ferdinand in seine Wohnung, ließ seine Papiere versiegeln, ihn selbst verhaften, und zu zehnjähriger Gefangenschaft in dem Schlosse San Antonio bei Korunna verurtheilen. Einige Tage später erfolgte der erste Urtheilsspruch gegen dreißig als Staatsverbrecher angeklagte Häupter der Liberalen. Sie alle wurden zur Verbannung, zu den Galeeren, zum Gefängniß, zum Verlust ihrer Aemter und Würden und zu Geldstrafen verdammt. Unter ihnen befand sich auch der General und vormalige Kriegsminister D'Donoju, der zu sechsjähriger Haft in ein Kloster verurtheilt, und der General Alava, vormals Wellingtons General-Adjutant, der als Freimaurer der Inquisition überliefert ward. Gegen das Ende des Monats November begannen die Einkerkerungen aufs neue; vorzüglich waren es Männer aus den höhern Ständen, gegen welche Infantado und Ostolaza den Argwohn des Königs zu reizen gewußt hatten.

Ein neues Verdammungsurtheil erfolgte den nächsten Monat gegen ein und zwanzig Personen, die Verfasser von Zeitschriften und Flugblättern waren, welche dem Systeme der Kortes günstig gewesen. Einige derselben wurden auf die Galeeren geschickt, und andere, wie der gelehrte Lopez zum Strange verurtheilt.

Zu gleicher Zeit sezten auch die Jesuiten alles in Bewegung, um wieder Zutritt in Spanien zu erhalten, und schon beklagte sich selbst die Obrigkeit von Barcellona, daß ihnen daselbst die öffentliche Erziehung wiederum übergeben, und das Stift von San Isidoro eingeräumt sey. Daß sie ihre Absicht vollständig erreichen würden, war bei dem, von der Regierung befolgten Systeme nicht zu bezweifeln.

Gleichwie die Verwaltung im Innern willkührlich und schwankend war, so schien auch die äußere Politik nur durch die Laune geleitet zu werden. Unverholen äußerte Ferdinand seine Abneigung gegen England; vergeblich war von einem Besuche, den Wellington zu Madrid abgelegt, eine heilsame Aenderung des herrschenden Schreckensystems erwartet, dagegen wurden vielmehr unter schwerer Strafe alle englischen und selbst alle portugiesischen Zeitungen verboten.

Eine gleiche Abneigung zeigte das Madrider Kabinet auch gegen Frankreich, und allen Ernstes wurde der Vorschlag gemacht, sämmtliche, seit fünfzig Jahren in das Reich eingeführte französische Bücher zu verbrennen. Zwar war zwischen Don Petro Gomez Labrador und Talleyrand ein förmlicher Vertrag über den Beitritt Spaniens zu dem Pariser-Frieden abgeschlossen und von Ferdinand bestätigt, allein das gute Vernehmen kehrte deswegen nicht zwischen beiden Mächten zurück. Denn die gastfreundschaftliche Aufnahme, welche die zahlreichen spanischen Flüchtlinge in Frankreich fanden und die lauten Stimmen, die sich in französischen Blättern gegen die in Spanien herrschende tyrannische Willkühr erhoben, vermehrten mit jedem Tage Ferdinands Abneigung gegen Frankreich. Dagegen waren die Verhältnisse mit dem römischen Hofe desto freundschaftlicher und es wurde sogar gestattet, daß derselbe den Prälaten Nasali nach Spanien senden durfte, um daselbst die Oberaufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten zu führen und die zwischen den verschiedenen Mönchsorden entstehenden Streitigkeiten zu schlichten. — Die zur Wiedererwerbung und gänzlichen Unterwerfung der empörten Kolonien in Amerika bestimm-

te Ausrüstung fand beinahe unübersteigliche Hindernisse. Es mangelte an allem und zugleich zeigten die Truppen einen entschiedenen Widerwillen, sich nach Amerika einschiffen zu lassen, und entwichen schaarenweise auf dem Wege nach Kadix, wo die Flotte unter Segel gehen sollte. Nur mit vieler Mühe gelang es endlich der Regierung, im Anfang des nächsten Jahres eine Armee von 10,000 Mann unter den Befehlen des Generals Morillo von Kadix nach Amerika abzusenden.

Auch die Anhänger des alten Königs, Karls IV. erweckten bei der neuen Regierung nicht geringe Besorgnisse. Wiewohl anfangs wenig zahlreich, vermehrte sich ihre Parthie selbst unter den Liberalen. Bald wurde sogar Karl IV. durch heimliche Unterhandlungen und auf Betrieb der Königin dahin gebracht, seine Abdankung nochmals für eine erzwungene und die darüber bekannt gemachten Urkunden und Aktenstücke für untergeschoben zu erklären. Von Rom aus, wo er sich aufhielt, wurden darauf durch Vertraute und Briefe mehrere Monarchen in seinem Namen um Hülfe angesprochen, und umsonst drang Ferdinand wiederholt bei dem Pabste auf die Auslieferung des verhaßten Friedensfür-

sten. Ferdinand gieng so weit, daß er den seinen Eltern anfangs bestimmten Jahrsgehalt von acht Millionen Realen nicht mehr ausbezahlte, um sie durch Mangel zu zwingen, den verhaßten Friedensfürsten auszuliefern. Endlich kam im nächsten Jahr zwischen Vater und Sohn ein neuer Vertrag zu Stande, nach welchem Karl IV. einen Jahrsgehalt von zwölf Millionen Realen, und der Königin acht Millionen Realen zum Witthume ausgemacht wurden. In diesem Vertrage wurde zugleich bestimmt, daß der alte König wieder nach Spanien zurückkehren oder in der Fremde bleiben dürfe, und nur die einzige Beschränkung hatte Ferdinand hinzugefügt, daß sich Karl in keinem Lande niederlassen sollte, wo Napoleon oder Mürat sich aufhielten.

Von der Furcht vor seinem Vater befreit, fuhr Ferdinand jezt um so mehr in seiner launenhaf-
1815. ten Regierungsweise fort. Gleich zu Anfang des nächsten Jahres wurden die lezten Mitglieder der Regentschaft, der Kardinal Bourbon, Agar und Ziskar in strengen Haft gebracht, und das Verfahren gegen die Käufer von Nationalgütern noch mehr geschärft. Mit jedem Tage stieg das Schreckensystem; allgemeines Mißtrauen und bange Besorgniß verbreiteten sich über

das ganze Land. Immer mehr gebrach es an Gefängnissen, und die alten von den Mauren erbauten Schlösser wurden daher großentheils jetzt zu diesem Behufe benüzt. Auf nicht weniger als 51,000 wurde die Zahl aller wegen politischer Vergehungen Verhafteter um die Mitte dieses Jahrs angegeben. Zu gleicher Zeit ergieng ein neues strenges Strafurtheil gegen ein und vierzig der angesehendsten Liberalen, die zu den Galeeren oder der Einsperrung in Klöster mit strengen Büßungen verurtheilt wurden. Was aber vorzüglich die Erbitterung erregen mußte, war der willkührliche Einfluß, den sich der König auf die Urtheilssprüche der zu diesem Behufe niedergesezten Gerichtshöfe erlaubte. Es war der Befehl gegeben, in einer bestimmten Frist, die Untersuchung gegen die Liberalen zu beendigen, den König aber um die zu erkennenden Strafen zu befragen. Als aber der Gerichtshof den Muth hatte, zu erklären, daß die Beweise keineswegs hinreichten, die Angeklagten zu verurtheilen und es angemessener seyn würde, die Vergangenheit mit dem Schleier der königlichen Gnade zu bedecken, wurde die Untersuchung sogleich einem andern Gerichtshof übertragen, und da auch dieser die Angeklagten nicht

für Verräther und Empörer erkennen wollte, bestimmte Ferdinand selbst willkührlich die Strafen. So ward Don Augustin Arguelles, dessen hinreißende Beredtsamkeit ihm als Mitgliede der Kortes den Beinamen des göttlichen erworben, verdammt, zehn Jahre lang als gemeiner Soldat zu dienen. — Zugleich wurden Bevollmächtigte der Regierung, größtentheils Franziskanermönche, in dem ganzen Reiche herumgesandt, um gegen die Verfassung und die Kortes zu predigen, indeß auf der andern Seite dem Adel und der hohen Geistlichkeit gänzliche Befreiung von allen öffentlichen Lasten verheissen ward. Ein sehnlichst erwartetes Dekret über die so oft angekündigte Amnestie erschien nicht, wohl aber beschäftigte sich indessen der hohe Rath von Kastilien gegen die unanständige Kleidung der Frauenzimmer, während der Groß-Inquisitor sämmtliche Freimaurer aufforderte, sich selbst als reuige Sünder der Inquisition zu überliefern.

Die immer wachsende Noth, der immer schwerer lastende Druck der Willkühr veranlaßte auch in diesem Jahr einen neuen Versuch zur Wiederherstellung der Freiheit, der jedoch gänzlich mißlang. Don Juan Diaz Porlier unter dem Namen Marquesito, als einer der tüchtigsten

Guerillasführer, vornehmlich in Asturien bekannt, hatte beschlossen, der Retter seines Vaterlandes zu werden. Bei Beendigung des Krieges gegen Frankreich war es bis zu dem Grade eines Generalmajors empor gestiegen, als er durch einen aufgefangenen Brief verdächtig und ein ganzes Jahr lang auf dem Schlosse San Antonio bei Korunna als Gefangener gehalten wurde. Da er endlich von dort unter dem Vorwand seiner geschwächten Gesundheit entlassen worden, versammelte er plötzlich eines Abends die zu San Lucia in der Nähe von Korunna gelagerten Truppen, bemächtigte sich des nächsten Morgens Korunna selbst, verhaftete dort die obersten Behörden und forderte in zwei Manifesten die Armee von Gallizien und die gesammte spanische Nation zur Entfernung der dermaligen Minister und zur Wiederherstellung der Verfassung der Kortes auf. Wirklich schien anfangs diese Aufforderung den größten Eindruck zu machen. Kaum war das Gerücht von seinem Unternehmen nach Oviedo gedrungen, als auch dort die königliche Regierung sogleich abgesezt und dagegen die vormalige verfassungsmäßige Junta wieder eingesezt ward; zu Korunna selbst hatten die vorgenommenen Veränderungen nicht

den mindesten Widerstand gefunden. Eine Abtheilung Grenadiere und leichter galizischer Provinzialmiliz lag zu San Jago, die zu gewinnen für Polier von der höchsten Wichtigkeit war. Auf die Nachricht, daß die Truppen noch in
1815 ihrem Entschlusse wankten, brach er schon nach
14. Sept. einigen Tagen, an der Spitze von etwa 800 Mann, nebst vier Kanonen, von Corunna gegen San Jago auf. Allein das Kapitel an lezterm Orte hatte durch bedeutende Austheilungen an Geld die Soldaten gegen die beabsichtigte Revolution gewonnen, und zugleich geheime Abgeordnete ausgesandt, um Poliers Truppen ebenfalls zum Abfall zu verleiten. Bis zu einem Dorfe, drei spanische Meilen von San Jago war derselbe am nächsten Abend gekommen, als die Abgeordneten einen Theil der Unteroffiziere beim Abendessen überfielen und nach
22. Sept. heftigem Widerstand gefangen nahmen. Die Unglücklichen wurden anfangs nach Corunna in die Gefängnisse der Inquisition, dann in das Schloß San Antonio geführt. Das Loos des muthigen Anführers war bald entschieden. Eilig und ohne die Bestätigung des Königs abzuwarten, verurtheilte ihn ein Kriegsgericht zum Strange, der Strafe der Verrätherei. Auf dem

Campo de la Horra ward er hingerichtet, und seine junge Gattin zu Betanzos in ein Kloster gesperrt; die Zahl der Verhafteten aber stieg bald bis auf zwei hundert und sechszig und selbst nicht einmal die Vorbitte des Bischofs von Seense vermochte ihnen Begnadigung auszuwirken. Um dieselbe Zeit, als der Aufstand Poliers erfolgte, waren an mehrern andern Orten ebenfalls blutige Unruhen ausgebrochen, jedoch bald wiederum gedämpft. — Diese und noch andere wiederholte Ausbrüche der allgemeinen Unzufriedenheit, in Verbindung mit Vorstellungen, die Ferdinanden vom Auslande über seine Regierungsweise gethan wurden, hatten bald eine neue durchgreifende Veränderung der höchsten Staatsbeamten zur Folge. Selbst der Herzog von San Carlos, von Infantado und del Parque wurden als Botschafter nach Wien, Petersburg und Paris vom Hofe entfernt, Escoiquiz nach Andalusien verwiesen, Ostolaza in das Kloster Tardon in der Sierra Morena, und Castro in das Kloster Guadeloupe gesperrt. Jezt verbreiteten sich sogar Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Zusammenberufung 1815
der Kortes und einer bekannt zu machenden 3. Nov.
allgemeinen Amnestie; allein ihre Bestätigung

ward vergeblich erwartet. Nur eine oberste Staatsjunta wurde gebildet, um größere Einheit in die Verwaltung zu bringen, und dem Reiche mehr Sicherheit zu verleihen.

Ende des siebenten Bandes.

Memmingen, gedruckt bei Johannes Rehm.

Stadtbibliothek
Augsburg

H. V.

Darstellu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage

Bd.: 7

Memmingen 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 380 -7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253592-2